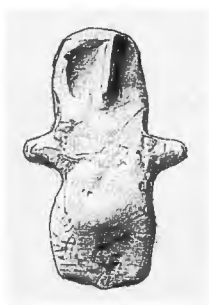


Vorbericht über die jugoslawisch-deutschen Ausgrabungen in der Siedlung von Feudvar bei Mošorin (Gem. Titel, Vojvodina) von 1986–1990

Bronzezeit – Vorrömische Eisenzeit

Von Bernhard Hänsel, Berlin und Predrag Medović, Novi Sad

Mit Beiträgen von Cornelia Becker, Svetlana Blažić, Ksenija Borojević, Lubomir Bukvić, Frank Falkenstein, Divna Gačić, Helmut Kroll, Brigitte Kull, Manfred Roeder, Snežana Grčki-Stanimirov, Čedomir Trajković und Thomas Urban



Feudvar. Schnitt E; Nördliches Haus. Frühbronzezeitliches Idol. Terracotta. – M. 2:3.

Inhalt

Einleitung	48
Der Grabungsort	50
Die Ausgrabungen in Feudvar	57
Zum Forschungsstand der Eisen- und Bronzezeit an der Theißmündung ..	61
Die Siedlungsabfolge	66
Archäologische Untersuchungen	71
Die bronzezeitliche Besiedlung und ihre Funde	
Von Bernhard Hänsel	71
Eine Hausstelle der frühen und mittleren Bronzezeit	
Von Thomas Urban	83
Die Hausbefunde	84
Phasen IA-IB (Plana 13-12/2, die älteren Bauphasen)	89
Die Brandschicht am Ende der Phase IB (Plana 13-11)	91
Phase IIA-IIB (Plana 12/2-10, die „Nach-Brand-zeitlichen“	
Gebäude)	93
Phase III (Plana 8-9, die jüngeren Häuser)	99
Funde und Datierung	101
Resümee	106
Verzeichnisse	107
Eine bronzezeitliche Vorratsgrube	
Von Snežana Grčki-Stanimirov	110
Die Funde	110
Stilistisch-typologische Einordnung	114
Bronzezeitliche Fischpfannen	
Von Čedomir Trajković	117
Der Übergang von Bronzezeit zu früher Eisenzeit	
Von Manfred Roeder	119
Horizont II	128
Horizont I	129
Anhang	136
Pyraunoi der Bronze- und Eisenzeit	
Von Lubomir Bukvić	137

Knochengeräte	
Von Divna Gačić	140
Die eisenzeitliche Besiedlung und ihre Funde	
Von Predrag Medović	144
Die Kalakača-Besiedlung der frühen Eisenzeit	144
Die mittlere Eisenzeit (Basarabi-Stil)	148
Die späte Eisenzeit (Kannelierte Ware)	150
Latènefundes	
Von Brigitte Kull	151
Botanische Untersuchungen zu pflanzlichen Grundnahrungsmitteln	165
Bier oder Wein?	
Von Helmut Kroll	165
Emmer aus Feudvar	
Von Ksenija Borojević	171
Zoologische Untersuchungen	178
Haustierhaltung und Jagd in der frühen Bronze- und Eisenzeit in der Vojvodina – Erste Resultate zu Tierknochenfunden aus Feudvar	
Von Cornelia Becker	178
Die Fischfunde von Feudvar	
Von Svetlana Blažić	190
Geländeuntersuchungen zum Ablauf der vor- und frühgeschichtlichen Be- siedlung auf dem Titeler Plateau im Theißmündungsgebiet	
Von Frank Falkenstein	194
Untersuchungsareal Keljin-Surduk-Ost	197
Untersuchungsareal Feudvar-„Vorbürg“	201

Einleitung

Umfängliche Grabungen, die stratigraphisch abgesicherte Entwicklungslinien von der frühen Bronzezeit bis hin zur entwickelten Eisenzeit im Siedlungsbild verfolgen lassen, gibt es für das ganze Karpatenbecken sowie den südlich daran anschließenden Raum bislang nicht. Nur Abschnitte aus der langen Zeitspanne vom Beginn des zweiten bis in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends sind durch Tellgrabungen erfaßt und dazu noch zumeist nur ganz bruchstückhaft publiziert. So war es naheliegend, daß sich zwei Archäologen mit einem breiteren Interesse für die Metallzeiten im Karpatenbecken zu einem Grabungsprojekt zusammengefunden haben, wobei der eine mehr von der Eisenzeit, der andere mehr von der Bronzezeit kommend, auf das gemeinsame Ziel der Erforschung eines wichtigeren, schichtenmächtigen, d.h. langlebigen Fundplatzes in einer verkehrsgeographisch hervorragenden Zone zusteuerten. Die Wahl eines Grabungsortes fiel auf eine des längeren bekannte Fundstelle, die sich gegenüber anderen durch verschiedene Vorteile auszeichnete: Feudvar bei Mošorin (Gemeinde Titel) ist eine Tellsiedlung, deren exponierte Lage im Gelände durch einen oberflächlich noch gerade sichtbaren Einfassungsgraben verdeutlicht wird. Der Platz liegt auf einem extrem fruchtbaren Lößplateau, das von breiten Flußniederungen mit Altarmgewässern, Sumpfbereichen und Schwemmsedimentbereichen umgeben ist; er stellt also einen herausragenden Punkt in einer an sich herausragenden Kleinlandschaft im südlichen Karpatenbecken dar. Ansätze zu einer komplexen Erforschung einer Mikroregion und zu einer auf Landschaftsbezüge ausgerichteten siedlungsarchäologischen Ausgrabungstätigkeit mit begleitenden Geländestudien sind hier von der Topographie begünstigt. Hinzu kommt, daß im Löß und bei den spezifischen örtlichen Bedingungen der Schichtenbildung gute Erhaltungsbedingungen für organische Siedlungsrelikte, wie sie der Paläoethnologen und der Archäozoologen brauchten, gegeben sind. Weiter stellt Feudvar eine Siedlung dar, deren heute noch erhaltene Größe einen repräsentativen Ausschnitt auszugraben erlaubt. Glücklicherweise stören, von ein paar latènezeitlichen Gräbern abgesehen, keine jüngeren Schichten oder Besiedlungsreste die bronze- und eisenzeitliche Kulturabfolge. Auch liegt kein Anlaß vor, in den unteren Schichten tiefer in Probleme des Chalkolithikums und des Neolithikums einsteigen zu müssen. Die Konzentration auf eine anderthalb bis zwei Jahrtausende währende, wahrscheinlich hiatuslose Entwicklung ist so möglich geworden.

Neben diesen inhaltlichen Bedingungen bzw. Begründungen der Ortswahl für die Grabungstätigkeit bei Mošorin gibt es selbstverständlich auch Umstände und Anlässe für den geglückten Start des Projekts. Diese liegen in dem vertrauensvollen und kollegialen Zusammenwirken aller an dem Unternehmen Beteiligten, die sich unter der Leitung des Vojvodanski Muzej in Novi Sad und des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität in Berlin zusammengefunden haben. Die Gruppe der Mitarbeiter besteht nicht nur aus Kollegen, die in dem vorliegenden

Vorbericht ihren Beitrag geleistet haben, sie ist sehr viel größer, so daß die einzelnen Namen kaum genannt werden können. Der Dank der beiden Grabungsleiter an alle im Gelände wie bei der Aufarbeitung Beteiligten ist jedoch groß und soll hier deutlich gemacht werden. Das Museum der Vojvodina und sein Direktor J. Dalmacija fördern die internationale Zusammenarbeit, indem sie die Grabung als ihre wichtigste Aufgabe der archäologischen Feldforschung einschätzen. Das Museum bietet eine sehr gute Magazinierung des an Umfang erheblichen Fundstoffes, jedes Fundstück ist greifbar und kann von den Bearbeitern jederzeit aus dem Regal geholt werden. Darüber hinaus unterstützt es durch verschiedenste materielle Hilfestellungen das Unternehmen und sorgt dafür, daß die Infrastruktur für die jährlich in sommerlichen Kampagnen von zwei Monaten, begleitet von Fundbearbeitungsaktionen im Frühjahr, in einem für die ausländischen Mitarbeiter sehr erfreulichen Maße funktioniert.

Dank sagen wir auch sehr gerne der Gemeinde Titel. Sie hat durch ihre Entscheidung, die Bearbeitung und Konservierung archäologischer Denkmäler steuerfrei zu lassen, uns entscheidend geholfen.

Das Amt für Denkmalpflege der Vojvodina fördert die Grabung bereitwillig, und auch von der Seite der Universität in Novi Sad wird Mitarbeitern des Projektes Betreuung zuteil. Wir danken dafür. Nicht zuletzt gebührt der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihrem Referenten, Dr. J. Briegleb, unser ganz besonderer Dank. Sie hat den Löwenanteil der Grabung bezahlt und setzt ihre Förderung fort, ohne die die Forschungen in Feudvar undenkbar wären, denn der Beitrag der Freien Universität zu Berlin selbst hat seine Grenzen.

1986 wurde die Grabungstätigkeit nach einer Vorbereitungszeit von drei Jahren aufgenommen. 1990 konnte die fünfte Kampagne abgeschlossen werden. Wahrscheinlich werden noch ebensoviele zu folgen haben, ehe die abschließende Bearbeitung in monographischer Form vorgelegt werden kann. Da die Feldarbeit jetzt aber etwa zur Hälfte geleistet ist, sollte sich das Unternehmen auch über die erste innerjugoslawische Berichterstattung (P. Medović und B. Hänsel, Feudvar kod Mošorina. Rad Vojvod. Muz. 31, 1988–89, 21–36) hinaus einer breiteren Fachöffentlichkeit vorstellen und erste Ergebnisse bekanntgeben, wobei der Artikel selbstverständlich die Grenzen eines Vorberichtes wahren muß. Wir sind der Römisch-Germanischen Kommission zu Dank verpflichtet, daß sie uns die Möglichkeit dazu gewährt. Eine auf serbisch geschriebene Variante dieses Berichtes soll in der Zeitschrift des Museums der Vojvodina erscheinen.

Die Vielzahl der hier vereinigten Beiträge in eine vertretbare zusammenhängende Form gebracht zu haben und zu einem Teil sprachlich überarbeitet zu haben, ist das Verdienst von Th. Urban, unterstützt durch den Graphiker P. Kunz. Ihnen gilt auch unser Dank.

Der Grabungsort

Feudvar ist die serbische Form des ungarischen Wortes Földvár, was zu deutsch Erdburg heißt. Der heute noch erhaltene Teil des tellartigen, durch einen Graben eingefassten und deshalb als Burganlage im Sinne eines befestigten Siedlungsplateaus nach fachüblicher Terminologie zu bezeichnenden Grabungsortes Feudvar liegt am Nordrand des Titeler Plateaus etwa 6 km ost-südöstlich vom Dorfkern des Ortes Mošorin entfernt, der administrativ Teil der Gemeinde Titel ist (Abb. 1). Das sich etwa 55 m über die Flußniederungen von Theiß und Donau erhebende Lößplateau mit einer breit wellig reliefierten Oberfläche von 17 km Längsausdehnung in NW-SO-Richtung und etwa 8 km Breite stellt für die Theiß nach langem und gemächlichem Mäandrieren durch das südliche Karpatenbecken ein erstes größeres, ihren Weg bestimmendes Hindernis dar, ehe sie heute wenige Kilometer südlich in die durch den Gebirgszug der Fruška Gora nach Osten abgelenkten Donau mündet. Seit dem Pleistozän hat sich die Donau stetig nach Süden an den Gebirgsrand herangearbeitet und damit ihr Bett verlagert. Auch die Theiß hat ihren erst seit dem

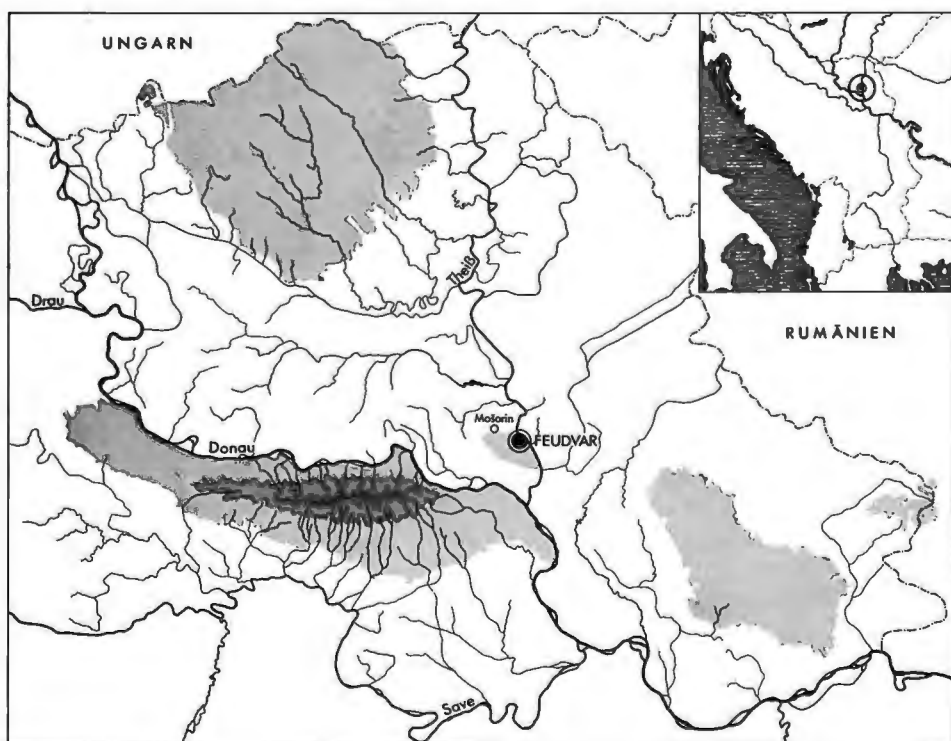


Abb. 1. Das südliche Karpatenbecken mit dem Titeler Plateau im Zwickel der Theißmündung in die Donau und der Lage des Grabungsortes Feudvar bei Mošorin.

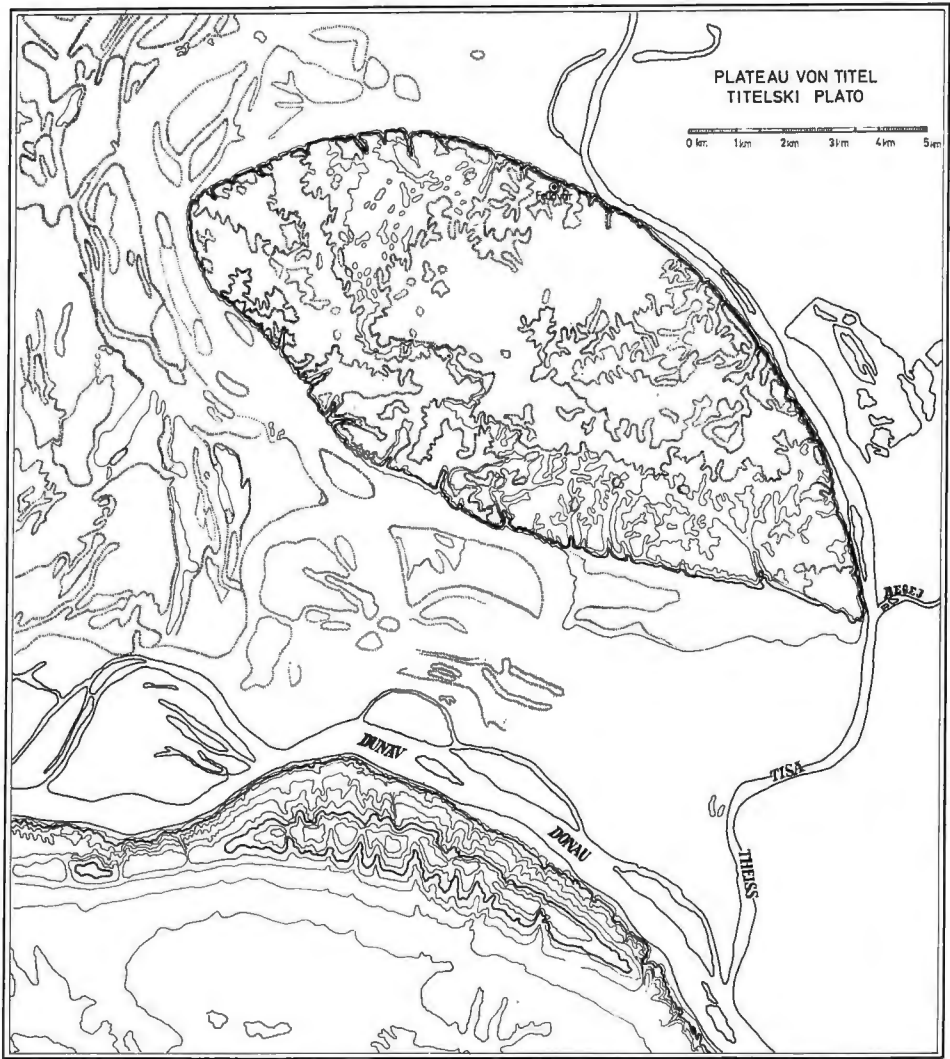


Abb. 2. Das Plateau von Titel im Flußbereich von Donau und Theiß.

ausgehenden 19. Jahrhundert durch Dämme geregelten Lauf des öfteren verlegt, wie es die Schwemm- und Flugsandinseln im Sumpfbereich vor allem westlich der Hochebene deutlich machen (Abb. 2). ^{14}C -Proben aus Uferbereichen der Altarme, die wir Prof. Dr. H. Schulz, Bremen, verdanken, legen es nahe, daß der Mündungsbereich der Theiß in die Donau z. B. im 5. bis 4. Jahrtausend v. Chr. nicht weit südlich der Nordwestspitze des Plateaus gelegen hat. Der Südhang der Hochebene fiel also im Neolithikum direkt zur Donau ab, während die Nordseite abseits von den Hauptarmen der Flüsse lag. In der Kupfer- oder Bronzezeit dürfte die Theiß ihre Fließrichtung östlich des Plateaus entlang erhalten haben, so daß der Lössrücken in ein weitflächiges System von Flußarmen und Sumpfniederungen mit Sandinseln dazwischen eingebettet liegt, die dem fruchtbaren Plateau allseits klare naturräumliche

Begrenzungen setzen und es als eine Siedlungskammer oder Mikroregion verstehen lassen, wie sie im Karpatenbecken in dieser Deutlichkeit selten anzutreffen sind. Ein aus verschiedenen älteren Vorlagen 1936 zusammengestelltes Kartenblatt für das Karpatenbecken, das sich im Museum der Vojvodina befindet, gibt die weiten frühjährlichen Überschwemmungszonen im Theißbereich sehr deutlich zu erkennen und erläutert den eben geschilderten Sachverhalt für das Plateau von Titel recht gut (*Taf. 1*).

Die von Wasser umgebene Siedlungskammer besitzt kleinräumig ihre Bedeutung in der Fruchtbarkeit der Lößfläche im Umfeld ausgedehnter und wildreicher Niederungswälder für Jagd und Waldweide. In dieser Eigenschaft der regionalen Siedlungskonzentration steht sie aber neben anderen donau nahen Siedlungszentren wie z. B. Batina/Kisköszeg oder Vučedol in vergleichbarer Weise da und hebt sich allenfalls ein wenig durch die besonders große zusammenhängende Lößfläche von 17 x 8 km heraus. Großräumig erhält das Plateau von Titel aber eine besondere Bedeutung durch seine verkehrsgeographisch hervorragende zentrale Position. Wenn man die Donau als einen wichtige Kulturleistungen und -güter vermittelnden Strang diagonal durch unseren Kontinent versteht, so liegt Feudvar an einem seiner wichtigsten Gabelpunkte im mittleren Donauraum. Während Verbindungen etwa vom Bosphorus oder Helespont und aus der Ägäis donauaufwärts zum Beispiel nach Süddeutschland und in den zentralen mitteleuropäischen Raum an Feudvar vorbei geführt haben, spielten sich solche Kontakte zum ostmitteleuropäischen Raum eher den Theißweg entlang etwa bis in die Ostslowakei und nach Klempen ab. Nach Süden war der Titeler Raum über das Donautal und die Morawa aufgeschlossen, nach Norden durch die Theiß und nach Nordwesten durch den Donauweg. Der Fundstoff unserer Grabungen belegt dies in verschiedener Weise.

Die Siedlungsstellen auf dem Plateau von Feudvar liegen für alle vor- und frühgeschichtlichen Perioden ausnahmslos am Rande der Hochfläche. Sie konzentrieren sich gerne um die sog. Surduks, die Steilaufgänge auf den Berg, die in der Regel als tiefe Taleinschnitte senkrecht zum Hang erscheinen (*Abb. 2; Taf. 3,1*). Sie dürften den Siedlern, die ihre Wohnstätten oben nahe der Feldfluren angelegt hatten, als Zugang zum Wasser in der Niederung und Weg in die Jagdreviere der Auewälder bzw. die Waldweideflächen gedient haben, sie waren also wichtige Verkehrsflächen. An einem dieser Aufgänge liegt auch die Siedlung Feudvar (*Taf. 2,1; 3,1*), die unser Grabungsort ist. Sie hebt sich deutlich von der Umgebung durch ihre Schichtenbildung ab, die immerhin Auftragungen von etwa 3,50 m zusammengebracht hat. Nähert man sich der Siedlung von der Innenfläche des Plateaus, so hebt sich die Burganlage mit aller Deutlichkeit ab (*Taf. 3,2*). Ein vereinfachter Höhenschichtungsplan, der 1986 kurz vor Grabungsbeginn aufgenommen worden ist, gibt den Grundriß der heute erhaltenen Siedlungsfläche als Plan mit Isohypsen im Einmeterabstand am Rande des Plateaus zu erkennen (*Abb. 3*). Südlich der Burganlage fällt das durchschnittlich 120 m über NN gelegene Plateau leicht ab, um vor der Burganlage im bislang nur erbohrten Grabenbereich eine Oberflächenhöhe von 116,5 m im Osten und 118,5 m im Westen zu erreichen. Nach Norden folgt dann der Steilanstieg bis zur Siedlungsfläche, die als Oberfläche eine schiefe Ebene von maximal 126 m über NN im Westen bis zu 120,5 m im Osten bildet. Moderne Aufschüttungen haben den Sockel für einen trigonometrischen Punkt geschaffen, der höher als 127 m

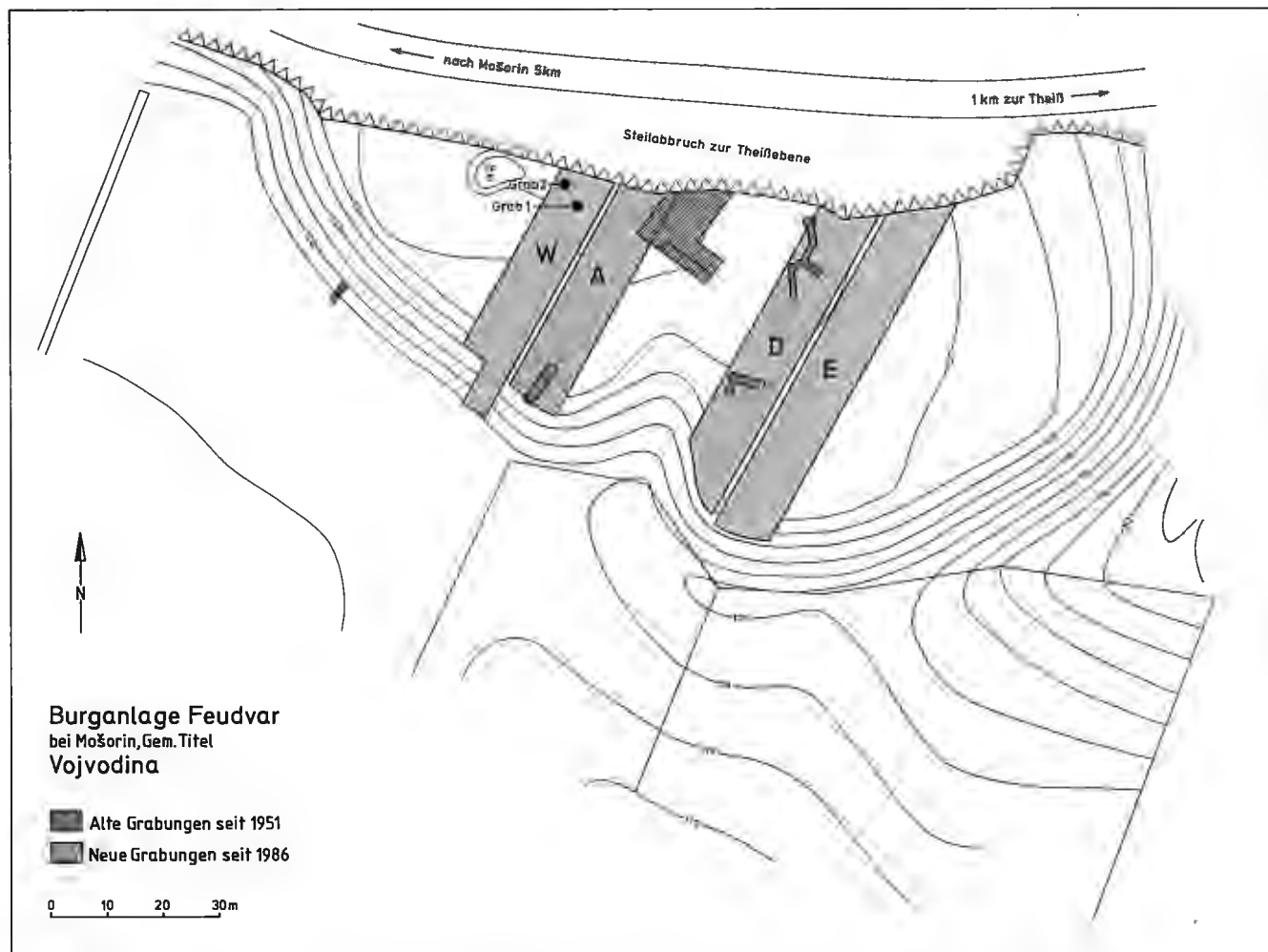


Abb. 3. Die Siedlungsfläche der Burganlage von Feudvar mit den Grabungsschnitten von 1951 bis 1990.

liegt und einen willkommenen Bezugspunkt für unsere Vermessungen bietet. Die längste Ausdehnung der Siedlungsfläche in W-O-Richtung beträgt 140 m, die größte Breite rechtwinklig auf die Längsachse bezogen ist mit 58 m gemessen worden.

Betrachtet man die Ausbruchkante des Steilabbruchs der Siedlung im Norden (*Abb. 3; Taf. 3,1*), so greift diese bogenförmig in die Siedlung ein. Dieser Bogen ist Teil eines sehr viel weiter gespannten, etwa 500–800 m langen gekrümmten Erosionseinschnittes in das Plateau, der durch die Theiß vor der Eindeichung verursacht worden ist. Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß der sehr steile Plateauhang, der steppengrasbewachsen ist, ausgesprochen stabil und erosionsunanfällig ist, wie es Beobachtungen des zitierten Geologen H. Schulz und die gründlichen Geländearbeiten von F. Falkenstein, von denen ein Ausschnitt am Ende dieses Artikelkonvoluts vorgelegt ist, ergeben haben. Im mittleren Nordbereich der Hochfläche, wo sich die Theiß an den Hügel schmiegt (*Abb. 2*), hat die Flußerosion jedoch bedeutende Abtragungen verursacht und einen guten Teil der Siedlung vernichtet. Organische Reste aus dem Ufersaum dieser erodierenden Theißschleife unmittelbar unterhalb von Feudvar haben ein ^{14}C -Alter von etwa 800 n. Chr. ergeben. Die Abtragung dürfte ihr Ende etwa in dieser Zeit, also wesentlich nach dem Eingehen der Besiedlung während der Eisenzeit erreicht haben. Verbindet man die äußersten Punkte des bogenförmigen Einschnitts der Theißschleife mit einer Geraden und verlängert man die erhaltene Siedlungsfläche bis an diese Gerade, so erhält man die minimale Größe des ursprünglich vorhandenen Siedlungsareals. Dieses müßte danach um etwa 50 % größer als heute gewesen sein. Sollte jedoch die ehemalige Plateaukante konvex geformt oder gar spornartig sich in die Theißebene vorgeschoben haben, müßte der Verlust entsprechend größer gewesen sein. Partiiell schreitet die rückgreifende Erosion bis heute in den Siedlungsbereich ein, natürlich überall dort, wo keine schützende Vegetation den Hangabbruch bremst oder verhindert. Wichtig für die Interpretation der ergrabenen Siedlungspläne ist die Tatsache, daß maximal 50 % der ursprünglichen genutzten Fläche heute noch ausgrabbar sind.

In der Mitte der erhaltenen Burgfläche findet sich im Süden eine Einbuchtung, die einen flacheren Aufgang in die Innenfläche ermöglicht. Mit großer Sicherheit dürfte sie die durch die Erosion verbreiterte alte Eingangszone der Burg markieren. Die Bohrungen haben nämlich ergeben, daß eine Erdbrücke von etwa 15 m Breite genau vor der Torzone den Grabenverlauf unterbricht. Hier hat sich also ein Zugang befunden – vielleicht der einzige, wenn man nicht im Nordwesten des Plateaus einen weiteren Aufweg in die Siedlungsfläche nicht allzu weit von der heutigen Ausbruchkante entfernt rekonstruieren will. So jedenfalls könnte man den auffälligen Geländeanstieg zur Plateaukante hin deuten. Die fast rechtwinklig auf die Burganlage zuführenden Anschüttungen (*Abb. 3*) könnte man als die gerade noch erhaltene südliche Wange eines rampenartigen Zugangs verstehen. Aber das dürfte Hypothese bleiben, da das Graben an dieser Stelle aus Sicherheitsgründen unterlassen werden muß.

Zu diskutieren ist hier schließlich noch, ob die heutige Oberfläche der tatsächlichen zur Zeit der Siedlungsaufgabe entspricht oder ob nach dem Auflassen der Siedlung Auf- oder Abtragungen stattgefunden haben, die das Bild vom Ende der Besiedlung verändert oder verunklärt haben. Zunächst einmal ist zu sagen, daß die Neigung der Oberfläche von Westen nach Osten über etwa 6 m auch in vorge-

schichtlicher Zeit ähnlich war. Die eisenzeitlichen Schichten sind im Westen wie im Osten gleichmäßig etwa einen Meter stark, überall findet sich 20–25 cm unter der Oberfläche ein geschlossener Siedlungshorizont, der das oberflächlich erhaltene Relief nachzeichnet. Abtragungen dürfte es im Oberflächenbereich sicher nach dem Auflassen der Siedlung gegeben haben. Beobachtungen während der Grabungen haben gezeigt, daß die Winderosion erhebliche Mengen des feinen Bodens ausblasen kann. Und an der Steilkante des Plateaus gibt es ständig steigende und fallende Winde, wie sie bereits durch die tageszeitlichen Temperaturschwankungen zwischen Talniederung und der Hochebene entstehen. Das Bild der letzten und obersten Besiedlung ist also zum Teil verunklärt. Dennoch scheint der Eingriff des Windes nur wenig geschadet zu haben, weil die Steppengrasvegetation, wenn sie einmal Fuß gefaßt hat, nicht nur das Sediment, sondern auch Flugmaterial bindet. Wenn es im Umfeld der niemals beackerten Siedlungsfläche offene Felder gegeben hat – und das war seit Prinz Eugen der Fall –, ist von dort ausgewehrte Ackerkrume in die Siedlung getragen und von den Pflanzen festgehalten worden, so daß sich eine Humusschicht von 20–25 cm Stärke bilden konnte, die nur zu einem Teil aus der verwitterten obersten Siedlungsschicht besteht.

In der Humusschicht finden sich einige latènezeitliche Scherben, die aber zahlenmäßig so gering waren, daß man nur von einer gelegentlichen Begehung oder Nutzung des Plateaus in der Latènezeit sprechen kann. Die überwiegende Mehrzahl der Scherben aus dem Humus gehört in die ältere Eisenzeit und ist von der Art, wie sie in der letzten Siedlungsschicht gefunden worden ist. Auffällig viele Bronzezeitscherben, die unmöglich alle aus den mehr als 1 m tieferen Schichten auf normalem Wege der Verlagerung nach oben gekommen sein dürften, fanden sich im Humus des höher gelegenen westlichen Teils der Siedlung. Sie sind sicher zum Teil durch das tief in den Hügel eingreifende Schützengrabensystem aus dem Jahre 1948, das in Zickzackform durch die gesamte Länge der Burganlage verläuft, nach oben gekommen. Aber dieser Sachverhalt reicht nicht aus, die Konzentration im Nordwesten der Siedlung zu erklären. Vielleicht haben sich innerhalb des von der Theiß abgetragenen Nordteils der Siedlung größere und weiter nach oben reichende bronzezeitliche Bauten befunden, von denen sich Bodenmaterial mit Scherben auf dem Wege des Hangfließens in die tiefer gelegenen Teile der südlichen Burganlage bewegt hat. Wenn diese vage Vermutung Substanz haben sollte, müßte ein zentraler Teil der bronzezeitlichen Siedlung mit dickeren Schichten im Nordwesten der Burg gelegen haben.

Insgesamt ist zum Problem der Humusbildung festzustellen, daß sie durch drei Komponenten ermöglicht wurde: Erstens die normale Oberflächenverwitterung der obersten und letzten Siedlungsschicht, zweitens die Bindung von Flugstaub durch die Vegetation und drittens durch Hangfließen. So kam es, da die Siedlungsfläche von der intensiven Ackerbaunutzung des Plateaus nach dem 2. Weltkrieg stets ausgespart geblieben ist, zu einer für prähistorische Verhältnisse weit überdurchschnittlich guten Konservierung des Schichtenpakets in seiner Gesamtsubstanz. Die den Befund zerstörenden Eingriffe sind ganz anderer Art, wie in den folgenden Abschnitten erklärt werden soll.

Es gibt jedoch auch einen Hinweis, der für eine sehr viel stärkere Erosion der Oberflächenschichten spricht: Ganz im Nordwesten der erhaltenen Siedlungsfläche

wurden zwei Brandgräber der Latènezeit freigelegt, die wahrscheinlich die randlichen Bestattungen eines größeren, von der Theißerosion vernichteten Friedhofs sind. In einem der folgenden Beiträge werden sie von B. Kull vorgestellt. Diese Gräber waren mit reichlich 50 cm recht flach in den Boden eingetieft. Nimmt man etwa die zeitgleichen von J. Todorović in Belgrad-Karaburma ausgegrabenen Befunde mit einer Grabtiefe von einem Meter zur Norm¹, so könnte in Feudvar bis zu 50 cm Oberflächenboden erodiert sein.

¹) J. Todorović, Praistorijska Karaburma I. nekropola mlađeg gvozdenog doba. Diss. et Monogr. 13 (Beograd 1972) 11ff.

Die Ausgrabungen in Feudvar

Die lange bekannte und im älteren archäologischen Schrifttum bisweilen erwähnte Burganlage von Feudvar, die gerne als Gradina bezeichnet worden ist, wurde 1951 erstmalig angegraben. Vorher hatten nach Auskunft älterer Dorfbewohner im Jahre 1948 umfänglichere militärische Schanzarbeiten zur Sicherung der gerade sich gegenüber der Sowjetunion emanzipierenden jugoslawischen Armee stattgefunden, was nicht unerhebliche Eingriffe in den Befund des Plateaus mit sich gebracht hatte. Die frühesten Sondierungen finden sich im Bereich des Schnittes D unserer Grabungen (*Abb. 3*), während drei weitere kleinere Schnitte der Ausgräber R. Rašajski und M. Šulman 1952 im Mittelteil der Fläche nicht weit vom Steilabbruch entfernt (Sonde A), am Rande der Siedlung nicht weit vom Tor (Sonde B) und am Hang ein Stück weiter westlich (Sonde C) angelegt worden sind. Diese drei kleineren Sondierungen haben unmittelbar nach ihrer Ausgrabung eine ausführliche Publikation erfahren², so daß die Zuordnung der Siedlung in die Bronze- und Eisenzeit zweifelsfrei geboten worden ist, ohne daß jedoch präzisere stratigraphische Angaben zum Fundstoff gemacht worden wären. Da aber die Sonden nicht bis auf den gewachsenen Boden abgetieft worden sind, ist die Anfangsdatierung der Besiedlung nach wie vor offen. Auch zum Enddatum und der latènezeitlichen Nutzung des Hügels konnten erst die neueren Grabungen Mißverständnisse beseitigen, die in der Literatur bereits ihren festen Platz haben, wie es im folgenden Beitrag von P. Medović näher ausgeführt ist. Diese frühe Publikation hat auch einen ersten Vermessungsplan der Burganlage veröffentlicht, der durch die für *Abb. 3* benutzte Aufmessung von 1986 geringfügig verbessert werden konnte³. Die Publikation vermittelt darüber hinaus einen Eindruck vom Erhaltungszustand der Ablagerungen und hat damit wichtigen Anteil bei der Entscheidung für die 1986 aufgenommenen Grabungen zugunsten von Feudvar erfüllt. In den 60er Jahren haben Rašajski und andere Fachkollegen aus verschiedenen Teilen Jugoslawiens die Grabungen fortgesetzt und die alte Sonde A bis an die Ausbruchkante der Siedlung hin nicht unbeträchtlich erweitert (*Abb. 3*). Die Grabungen konnten jedoch aus äußeren Gründen nicht abgeschlossen werden, so daß ihre Publikation auch noch aussteht. In der Hauptveröffentlichung der jetzigen Grabungen beabsichtigen wir, dies nachzuholen.

Rašajski und Šulman verdanken wir die letzte Sicherheit, daß eine Ausgrabung des Siedlungsplatzes Feudvar sich lohnt, ihr Andenken soll hier ausdrücklich gewahrt sein.

Nach einer Reihe von notwendigen und nicht mühelosen Vorarbeiten, die 1985 abgeschlossen werden konnten, kam ein Kontrakt zwischen dem Vojvodanski Muzej in Novi Sad und der Freien Universität Berlin über eine gemeinsame Ausgrabung in

²) R. Rašajski u. M. Šulman, *Rad Vojvodj. Muz.* 2, 1953, 117ff.

³) Ebd. Plan 1.

der Siedlung von Feudvar sowie über Geländeuntersuchungen im Umfeld der Siedlung zustande, der sich als sehr tragfähig erwiesen hat. Die Grabung steht unter gemeinsamer Leitung der beiden Verfasser dieses Beitrages, die Mitarbeiter kommen hauptsächlich, aber nicht nur aus den beiden Ländern Jugoslawien und Deutschland. Gearbeitet wird jeweils zwei Monate bis zehn Wochen im Sommer, zumeist findet im Frühjahr eine einmonatige Fundbearbeitungskampagne in Mošorin statt. Während der Ausgrabung arbeitet unter der Führung von J. Erdelyi, Novi Sad, eine Gruppe von Restauratoren, die so groß ist, daß der angefallene Fundbestand bis zum Ende der jeweiligen Kampagne konservatorisch aufgearbeitet ist. Biologen sind ständig auf der Grabung anwesend. Unter der Leitung von C. Becker, Berlin, und unter Mithilfe von S. Blažić, Novi Sad, sowie anderer Zoologen, werden die Tierknochenfunde, die sehr reichlich sind, synchron mit der Ausgrabung gesichtet und aufgenommen. Botanische Proben wurden in großer Zahl flächendeckend aus allen Grabungsbereichen entnommen und vor Ort ausgewaschen und am Ende der Kampagne jeweils nach Kiel transportiert, wo sie unter der Leitung von H. Kroll vorwiegend von R. Pasternak und anderen Kollegen, darunter auch von K. Borojević, aufgearbeitet werden. Daß schon interessante Detailerkenntnisse aus dieser Arbeit resultieren, zeigt der Bericht von H. Kroll am Ende dieser Beitragsfolge (vor allem Anm. 302). Andere für Geländearbeiten notwendige Hilfestellungen kamen von weiteren Naturwissenschaften.

Die Grabung selbst hat sich zum Ziel gesetzt, die gesamte Siedlungsabfolge im Mittelteil der erhaltenen Burganlage in einer möglichst geschlossenen Fläche zu untersuchen. Dafür wurden recht große Grabungsschnitte von 10 m Breite angelegt, die sich über den ganzen Hügel in leicht diagonalen Richtung erstrecken, dem Vermessungssystem von Rašajski und Šulman einigermaßen angepaßt (Abb. 3). Zunächst wurde einer dieser Schnitte im Westen (W) und ein östliches Pendant (E) in 40 m Entfernung voneinander angelegt. 1987 konnte nach ersten Grabungserfahrungen damit begonnen werden, nach innen benachbarte Flächen gleicher Breite mit einem 1 m breiten Profilsteg dazwischen anzulegen (A und D). Die dazwischen freiliegende Zone von 20 m Breite (Schnitte B und C) soll nach Möglichkeit in den kommenden Jahren geöffnet werden, damit eine geschlossene Fläche als Ausschnitt von 60 m Breite und einer etwa ebenso großen Länge die Siedlungsstruktur der einzelnen Bauphasen beurteilen läßt. Jetzt, d. h. nach Abschluß der Grabungen von 1990, liegt das geschlossene Bild noch nicht vor. Wir kennen erst das Erscheinungsbild von zwei, in ihrem stratigraphischen Bezug zueinander noch nicht zu bewertende Flächen (W und A im Westen und D und E im Osten), die alle unterschiedlich tief ergraben sind. Im Schnitt W ist die Grabung am weitesten fortgeschritten, hier wurden Tiefen von 2,20–2,25 m erreicht und die später behandelte Abfolge der früh- bis mittelbronzezeitlichen Häuser ergraben. In der benachbarten Fläche A wurde nur in zwei Kampagnen gearbeitet, so daß hier lediglich eine Tiefe von 1,10–1,40 m abgegraben wurde. Während im Schnitt W die ganze Vatina-Entwicklung in einer mehrschichtigen Abfolge untersucht werden konnte, wurden in Schnitt A die jüngeren Vatina-Abschnitte gerade erreicht. Ähnlich verhält es sich mit den Schnitten D und E. In der östlicher gelegenen Fläche E wurde mit einer Tiefe von 2,20–1,90 m ein guter Teil der vatina-zeitlichen Abfolge bereits erfaßt, dagegen ist im Schnitt D mit Tiefen von einem Meter die bronzezeitliche Ablagerung in ihrem oberen Teil gerade

erst angetroffen worden. Für die eisenzeitlichen Schichten ist also ein gewisser Abschluß erreicht, was für die bronzezeitlichen nicht gilt. Zudem wissen wir noch nicht, wann die Siedlungstätigkeit auf dem Hügel aufgenommen wurde. Lediglich in dem Hangschnitt als Verlängerung der Fläche W wurde im Wallbereich und außerhalb der Siedlung der gewachsene Boden erreicht. Dabei ergab sich, daß die Hauptbauphase des Walles mit dem eigentlichen Korpus der Befestigung in eine Zeit gehört, die die bisherigen Grabungen noch nicht erfaßt haben. Klar ist auch, daß eine heute noch ergrabbare größere Randbefestigung für die Siedlungen der Eisenzeit nicht existiert hat. Es ist jedoch beabsichtigt, die Befestigungen im Zuge der fortschreitenden Grabungen genauer zu untersuchen, so daß nähere Angaben dazu hier nicht gemacht werden.

Der vorläufige Stand der Grabung erlaubt es noch nicht, die Siedlungsphasen mit einer für die ganze Burganlage gültigen und schlüssigen Zählung zu versehen. Alle Reihungen von Hausbau- oder Siedlungsphasen, wie sie hier im Text dieses Vorberichts innerhalb verschiedener Beiträge vorkommen, haben vorläufigen Charakter. Sie gelten nur für den Ausschnitt der Grabung, für die sie angewandt worden sind, sie sind untereinander nicht korrelierbar. Damit der Leser dennoch informiert ist, welche Phasen der Siedlung jeweils angesprochen sind, wird mit allgemeinen Begriffen gearbeitet, wie sie unten näher erläutert werden.

Gegraben wurde und wird in Planumsebenen, die horizontal bzw. dem Oberflächengefälle folgend angelegt werden, solange es nicht ein Befund verlangt, ihn selbst zu verfolgen (z. B. *Taf. 4*). Der Abschnitt zwischen den verschiedenen Plana wurde je nach Befund recht unterschiedlich gewählt. Maximal 10 cm, meist jedoch weniger mächtige Abhübe wurden abgetragen. Um Befunde wie Hauswände, Pfostenlöcher, Gefäße oder ganze Fußbodenflächen besser herauspräparieren zu können, konnte der Staubsauger als Grabungsgerät sehr wirkungsvoll eingesetzt werden. Er half beim Reinigen der Flächen ganz wesentlich, so daß Verfärbungen auch bei geringen, ohne Staubsauger kaum zu erkennenden Unterschieden durch die Planumszeichner in Farbzeichnungen erfaßt werden konnten. Fund- und Befundunterschiede in einem Planum bildeten Grenzen, die auf einem sog. Überfangblatt als klar umgrenzte Flächen festgehalten oder definiert worden sind. Diese einzelnen Teilflächen werden numeriert und als Komplex ausgegraben, d. h. das in ihnen enthaltene Scherben- und Knochenmaterial wird zusammen geborgen und mit einer Fundnummer versehen. Im einzelnen ist das Verfahren des Ausgrabens andernorts genauer beschrieben, so daß hier nur darauf verwiesen zu werden braucht⁴.

Jeder Grabungsschnitt wurde unabhängig von den anderen für sich mit einer kompletten Mannschaft bearbeitet. Sie setzte sich aus einem jugoslawischen und einem deutschen Schnittleiter, die auch die jeweiligen muttersprachlichen Tagebücher führten, einem bis zwei Zeichnern, einem Fundbuchverantwortlichen und zwei bis fünf Fachprähistorikern bzw. Studenten zur Präparation der Befunde sowie 8–12 Grabungsarbeitern zusammen. Da neben der Grabungs- und Restaurierungstätigkeit auch zugleich ein Teil der Funde gezeichnet und fotografiert worden ist sowie das

⁴) B. Hänsel, Kastanas-Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–1979. Die Grabung und der Baubefund. *Prähist. Arch. Südosteuropa* 7, 1 (Berlin 1989) 40ff.

für das Museum in Novi Sad wie für die Denkmalpflegebehörde gesetzlich notwendige sog. Terrain-Inventar geführt worden und die Katalogisierung der Kleinfunde vorangetrieben worden ist, waren in Spitzenzeiten bis zu 100 Personen bei der Grabung beschäftigt.

Über das eigentliche Grabungsgeschehen hinaus wird im Rahmen der Absprache zwischen dem Museum in Novi Sad und der Freien Universität in Berlin auch die Siedlungstätigkeit auf dem Plateau von Feudvar einer näheren Untersuchung unterzogen. Anlaß dazu war die weite Fundstreuung um die eigentliche Burganlage von Feudvar. Da bei einer näheren Betrachtung der Oberflächenfunde außerhalb der Burg sehr bald klar war, daß nicht überall die gleichen Zeitperioden vertreten waren, wollten wir den Wandel in der Nutzung des Burgumfeldes genauer kennenlernen. Dazu hat F. Falkenstein umfängliche Arbeiten geleistet, die durch geophysikalische Messungen (Magnetik) von H. Gomme flankiert worden sind. Falkenstein berichtet darüber in dieser Beitragsfolge ausschnittsweise, wobei er seine Arbeiten durch eine Fundstelle abseits von Feudvar am Plateaurand weiter östlich und durch das Vorfeld der Burg selbst vorstellt. Grundlage für die allgemeineren Begehungen sind Rekognisierungen, die O. Brukner und P. Medović in den 60er Jahren vorgenommen haben. Bei den Geländebegehungen sind Nekropolenplätze erfaßt worden, deren Ausgrabung in Zukunft als Korrelat zur Siedlungsforschung in Angriff genommen werden soll.

Zum Forschungsstand der Eisen- und Bronzezeit an der Theißmündung

Das südliche Karpatenbecken hat, soweit es zum jugoslawischen Territorium gehört, zusammenfassende Bearbeitungen seiner Vorgeschichte erfahren. Dabei werden die Bronze- und Eisenzeit gebührend im Überblick behandelt⁵. Die Eisenzeit ist darüber hinaus auch durch die langjährige Tätigkeit von P. Medović durch Prospektionen im Gelände, durch Grabungen wie Publikationen bestens vorgestellt, so daß hierzu wenig an dieser Stelle gesagt werden muß⁶. Die Grundlagen der Keramikgliederung sind durch die Beschreibung dreier hauptsächlicher Entwicklungsabschnitte bekannt, über deren Inhalt in der Forschung Konsens besteht. Unglücklicherweise sind diese jedoch selbst für den serbischen Donauraum in der Literatur unterschiedlich bezeichnet worden. M. Garašanin sprach zunächst von Eisenzeitphasen mit römischer Zählung, wobei die in der entwickelten Urnenfelderzeit einsetzende Phase als Eisenzeit II und die folgenden bis in die Hallstattzeit zentralmitteleuropäischer Terminologie reichenden Stufen als III und IV gezählt worden sind⁷. Auf der Grundlage moderner, bislang jedoch noch nicht oder nur ausschnittsweise publizierter Siedlungsgrabungen auf der Gradina am Bosut und in Gomolava hat P. Medović die am Bosut mächtige Ablagerung gut stratifizierter Eisenzeit-Schichten in die Stufen Bosut IIIa bis IIIc eingeteilt und diese mit den keramischen Formengruppen des Umfeldes verknüpft (*Abb. 4*)⁸. R. Vasić hat in seiner Zusammenfassung zur jugoslawischen Eisenzeit diese Stufen im wesentlichen als Zeitphase akzeptiert, nur die Zählung geändert, indem er von Bosut I bis Bosut III sprach⁹. In jüngerer Zeit ist die erste dieser Phasen ausführlicher als die anderen in ihrem zeitlichen Kernbereich durch die Siedlung von Kalakača vorgelegt worden. In ganz Südosteuropa gibt es bislang keine Publikation für eine eisenzeitliche Siedlung in der Vollständigkeit wie die von Kalakača¹⁰. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird die Diskussion über die zeitliche Einordnung der drei keramischen Hauptetappen, vor allem was die Grenzfixierungen und was die Parallelisierungen mit den Nachbarräumen anbetrifft, noch weitergehen. Es gilt jedoch festzuhalten, daß innerhalb des Karpatenbeckens und der südlich daran anschließenden Räume keine einzige Zone so umfangreiches, stratigraphisch gegliedertes Material für die Eisenzeit geliefert hat

⁵) M. Garašanin, Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien. Ber. RGK 39, 1958, 1 ff., bes. 72 ff.; N. Tasić, Bronzino doba. In: B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, Praistorija Vojvodine. Mon. Arch. 1 (Novi Sad 1974) 185 ff.; M. Garašanin u. a. in: Praistorija Jugoslavenskih Zemalja IV. Bronzino doba (Sarajevo 1983) 461 ff.; R. Vasić in: Praistorija Jugoslavenskih Zemalja V. Željezo doba (Sarajevo 1987) 531 ff.

⁶) Zusammenfassend: P. Medović, Naselja starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju. Diss. et Monogr. 22 (Beograd 1978); ders., Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba (Novi Sad 1988).

⁷) M. Garašanin, Praistorija na tlu Srbije 2 (Beograd 1973) 401 ff.

⁸) Medović 1978; 1988 (Anm. 6).

⁹) Vasić (Anm. 5) 536 ff.

¹⁰) Medović 1988 (Anm. 6).

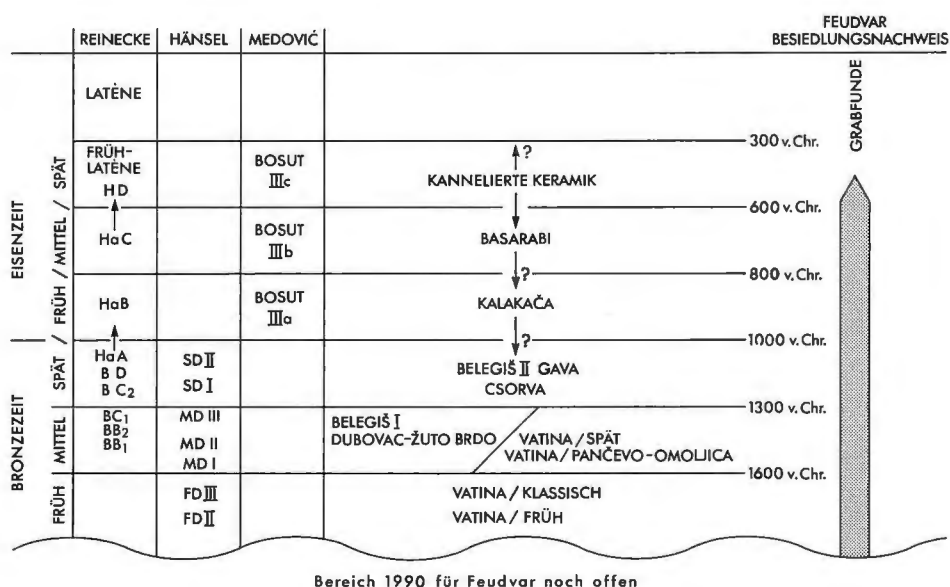


Abb. 4. Chronologisch-terminologische Tabelle zur Bronze- und Eisenzeit in Feudvar und in der Vojvodina.

wie der serbische Donauraum. Man tut deshalb gut, sich daran auch in der Nachbarschaft zu orientieren und die hier vorgeschlagene Bezeichnung für die genannten drei Hauptphasen als frühe, mittlere und späte Eisenzeit anzuwenden bzw. zu übernehmen.

Allerdings sind wir uns klar darüber, daß alle diese drei Stufen, die maximal über sieben Jahrhunderte führen, noch einer Untergliederung bedürfen. Es ist deutlich, daß die erste Phase der Eisenzeit in der Siedlung von Kalakača selbst in einer sehr ausgeprägten, voll entwickelten Erscheinungsform auftritt, so daß sich in Zukunft – eine Kontinuität im Lokalen vorausgesetzt – Vorgängererscheinungen, die sie mit der endenden Bronzezeit verbinden, definieren lassen werden. Die Grabungen in Feudvar bieten dazu sicher den oder einen Ansatz, wie sich auch weiter unten im Bericht von M. Roeder zeigt. Ferner wird man durch einen Architektur-Kontext als geschlossen erwiesene Fundensembles aufzubringen und auszuwerten haben, um eine Feingliederung des Siedlungsfundstoffes zu erhalten. Auch dazu wird Feudvar Beiträge leisten können, weil hier für die mittlere Eisenzeit, die durch A. Vulpe großräumiger charakterisierte Basarabi-Kultur¹¹, einige solcher Ensembles vorliegen. Schließlich wird man auch den verhältnismäßig langen und andernorts weiter nördlich im Ausläuferbereich der Osthallstattkultur sehr viel besser bekannten Horizont, den Medović als den der kannelierten Keramik (Bosut IIIc) bezeichnet hat, weiter zu differenzieren haben, indem man hallstädtisch geprägtes Fundgut von solchem, das bereits in Latènekontext zu stellen ist, wird trennen müssen. Sicher ist, daß Grabfunde hierzu die entscheidenden Brückenverbindungen bieten müssen, doch

¹¹) Zuletzt A. Vulpe, Zur Entstehung der geto-dakischen Zivilisation. Die Basarabikultur. Dacia N. S. 30, 1986, 49ff.

deren Publikationsstand läßt noch zu wünschen übrig. Vor allem das Gräberfeld von Doroslovo bei Sombor wird für die Beschreibung einer Frühphase des Abschnittes kannellierter Keramik wichtig sein¹². Es hat den Anschein, als gehöre der oberste geschlossene Siedlungshorizont von Feudvar in eine Frühphase jenes längeren Abschnittes, der von der entwickelten Hallstattzeit alpiner Terminologie bis in die Latènezeit reicht.

Was die Bronzezeit anbetrifft, so ist im jugoslawischen Abschnitt des Donauraumes nicht entfernt so viel sorgfältige Siedlungsforschung wie für die Eisenzeit betrieben worden. Es gibt zwar Funde und Befunde in Gomolava und vor allem sehr reiches Material aus Židovar durch die Grabungen Gavelas, doch ist davon recht wenig publiziert¹³. Daneben ist das im Museum von Vršac seit den umfänglichen und langjährigen Tätigkeiten von B. Milleker zusammengetragene, zumeist aus ungeschlossenen Befunden überlieferte Material lange Jahre wenigstens partiell bekannt¹⁴ und auch für die Periodisierung der Bronzezeit eingesetzt worden¹⁵, die Forschung steht aber immer noch in der Phase der zeitlichen Sortierung eines umfänglichen Fundstoffes, der zumeist aus Keramik besteht. Auf die Anfänge der Frühbronzezeit einzugehen, erübrigt sich hier, weil der älteste in Feudvar bislang ergrabene Fundhorizont in den Grenzbereich zwischen der durch den Friedhof von Mokrin¹⁶ charakterisierten entwickelten oder sogar späten Stufe Reinecke A1 und der beginnenden sogenannten Vatina-Kultur gehört.

Will man die Frühbronzezeit im Theißraum betrachten, so muß man sich immer noch an der um das Maros-Mündungsgebiet geleisteten Forschung orientieren¹⁷, was jedoch für den Theißmündungsraum einer ortsspezifischen Ergänzung bedarf. Die erste grundlegende frühbronzezeitliche Siedlungsabfolge hatte M. Roska für Periam und Pecica ergraben und in groben Zügen auch publiziert¹⁸, Konturen hat das Bild der Formenentwicklung aber erst durch die 1953 erschienene Gliederung auch der Gräberfeldfunde durch V. Miložić erfahren¹⁹. Die von ihm erarbeitete Stufenabfolge ist wiederholt diskutiert und auch kritisiert worden, ohne daß jedoch durch umfänglicheres neues Material die Sicherheit für einen der Gliederungsversuche wirklich erhöht worden wäre. Interessant und weiterführend sind die Bemühungen von T. Soroceanu, das Material von der Marosmündung als Mureşkultur zu begreifen und

¹²) Č. Trajković, Halštatska nekropola kod Doroslova. Kat. Gradski Muz. Sombor (Sombor 1977).

¹³) B. Gavela, Keltski Oppidum Židovar (Beograd 1952); ders., Židovar-višeslojno praistorijsko naselje. Arh. Pregled 8, 1966, 38 ff.; ders., Židovar près de Vršac. In: Époque préhistorique et protohistorique en Yougoslavie. Congrès International Sciences Préhist. et Protohist. VIII (Beograd 1971) 200.

¹⁴) B. Milleker, A Vattinai Östelep (Temesvár 1905).

¹⁵) M. Grbić in: Vojvodina I. Od najstarijih vremena do velike seobe (Novi Sad 1939) 56 ff.; Garašanin 1958 (Anm. 5) 72 ff.; B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Beitr. Ur- u. frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturräume 7–8 (Bonn 1968) 133 ff.

¹⁶) M. Girić, Mokrin I. Nekropola ranog bronzanog doba. Diss. et Mongr. 11 (Belgrad 1971).

¹⁷) V. Miložić, Zur Frage der Chronologie der frühen und mittleren Bronzezeit in Ostungarn. In: Congrès Internat. Sciences Préhist. et Protohist. Actes de la III^e Session Zurich 1950 (Zürich 1953) 256 ff.; I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen (Budapest 1975) 79 f.

¹⁸) Z. B. M. Roska, Dolgozatok Kolozsvár 3, 1912, 1 ff.; T. Soroceanu hat eine umfängliche Aufarbeitung des Altfundbestandes dieser beiden Siedlungen geleistet und auch die neueren Grabungsergebnisse von H. Crişan durchgearbeitet. Seine länger zurückliegende Dissertation ist nun im Druck.

¹⁹) Miložić (Anm. 17).

gegenüber anderen Zonen im Theißverlauf abzugrenzen²⁰. Das wird der präziseren Charakterisierung der Vatina-Kultur im unteren Theißbereich sicher dienlich sein, kommt jedoch im Moment angesichts der fehlenden Publikation seiner Ergebnisse noch nicht zum Tragen.

Die Vatina-Kultur des Banats und der Bača selbst ist in der Literatur lange eingeführt und unter verschiedenen Erweiterungen des Namens durch andere Fundorte und in unterschiedlicher Schreibweise bekannt. Erstvorstellungen gab 1905 B. Milleker²¹, Bearbeitungen im Sinne einer ersten Gliederung stammen von M. Grbić und wirkungsvoller von M. Garašanin²², der den Begriff Vatina-Kultur für die früh- und mittelbronzezeitlichen Kulturerscheinungen in Anspruch nahm, während ihn N. Tasić auf die Frühbronzezeit beschränkt angewandt wissen möchte²³. Im Sinne einer präzisen Unterscheidung kultureller Entwicklungsstufen ist sein Vorschlag sicher vernünftig. Da aber der Begriff Vatina-Kultur vorerst nicht mehr als keramische Formen beinhaltet, deren kontinuierliche Entwicklung von der entwickelten Früh- bis an das Ende der Mittelbronzezeit zu verfolgen ist, neigen wir dazu, den weiter gespannten Begriff nach M. Garašanin anzuwenden. Es gibt durch die Grabungen in Feudvar Ansatzpunkte, den langen Zeitabschnitt zu untergliedern.

Die Theißmündung reicht voll in das Verbreitungsgebiet einer anderen, mehr auf das Donau-Tal bezogenen keramischen Stilausprägung hinein, nämlich in den Raum der stempelverzierten Keramik, dessen im jugoslawischen Flußabschnitt herrschende Variante mit M. Garašanin als Dubovac-Žuto Brdo-Kultur bezeichnet wird²⁴. Ihre Keramik ist mehr durch Nekropolen als durch Siedlungen bekannt geworden, sie zeichnet sich durch schöne und reich verzierte Gefäße aus. So wundert es auch nicht, wenn in der Siedlung von Feudvar das keramische Erscheinungsbild durch Vatinaformen geprägt ist, während durch F. Falkenstein identifizierte und als Nekropolegebiete anzusprechende Fundstellen auf dem Plateau von Titel mehr durch Dubovac-Žuto Brdo-Formen charakterisiert sind, die in dieser Ausprägung und Massierung in der Siedlung fehlen. Ähnlich verhält es sich mit dem am umfanglichsten durch das Gräberfeld von Belgrad-Karaburma charakterisierten älteren Abschnitt der Belegiš-Keramik²⁵, die in der Siedlung von Feudvar zwar vorhanden ist, aber keineswegs das Bild bestimmt.

Zu vermerken gilt es also, daß das Flußtal der Theiß während der entwickelten und späten Frühbronzezeit durch eine keramische Formenwelt charakterisiert wird, die als Vatina-Kultur zu bezeichnen ist. Die Grenzdefinition gegen das, was der Mureş-Kultur zugeschlagen werden kann, wird noch zu leisten sein. Vatina-geprägte

²⁰) T. Soroceanu, Pecica – eine bronzezeitliche Siedlung in Westrumänien. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Prähist. Arch. Südosteuropa 1 (Berlin 1982) 353 ff.

²¹) Milleker (Anm. 14).

²²) Grbić (Anm. 15); Garašanin 1958 (Anm. 5). Die beiden Autoren dieses Berichtes haben dazu einen Beitrag für die im Druck befindliche Garašanin-Festschrift verfaßt.

²³) N. Tasić, Balcanica 3, 1972, 93 ff.; ders. ebd. 5, 1974, 197 ff.; ders. ebd. 7, 1976, 1 ff.; ders. (Anm. 5) 185 ff.; ders., Die Vatin-Kultur und ihr chronologisches Verhältnis zu den Kulturen von Vinkovci und Moriš und zur Kultur der transdanubischen inkrustierten Keramik. In: Die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Internationales Symposium 1977 Budapest-Velem. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. Wiss., Beih. 2 (Budapest 1981) 199 ff.

²⁴) Garašanin 1958 (Anm. 5) 82 ff.

²⁵) J. Todorović, Praistorijska Karaburma II (Beograd 1977).

Keramik bestimmt auch das Formenwollen während der Mittelbronzezeit, obwohl im syrmischen Raum westlich der Theiß und im Banat östlich davon²⁶ eher Tongefäße von Belegiš-Art gefunden worden sind, die im Theißtal direkt offenbar nicht auftauchen.

Mit dem Beginn der Spätbronzezeit verliert das Vatina-Gepräge im keramischen Formenbestand an Gewicht und wird zusehends durch Erscheinungen ersetzt, die durch Kannelurenmuster und hohe bzw. spitze Buckel allein bestimmt sind. Auch an der unteren Theiß weist die Keramik jetzt die für den Gáva-Stil der nördlicher gelegenen Zonen charakteristische tiefschwarze Färbung bei besonders guter Oberflächenbehandlung auf. Was dieses noch als spätbronzezeitlich zu bezeichnende und noch nach Reinecke B C2 zu datierende Keramikphänomen anbetrifft, so ist immer noch das von O. Trogmayer zusammengestellte und um den Friedhof von Csorva gruppierte Material Orientierungspunkt im südlichen Karpatenbecken²⁷. Die Anfangsdatierung durch Bronzen für diese erste Urnenfeldererelemente aufweisende Keramik ist leider immer noch nicht gegeben, aber deutlich ist, daß Csorva-Formen altertümlicher als das Material von Gáva-Art sind. Zwar ist dieses letztgenannte, in die reine Urnenfelderzeit überleitende Fundgut der Gáva-Kultur noch nie im Zusammenhang behandelt worden, so daß es am Definitorischen zu diesem von A. Mozsolics mit Blick auf das nordöstliche Karpatenbecken geprägten Begriff hapert. Er darf allenfalls mit Vorbehalt für den südlichen Bereich der großen Tiefebene angewendet werden. Das von der unteren Theiß vorliegende Material erweckt aber den Anschein, als wäre Verwandtes zu dem, was T. Kemenczei als Gáva-Kultur für das obere Theißgebiet publiziert hat²⁸, auch hier vorhanden, wobei Spielarten, wie sie im benachbarten Rumänien bei Susani gefunden worden sind²⁹, dominieren. Daneben dürften auch die durch die Nekropolen von Belegiš II-Art überlieferten Formen schwarzer kannellierter Keramik an der Theißmündung bestimmend sein³⁰, zumal sie bis in das rumänische Banat in dem unpublizierten Friedhof von Bobda recht gut vertreten sind.

Mit diesen Erscheinungen ist, was keramische Formengruppen anbetrifft, der Anschluß der bronzezeitlichen Abfolge an die zu Anfang angesprochenen Eisenzeitperioden erreicht. Metallfunde, die letztlich das feinchronologische und weiträumig anwendbare System ausmachen, sollen hier nicht weiter behandelt werden, weil alle größeren Siedlungsgrabungen und darunter auch Feudvar durch ihre besondere Armut an Metallobjekten die Ausgräber enttäuscht haben. Auch von Baubefunden soll nicht die Rede sein, weil sie nur an wenigen Orten und dann jeweils nur bruchstück- und ausschnitthaft bekannt geworden sind. Für die Gliederung und das Verständnis der bronze- und eisenzeitlichen Kulturentwicklung sind die publizierten Befunde ohne großen Belang.

²⁶) Z. B. die unpublizierten Friedhöfe von Cruceni und Bobda im rumänischen Banatteil. – K. Horedt, *Acta Arch. Carpathica* 9, 1967, 17 ff.; ders., *Studii și Comunicări Sibiu* 13, 1967, 137 ff.; R. Ortansa, *Cu privire la necropola de la Cruceni (Jud. Timiș)*. *Stud. Cerc. Ist. Veche* 24, 1973, 503 ff.

²⁷) O. Trogmayer, *Acta Arch. Hung.* 15, 1963, 85 ff.

²⁸) T. Kemenczei, *Die Spätbronzezeit Nordostungarns*. *Arch. Hungarica* N. S. 51 (Budapest 1984) 58 ff.

²⁹) I. Stratan u. A. Vulpe, *Der Hügel von Susani*. *Prähist. Zeitschr.* 52, 1977, 28 ff.

³⁰) Todorović (Anm. 25).

Die Siedlungsabfolge

Bevor näher auf einzelne Befunde und Funde eingegangen werden kann, sollte die Kultur- und Siedlungsabfolge auf der Grabungsstelle Feudvar insgesamt einmal geschildert und die Nomenklatur der Hauptperioden angesprochen werden, damit die Einzelbeiträge ihren Rahmen finden.

Abb. 4 verzeichnet alle in Feudvar vertretenen Besiedlungsperioden und die hier benutzten Zeit- wie Kulturbegriffe. Was als ältere Frühbronzezeit zu bezeichnen ist, konnte bislang noch nicht ergraben werden, der Bericht beginnt also mit der älteren Vatina-Kultur, wobei wir uns immer noch nicht sicher sind, ob wir die ersten Anfänge von Vatina-Elementen in unseren untersten Grabungsniveaus schon erreicht haben. Dort, wo die Grabung am tiefsten nach unten vordringen konnte, wurden 2,50 m Tiefe und stellenweise mehr erreicht. Dabei wurden durch Gruben gestörte, in ihrem Zusammenhang aber doch deutlich verfolgbare Hausböden mit diversen Ausbesserungen freigelegt (*Taf. 4*), wobei sieben Hausphasen erkannt werden konnten, weil sehr oft Brandschutt zwischen einem Fußboden und dessen Erneuerung abgelagert worden war (*Abb. 5*). Dieser Fundgut enthaltende Schutt markiert recht gut die Lebenszeit des Hauses, zu dem der Fußboden gehört. Die stratigraphische Ordnung der Häuser und das in ihnen liegende Material ist also in der Regel völlig klar. Es lassen sich danach mehrere durch die Bauabfolge bzw. die Siedlungsbrände konturierte Besiedlungsphasen erfassen, d.h. eine stratigraphisch abgesicherte Abfolge innerhalb der Vatina-Kultur formulieren. Th. Urban schildert hier solch einen Befund im Detail in einem der nächsten Beiträge. Wir kennen ein zierarmes Frühvatina, ein klassisches Vatina mit einem variantenreichen Zierstil, danach ein Vatina, das durch spiralverzierte Keramik von der durch M. Garašanin so bezeichneten Pančevo-Omoljica-Art (*Taf. 6,11*)³¹ neben fortlaufenden allgemeinen Vatina-Formen charakterisiert ist. Nach dieser gut überlieferten Abfolge von Häusern folgt nach oben ein weniger klar überlieferter Befund locker gestreuter Hausreste. Im Schutt über der höchsten, gut erkennbaren Hausbauphase mit der Pančevo-Omoljica-Keramik (*Abb. 7,1* Phase A) fand sich eine Bronzenadel mit fast kugeligem Kopf, durchlochtem Hals und sichelförmig gekrümmtem, im Querschnitt kantigem Schaft (*Abb. 6,1*). Alle Elemente dieser Nadel, die in dieser Form keine bis ins Detail übereinstimmende Parallele besitzt, markieren den Horizont der gerade voll entwickelten Mittelbronzezeit im Sinne des Anfangs der Stufe MD II oder des Beginns der Stufe Reinecke B1³². Vergleichsstücke finden sich eher nördlich und westlich von Feudvar³³, unser Exemplar ist aber keineswegs das südöstlichste Stück³⁴.

³¹) Garašanin 1958 (Anm. 5) 78 ff.

³²) Hänsel (Anm. 15) 77 ff.; 83 ff.

³³) Ebd. Karten 16–17, Listen 76–79.

³⁴) Vgl. B. Hänsel u. P. Roman, *Prähist. Zeitschr.* 59, 1984, 196 Abb. 6,2–3.

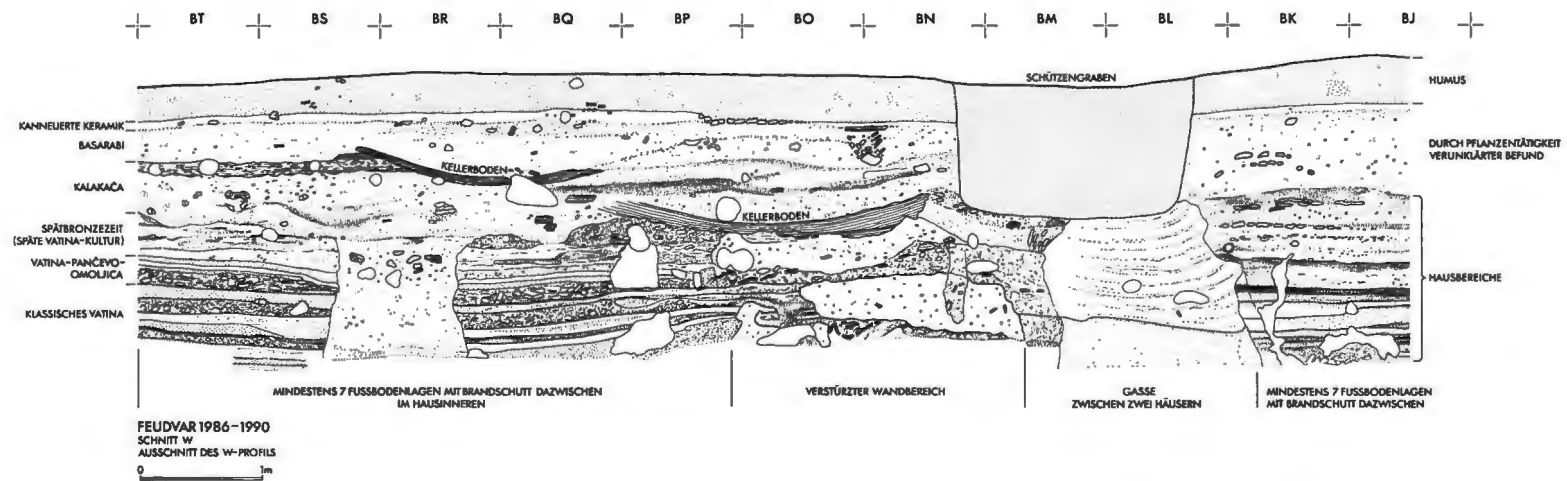


Abb. 5. Feudvar. Ausschnitt aus dem Westprofil des Schnittes W bis zum Stand der Grabung 1990.

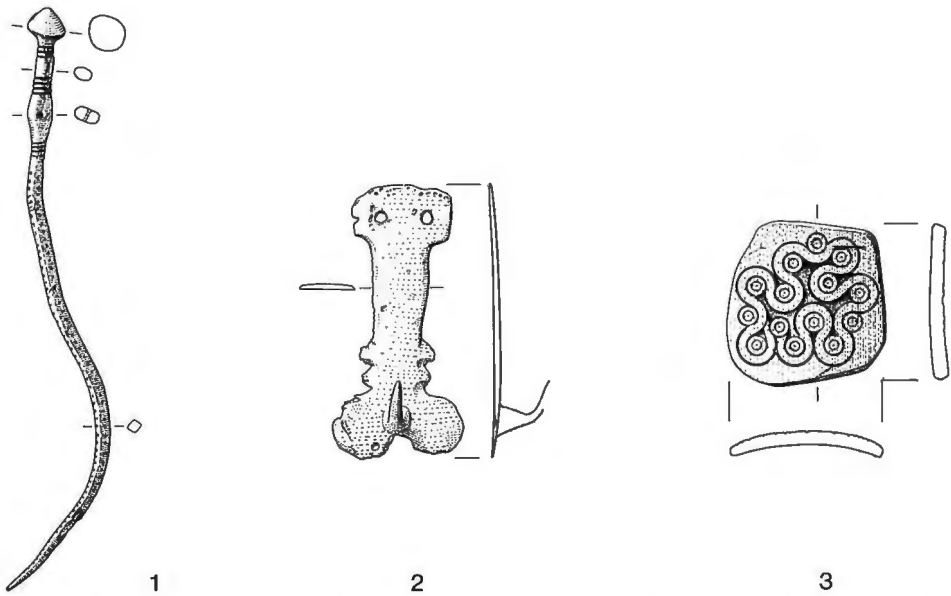


Abb. 6. Feudvar. Funde aus der Bronzezeit. 1 Bronzenadel mit Halsdurchlochung und sichelförmig gekrümmtem Schaft aus dem Schuttbereich über den Häusern Abb. 7 (Phase C) der Vatina-Pančevo-Omoljica-Zeit. Schnitt W; 2 Bronzener Gürtelhaken aus der Auffüllung einer eisenzeitlichen Kellergrube. Schnitt E; 3 Geweihplatte mit Spiralverzierung. Schnitt W. – M. 1 : 2.

Die Nadel datiert die Grenze zur Siedlungsperiode mit später Vatina-Keramik. Diese Ablagerung kann nicht als eine geschlossene Schicht bezeichnet werden, sie besteht aus mehreren Bauphasen und vor allem aus vielen Gruben mit ihrem Inhalt, die nicht immer sehr gut in Korrelation zueinander gebracht werden können oder bis heute noch nicht gebracht worden sind. Unterschiedlich mächtig sind diese Siedlungsrerlikte, ihre Stärke schwankt um die 40 cm, während für die älteren und besser erhaltenen Häuser ein knapper Meter Schichtendicke überliefert ist (Abb. 5).

Der auf Abb. 4 als spätbronzezeitlich bezeichnete Abschnitt, der durch Fundstoff wie aus der Nekropole von Csorva und die fortgeschrittene Belegiš-Phase mit den Gáva-artigen Elementen gekennzeichnet ist, hebt sich noch etwas unschärfer als die Mittelbronzezeit im Schichtenbefund ab. Offenbar war die Besiedlung des Hügels von Feudvar jetzt noch schütterer als vorher. Während im Osten, in den Schnitten D und E, Hausreste aus dieser Periode freigelegt worden sind, fand sich im Westen zunächst nur Fundstoff in einer nicht weiter differenzierten Ablagerung, vermischt mit traditionellen Erscheinungen der Zeit davor. Darüber hinaus begegnen wenige Gruben mit der typischen schwarzen und scharf kannelierten Ware (Taf. 45,1). Hier gewinnt man den Eindruck einer Nutzung der Fläche ohne größere Bebauung. Abb. 5, die einen Ausschnitt vom Profil der Westfläche wiedergibt, weist deshalb auch keinen eigentlichen Wohnhorizont für diese Zeit aus. Im Fundmaterial ist sie aber nahezu überall greifbar.

Wenn man den Eindruck hat, daß es eine kontinuierliche und bruchlose Nutzung des Platzes von Feudvar von der mittleren zur späten Bronzezeit im Bau- und



Abb. 7. Feudvar, Schnitt W. Drei bronzezeitliche Hausbauphasen besserer Erhaltung. 1–2 klassische Vatina-Zeit (Phasen B und C); 3 die darauf folgende Zeitstufe Vatina-Pančevo-Omoljica (Phase A).

Schichtenbefund wie auch in den keramischen Formenreihen gibt, so gilt dies für den Übergang zur Eisenzeit auch. M. Roeder zeigt in seinem Beitrag diesen Entwicklungsprozeß für eine der charakteristischen Stellen aus dem Grabungsbereich. Wenn P. Medović unter dem Eindruck der sehr geschlossenen und eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer suggerierenden Siedlung von Kalakača und der Befunde von der Gradina am Bosut für eine Existenz der frühen Eisenzeit, d. h. der Kalakača-Zeit, erst in der voll entwickelten bis späten Urnenfelderzeit nach 1000 v. Chr. plädieren mußte³⁵, so gibt sich aus der kontinuierlichen Bewohnung des Platzes von Feudvar die Chance, die örtliche Entstehung und eine frühe, bislang noch nicht recht bekannte Anfangsphase der Kalakača-Periode zu beschreiben, die noch nach Ha A datiert werden kann. Im Schichtenbefund sind Baureste an eckigen Wohnbauten kleineren Formats und runde Vorratsgruben überliefert, wie der Beitrag von P. Medović am

³⁵) Medović 1978; 1988 (Anm. 6).

Ende dieser Artikelfolge noch weiter ausführt. Der Profilausschnitt (*Abb. 5*) zeigt, daß mehrere Wohnniveaus für die Kalakača-Zeit überliefert sind; eine der runden Kellergruben erscheint auch hier geschnitten in den Quadranten BN bis BQ. Die stratigraphisch-chronologische Durcharbeitung des Kalakača-Materials insgesamt wie der folgenden Perioden ist Aufgabe der im Entstehen begriffenen Dissertation von M. Roeder.

Weiter nach oben gibt es keinerlei Hinweise für einen Besiedlungsbruch zwischen der Kalakača-Zeit (Bosut IIIa) und der Basarabi-Periode (Bosut IIIb), obwohl mit zunehmender Oberflächennähe die Erhaltungsbedingungen für klare Schichtenzusammenhänge immer weiter erschwert sind. Pflanzenwuchs, Wasserzirkulation und Spaltenfrost haben hier die Farbunterschiede zwischen den einzelnen Ablagerungen nivelliert, und nur wirklich hart gebrannte Hausreste haben der Wurzeltätigkeit Widerstand leisten können. Etwa 30 cm Schichtenbildung mit manchen Bauresten darin sind ausgegraben. Auch dabei muß es sich um ein über längere Zeit zusammengekommenes Bodenpaket handeln, für das an einigen Stellen die Möglichkeit der inneren Gliederung besteht.

Als oberste und sicher geschlossene Schicht unmittelbar unter der Humusuntergrenze erschien eine Bauphase, die wegen der starken Vegetationsaktivitäten vor allem durch Herde, gebrannte Fußbodenabschnitte und wenig Wandversturz gekennzeichnet war. Zwischen den Bauresten fanden sich auffällig viel ganze oder fast ganze Gefäße der sogenannten kannelierten Ware (Bosut IIIc) – mehr als in den tieferen Schichten –, so daß man den Eindruck von einer plötzlichen Aufgabe der Siedlung unter Zurücklassung des Hab und Guts hat. Eine Brandkatastrophe als Ursache für die Aufgabe ist jedoch wegen der ausgesprochen schlechten Erhaltungsbedingungen nur in geringen Spuren festzumachen.

In der Humusschicht befindet sich sporadisch latènezeitliche Drehscheibenkeramik als Reste einer Begehung des Hügels auch in dieser Zeit, die die Fläche partiell aber nur als Friedhofsgelände hat nutzen lassen (*Abb. 3*), wie im Beitrag von B. Kull näher ausgeführt ist.

Insgesamt ist also festzuhalten, daß es für den Siedlungshügel von Feudvar in seinem Gesamtumfang eine kontinuierliche Bebauung von der frühen Bronzezeit bis in die Hallstattzeit gegeben hat. Da im Zuge dieser mehr als 1000jährigen Nutzung die Besiedlung schütterer geworden ist, gibt es eine ganze Reihe von Abschnitten innerhalb der Grabung, wo der eine oder andere Zeithorizont nicht durch Bauten oder Funde belegt ist. Man müßte also, verließ man sich auf kleine Schnitte, mancherorts einen Hiatus konstatieren. Sieht man aber den ganzen Grabungsbereich von etwa 60 x 60 m, so gibt es immer irgendwo die andernorts fehlende Zeitphase als Nutzungs- und Bebauungsablagerung ausgewiesen. Die mit der Grabungsaufnahme gehegte Hoffnung, einen langen Entwicklungsabschnitt im Zusammenhang beurteilen zu können, hat sich also erfüllt, soweit man das bei der Vorläufigkeit des Bearbeitungsstandes sagen kann.

Archäologische Untersuchungen

Die bronzezeitliche Besiedlung und ihre Funde

Von Bernhard Hänsel

Die bronzezeitliche Besiedlung von Feudvar ist mit der Kampagne 1990 bis in die Anfänge der Vatina-Kultur während der entwickelten Frühbronzezeit vorgestoßen, älteres kann erst in einem späteren Vorbericht vorgelegt werden. Auch nicht aus allen Flächen liegt bereits ein Ergebnis über die ganze Vatina-Zeit vor, lediglich für die äußeren Schnitte W und E kann die Abfolge beschrieben werden. Für eine Hausstelle aus der östlichen Fläche tut dies exemplarisch und im Detail Th. Urban im folgenden Beitrag, so daß hier nur für die Westfläche stellvertretend im Überblick referiert wird.

Mindestens sieben Phasen von Häusern mit Keramik von Vatina-Art wurden hier bislang übereinanderliegend freigelegt. Die Zahl kann nicht ganz präzise angegeben werden, weil nur bei großen Brandkatastrophen und daran anschließenden unsorgfältigen Aufräumarbeiten Anfang und Ende eines Hauses im zeitlichen Sinne gut fixiert sind. Wir wissen nämlich, daß es immer wieder Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten an den Wänden und Fußböden der einzelnen Häuser in kleineren und größeren Bereichen gegeben hat. Eine Hausstelle ist also ein kontinuierlich betreuter Bauplatz, wobei es manchmal schwierig ist, genauer anzugeben, wann in dem Prozeß der Erneuerung das Stadium erreicht ist, in dem man von einem neuen Haus sprechen kann. Auch bei Wiederaufbauarbeiten nach Bränden hat man gerne Wiederverwendbares und vom Feuer Verschontes, wie z.B. große tragende Senkrechtpfosten, weiter benutzt. Andererseits sind solche Pfosten auch innerhalb einer Hausphase erneuert worden.

Deshalb ist es bislang auch noch nicht gelungen, die Lebensdauer einer Hausbauphase abzuschätzen. Der vernichtende Brand kann bald, aber auch lange nach der Errichtung eines Hauses dessen Bewohner getroffen haben. Der Versuch, eine größere Zahl von ¹⁴C-Messungen für die Bestimmung der Dauer der Hausperioden einzusetzen, muß als gescheitert bezeichnet werden, mit 200 und mehr Jahren sind die Zeitspannen zu groß, die die einzelnen kalibrierten Messungen für den Ansatz eines Hauses einräumen. H. Willkomm, Kiel, hat für den Abschnitt der drei oberen Hausphasen innerhalb der Vatina-Entwicklung, also für die Zeitspanne des fortgeschrittenen Vatina bis in die Phase Vatina-Pančevo-Omoljica bereits 22 Messungen durchgeführt, deren älteste kalibriert ein Alter von 2040–1740 v. Chr. (KI 3126) und

deren jüngste 1520–1420 v. Chr. (Kl 3121) angeben³⁶. Die Mitte der Daten liegt schwergewichtig im Bereich um 1700 v. Chr. oder kurz danach, so daß die gegenwärtige Tendenz der zeitlichen Streckung auch der späten Frühbronzezeit, der Stufe A2 im Sinne Reineckes, von der Zeit um 1800 bis um 1500 v. Chr. tendenziell bestätigt wird. Nimmt man die Messungen, die alle auf Bauhölzern aus verlässlichen stratigraphischen Positionen beruhen, in ihrer vollen kalibrierten Fehlerspanne bei $\pm 1\sigma$, so passen sie mit ihrem ganzen Schwankungsbereich in das stratigraphische Bild der Hausabfolge. Benutzt man aber den rechnerischen Mittelwert als eine präzise Zahl, so tun sich erhebliche Widersprüche auf. Der Mittelbereich der gemessenen Daten ist eine historisch unbrauchbare Größe. Es ist nach den vorliegenden Messungen nicht einmal erlaubt, Zahlen wie 1630–1520 v. Chr. (Kl 3123) und 1880–1620 (Kl 3115) als jung bzw. alt zu bezeichnen. Der stratigraphische Befund macht die höhere Zahl eindeutig jünger als die kleinere, was der Überschneidungsbereich von 10 Jahren auch erlaubt einzuräumen. Zudem müssen bei Bauhölzern Altersschwankungen vorkommen. Wir möchten also nicht die Qualität der Messungen in Frage stellen, sondern nur den Anwendungsbereich der ¹⁴C-Messungen für historisch-chronologische Fragen einengen. Gäbe es nicht die stratigraphische Gegenkontrolle und lägen die Messungen z. B. von zwei verschiedenen Fundstellen vor, würde man als datenabhängiger Archäologe das zeitliche Verhältnis der beiden Fundkomplexe mit den beiden genannten Messungen mit nur geringen Bedenken umgekehrt annehmen, als es tatsächlich ist. Die Ausführungen sprechen an sich längst Bekanntes an, sollten aber als Warnungen vor einem allzu forschen Benutzen von ¹⁴C-Zahlen für die Chronologie der Frühbronzezeit von Zeit zu Zeit geäußert werden³⁷.

Die Bebauung des Hügels von Feudvar während der klassischen Vatina-Zeit bis zu ihrem Stadium der Anreicherung mit Pančevo-Omoljica-Ornamenten, deren Ende durch die oben besprochene Nadel auf *Abb. 5,1* an die Grenze von MD I nach MD II datiert ist, erfolgte über die angesprochenen sieben Hausbauperioden in recht gleicher Weise: Der Hügel war an allen Stellen, wo die Grabung die entsprechenden Schichten erreicht hatte, dicht mit Häusern bestanden, die rektangulär angeordnet gleichsam nach dem hippodamischen Prinzip um Gassen und Straßen gruppiert lagen bzw. Blöcke mit Zwischenräumen von nur 1 m und weniger um die 3 m breiten Straßen bildeten (*Abb. 7; Taf. 4*). Nicht in allen Phasen waren sämtliche Hausstellen erneuert worden, so daß auch kurzzeitig Hof- oder Freiflächen zwischen ihnen entstehen konnten (*Abb. 7*). Die Parzellierung der einzelnen Hausstellen ist aber über die Phasen hin bei leichtem Oszillieren konstant geblieben, so daß sie numeriert werden können. Ausschnitthaft aus der langen Abfolge sollen hier Pläne für die drei oberen Bauphasen wiedergegeben werden (*Abb. 7,1–3*). Die eingezeichneten Hausstellen sind nicht in der geschlossenen Form der gerasterten Fläche freigelegt worden, weil erhebliche Mengen von Gruben unterschiedlicher Zeitstellung in sie einschnit-

³⁶) H. Willkomm gilt unser großer Dank für die zügige Durchführung der Messungen und die stete Bereitschaft zur Diskussion. Er hat die Kalibration nach der aktuellen Tabelle in *Radiocarbon* 28, 1986 durchgeführt und für das konventionelle Alter $T_L + 1$ verwendet.

³⁷) Z. B. B. Becker, R. Krause u. B. Kromer, *Zur absoluten Chronologie der Frühen Bronzezeit. Germania* 67, 1989, 421 ff.

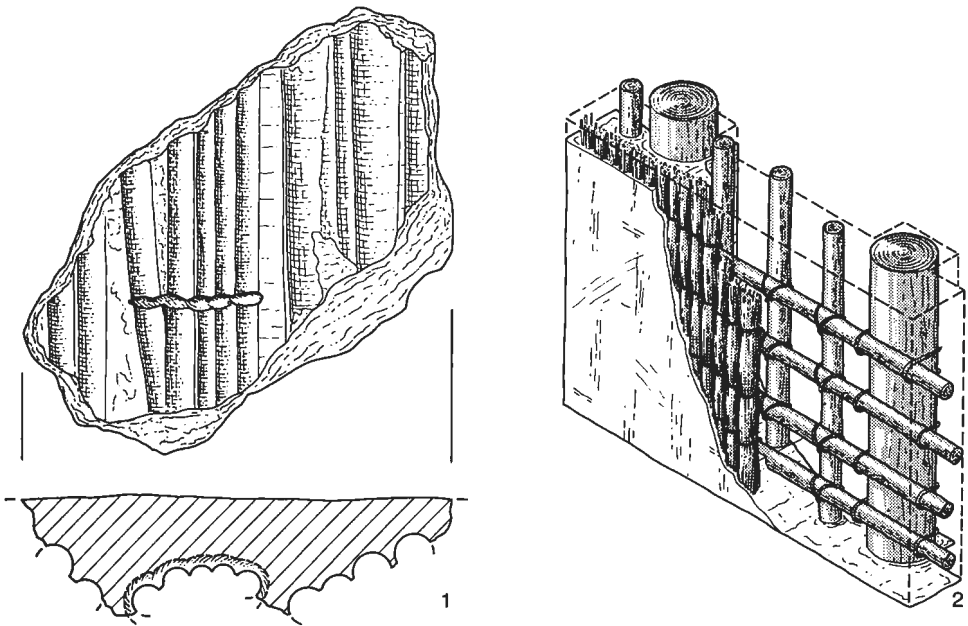


Abb. 8. Feudvar. Schnitt W. Elemente vom Aufbau der Hauswände aus einem Holzrahmen-gerüst, vor das senkrechte Schilfbündel geschnürt worden sind, ehe die Hauswand außen wie innen mit Lehm verkleidet und flächig verstrichen worden ist. 1 Fragment eines Wandstückes; 2 Rekonstruktion eines Abschnittes aus einer Hauswand. – 1 M. 1:2.

ten, die in der Photographie im tatsächlich angetroffenen Zustand wiedergegeben sind (*Taf. 4*). Die Zeichnungen bringen also den rekonstruierten Befund, der jedoch in allen Fällen abgesichert ist. Erhalten sind Teile der Hausböden, die aus festgetretenem grau-schmutzigem oder im Brand der Häuser des öfteren rot verziegeltem Lehm bestehen. Diese Böden sind oft an stark benutzten Stellen oder dort, wo der unregelmäßige Untergrund Absackungen verursacht hat, durch Neuauftragungen ausgebessert worden, so daß sie manchmal wie Flickenteppiche unterschiedlicher Lehmkonsistenzen aussahen. So kam es auch, daß Höhenunterschiede bis zu 30 cm im Fußboden innerhalb eines Hauses auftreten.

Die Fußböden unterschieden sich in ihrer Farbe von den in der Konsistenz manchmal ähnlichen Wandpartien der Häuser. Letztere waren aus feinem gelbem Lehm aufgebaut, der wohl von weiter her aus der Flußniederung auf das Plateau getragen werden mußte. Der dunklere gelbe Löß eignet sich nämlich überhaupt nicht für den Aufbau von Wänden. Dieser Umstand hat das Graben erleichtert und das Aufspüren von Böden wie Wandpartikeln möglich gemacht. Wände selbst waren bis zu einer Höhe von 20 cm über den Fußböden erhalten, allerdings immer nur abschnittsweise. Auf *Abb. 7* sind plastisch sich über die Fußböden erhebende Bereiche des aufgehenden Wandwerkes schwarz markiert.

Der Aufbau der Wände konnte recht verläßlich rekonstruiert werden, weil fast immer im Feuer gehärtete Teile der Lehmverkleidung mit den Negativabdrücken der hölzernen und aus Schilf bestehenden Elemente gefunden werden konnten. Oft lagen

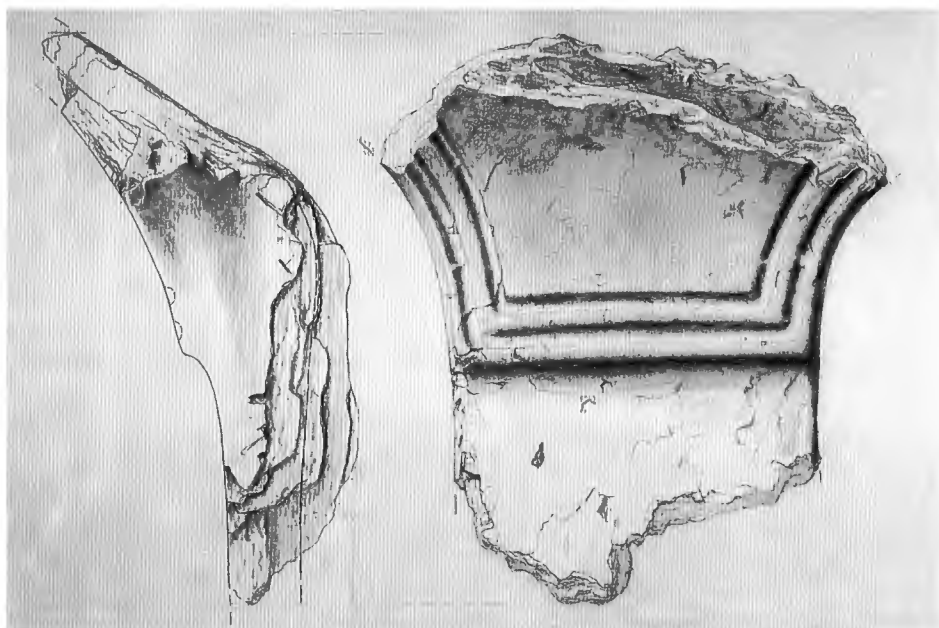


Abb. 9. Feudvar. Schnitt W. Im Brand des Hauses verfestigte kapitellartige Lehmumkleidung eines Senkrechtpfostens. – M. 2:5.

ganze Wandpartien auf den Fußböden in Sturzlage (*Taf. 5,2*), wobei aber leider nicht die konkrete ursprüngliche Position des Einzelstückes an der Wand trotz wiederholter Versuche ermittelt werden konnte. Zu sehr waren die Partien im Sturz durcheinandergeraten. Tragende Pfosten fanden sich in nicht ganz regelmäßigen Abständen von durchschnittlich 90 cm. Zum Teil waren sie in den Boden eingetieft und als Pfostenlöcher deutlich auffindbar, zum Teil waren sie bei geringer Länge auf den Lehmgrund einfach aufgesetzt und somit schwer identifizierbar, oder sie waren sogar durch einen festen Lehmsockel unterfüttert. Dazwischen standen wesentlich dünnere, wenige Zentimeter im Durchmesser betragende Pfosten in 10–25 cm Abstand (*Taf. 5,1*). Nach den Abdrücken im verbrannten Material zu schließen, waren an diesen Senkrechttangen ähnlich dünne Hölzer nach außen horizontal vorgebunden (*Abb. 8,2*), so daß eine Art Gitterwerk entstanden war. Vor die Horizontalstangen wurden im Durchmesser etwa 6–10 cm dicke Schilfbündel senkrecht und dicht beieinander gestellt und mit diesen verschnürt. Als Bindungen wurden Schilfhalmte benutzt, die zu schwachen Seilen tordiert waren. Im Abdruck wurden sie oft gefunden (*Abb. 8,1*). Die so komplett aus organischem Material gebauten, 12–20 cm starken Hauswände wurden dann mit Lehm verstrichen und luftdicht verschlossen, wobei der Lehm sehr stark mit recht grobem Stroh und anderen pflanzlichen Materialien gemagert wurde. Die Außenflächen der Häuser zeigten so einen gleichmäßigen Verstrich, aus dem bisweilen das Schilf der erwähnten Bündel herausschaute. Wegen der Magerungseinschlüsse war die Fläche leicht aufgeraut oder ungleichmäßig. Innen dagegen wurden die Wände sorgfältiger behandelt. Oft war über dem gemagerten Lehm noch eine feinere Schicht aufgetragen worden. Bei einigen wenigen

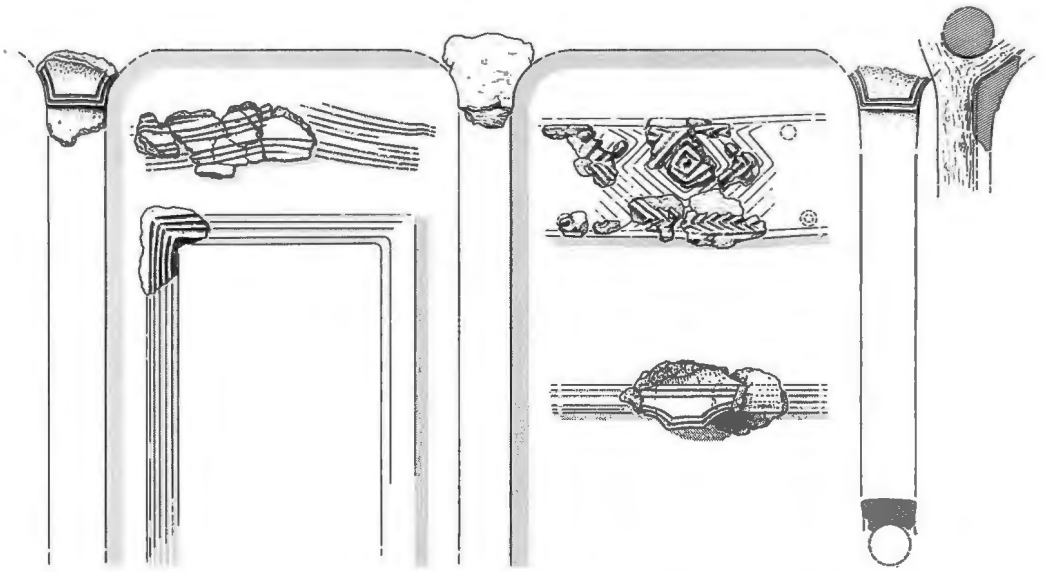


Abb. 10. Feudvar. Schnitt W. Elemente der Wandgliederung aus dem Schutt verschiedener Häuser der mittleren und jüngeren Vatina-Zeit.

Stücken hatten sich auch Reste eines im Feuer geröteten, ursprünglich wohl blaß ockergelben Anstrichs erhalten.

Weil die tragenden Pfosten mehr als die etwa 10–15 cm starke Wand nach innen standen, ergab sich eine plastische Innengliederung der Hauswände, die im Lehmverstrich reliefgegliedert wurde. In recht vielen Häusern fanden sich die Lehmverkleidungen der starken Rundhölzer in eckiger Form, so daß regelrechte Pfeilervorlagen entstanden waren, die in Lehm-Kapitellen endeten. Das besterhaltene der vielen Kapitelle ist auf *Abb. 9* zeichnerisch wiedergegeben und in seiner Funktion erklärt. Offenbar lag auf den tragenden Senkrechtpfosten vor dem Beginn der Dachschräge und an einigen Stellen auch als Unterlage für einen Zwischenboden oder eine horizontale Decke eine Pfette auf, mit der die Lehmverkleidung des Senkrechtholzes verstrichen werden mußte. Die Wandfläche gliedernd wurde der obere Abschluß der Pfostenumkleidung kelchartig verbreitert und durch Riefen verziert. Ein regelrechtes Lehmkapitell war entstanden, dessen Bildung man sich recht gut funktional aus dem Zustand der Holzkonstruktion und dem Bedürfnis, diese zu verkleiden, erklären kann. Verlockend wäre es natürlich, Zusammenhänge mit Kapitellbildungen der kretisch-mykenischen Welt zu sehen – ein Gedanke, der hier noch nicht näher ausgeführt werden soll.

Im Schutt der Wände fand sich noch eine ganze Reihe anderer plastisch verzierter Wandteile (*Abb. 10*), deren genaue Position an der Hauswand jedoch unklar geblieben ist. Umkleidungen von Tür- oder Fensterrahmen in rechter Winkelung wie einer Bogenführung befinden sich darunter ebenso wie längere Bahnen von flache Bögen bildenden parallelen Rillen oder breitere Rhombenfelder und in den Raum ragende zipfelartige Vorsprünge, wohl die Umkleidungen von Bordbrettern oder Absätzen bzw. Nischen zum Abstellen von Gegenständen. Das Repertoire der pla-

stischen Wandverzierungen, zu denen auch Kreismotive gehören, ist breiter als es die *Abb. 10* wiedergibt.

Zur Innengliederung der durchschnittlich 5–6 m breiten und 10–12 m langen Häuser ist zu sagen, daß sie wohl nur eine Tür besessen hatten, die exzentrisch an der Längswand, meist in Höhe des Herdes in die Häuser führte. Der vielen Grubenstörungen wegen kann sich jedoch die eine oder andere Nebentür unserer Kenntnis entzogen haben. Zu jedem Haus gehört ein Herd, der des öfteren erneuert wurde und aus einer 50–80 cm breiten, randlich leicht erhöhten, sauber verstrichenen Lehmplatte langrechteckiger Form (bis zu 1,5 m Länge) bestand. Dünne Pfostenlöcher an ihren Ecken suggerieren den Eindruck von Stellagen zur Aufnahme von Kesselböcken oder anderen Aufbauten für das Kochen. Nicht jedes Haus besaß dagegen einen geschlossenen Ofen wie Haus III der Phase A (*Abb. 7,1*), von dem eine Hälfte seines kuppelartigen Unterbaues mit mächtigen, sich innen nach oben wölbenden Verstärkungen von einer rezenten Störung verschont worden ist (*Taf. 5,3*). In einigen Häusern fanden sich zumeist im Eckbereich kleine rechteckige Pfeiler aus Lehm, die Tische oder Bänke getragen haben können. In Ecken stießen die Ausgräber des öfteren auf ovale flache, besonders sorgfältig mit Lehm ausgekleidete Mulden von etwa 1 m Länge, in einer von ihnen lag ein Mahlstein. Man wird sie wohl als Zone für das tägliche Getreideverarbeiten zu deuten haben. Auch Webgewichte finden sich immer in den Hausecken, meist in jenen, die von den Türen abseits im tiefen Innern der Häuser lagen. Botanische Proben, die aus verschiedenen Hauszonen genommen worden sind, werden uns, wenn ihre Aufarbeitung abgeschlossen sein wird, wohl Auskunft über Zonen mit Speiseresten und saubere Hausbereiche geben können. Wir sind überzeugt, daß die botanische Großrestanalyse auch zur funktionalen Interpretation der einzelnen Hausbereiche eingesetzt werden kann. Auch die übrige Fundverteilung in den Häusern ist noch nicht im Zusammenhang analysiert, so daß Auskünfte über die Nutzung der Gebäude im einzelnen noch ausstehen. Sicher ist aber bereits, daß die Gefäße in Gruppen an den Wänden hingen oder auf Borden standen. Wir fanden sie gerne in dichten Gruppen liegend konzentriert, 'mal an der Längs-, manchmal an der Querwand einzelner Häuser. Sicher ist auch, daß die tierischen Relikte unterschiedliche Speisezettel für die einzelnen Häuser belegen. Der Fischrestreichtum in einigen Häusern ist jedenfalls auffällig.

Sieht man die Beobachtungen zu den Häusern im Zusammenhang, so könnte man sich eine Rekonstruktionszeichnung wie auf *Abb. 11* vorzustellen wagen. Sicher wird manches daran ergänzungs-, korrektur- und verbesserungswürdig sein – so etwa die Dachkonstruktion –, aber als Orientierungshilfe für das Vorstellungsvermögen ist eine solche Zeichnung hilfreich.

Das regelmäßige System der engen und rektangulären Hügelbebauung mit Wohnhäusern, die keinen Platz für größere Vorratshaltungen und eine Viehwirtschaft lassen, ist nicht ohne Parallele im Theißgebiet. An der oberen Theiß in der Ostslowakei sind ähnliche Organisationsformen in der Siedlung von Barca bekannt geworden³⁸, ohne daß diese jedoch in eindeutiger Form vorgelegt worden wären. Hier wie in Feudvar wissen wir bislang noch nicht, wie es zu diesem, eine soziale und

³⁸) L. Hájek, Zur relativen Chronologie des Äneolithikums und der Bronzezeit in der Ostslowakei. In: Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958 (Bratislava 1961) 59 ff.

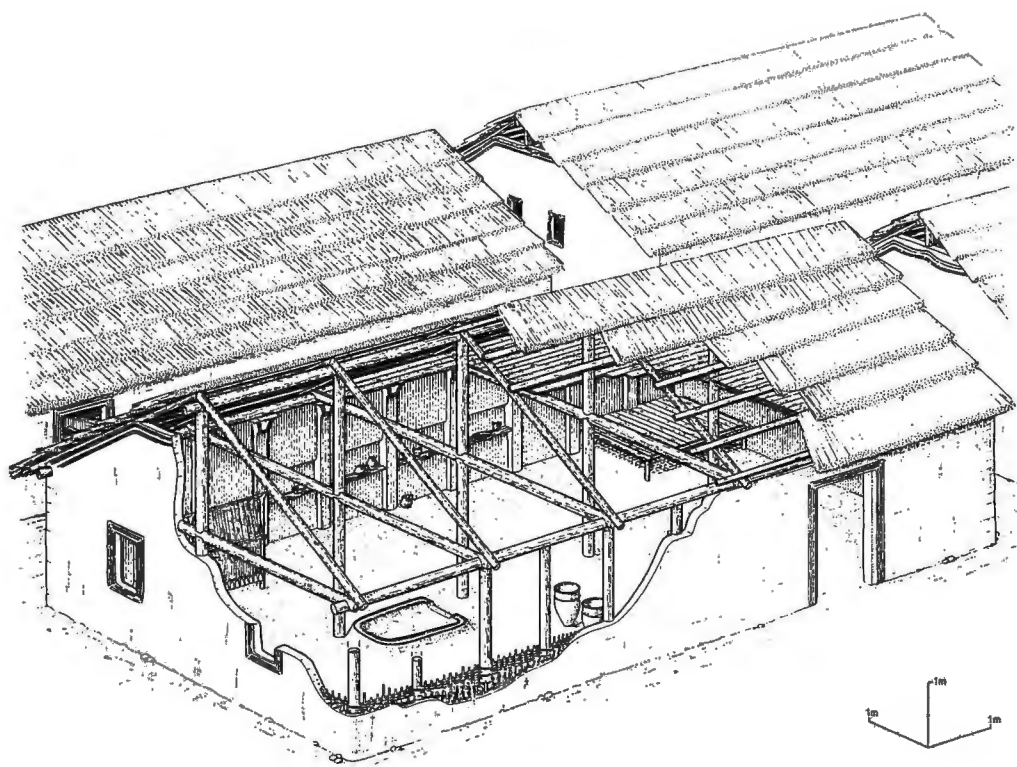


Abb. 11. Feudvar. Versuch der Rekonstruktion der Häuser aus dem Schnitt W, Phase B der Vatina-Zeit (vgl. Abb. 7,2).

funktionale Differenzierung voraussetzenden System gekommen ist. Die zukünftigen Grabungen werden uns dazu hoffentlich Auskunft geben können. Für Feudvar wird man davon ausgehen können, daß eine Reihe von subordinierten Satellitensiedlungen außerhalb der Burg in deren Nähe bestanden hat, von denen aus Grundversorgungen der fast urban angelegten Hauptsiedlung erfolgt sein dürften (vgl. Beitrag von F. Falkenstein). Darüber hinaus hat es auch im weiteren Umfeld von Feudvar kleinere Siedlungen mit wahrscheinlich geringerer und vielleicht subordinierter Bedeutung gegeben. Auf dem ganzen Titeler Plateau dürfte Feudvar das eigentliche Zentrum während des hier besprochenen Zeitabschnitts gewesen sein, denn die andere große Zentralsiedlung auf der Südostspitze, Kalvaria bei Titel selbst, hatte bei Erdarbeiten für einen Wasserbehälter Einblick in eine etwa 6 m hohe Schichtenabfolge geboten, jedoch so gut wie keine Besiedlung während der Vatina-Zeit erkennen lassen, wie P. Medović beobachten konnte.

Auffällig ist, daß das wohlorganisierte Siedlungssystem in der strikten Form rektangulärer Bebauung in der Umbruchszeit zwischen früher und mittlerer Bronzezeit nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Es folgt eine lockerere und unregelmäßigere Bebauung (Abb. 22b) wohl als Ausdruck einer weniger straff geführten Organisation und sich auflösender sozialer Normierungen. Dieses Phänomen der Zersetzung strenger sozialer Bindungen äußert sich auch andernorts im

Karpatenbecken im Siedlungsbild, sei es im Auflösen vieler Tellsiedlungen Ostungarns³⁹, sei es in dem Ende großer Flächensiedlungen im Nordwesten des Karpatenbeckens wie z. B. Nitrianski Hrádok⁴⁰ als eine zeitspezifische Erscheinung. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß ein in Feudvar besonders gut belegtes zivilisatorisch hochstehendes Siedlungssystem entstehen, aber sich nur ein bis zwei Jahrhunderte halten konnte. Möglichkeiten, dieses weiter zu entwickeln, waren dem Donaauraum offenbar nicht gegeben.

Die mittel- und spätbronzezeitlichen Hausstellen im einzelnen zu beschreiben, ist angesichts des gegenüber der Frühbronzezeit sehr viel schlechteren Erhaltungszustandes für einen Vorbericht nicht sehr sinnvoll. Wir verweisen daher auf die exemplarische Darstellung einer Zone in dem Schnitt D durch M. Roeder. Offenbar ist in der Spätbronzezeit, der durch Gáva-artige Keramik gekennzeichneten Phase, die Besiedlung noch etwas lockerer als in der Mittelbronzezeit. Auch hierzu versagen wir uns weitere Aussagen für eine spätere Publikation.

Im Überblick soll jetzt noch der Fundstoff aus den bronzezeitlichen Schichten vorgestellt werden. Dabei wird es weniger darum gehen, einen präzisen Entwicklungsgang durch die Phasen der Siedlung für alle Formen zu schildern, als vielmehr einen Eindruck von dem Formenreichtum und dem Erscheinungsbild zu vermitteln. I. Bóna hat die früh- und mittelbronzezeitlichen Keramikformen an der unteren Theiß sehr sinnvoll unter dem Oberbegriff der „Kultur der Kantharosgefäße“ zusammengefaßt⁴¹, Doppelhenkelgefäße prägen in der Tat den Eindruck von der besseren Keramik (Taf. 6–7).

Für die in Jugoslawien gebräuchliche Terminologie gilt der Begriff der Vatina-, der Vatin- oder Vattina-Kultur, den man trotz seiner zum Teil kontroversen Beschreibung bzw. unterschiedlichen Definition anwenden sollte⁴², weil mit ihm die Mehrzahl des Fundstoffes recht gut charakterisiert werden kann. Die beiden Ausgräber von Feudvar neigen dazu, den Begriff „Vatina-Kultur“ im Sinne Garašanins angesichts einer kontinuierlichen Formenentwicklung auf den gesamten Zeitabschnitt der entwickelten Frühbronzezeit (Reinecke A2) bis an das Ende der Mittelbronzezeit anzuwenden. Es tauchen jedoch neben den klar als Vatina-Gefäße anzusprechenden Typen in nicht geringer Zahl Formen auf, die man anderen in der Literatur definierten „Kulturen“ bzw. „Kulturgruppen“ zuweisen muß. So gibt es zum Beispiel Gefäße, deren Verzierung und Form Anklänge in der südlichen Gruppe der pannonisch inkrustierten Keramik finden können (Taf. 6, 7–8)⁴³. Es begegnen

³⁹) T. Kovács, Die Bronzezeit in Ungarn. Hereditas (Budapest 1977) 21 ff.

⁴⁰) A. Točík, Nitriansky Hrádok-Zámeček – Bronzezeitliche befestigte Ansiedlung der Madarovce-Kultur I–II. Mat. Arch. Slovaca 3 (Nitra 1981).

⁴¹) Bóna (Anm. 17) 179 ff.

⁴²) M. Garašanin, Ber. RGK 39, 1958, 72 ff.; ders., Rad. Vojvod. Muz. 3, 1954, 57 ff.; ders. ebd. 4, 1955, 15 ff.; ders., Praistorija na tlu SR Srbije (Belgrad 1973) 392 u. 621 ff.; N. Tasić, Balcanica 3, 1972, 93 ff.; ders. ebd. 5, 1974, 197 ff.; ders. ebd. 7, 1976, 1 ff.; ders., Arch. Jugoslavica 17, 1976, 8 ff.; ders. ebd. 18, 1977, 17 ff.; ders. in: B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, Praistorija Vojvodine (Novi Sad 1974) 212 ff.; ders. in: Die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Internationales Symposium 1977 in Budapest und Velem (Budapest 1981) 199 ff.

⁴³) Bóna (Anm. 17) Taf. 237, 2.4–5.

typische Ornamente der Verbiciora-Kultur (*Taf. 8,3*)⁴⁴ auf einem Gefäß, das zwischen dem Cîrna-Kreis und der Gruppe Gyulavarsand verbreitet ist⁴⁵. Es treten Gefäße mit Buckelverzierungen auf, wie sie weiter nördlich an der Theiß beheimatet sind (*Taf. 6,9–10; 8,2*)⁴⁶. Besonders verwandt ist die keramische Welt der Bronzezeitschichten von Feudvar mit dem benachbarten Theißraum bis an die Maros-Mündung, dessen Formen unlängst T. Soroceanu unter dem Begriff Mureş-Kultur zusammenfassend behandelt und definiert hat⁴⁷. Er ordnet zum Beispiel die Stücke auf *Taf. 6,9; 7,1–7.9–10; 8,6–7; 10* der Mureş-Kultur zu. So wird man sich für die Zukunft die Frage zu stellen haben, ob und wie man die beiden Gruppierungen Vatina und Mures voneinander zu scheiden hat. Auffällig ist, daß die weiträumiger ausgreifenden Kontakte mehr für den Abschnitt von der ausgehenden Früh- bis zur beginnenden Mittelbronzezeit (FD III–MD 1) nachzuweisen sind als für die anschließende Zeit, für die eher eine lokale Weiterentwicklung der bekannten Formen ohne besonderes Fremdgut dazwischen charakteristisch ist und allenfalls Formen allgemeinen Zeitgeschmacks aus dem Karpatenbecken (z. B. *Taf. 8,6*) kennt. Es fehlen hier zum Beispiel nahezu völlig die aus Nekropolen östlich wie westlich der Theiß bekannten Gefäße mit reichen Inkrustationsmustern in der Art der Gruppe Dubovac-Žuto Brdobis Cîrna⁴⁸. Nur wenige Stücke wird man mit der für Südpannonien durch G. Bandi und T. Kovács beschriebenen Szeremle-Gruppe in Verbindung bringen wollen⁴⁹.

Was die keramische Formenwelt anbetrifft, so finden sich neben den vielen Variationen des Doppelhenkelgefäßes (*Taf. 6,1–6.9; 7*) besonders Tassen (*Taf. 6,7–8.10–11; 8,2*) unter der Feinkeramik. Meist gröber sind die vielen Schalen und Schüsseln hergestellt (*Taf. 8,4–7; 10,8*), selten sind Großgefäße ähnlicher Tonqualität (*Taf. 9,3–4*). Unter der Grobkeramik begegnen die Mengenverhältnisse etwa umgekehrt, Tassen und Doppelhenkelgefäße sind seltener (*Taf. 10,1–3*), Töpfe überwiegen sehr stark (*Taf. 9,1–2; 10,4*), und Schalen oder Schüsseln treten häufig auf (*Taf. 10,6*). Zum charakteristischen Material grober Qualität gehören die von L. Bukvić in einem eigenen Beitrag vorgelegten und in verschiedenen Varianten recht häufig auftretenden Pyranoi, von denen einer nach der Beseitigung seines das Herdfeuer überwölbenden Mantels auf *Taf. 9,1* abgebildet ist. Typisch, wenn auch nicht häufig, sind Siebgefäße (*Taf. 10,5*) oder Tellerplatten (*Taf. 10,7*). Einige der in verschiedenen Variationen gerne benutzten Fischpfannen (*Taf. 8,1*) hat Č. Trajković weiter unten behandelt.

Die Hauptzüge der chronologischen Formenentwicklung sind hier noch anzusprechen, weil es bereits jetzt als sicher zu gelten hat, daß die bislang angewandten Normen einer Untergliederung der Vatina-Kultur so nicht mehr von Gültigkeit sind. Das betrifft einmal die auf V. Milošević zurückgehende Abfolge innerhalb der Grä-

⁴⁴) B. Hänsel, Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau (Bonn 1976) *Taf. 4,4*; D. Berciu, Dacia N.S. 5, 1961, 135 Abb. 5,4–5.

⁴⁵) V. Dumitrescu, Cîrna (Bukarest o. J.) *Taf. 59,28*; Bóna (Anm. 17) *Taf. 140,10–13*.

⁴⁶) Ebd. *Taf. 115,4; 119,1; 191,8; 195,13*.

⁴⁷) T. Soroceanu, Studien zur Mureş-Kultur (Buch am Erlbach 1992).

⁴⁸) M. Garašanin, Ber. RGK 39, 1958, 82 ff.; Hänsel (Anm. 15) 135 ff. – dort auch terminologische Erklärungen.

⁴⁹) G. Bándi u. T. Kovács, A Janus Pannonius Múz. Évkönyve Pécs 14–15, 1969–70 (1974) 97 ff.

berfelder an der Maros-Mündung⁵⁰, die für Tassen und Doppelhenkelgefäße einen Entwicklungsgang von einfachen zu barocken Formen, dann zu Gefäßen mit rhombischem Mundsaum und Buckeln und schließlich zu solchen mit Kannelur-Verzierung führte. Zum zweiten gilt es für die von M. Garašanin herausgearbeiteten zwei Phasen der Vatina-Kultur, deren erste mit akzentuiert profilierten Gefäßen und Spiralmustern in großflächigen Kompositionen (Phase von Pančevo-Omoljica) der eigentlichen Vatina-Phase vorangehen sollte⁵¹. In einem für die Garašanin-Festschrift vor einem Jahr abgegebenen Artikel haben die beiden Ausgräber von Feudvar deutlich machen können, daß die von Garašanin sehr richtig als eigener Stil erkannte Pančevo-Omoljica-Keramik (z.B. *Taf. 6,11*) innerhalb der klassischen Vatina-Entwicklung als eine spezielle Spielart besonders feiner Tonware unmittelbar vor dem Einsetzen mittelbronzezeitlicher Formen anzusehen ist. Sie stellt für sich allein keine eigene Zeitphase dar und ist als Stilgruppe sicher in lokal unterschiedlicher Intensität vertreten, wahrscheinlich im Banat mehr als unmittelbar an der Theiß in Feudvar.

Um nun zum System der Gräberabfolge an der Marosmündung zu kommen, rhombische Mundöffnungen bei der Feinkeramik gibt es lange, sie können kaum als chronologisches Kriterium herhalten. Ausgesprochene „barocke“ Formen gibt es gleichfalls länger, wiewohl das Aufkommen von Kannelur als ein spätes Zeichen angesehen werden muß. Sie findet sich erst häufiger in der jüngsten der beschriebenen Hausphasen (*Abb. 7,3*) und dann in der Mittelbronzezeit. Kleine Buckel sind ein Stilelement durch alle Zeiten, die bislang ausgegraben worden sind, allerdings drücken sie in bestimmten Ornamentkontexten durchaus Zeitspezifisches aus. Es hat den Anschein, als wären eher die Ornamente als die Gefäßformen Ausdruck eines kurzlebigen Zeitgeschmacks.

Unter den Doppelhenkelgefäßen und Tassen haben sehr stark profilierte Formen (*Taf. 6,1.3*) und Exemplare ausgewogener Bauart mit Kugelbehältern und stärker geschwungenem Hals sowie weit ausladenden Henkeln (*Taf. 7,1*) als altertümlich zu gelten, während weniger oder nicht scharfkantig profilierte Stücke sehr jung, d. h. bereits mittelbronzezeitlich sind (*Taf. 7,2.5–6*). Dazwischen stehen Exemplare mit einer reicheren Verzierung (*Taf. 6,4–5*) mit ornamentalem Beiwerk um die Buckel (*Taf. 6,10; 7,10*). Noch als frühbronzezeitlich anzusprechen sind umfängliche, durch feine Ritzungen geschmückte Gefäße wie auf *Taf. 6,4–5; 7,8.10*, während im Zuge der Zeit der Buckel im Ornament an Bedeutung verliert und durch Ritzungen und noch später durch Kanneluren in metopenartiger Anordnung ersetzt wird. Als Beimotiv begegnet dann gerne die Delle (*Taf. 7,3*), die häufig eine Punkturnrandung durch Einstiche aufweist (*Taf. 7,9*). Auf der Schulter der Gefäße hochgezogene Spitzen, die durch Kannelurverzierung noch in ihrem Gewicht betont werden (*Taf. 7,7*), sind typisch für die späte, zur Mittelbronzezeit überleitende Periode. Unter den Schalen gehören Formen wie auf *Taf. 8,7* in die Übergangszeit zur Mittelbronzezeit, während Stücke mit Kannelur und senkrecht stehenden Zipfeln (*Taf. 8,6*) oder solche mit zeltartigen Motiven als Schulterzier (*Taf. 8,5*) bereits mittelbronzezeitlich sind.

⁵⁰) Milošević (Anm. 17) 256 ff.

⁵¹) M. Garašanin, Ber. RGK 39, 1958, 75 ff.

Insgesamt ist aber zu betonen, daß die eben angesprochenen Entwicklungslinien nur den während der Grabung gewonnenen Eindruck wiedergeben und durch eine Gesamtbearbeitung des Fundstoffes quantitativ abzusichern sind. Änderungen in der Bewertung können sich dabei ergeben. Eine zusätzliche Unsicherheit resultiert aus der Tatsache, daß zur Zeit der Berichterstattung nur ein recht kurzer Entwicklungsabschnitt innerhalb der ausgehenden Frühbronzezeit, der Überleitungsphase zur Mittelbronzezeit sowie der folgenden Mittelbronzezeit überblickt werden kann. Der Großteil der frühbronzezeitlichen Formenwelt steckt noch unausgegraben im Boden. Sieht man bei den *Tafeln 6–10* einmal von den entwickelt mittelbronzezeitlichen Stücken (*Taf. 7,2.5–6; 8,4–6*) ab, so gehören alle übrigen in einen recht kurzen Zeitabschnitt (Ende FD III–MD I), der durch die drei auf *Abb. 7* gekennzeichneten Hausbau-Perioden bestimmt wird. Nicht viel länger als 100 Jahre oder drei Generationen dürften für sie angesetzt werden. Nach unserer Einschätzung der Geschwindigkeit eines Formenwandels bei der Keramik in der Bronzezeit des Karpatenbeckens zeigen sich in einer solchen Zeitspanne noch keine signifikanten Unterschiede, sondern allenfalls Tendenzen eines Wandels.

Unter dem knöchernen Fundmaterial gibt es ein breites Repertoire an Geräten, das im Beitrag von D. Gačić ohne besondere zeitliche Gliederung für alle Schichten in seinem Spektrum vorgestellt wird. Aus Knochen und Geweih wurde viel hergestellt, was für die Tracht benötigt wurde. Überblickt man etwa die hier mit Ausnahme in dem Beitrag von Th. Urban nicht behandelten Nadeln aus Knochen, so kann man feststellen, daß sie regelrechte Derivate zu Bronzenadeln aus Horten und Gräbern darstellen. Sie haben also auch eine gewisse chronologische Bedeutung für die Verzahnung von Grab- oder Hortfundabfolgen mit dem Siedlungsmaterial, was darzustellen Aufgabe einer grundsätzlichen zukünftigen Durcharbeitung des Gesamtfundstoffes ist. Erwähnt werden sollte jedoch, daß dem bekannten Zeitbedürfnis am Ende der Frühbronzezeit folgend, auch in Feudvar die Zahl der verzierten und unverzierten Trenseneckel, die aus Geweihspitzen gefertigt sind, nicht unerheblich ist⁵². Einige von ihnen tragen die auch anderenorts begegnende, in Zirkeltechnik ausgeführte Kreis-Spiralverzierung, wie sie ebenso auf Scheiben oder anderen Gegenständen vom Norden bis zum Süden des Karpatenbeckens immer wieder in stilistisch ganz ähnlicher Art vorkommt⁵³. Eben dieses Verzierungsmuster fand sich in Feudvar auf einer Geweihplatte in nahezu quadratischer Form (*Abb. 6,3*). Die Platte soll hier bereits vorgelegt werden, weil sie auf eine sehr interessante Weise zeigt, wie kanonisch festgelegt dieses Ornament im Karpatenbecken aufgetragen worden ist. Zirkelkreismuster mit Bogenmotiven, die die kleinen Kreise in Wellenform zusammenbinden, sind als Kreismotiv konzipiert und nur im Dreierrehythmus des Kreises ausführbar. Der Feudvarer Ornamentschneider hatte sich aber in den Kopf gesetzt, das für die Kreiskonzeption geschaffene Ornament in ein Viereck zu transportieren. Bekanntlich ist die Quadratur des Kreises ein unlösbares Problem, und so mußte der

⁵² H.-G. Hüttel, *Bronzezeitliche Trenseneckel in Mittel- und Osteuropa*. PBF XVI 2 (München 1981).

⁵³ R. Hachmann, *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet*. 6. Beih. Atlas Urgesch. (Hamburg 1957) 174 ff.; J. Vladár, *Osteuropäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit*. Slovenská Arch. 21, 1973, 253 ff.; B. Hänsel in: *Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr.* Prähist. Arch. Südosteuropa 1 (Berlin 1982) 5 ff.

Versuch auch im frühbronzezeitlichen Feudvar scheitern. Der Handwerker, der die Geweihplatte verziert hatte, war offenbar so auf das im ganzen Karpatenbecken und darüber hinaus auch in Mykenai bekannte Ornament⁵⁴ festgelegt, daß seine künstlerische Freiheit nicht ausreichte, sich über das Normative der Kreisvorlage hinwegzusetzen. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß die bogenumrahmte Kreiskomposition als Ziermotiv Bedeutung besaß und Wirkung ausübte, der man sich nur schwer entziehen konnte. Es ist also nicht irgendein Zierat, sondern ein in Zeit und Raum eingebundenes und offenbar auch Faszination ausübendes Ornament strenger Kanonik, das für chronologische Zwecke als Vergleichsobjekt über größere Räume hin einsetzbar ist.

Metallfunde gibt es in der großen Grabungsfläche auffällig wenig. Neben der vorher bereits behandelten Nadel (*Abb. 6,1*) wurden nur ganz gelegentlich Stücken einfachen Drahts oder Blechs in gut stratifizierter Position der Bronzezeit gefunden. Deshalb ist es bedauerlich, daß der aufgrund seiner Parallele aus Ungarn recht präzise in die späte Frühbronzezeit datierte Gürtelhaken (*Abb. 6,2*)⁵⁵ verlagert aus einer eisenzeitlichen Grubenfüllung geborgen worden ist.

Daß aber Metall sehr viel häufiger genutzt worden ist, als es der Fundniedererschlag in der Siedlung offenbart, geht unzweideutig aus dem Fund einer Gießwerkstatt hervor, die inmitten der Siedlung ganz am Ende der Frühbronzezeit in einem der dicht beieinanderstehenden Häuser installiert war. Im Schutt und im Laufbodenbereich um die Ecke eines Hauses in der Mitte des Schnittes E wurden sehr zahlreiche und recht unterschiedliche Gegenstände angetroffen, wie sie bei den verschiedenen Arbeitsschritten des Bronze gießers anfallen oder benötigt werden. Eine kleine Auswahl von ihnen ist auf den *Tafeln 11–12* wiedergegeben. Es fanden sich aus einem sehr stark mit feinem Sand gemagerten, sorgfältig vorbereiteten Ton geformte Mehrschalengußformen in zerstörtem, d.h. unbrauchbarem Zustand. Vorgestellt werden sollen die Model für ein breites, längsgeripptes Armband (*Taf. 11,1*)⁵⁶, für einen Dolch der charakteristischen spät-frühbronzezeitlichen Art (*Taf. 11,3*)⁵⁷, für ein schlankes Randleistenbeil mit längslaufender, recht ungewöhnlicher Mittelrippe (*Taf. 11,5*)⁵⁸ und für eine urtümliche Lanzenspitze (*Taf. 11,4*)⁵⁹ aus einer Gruppe von anderen identifizierbaren Gegenständen, die sich alle recht gut in der ausgehenden Frühbronzezeit unterbringen lassen. In besonders großer Zahl und unterschiedlichen Größen wurden auch die einen Tüllenguß bei Lanzenspitzen oder anderen Geräten ermöglichenden, in die geschlossenen Formen eingeführten Kernstifte ge-

⁵⁴) G. Karo, *Die Schachtgräber von Mykenai* (München 1930) Taf. 64,699.

⁵⁵) Milošević (Anm. 17) 256ff. Abb. 29,13–16; Hänsel (Anm. 15) 109ff. mit Liste 113; I. Kilian-Dirlmeier, *Gürtelhaken, Gürtelbleche und Blechgürtel der Bronzezeit in Mitteleuropa*. PBF XII 2 (München 1975) 24f.

⁵⁶) Vgl. F. v. Tompa, *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912–1936*. Ber. RGK 24–25, 1934–35, 83ff. Taf. 33,31; A. Mozsolics, *Bronzefunde des Karpatenbeckens I* (Budapest 1967) Taf. 59,5–6.

⁵⁷) Vgl. z. B. Kelebia ebd. Taf. 4,3–5.

⁵⁸) Eine vergleichbare Mittelrippe ist mir nur von einem Beil aus Weimar bekannt: S. Fröhlich, *Studien zur mittleren Bronzezeit zwischen Thüringer Wald und Altmark, Leipziger Tieflandsbucht und Oker*. Veröffentl. Braunschweig. Landesmus. 34 (Braunschweig 1983) Taf. 9,9.

⁵⁹) Hänsel (Anm. 15) 74ff. mit Liste 63; eine umfängliche Behandlung frühbronzezeitlicher Lanzenspitzen im Karpatenbecken findet sich in der ungedruckten Berliner Dissertation von E. Schalk.

funden (*Taf. 12,3–9*). Auch Kernhalterungen oder Stifte zur Herstellung kleiner Löcher im Gußstück mit leichter Mittelverdickung (*Taf. 12,10–12*) legen Zeugnis ab, daß in dem Haus oft gegossen worden ist. Die in ihren Wandungen nicht besonders dicken Tonformen wurden, nach den Markierungen an ihnen zu schließen, verschnürt und mit aufgerauhter Außenfläche oft noch weiter tonummantelt, ehe sie mit dem flüssigen Metall gefüllt wurden (*Taf. 12,1–2*)⁶⁰. Die beim Gießen anfallenden Spritzer aus Metall oder metallreicher Schlacke fanden sich ebenso (*Taf. 11,15*) wie Tiegelbruchstücke mit Ansatz von Schlackenresten. Nicht nur in wiederholt verwendbaren Mehrschalenformen wurde im spät-frühbronzezeitlichen Feudvar gegossen, sondern es wurden auch komplizierte Gegenstände in „verlorenen Formen“ hergestellt, deren Aussehen leider wegen der kleinteilig zerschlagenen Formen nicht mehr rekonstruierbar ist (*Taf. 11,2*). Unterschiedliche Gußverfahren sind als Hinweis auf eine entwickelte und oft wiederholte Gießereitätigkeit in dem einen Hause zu werten. Hier dürfte im Gegensatz zu den anderen Häusern ein Handwerker gewohnt und gearbeitet haben. Der beruflich spezialisierte Handwerker hat seine gegossenen Gegenstände auch nutzungsfertig überarbeitet, es wurden nämlich Reste einiger Schleifplatten gefunden (*Taf. 12,14*), die feine, wohl durch Metall verursachte Kratzspuren aufweisen, wie sie etwa beim Abschleifen von Gußnähten entstehen. Besonders auffällig ist ein Tonstück, das unter den Gießereiresten gelegen hatte (*Taf. 12,13*). In der Tonqualität unterscheidet es sich von den Gußformen, von der Gefäßkeramik und von dem Wandverputz der Häuser sehr deutlich: Ein schlecht behandelter Ton hat eine auffallend sorgfältig geglättete Oberfläche. Das Bruchstück stammt von einem längeren planen Gegenstand mit starker Mittelrippe. Man möchte es am liebsten als Teil einer Patrize, als Vorlage für die Gußform eines Schwertes mit hoher Mittelrippe verstehen⁶¹, das zur Herstellung von Lehmformen für den eigentlichen Guß verwendet wurde, indem es wiederholt in feuchten Formlehm oder Formsand gepreßt wurde. Wenn diese Deutung richtig ist, wäre ein weiterer Hinweis auf eine Serienproduktion von Metallgegenständen in dem einen Haus von Feudvar gegeben. Wir haben einen regelrechten Werkstättenfund getätigt, der Hinweise auf eine innerhalb der Siedlung differenzierte handwerkliche Tätigkeit gibt. In keinem anderen Haus der entwickelten Bronzezeit wurde Metall gegossen, in der Mitte des jetzigen Schnittes E wohnte und arbeitete der örtliche Bronzegießer der Burg, der ein reiches Gerätespektrum herzustellen verstand.

Eine Hausstelle der frühen und mittleren Bronzezeit

Von Thomas Urban

Während der Grabungskampagnen 1987, 1988 und 1990 wurde im Schnitt E eine Reihe bronzezeitlicher Hausgrundrisse ausgegraben, die sich aufgrund ihrer

⁶⁰) Ähnliches Einpacken der Formen in Ton findet sich auch unter dem Material von Kalakača: Medović 1978 (Anm. 6) Taf. 45,2; siehe auch B. Wanzek, Die Gußmodel für Tüllenbeile in Südosteuropa. Universitätsforsch. prähist. Arch. 2 (Bonn 1989).

⁶¹) K. Horedt, Siebenbürgen und Mykenä. In: Nouvelles Études d'Histoire (Bukarest 1960) 31 ff.

systematischen Anlage und der gut unterscheidbaren Bauphasen für einen Vorbericht der bronzezeitlichen Architektur von Feudvar anbieten.

Am Beispiel eines Gebäudes, das über mehr als sechs Grabungsplana in unterschiedlichen Bauabschnitten ausgegraben werden konnte, soll an dieser Stelle ein Eindruck der Interpretationsmöglichkeiten einer in großem Maßstab angelegten Flächengrabung gegeben werden⁶².

Das Zusammenspiel der geologischen Voraussetzungen dieser Siedlungsstelle und der hier zum Hausbau verwendete Rohstoff haben uns bei der Grabung immer wieder vor große Probleme gestellt. Hausgrundrisse sind teilweise nur aufgrund der Konsistenz des Bodens feststellbar, da die Häuser aus vergänglichem Material und aus demselben Gemenge aus Löß, Lehm, Theißsediment und Asche errichtet worden waren, das auch heute noch den gesamten Grabungsbereich charakterisiert. Der feine Staub dieser Flächen dringt nicht nur dem Prähistoriker in die Poren, er bedeckt auch jede Begrenzung farblich differierender Befunde mit einer vor Entdeckung schützenden, grauen Schicht. Da auch das künstliche Befeuchten der Flächen die angeführte Staubschicht oft lediglich verdunkelt, sind sicherlich eine ganze Reihe von Befunden erst gar nicht bemerkt worden und viele Befundbeschreibungen nur aufgrund des Absaugens mit Industrie-Staubsaugern möglich gewesen.

Bei der Interpretation der einzelnen Hausbefunde muß außerdem berücksichtigt werden, daß in der Gesamtanlage der Siedlung, wie sie sich uns heute bei der Ausgrabung darstellt, durchaus nicht jeweils alle freigelegten Häuser einer Schicht auch gleichzeitig gestanden haben müssen. Daß dies dennoch sehr wahrscheinlich ist, wird u. a. durch eine mächtige Brandschicht bezeugt, die in allen benachbarten Gebäuden des im folgenden beschriebenen Areals festgestellt werden konnte. Ähnliches gilt auch für die einzelnen Bauzustände eines Hauses, die sehr unterschiedlich gewesen sein können. Es ist durchaus denkbar, daß mit der Erneuerung eines auffällig gewordenen Teilbereiches einige Zeit gewartet wurde, während man das übrige Haus weiter nutzte. Fußböden können ganz oder z. T. wiederverbenutzt worden sein. Wir beschreiben somit idealisierte Zustände und müssen dieses bei unklaren Grabungssituationen auch berücksichtigen.

Die Hausbefunde

Wichtigstes Indiz für einen Hausbefund sind festgetretene Lehmfußböden, im Idealfall leicht verziegelt oder zumindest mit glatter Oberfläche, von denen sich oft verschiedene Erneuerungsschichten herabschälen lassen. Nach Auskunft der Bauern aus dem nächstgelegenen Dorf Mošorin, die noch bis vor 20 Jahren in Häusern mit Lehm Böden lebten, mußten diese Böden alle zwei Jahre ausgebessert werden. Dabei ist jedoch nicht von einer durchgehenden Erneuerung der Fußböden auszugehen, manchmal wurden nur in bestimmten Bereichen – etwa über einer älteren, langsam

⁶²) Die Zusammenfassung der Interpretationsmöglichkeiten eines Ausgrabungsbereiches ist ohne eine Zusammenwirkung vieler Fachkollegen vor Ort nicht möglich. Sie haben mit ihren Denkanstößen und Diskussionen über die verschiedenen Kampagnen zu diesem Artikel ebenso beigetragen wie P. Kunz zur graphischen Umsetzung der Befunde. – Der betreffende Grabungsschnitt mißt 10 x 65 m, mit jedem Planum wird somit eine 650 qm große Fläche ausgegraben.

nachgebenden Grube – Lehm packungen von einigen cm Dicke aufgetragen (vgl. beispielsweise den südlichen Hausbereich in Planum 10/11, *Abb. 18; Taf. 16,1*; oder den Bereich um die Quadranten BE–BF 61–62 in den Plana 12–12/2, *Abb. 14; 17*). Wir erfassen also mit den verschiedenen, direkt übereinanderliegenden Fußböden in unserer Ausgrabung sehr kurzfristige Zeitabschnitte, die nicht mit den Änderungen der archäologischen Funde korreliert werden können, da deren den Zeitgeschmack widerspiegelnder Wandel sicher in längeren Perioden erfolgte. Sind diese Fußboden-niveaus durch keine – noch so dünne – Kulturschicht voneinander getrennt, so dürfen wir auch diese, sich z. T. überlappenden Böden als chronologische Einheit sehen und größere Bereiche zu einer Hausphase zusammenfassen.

Problematisch bleiben jene Laufhorizonte, die keine glatte, verziegelte Oberfläche aufweisen, sondern lediglich aus unregelmäßigen Stellen mit festgetretenem Lehm bestehen. Im Grabungsbefund ist deshalb manchmal schwer zu entscheiden, ob die Böden durch die Füße der Ausgräber oder 3500 Jahre früher verfestigt worden sind. Das für diesen Vorbericht ausgewählte Haus besitzt die größte bislang freigelegte Fläche zusammenhängender – und ohne jeden Zweifel vorgeschichtlicher – Fußböden.

Die in Feudvar zumeist angewandte Grabungstechnik mittels waagerechter Abstiche von etwa 5 cm wird beim Auftauchen von klar erkennbaren Böden aufgegeben. In diesem Fall wird versucht, den Laufhorizonten großflächig zu folgen, bei stark abfallenden Fußböden nimmt man einen weiteren, räumlich begrenzten Abstich vor, und die Funde werden entsprechend getrennt. Große Höhenunterschiede eines Niveaus ergeben sich u. a. durch Gruben, wobei deren weniger verfestigte Füllung sowohl den Boden über älteren Gruben als auch die Ränder jüngerer Gruben nachgeben läßt. Insbesondere letztere stellen in den frühbronzezeitlichen Schichten von Feudvar häufige Störungen der archäologischen Zusammenhänge dar. Kleinere, ca. 1–1,5 m breite Gruben weisen überwiegend Funde aus dem Ende der frühen und dem Beginn der mittleren Bronzezeit auf (vgl. dazu den Beitrag von S. Grčki-Stanimirov), während die jüngeren, früheisenzeitlichen Gruben zumeist mehrere Meter groß und fein mit Theißlehm verschmiert sind (vgl. Beitrag Medović, bes. S. 146).

Die Pfostenlöcher der einzelnen Behausungen lassen sich in der Regel erst 1–2 Plana tiefer erkennen, sie dürften aufgrund der beschriebenen Bodenzusammensetzung oft übersehen bzw. eher in leicht verziegelten Bereichen (*Taf. 13,2*; vgl. auch *Taf. 5,1*) oder bei komplexerer (intentioneller⁶³) Lehmausschmierung gefunden worden sein. Die Löcher sind mit einem Material verfüllt, das sich farblich nicht von der Umgebung abgrenzt; sie sind oft nur durch Staubsaugen zu erkennen, wenn sich das weichere Verfüllmaterial aus dem oberen Bereich der Löcher absaugen läßt. Bei den häufigen Ausbau- und Erneuerungsphasen der Häuser lassen sich die festgestellten Pfostenlöcher auch nur selten einer bestimmten Bauperiode zuordnen. Im archäologischen Befund zeigt sich diese zeitliche Differenz beispielsweise in Planum 13, wo an der Südseite des Hauses eine Reihe kleinerer Pfostenlöcher sowie Spuren von mindestens einem größeren Eckpfosten erkennbar sind (*Taf. 13,1–2*). Diese liegen leicht südlich versetzt zu Mauerresten aus gelblichem Lehm und einer Reihe auf-

⁶³) Der dabei verwendete Theiß-Schlamm wird nach dem Trocknen steinhart und eignet sich somit sehr gut als Fundamentierung von Pfostenlöchern, zum Ausschmieren von Gruben oder als Fußboden.

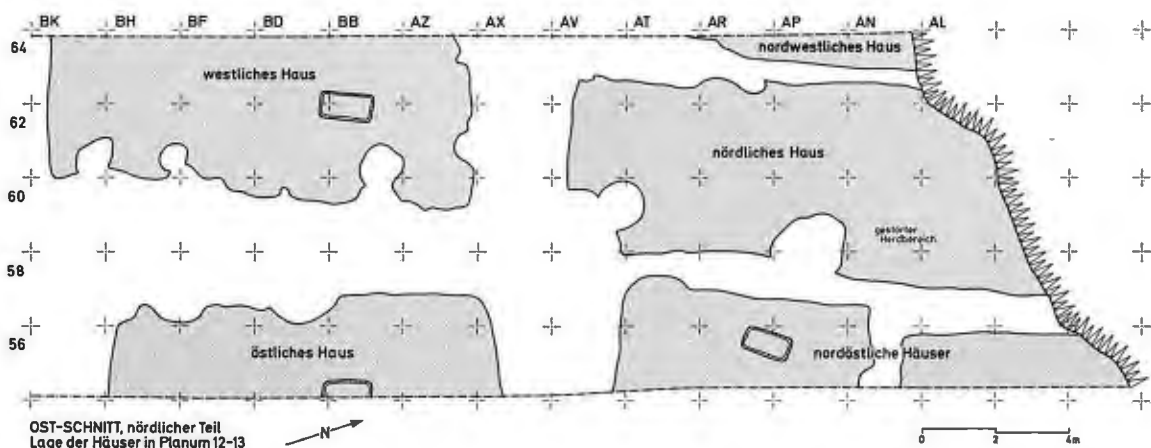


Abb. 12. Feudvar. Nördlicher Bereich von Schnitt E. Schematisierte Darstellung der frühbronzezeitlichen Hausstellen.

rechtstehender, verkohlter Schilfreste, die zu einer älteren Wandkonstruktion gezählt werden müssen.

Die Konstruktion der Mauern ist anhand der verzierten Lehmabdrücke an einer Fülle größerer Hüttenlehmfragmente aus der gesamten Burg ablesbar. An senkrechten Pfosten wurden Wände aus stehenden Schilfbündeln befestigt, und diese dann mit Lehm verschmiert (vgl. Abb. 8). Architektonische Details sind – mitunter durch breite Kanneluren verzierte – Wangen von Fenstern oder Türen, die ebenfalls im Hausbereich (Taf. 16,3) angetroffen wurden. Aufrecht in situ stehende, unverzierte Mauerreste wie jene des südlichen Hausbereiches in Planum 11 (Taf. 16,1) sind dagegen selten.

Die Unterscheidung von Haus- und Straßenbereich ergibt sich zumeist aus der Konsistenz des Bodens. Das Straßenmaterial platzt in der Regel plattig ab, was vermutlich auf das wiederholte Aufweichen und Trocknen der obersten Schichten durch Witterungseinflüsse zurückzuführen ist. Häufig finden sich hier in den Boden eingetretene, waagrecht liegende Knochen und kleinere Scherben. Einige 1–1,5 m breite Wege oder Traufen zwischen den Häusern des Ost-Schnittes (oder: „Schnitt E“) besitzen zudem eine leicht konkave, in der Mitte „ausgetretene“ Oberfläche.

Eine Schwierigkeit im Erkennen der Grenze zwischen Mauern und Straßen ist bedingt durch das Auswaschen der Mauern im unteren Wandbereich, der Spritzwasserzone, ein Abschnitt, der auch bei rezenten Lehmbauten ständig erneuert werden muß. Im archäologischen Befund zeigt sich dies in einem blätterteigähnlichen Alternieren von dünnen Schichten aus grauem Straßenmaterial und gelbem Wandlehm, in unserem Fall besonders deutlich im Bereich der südöstlichen Hausecke, wo der helle Wandlehm weit in den Straßenbereich herausgewaschen wurde (Planum 13, Abb. 13).

Aufgrund der großen Grabungsschnitte und der bei der Grabung angewandten Methodik durchgehender Plana wurde der hier vorzustellende Bereich 1990 bereits in der dritten Jahreskampagne ausgegraben, z. T. mit unterschiedlicher, in den Tagebüchern und auf den Plänen benutzter Nomenklatur: „Westhaus“, später „Otoma-

ni⁶⁴ – Haus“ (1987), „Otomani“- und „westliches Haus“ (1988) sowie „Haus 24“ (1990). Da zum Zeitpunkt dieses Vorberichtes die endgültige Durchnumerierung der Häuser noch nicht festgelegt ist, soll im folgenden als vorläufige Bezeichnung „westliches Haus“ verwendet werden.

Das Haus liegt im Norden des „Ost-Schnittes“ innerhalb der Quadranten AY–BK 60–64. Es ist durchgehend in etwa Nord-Süd ausgerichtet und folgt – zusammen mit den Nachbarhäusern – in sämtlichen, hier erwähnten Ausgrabungsphasen einer systematischen Anlage (*Abb. 12; Taf. 2,2*). Diese Anordnung der Häuser zeigt sich erstmals in Planum 8/9 als eine Reihe von drei parallel ausgerichteten Häusern an der nördlichen Hangkante mit einem südlich davon gelegenen, breiten Freiraum (vermutlich eine Ost-West verlaufende Straße). Südlich dazu liegen zwei weitere Häuser, die einen größeren Abstand untereinander aufweisen. Das westliche Haus ist zu allen Bauphasen von klar definierten Straßenbereichen umgeben, wobei der Freiraum im Osten deutlich größer ist, was eine chronologische Zuordnung der daran anschließenden Gebäude erschwert. Während die nördliche Begrenzung der einzelnen Hausphasen unterschiedlich ist, bleibt die Lage der südlichen Außenmauer immer gleich; hier scheint die Anlage der Häuser einem ständig genutzten öffentlichen Bereich oder einer Straße zu gehorchen.

Da die Ausgrabung in der Regel mittels horizontaler Plana erfolgt und die Häuser durchaus nicht gleichmäßig waagerecht liegen, wurde der höhergelegene Bereich – in unserem Fall der südliche Hausteil – zuerst aufgefunden. Bei dem Versuch, anschließend möglichst große Flächen gleicher Datierung freizulegen, mußte an einigen Stellen deutlich mehr abgehoben werden, während einzelne Bereiche unberührt blieben. Letztere können dann wiederholt in die unterschiedlichen Planumszeichnungen eingetragen sein, worauf zur Vermeidung von Mißverständnissen hingewiesen werden soll. Im vorliegenden Fall wurde beispielsweise in den unteren Plana im Süden deutlich mehr abgetragen als im Norden. Der dort eingezeichnete, rechteckige Herd (*Abb. 13–14; 17*) ist dabei solange nicht abgenommen worden, bis das eindeutig zugehörige Fußbodenniveau freigelegt werden konnte. Es zeigt sich somit eine Neigung des Hauses in Süd-Nord-Richtung, die insbesondere bei der Frage nach dem chronologischen Verhältnis zu den nördlich benachbarten Häusern ins Gewicht fällt. Gleiches gilt auch für die West-Ost-Richtung. So sind in Planum 10/11 am äußersten westlichen Schnitttrand erste Reste einer mächtigen Brandschicht erkennbar (*Abb. 18*), die in den jeweils zu späteren Zeitpunkten ausgegrabenen Plana (in dieser Reihenfolge: *Abb. 17; 14; 13*) weiter nach Osten zu verfolgen ist. Damit weist das Haus nach Osten hin ein Gefälle von etwa 20 cm auf 10 m auf.

⁶⁴) Das Gebäude wurde u. a. aufgrund der turbanähnlichen Verzierung schräger Kanneluren an einem der Gefäße (*Taf. 21,2*) aus dem Hausbereich – lediglich für den „Grabungsgebrauch“ – als „Otomani“-Haus bezeichnet.

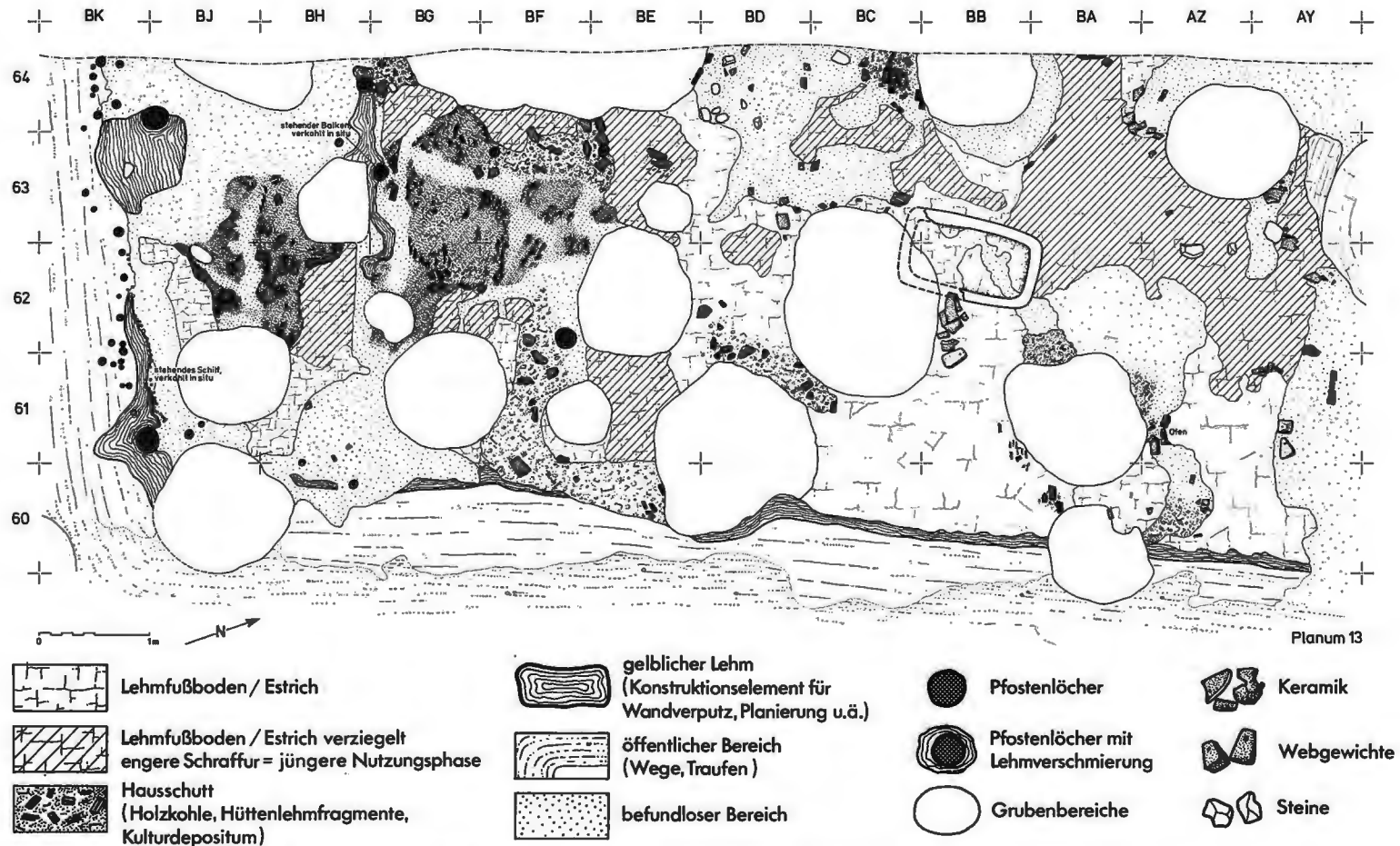


Abb. 13. Feudvar. Schnitt E, Planum 13; Westliches Haus. Schematisierte Darstellung des Ausgrabungsbefundes.

Phasen IA–IB (Plana 13–12/2, die älteren Bauphasen)⁶⁵

Das älteste Haus dieser Untersuchung (*Abb. 13; 15–16; Taf. 13,1*) wird begrenzt durch breite Wege im Süden und Osten, von deren kompakter, grauer Struktur sich der gelbliche Lehm, der den Innenbereich der Häuser charakterisiert, deutlich abhebt. Im Osten sind die Reste der Außenmauer teilweise noch einige cm hoch erhalten, an manchen Stellen, insbesondere im Bereich der Südostecke, sind auch aufrecht stehende, verbrannte Schilfreste in situ angetroffen worden (*Taf. 13,2–3*). Die nördliche Begrenzung des Hauses konnte nicht eindeutig festgestellt werden, da der Fußboden des Hauses an dieser Stelle nach Norden stark abfällt und bislang nicht tiefer verfolgt werden konnte. Ursache für dieses Absinken sind u. a. eine Grube, die nach Westen unter das Profil zieht und eine weitere, mit feinem Lehm verschmierte, jüngere Grube. Einen Hinweis auf die nördliche Begrenzung des Hauses in Höhe der Quadranten AY gibt jedoch die Lage des zugehörigen Wandschuttes, der in Höhe der Quadranten AY nach Norden ausdünn. Das Haus dürfte somit etwa 11 m lang und 5 m breit gewesen sein. Da es mit der westlichen Längsseite ins Profil zieht, konnte es nicht in voller Breite ausgegraben werden, bei der regelmäßigen Anlage der Bauten in dieser Periode ist jedoch von einer ähnlichen Breite auszugehen, wie sie das gleich orientierte, nördlich benachbarte Gebäude aufweist (*Abb. 12*).

Die Erschließung des Gebäudes ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, jedoch wurden im Mittelteil der Ostmauer eine Reihe von Architekturfragmenten mit glatter Oberfläche und deutlicher Kante gefunden. Diese können als Teile von Türwangen verstanden werden, obwohl auch eine Deutung als Fenster möglich wäre. Der Fußboden dieser Hausphase konnte in Planum 13 weitgehend einheitlich freigelegt werden; er besteht in den meisten Bereichen aus festem Lehm mit glatter, leicht verziegelter Lauffläche. In den übrigen Bereichen ist der Boden lediglich verfestigt, hier wurde die glatte Oberfläche im Laufe der Grabung verfehlt oder der Boden war per se nur leicht verdichtet gewesen.

In Höhe der Quadrantengrenze BG–BH ist eine gerade, etwa 20 cm breite, von Westen nach Osten laufende Zwischenwand zu erkennen, mit Resten von gelblichem Mauerlehm, einem verkohlten, noch in situ aufrecht stehenden Holzbalken sowie ebenfalls stehendem und verkohltem Schilfrohr (*Taf. 14,1–2*). Sie bildet den einzigen Hinweis auf eine innere Gliederung des Hauses und dürfte bereits in dieser Hausphase bestanden haben, da der beiderseits der Mauer herabgefallene Schutt unterschiedliche architektonische Merkmale aufweist und direkt auf dem Fußboden aufliegt. Die Zwischenmauer muß demnach in dieser Bauphase bereits verschiedene Hausbereiche getrennt haben: Auf dem Fußboden südlich der Zwischenwand liegen zwischen Holzkohle und kleineren verziegelten Hüttenlehmresten zahllose größere Putzfragmente mit der glatten Seite nach unten und den Schilfabdrücken ihrer Rückseiten nach oben. Weitere, ca. 6–10 cm dicke Architekturfragmente zeigen zwei

⁶⁵) Die Bezeichnung der Bauphasen erfolgt in deren zeitlicher Folge, im Grabungsbefund somit von unten nach oben. Sie kann nur provisorischen Charakter haben, da selbstverständlich nicht ausgeschlossen ist, daß dem Haus noch ältere Phasen vorangehen. Auch ist eine endgültige Bezeichnung der Bauphasen an die Nomenklatur der archäologischen Schichten – in sämtlichen Grabungsschnitten – gebunden, wie sie erst nach Abschluß der Arbeiten erfolgen kann.

parallele glatte Seiten und lassen sich wohl als Teile einer Art Zwischendecke interpretieren, auf der leichtere Gegenstände gelagert werden konnten. Als während der Grabung hier neben einer Geweihspitze⁶⁶ und einem vollständigen ovalen Gefäß auch weitere Knochen gefunden wurden (*Taf. 14,3*), glaubten wir an vom Speicher heruntergefallene Fleischvorräte, ehe die Knochen bestimmt waren und sich als kulinarisch wertlose⁶⁷ Fußknochen eines Schafes herausstellten.

Auf der nördlichen Seite der Zwischenwand fanden sich keine Hinweise auf eine verputzte Zwischendecke, hier lag eine mehrere cm mächtige Schicht aus durchschnittlich ca. 5 cm dicken verkohlten Ästen, die z. T. als Reste der Dachkonstruktion interpretiert werden können. Trotz der Störung durch Tiergänge, die insbesondere bei den weicheren Holzbefunden häufiger auftritt, ist der Verband der miteinander verflochtenen Hölzer noch gut erkennbar gewesen (*Taf. 14,1 unten*).

Zur Inneneinrichtung gehört eine im nördlichen Hausbereich gefundene, ca. 100–120 cm x 60–80 cm große, rechteckige Herdplatte mit 3–5 cm breitem Rand. Sie ist als Heizplatte für Winterfeuer oder zum Warmhalten von Speisen zu verstehen, vielleicht auch mit den Pizzaplatten guter italienischer Restaurants zu vergleichen⁶⁸, wo ebenfalls durch ein Holzfeuer eine glatte Fläche erhitzt wird, auf der nach dem Beiseiteschieben der Glut vortrefflich gebacken werden kann. Herdplatten dieses Typs treten in Feudvar in fast allen Häusern der behandelten Perioden auf, wo sie in der Regel auch im nördlichen Hausbereich gefunden werden (*Abb. 12; Taf. 15,1–2*). Innerhalb der nördlichen Schuttansammlung fand sich eine größere Konzentration aus verkohltem Getreide⁶⁹, so daß von einem Wirtschafts- oder Arbeitsbereich im nördlichen Teil des Hauses auszugehen ist.

In den meisten Bereichen des Hauses liegen auf dem Fußboden Holzkohle und verziegelte Lehmreste, was auf ein abruptes Ende des Hauses durch einen katastrophalen Brand hinweist, sowie Keramik mit einer ganzen Reihe vollständiger oder zumindest rekonstruierbarer Gefäße (*Taf. 17,1*). Da in der näheren Nachbarschaft dieser Gefäße keine nennenswerten Mengen an Holzkohle gefunden wurden, ist davon auszugehen, daß die Gefäße auf Nischen, Simsen o.ä. an den Innenwänden gelagert waren und nicht etwa auf hölzernen Regalen. Diese Gegenstände wurden so lange benutzt, bis das Haus abbrannte (am Ende der Phase IB) und die Trümmer zwischen und auf die Keramik fielen. Archäologisch können sämtliche Funde aus diesem Hausbereich, die innerhalb und unterhalb der Brandschicht (auf dem Fußboden) gefunden wurden, einer einheitlichen Phase I zugeordnet werden (eine Auswahl auf *Taf. 18,2–4; 19; 20,1–4; 24,2–5; 25,1.7*).

Reste eines weiteren, nordwestlich versetzt gelegenen Herdes (Quadranten AZ–BA 64) sprechen für eine jüngere, um ca. 1 m nach Westen verlagerte Aus- oder Umbauphase des Hauses (Phase IB, *Abb. 14–16*). Dieser Herd dürfte ähnlich aufgebaut gewesen sein wie die zuletzt beschriebene Platte. Da er ebenfalls unter der Brandschicht vom Ende der Phase IB liegt, kann er nicht zu dem auf die Brandka-

⁶⁶) K 4092, abgesägte Sprosse eines Rothirsches.

⁶⁷) Schlachtabfall, *metacarpus* und *metatarsus* eines Schafes (Bestimmung: C. Becker).

⁶⁸) Wobei jene durchaus eine Kuppel besitzen.

⁶⁹) Planum 11, Komplex E 2313.

tastrophe folgenden Bau gezählt werden, der auch um 1 m nach Westen versetzt (oder insgesamt schmaler) war.

Ebenfalls unter und zwischen der Brandschicht sind im Bereich der Quadranten BC–BD 63–64, etwa 1,5 m südwestlich der rechteckigen Herdplatte (*Abb. 17; Taf. 16,2*), z. T. größere Fragmente eines Herdes mit gelochter Kochplatte gefunden worden. Aufgrund von Analogien zu weiteren Herden u. a. auch in Schnitt E (*Taf. 15,3*) müssen wir uns hier eine runde, ca. 60–80 cm große Kochstelle aus gebranntem Lehm vorstellen, die aus einer Brennkammer besteht, über der eine gelochte, an den Seiten leicht nach oben gewölbte Lehmfläche angebracht ist. Die Löcher besitzen einen Durchmesser von maximal 10–15 cm und liegen auch 10–15 cm auseinander. Mittels konischer Deckel, von denen in Feudvar auch einige vollständige Exemplare geborgen werden konnten, wurde vermutlich die Wärmezufuhr reguliert. Bei dieser Art von Herden handelt es sich somit nicht um geschlossene Öfen zur Erzeugung hoher Temperaturen, wie sie etwa zur Keramikproduktion nötig sind, wenn auch während der Grabung vereinzelt die Bezeichnung „Ofen“ benutzt wurde. Das Fehlen von eindeutigen Resten der entsprechenden Kuppeln und von überbranntem Keramikabfall spricht ebenso gegen die Deutung als Öfen wie die Lage innerhalb der Häuser und die damit verbundene Brandgefahr und Rauchbelästigung.

Ein zweifelsfrei als Kuppelofen zu rekonstruierender Befund stammt aus dem Schnitt W (*Taf. 5,3*), ein 1990 im Schnitt E entdeckter analoger Fund ist noch nicht ausreichend freigelegt worden.

Die Brandschicht am Ende der Phase IB (Plana 13–11)

Ein für die Stratigraphie sehr wichtiger Indikator im hier behandelten Grabungsbereich ist die zwischen 5–15 cm (im Süden) und 25–30 cm (im Norden) dicke Schuttschicht aus Holzkohle, verbrannten Knochen und verziegeltem Hüttenlehm (*Taf. 16,2–3; 17,1*), die im gesamten Hausbereich nahezu lückenlos ausgegraben werden konnte und auch in den benachbarten Bauten faßbar ist. Sie bildet eine chronologische Verbindungsmöglichkeit verschiedener Häuser und eine ergiebige Sammelstelle von ¹⁴C-Proben, seltener sogar von dendro-chronologisch auswertbaren Fragmenten als Anhaltspunkte zur absoluten Datierung.

Die unterschiedliche Mächtigkeit der Brandschicht ist im Süden wohl auch auf den Druck der unmittelbar darüber angebrachten Fußböden aus schwerem Theißlehm zurückzuführen, während im nördlichen Hausbereich Bebauungsspuren erst wieder in den obersten, hier berücksichtigten Plana (Pl. 8/9) festzustellen sind. Hier finden sich – durch alle Plana hindurch – die bereits erwähnten vollständigen oder zumindest rekonstruierbaren Gefäße. Eine im Planum 8 beobachtete aschige Fläche im Inneren des Hauses⁷⁰ kann im nördlichen Hausbereich als oberer Abschluß der Brandschicht angesehen werden.

⁷⁰) E 1870/5.6.



Abb. 14. Feudvar. Schnitt E, Zwischenplanum 12/2; Westliches Haus. Schematisierte Darstellung des Ausgrabungsbefundes (Legende wie Abb. 13).

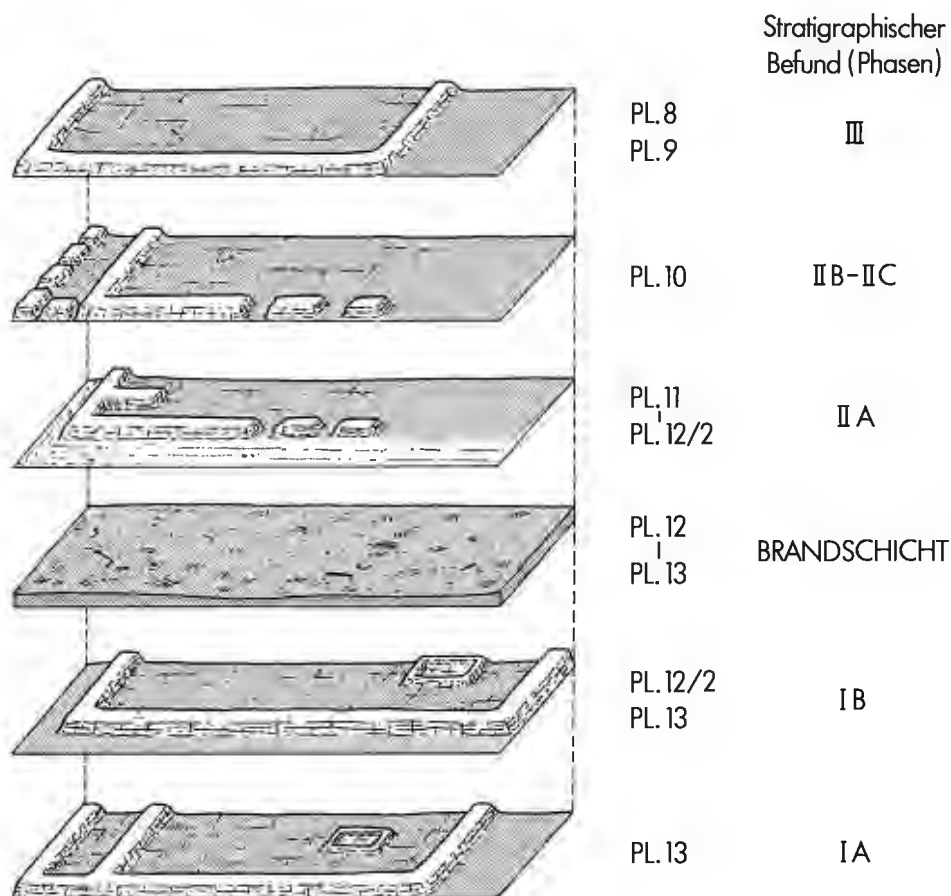


Abb. 15. Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Schematisierte isometrische Darstellung der Lage unterschiedlicher Bauphasen.

Phase IIA–IIB (Plana 12/2–10, die „Nach-Brand-zeitlichen“ Gebäude)

Die genaue Lage des Hauses, das nach dem „Großbrand von Feudvar“ errichtet wurde (Phase II), ist wesentlich schwieriger zu bestimmen, als jene der älteren Gebäude. Architektonische Befunde liegen nur in der südlichen Hälfte des behandelten Areals vor, während im nördlichen Bereich des Hauses der Brandschutt vom Ende der Phase IB noch bis zu den Plana 8 und 9 verfolgt werden kann. Neben grabungstechnisch bedingten Fehlern, wie sie nie ausgeschlossen werden dürfen, kommen hier als Erklärung zwei Möglichkeiten in Betracht. Entweder waren die jüngeren Häuser mit einer Länge von nur 5–6 m⁷¹ deutlich kleiner als die bislang besprochenen Gebäude, oder die Böden lagen höher als im Süden des Hauses und sind bei der Errichtung noch jüngerer Bauten (Phase III) weiterbenutzt worden. Da bei der

⁷¹⁾ D.h. einer nördlichen Begrenzung der Fußböden etwa in Höhe der Quadranten BD–BE (Abb. 18).

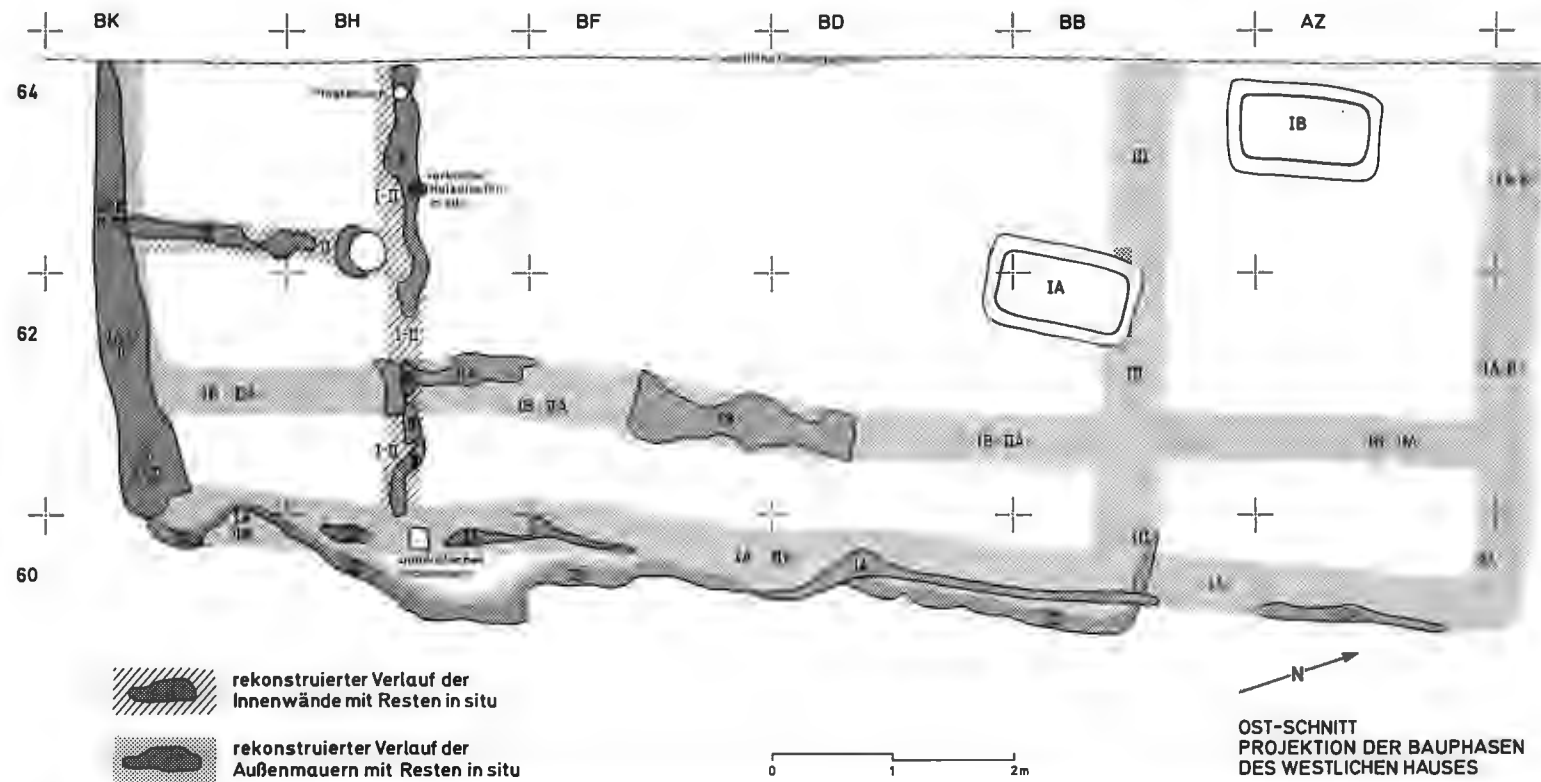


Abb. 16. Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Schematisierte Projektion der ausgegrabenen sowie rekonstruierbaren Mauern unterschiedlicher Bauphasen.

Ausgrabung stets versucht wird, zeitlich zusammengehörige Befunde gleichmäßig abzutragen, wären sie somit bereits mit den Böden der Phase III abgegraben worden.

Eine dritte, im Verlauf der Grabung geäußerte Deutungsmöglichkeit rekonstruiert das eigentliche Haus mit Dach und Fußböden lediglich in der südlichen Hälfte, während der nördliche Teil als ein nur von Mauern umgebener Hof vorzustellen sei. Diese Interpretation entstand jedoch unter dem Eindruck der Plana 8/9 und 10/11, als die im Norden gefundenen Gefäße und Schuttreste noch als gleichzeitig mit den im Süden gerade freigelegten Fußböden angesehen wurden. Eindeutige archäologische Befunde für diese Bauweise fehlen jedoch bislang völlig.

Die zahlreichen, z. T. vollständigen oder in größeren Bruchstücken erhaltenen Gefäße im Schutt des nördlichen Hausteiles sprechen eher für ein kleineres Gebäude, das nicht auf diesen Bereich ausgedehnt war. Hier hätte man die unsichere Baugrundlage aus Schutt und Gefäßen sicherlich weggeräumt, oder aber die Schichten wären – wie im Süden – verdichtet und die darin enthaltenen Gefäße zerdrückt worden. Auch aus den im Grabungstagebuch verzeichneten Beschreibungen und Skizzen scheint eine nördliche Begrenzung des Hauses in Höhe der Quadranten BD–BE wahrscheinlich.

Das älteste „Nach-Brand-zeitliche“ Haus (Phase IIA) ist in kleineren Bereichen bereits in Planum 12/2, auf einer größeren Fläche jedoch erst in Planum 12 erkennbar. Seine Südostecke liegt gegenüber dem ältesten Gebäude – und auch den folgenden Bauphasen – um ca. 1 m nach Westen versetzt⁷² an der Quadrantengrenze 61/62 (*Abb. 15–17*)⁷³. Dies ist deutlich an dem grauen, plattig abblätternen Straßenmaterial zu erkennen, das an dieser Stelle im rechten Winkel nach Norden einbiegt. Reste von gelblichem Wandlehm aus Planum 12 in Höhe der Quadranten BG–BH (*Abb. 17*) lassen sich als Teile der östlichen Außenmauer deuten.

Nördlich dieser Lehmbrocken finden sich Fußbodenreste, die auf dem Boden des Hauses IIA aufliegen, jedoch weiter über dessen Außenwand hinaus nach Osten reichen und somit zu einem späteren Gebäude (Phase IIB und jünger) gerechnet werden müssen, das seine Außenmauer nun wieder weiter östlich, etwa in Höhe der Quadranten 60/61 hatte, besonders gut erkennbar in den Plana 10/11 (*Abb. 15; 18*)⁷⁴.

Eine innere Gliederung des Hauses ist neben der zu Phase I beschriebenen, West-Ost verlaufenden Zwischenwand jetzt auch durch eine Reihe von Nord-Süd

⁷²⁾ Ob das gesamte Haus – bei gleichbleibender Breite – nach Westen versetzt war oder lediglich die östliche Mauer und das Gebäude folglich schmaler gewesen sein muß, ist noch nicht zu entscheiden, da der westliche Teil des Hauses unter noch nicht ausgegrabener Bereich liegt.

⁷³⁾ Auf den ersten Blick wäre als Alternative zur Interpretation des westlichen Versetzens auch ein kleinerer südlicher Vorbau am Haus der ersten Bauphase nach dem Brand denkbar, während die östliche Außenmauer des Hauses – wie in den Phasen IA und IIB–C – nicht verändert wurde (*Abb. 16*). Für einen solchen Hausgrundriß gibt es bislang jedoch keine Parallelen (der entsprechende Bereich des nördlich benachbarten Hauses ist durch Gruben gestört).

⁷⁴⁾ Das Verschieben der Lage der Häuser um etwa einen Meter bei gleichbleibender Ausrichtung ist in Feudvar auch an anderer Stelle festgestellt worden, im Ost-Schnitt u. a. im Bereich der Quadranten BV–CE 57–63. Der hier untersuchte – in der Kampagne 1990 noch nicht vollständig ausgegrabene – Hausbefund liegt mittig im Grabungsschnitt, so daß die Entwicklung beider Längsseiten beobachtet werden kann. Der ältere Bau ist hier um ca. 1,5 m nach Osten versetzt angelegt worden.

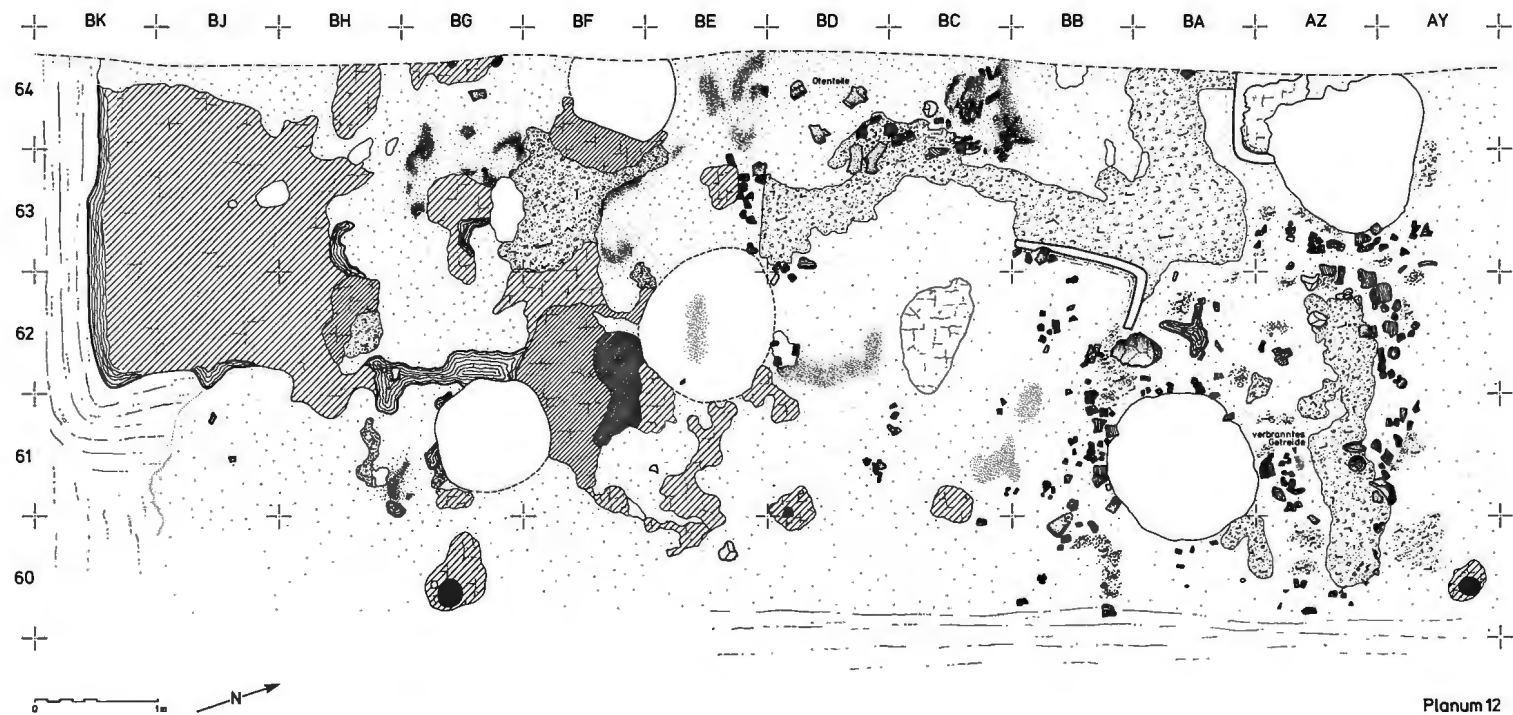


Abb. 17. Feudvar. Schnitt E, Planum 12; Westliches Haus. Schematisierte Darstellung des Ausgrabungsbefundes (Legende wie Abb. 13).

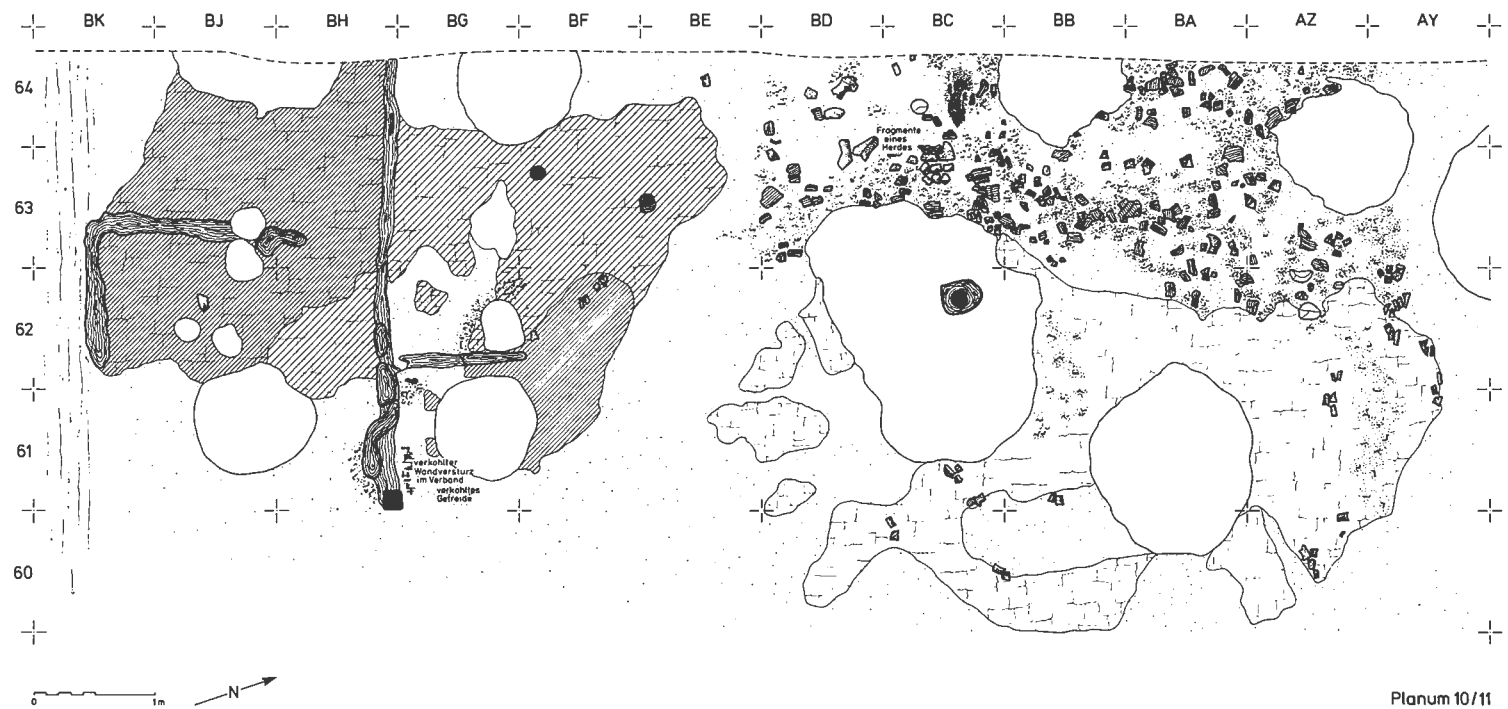


Abb. 18. Feudvar. Schnitt E, Planum 10/11; Westliches Haus. Schematisierte Darstellung des Ausgrabungsbefundes (Legende wie Abb. 13).

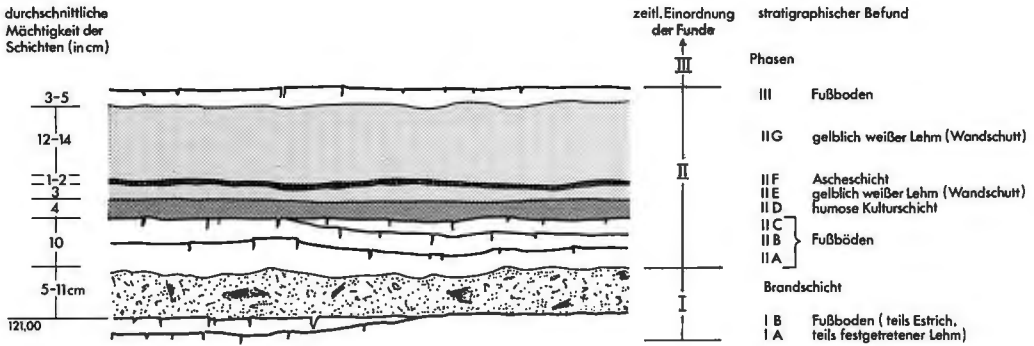


Abb. 19. Feudvar, Schnitt E; Westliches Haus. Schematisierte Darstellung der Stratigraphie des östlichen Randbereiches (Quadranten BE-BF 61-62).

orientierten Wandresten gegeben (Pl. 10/11; vgl. *Abb. 15-16; 18*). Dabei zeigt sich eine deutliche Dreigliederung des erhaltenen Hausbereichs. Der Zugang ist in dieser Bauphase auch an der Südseite denkbar, da im südwestlichen Raum keine Außenmauer festgestellt werden konnte. Im nicht erhaltenen Norden des Hauses wären jedoch ebenfalls Zugänge vorstellbar, so daß eine eindeutige Aussage zur Erschließung des Hauses nicht möglich ist.

Der erst in den unteren Plana feststellbare Rest der Lehmverschmierung eines runden Pfostenlochs mit einem Durchmesser von 40 cm⁷⁵ (*Abb. 14; 16-17*) ist ein weiteres Indiz für die Nord-Süd verlaufende Zwischenmauer. Ein solcher Balken dürfte jedoch nicht nur als Konstruktionselement einer Zwischenwand, sondern auch als Mittelträger der Dachkonstruktion gedient haben, zumal er in etwa auf der Mittelachse des Hauses liegt. Bei der Rekonstruktion der Häuser ist demnach von zentralen Stützbalken des Daches auszugehen: Bei einer angenommenen Länge von nur 5–6 m stünde der beschriebene Balken durchaus zentral, bei einem längeren Haus wäre wohl mindestens ein weiterer Balken wahrscheinlich: Der in Frage kommende Bereich (BD–BE 62) ist allerdings über sämtliche hier bearbeitete Plana hinweg durch Gruben gestört.

Die Reste eines quadratischen Pfostens⁷⁶ gelten als Hinweis auf eine erneute Verlagerung des Hauses um ca. 1 m nach Osten. Die quadratische Verschmierung des Pfostenlochs, ein seltener Befund, könnte auch eine Deutung als Eckpfosten zulassen. Da der südlich angrenzende Bereich jedoch stark durch Gruben gestört ist, läßt sich nicht eindeutig klären, ob die bereits mehrmals erwähnte, West-Ost verlaufende Mauer nun weiterhin als Innenwand gedient hat oder für die Dauer dieses Bauabschnittes als südliche Außenwand benutzt worden ist (*Abb. 15*, Planum 10).

Hinweise auf einen Arbeits- oder Wirtschaftsbereich innerhalb der Quadranten BG–BE geben mehrere kleine, mit Lehm ausgeschmierte Wannen.

Die architektonischen Befunde der Phase II sind gekennzeichnet durch eine Reihe aufeinanderfolgender Fußbodenniveaus aus Theißschlamm (*Abb. 19*, Phase

⁷⁵) Quadranten BH 63, Pl. 12 und 12/2.

⁷⁶) Pl. 10/11; Quadranten BH 61.

IIA–IIC), zwar durch Gruben gestört, jedoch insbesondere im östlichen Randbereich deutlich erkennbar (*Abb. 17*). An anderen Stellen besteht der Fußboden aus festgetretenem gelbem Lehm. Auch hier ist eine Reihe von Erneuerungsphasen unmittelbar aufeinandergeschmiert worden, ohne daß größere Bereiche stratigraphisch getrennt werden könnten. Auf den Böden liegt eine humose Kulturschicht und darüber eine lockere, gelblich-weiße Löß/Lehm-Schicht mit unregelmäßiger Oberseite, die zahlreiche Fragmente von Knochen und Scherben enthält. Sie ist an einigen Stellen durch eine dünne Ascheschicht zweigeteilt (*Abb. 19*, Phase IID–IIG). Aus diesen Schichten (nach oben abgeschlossen durch den Fußboden des jüngsten hier behandelten Hauses) stammen die Funde der Phase II (eine Auswahl: *Taf. 20, 5–8; 21, 1–3; 24, 6–7; 25, 2–3.5*). Sie bilden die durchgängige Unterlage für die (z. T. wieder aus hartem Theißschlamm bestehenden) Böden des Hauses der Phase III.

Phase III (Plana 8–9, die jüngeren Häuser)

Die jüngsten Gebäude, auf die in diesen Ausführungen eingegangen werden soll, sind breiter oder weiter nach Osten versetzt gewesen⁷⁷ als die bisher beschriebenen, sie zeichnen sich im Gelände überwiegend durch grauen Fußboden und weißlich-gelben Wandlehm mit Ziegelstücken und Knochen ab. Auch hier liegt der westliche Bereich des Hauses noch im bislang nicht ausgegrabenen Teil der Siedlung, die Südwand grenzt an denselben breiteren Weg wie sämtliche älteren Häuser. Die gegenüber den älteren Bauten leicht nach Osten gedrehte Längsachse des Hauses läßt sich etwa bis in Höhe der Quadranten BA–BB verfolgen (*Abb. 15; 20*)⁷⁸, im Norden liegen noch oberste Funde der bereits beschriebenen Brandschicht. Auch in diesem Fall wird die genannte nördliche Begrenzung durch im Laufe der Grabung angefertigte Skizzen untermauert. Nördlich dieses Bereiches wurden nur vereinzelt Lehmbrocken angetroffen, die als Fußbodenteile interpretiert werden könnten (*Abb. 20*).

Einer der wichtigsten Grabungsbefunde dieser Situation zeigt eine ca. 10–15 cm hohe „Schwelle“, die in West-Ost Richtung zwischen den Quadranten BH–BG verläuft (*Abb. 20; Taf. 17,3*). Sie wurde während der Grabung als intentionell angelegte Gliederung des Hauses in unterschiedlich hoch gelegene Räume interpretiert, wofür auch Parallelen im westlichen Grabungsschnitt sprechen. Da in den darunterfolgenden Plana jedoch exakt an dieser Stelle die Reste der erwähnten Zwischenwand liegen, könnte auch von zwei verschiedenen Fußbodenniveaus auszugehen sein. Eine weitere Deutung wäre, daß der nördliche Teil des Hauses in späterer Zeit unterschiedlich tief abgesunken ist und sich der Fußboden an der Zwischenmauer leicht nach oben wölbt. Detailliertere Hinweise auf eine innere Gliederung liegen jedoch nicht vor, ein in den Hausbereich eingetieftes Vorratsgefäß (ca. 30 cm Durchmesser, *Taf. 17,2*) ist der einzige ortsfeste Hinweis auf eine Nutzung der Räume.

⁷⁷) Vgl. Anm. 72.

⁷⁸) Die durchschnittliche Differenz der Höhen von Plana 8 und 9 beträgt weniger als 5 cm, so daß der Befund zusammen betrachtet werden kann.

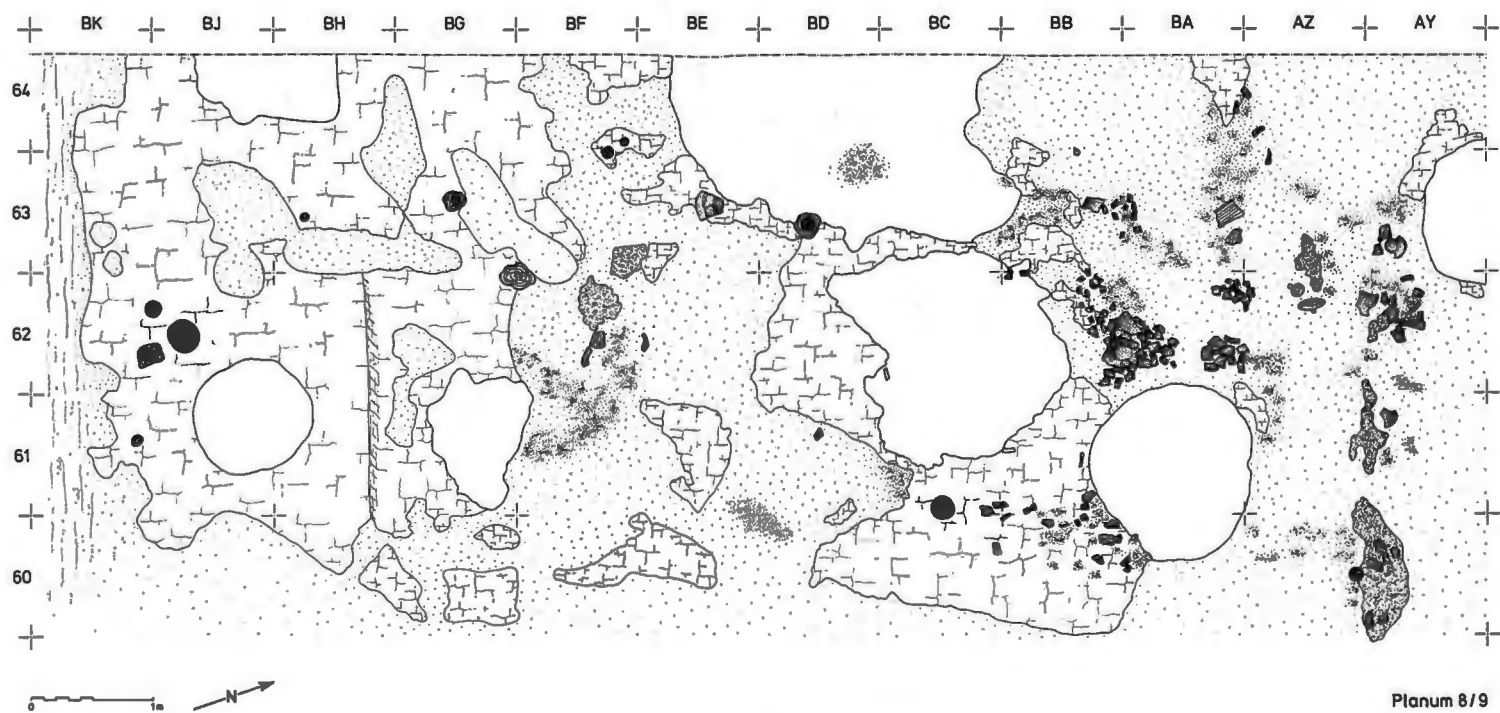


Abb. 20. Feudvar. Schnitt E, Planum 8/9; Westliches Haus. Schematisierte Darstellung des Ausgrabungsbefundes (Legende wie Abb. 13).

Die Funde (eine Auswahl: *Taf.* 21,4–12; 22; 24,8–10; 25,6) stammen aus den nächst aufliegenden Schichten, dabei ist mitunter auch eine Vermischung mit jüngeren Gegenständen – nicht jedoch mit älteren Objekten – festzustellen.

Funde und Datierung

Die auf den *Tafeln* 18–25 zusammengestellten Funde aus den vorgestellten Hausphasen stammen aus Komplexen, die dem Grabungsbefund nach mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht gestört sind. Sie können zu Schichten zusammengefaßt werden, die – wie oben beschrieben – vertikal von Boden- oder Schuttbereichen begrenzt sind und somit in einen der drei oben herausgestellten Zeitabschnitte datiert werden. Außerdem ist eine eindeutige Zuordnung zum hier behandelten Haus und damit ein weiterer Aspekt der Geschlossenheit gegeben. Eine weitere zeitliche Differenzierung, etwa zu den Böden der verschiedenen Ausbau- und Umbauphasen, ist dagegen nicht möglich, da in diesen dünnen Lehmfußböden nur geringe Mengen von Keramik gefunden wurde und die Scherben zudem so stark fragmentiert sind, daß keine ausreichenden typologischen Merkmale beschrieben werden können. Aufgrund der anfangs erwähnten kurzen Zeiträume, die zwischen den einzelnen Erneuerungsphasen anzunehmen sind, wäre eine weitere Untergliederung für die Darstellung der kulturellen Entwicklung zu fein, aufgrund der Unregelmäßigkeit in der Erhaltung einzelner Fußbodenbereiche auch zu vielen Zufällen unterworfen.

Das hier nach Hausphasen getrennt abgebildete Keramikensemble kann selbstverständlich nicht als repräsentativ für das gesamte irdene Fundmaterial der Häuser gelten, da unverzierte Scherben oder auch der Großteil der Grobkeramik zwar einen beträchtlichen Teil der aufgelesenen Scherben ausmachen, jedoch in der Regel nicht zeichnerisch aufgenommen⁷⁹ werden. Die Auswahl der abgebildeten Keramik erfolgte subjektiv nach dem Vorhandensein von typologischen Merkmalen, die eine Vergleichbarkeit mit Gefäßen bestimmter regionaler Gruppen zuläßt, oder aber eigenständige, kulturspezifische Eigenschaften ausmachen.

Zu den typischen Keramikfunden⁸⁰ des frühbronzezeitlichen Vatina-Formenkreises gehören zweihenklige Tassen mit glattem S-Profil und zuweilen deutlich gegliedertem Bauch (*Taf.* 18; 19,5; 21,1–2.12; 25,1.3–6) sowie einer Verzierung aus waagerechten (*Taf.* 21,12; 25,6) und senkrechten Kanneluren (*Taf.* 18,1.4; 19,5; 25,1) oder Rillen (*Taf.* 21,1; 25,5). Auch kleine nach oben (*Taf.* 18,1–2; 21,1; 25,5), unten (*Taf.* 21,12; 25,6) oder oben und unten (*Taf.* 18,4; 25,1) gezogene Zapfen auf dem

⁷⁹) Diese Keramik wird erst bei der Gesamtbearbeitung der Befunde berücksichtigt, zum Zeitpunkt dieses Vorberichtes konnte jedoch nur auf die während der Grabung gezeichneten Funde zurückgegriffen werden.

⁸⁰) Dazu N. Tasić, Neue Funde der Väter Kultur aus dem jugoslawischen Donauraum. Arch. Jugoslavica 18, 1977, 17.

Bauch kommen vor⁸¹. Die Henkel dieser Tassen besitzen einen dreieckigen bis rautenförmigen Querschnitt, sind oft leicht gezipfelt (*Taf. 18,2–3; 21,1.12; 25,5–6*) oder tragen knopfförmige Applikationen (*Taf. 18,4; 19,5; 25,1.4*). Ein V-förmiger Henkelquerschnitt (*Taf. 21,2; 25,3*) charakterisiert jene hochgezogenen „Hasenohren“-Henkel der entwickelten Vatina-Kultur. Diese Tasse zählt zu den hervorzuhebenden Funden der Hausphase II, da sie als einzige der hier zusammengestellten Exemplare über den Rand hochgezogene Henkel besitzt und mit ihrem schräg tordiertem Bauch ein weiteres chronologisches Indiz für eine spätere Zeitstellung innerhalb der Frühbronzezeit aufweist. Diese Verzierung besitzt zwar Parallelen im Bereich der Vatina-Kultur⁸², weist typologisch jedoch auf eine Anlehnung an nördlich benachbarte Gebiete⁸³.

An den zweihenkligen Tassen des Hausbereiches zeigt sich, daß eine Entwicklung von einfachen, unverzierten (frühen) Gefäßen zur barock verzierten (späten) Keramik⁸⁴ nicht generell anwendbar ist, beachtet man das Auftreten von unverzierten, „einfacheren“ zweihenkligen Tassen⁸⁵ zusammen mit komplexer gestalteten und verzierten Gefäßen⁸⁶ in derselben geschlossenen und sicher nicht sehr lange andauernden Hausphase. Vergleicht man zudem die Tassen auf *Taf. 19,5* und *Taf. 18,4; 25,1*, so fallen Gemeinsamkeiten in Henkelanlage, -querschnitt und -schmuck sowie in der Bauchverzierung auf, die das Gefäß auf *Taf. 18,4; 25,1* als akkurater und sorgfältiger gestalteten Vertreter desselben Keramikstils erscheinen lassen, zu dem auch das plumper und flüchtiger gestaltete Gefäß *Taf. 19,5* zählt. Die Tatsache, daß sie zur gleichen Hausphase gehören, kann als Warnung vor dem Versuch einer allzu evolutionistischen Typologisierung aufgefaßt werden, da ein scheinbar plumpes, „archaisches“ Gefäß zur selben Zeit benutzt wurde wie die „entwickelte“ Variante.

⁸¹) Zu zweihenkligen Tassen mit einer Knubbe auf dem Bauchumbruch vgl. auch: N. Tasić, Die Vatin-Kultur und ihr chronologisches Verhältnis zu den Kulturen von Vinkovci und Moriš und zur Kultur der transdanubischen inkrustierten Keramik. In: Die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Internationales Symposium 1977 Budapest-Velem. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. Wiss., Beih. 2 (Budapest 1981) Taf. 5 (Hauptformen der frühen Phase der Vatin-Kultur); M. Bogdanović, Ljuljaci. Naselje protovatinske i vatinske kulture (Kragujevac 1986) Abb. 141; 148; 159–160 (Typen B1, B2 und B4, die auf die ersten beiden Phasen von Ljuljaci konzentriert sind [ebd. 124–125]).

⁸²) Vgl. ein Gefäß aus Omoljica: N. Vulić u. M. Grbić, CVA Yougoslavie 3. Belgrade – Musée du Prince Paul (Belgrad 1938) Taf. 20,11; vgl. auch: M. Garašanin, Praistorija na tlu Srbije 2 (Beograd 1973) Taf. 58,2 (hier... als eines der wenigen entwickelt profilierten Gefäße der frühen Vatina-Phase... angesprochen [ebd. 626f.]).

⁸³) Vgl. u.a. Gerjen: I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Arch. Hungarica N. S. 49 (Budapest 1975) Taf. 131,2; Szőreg: Ebd. Taf. 113,7.12.13; 114,14; insbesondere jedoch Deszk, Gräberfeld A: Ebd. Taf. 93,1.5.10; zu Siedlungsfunden vgl. Alpár: I. Bóna u. Gy. Nováki, Alpár bronzkori és Árpád-kori vára – Alpár. Eine bronzezeitliche und mittelalterliche Burg. Cumania Arch. 7, 1982, Taf. 3,11; 13,15 (Fragmente); 14,11 (einhenkliges Tasse).

⁸⁴) Vgl. M. Grbić, Vorklassische Keramik des Mittleren Balkan. Starinar N. S. 5–6, 1954–1955 (1956) Abb. 12; B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, Praistorija Vojvodine. Mon. Arch. 1 (Novi Sad 1974) Taf. 20; Tasić (Anm. 81) Taf. 5.

⁸⁵) *Taf. 18,2–3*; vgl. mit Typen aus Tasić (Anm. 81) Taf. 5 links (frühe Phase).

⁸⁶) *Taf. 18,4*; vgl. Tasić (Anm. 81) Taf. 5 rechts (klassische Phase).

Weitere Gefäßtypen, wie die ovalen Fischbutten⁸⁷ (*Taf. 19,6; 21,3*), kleine konische Tassen mit über den Rand hochgezogenen⁸⁸ (*Taf. 20,6.8; 25,2*) oder gezipfelten, leicht geknickten⁸⁹ Henkeln (*Taf. 20,5.7*) sowie einfache Siebgefäße⁹⁰ (*Taf. 21,4*; vgl. dazu auch *Taf. 10,5*) sind im frühbronzezeitlichen Vatin-Spektrum ebenso geläufig wie in den mittelbronzezeitlichen Keramikensembles benachbarter Kulturkreise.

Wenige kulturelle Einordnungsmöglichkeiten⁹¹ gibt es dagegen für das Gefäß mit rhombischer Mündung, zwei kleinen unterrandständigen Henkeln, Standfuß mit rautenförmigem Durchmesser und Verzierung aus parallelen waagerechten und kurzen senkrechten Kanneluren (*Taf. 19,1; 25,7*). Sowohl die Form der Mündung, als auch die Verzierung sind jedoch im Vatin-Bereich so charakteristisch, daß eine lokale Provenienz sehr wahrscheinlich bleibt.

Ein weiteres zweihenkliges Gefäß (*Taf. 18,1; 25,7*) ist auch aufgrund seiner Fundlage (eine die Phasen I und II schneidende Grube) schwieriger einzuordnen, typologische Vergleiche sprechen jedoch ebenfalls für eine jüngere Zeitstellung⁹². Es besitzt die auch auf anderen Tassen aus dem Hausbereich angetroffene Verzierung aus parallelen waagerechten und kurzen senkrechten Kanneluren auf dem Bauch (*Taf. 18,4; 19,1; 21,8.12; 25,1*), außerdem waagerechte Kanneluren auf dem Hals (vgl. *Taf. 19,3.5; 20,3*) und unmittelbar oberhalb der Standfläche (vgl. *Taf. 18,4; 21,2*;

⁸⁷) Im Bereich der Vatin-Keramik u. a. in Omoljica: Vulić u. Grbić (Anm. 82) *Taf. 22,10.12–16.18*; Pančevo: Ebd. *Taf. 27,7.9*; Vatin: B. Milleker, A. Vattinai Östelep (Temesvár 1905) *Taf. 11,1*; im bronzezeitlichen Keramikspektrum von Vinča: Vulić u. Grbić (Anm. 82) *Taf. 19, 7–10*; N. Tasić, Die Vatin-Kultur. In: N. Tasić (Hrsg.), Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans (Beograd 1984) *Taf. 15,10; 16,3*; Ljuljaci III: Bogdanović (Anm. 81) Abb. 53–54; vgl. auch ungarische Funde aus Alpár: Bóna u. Nováki (Anm. 83) *Taf. 13,5; 15,6*; Gyulavarsánd-Laposhalom: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf. 142,7.11; 148,2–4.6*; Vatta: N. Kalicz, Die Hatvan-Kultur. In: N. Tasić (Hrsg.), Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans (Beograd 1984) *Taf. 56,17*.

⁸⁸) Vgl. Vatin: Milleker (Anm. 87) *Taf. 10,11*; Ljuljaci: Bogdanović (Anm. 81) Abb. 82; 161–168, hier in allen drei Phasen der Siedlung (ebd. 124–125) vertreten.

⁸⁹) Vgl. beispielsweise Vatin: Milleker (Anm. 87) *Taf. 10,12*; Ljuljaci: Bogdanović (Anm. 81) Abb. 81; 214; 216; Funde der Maros-Gegend: J. Banner, A. Marosvidék bronzkori zsugorított temetkezéseinek sírmellékletei – Beigaben der bronzezeitlichen Hockergräber aus der Maros-Gegend. *Dolgozatok Szeged 7, 1931, Abb. 25c; 26e*. – Das Verzierungsmotiv einer kleinen kreisförmigen Kannelur, das den Henkel der Tasse *Taf. 20,7* schmückt, ist im Vatin-Milieu ungewöhnlich. In Ungarn erscheint es zwar auch einzeln, in der Regel jedoch als untergeordnetes Motiv einer komplizierteren Dekoration, so daß eine kulturelle Verbindung eher als zufällig zu betrachten wäre. Vgl. dazu Tiszafüred: T. Kovács, Tumulus Culture Cemeteries of Tiszafüred. *Regeszeti Füzetek Ser. 2, 17, 1975, Taf. 4,34; 6,60*. Szelevény: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf. 81,14*. Alpár (als untergeordnetes Motiv): Bóna u. Nováki (Anm. 83) *Taf. 21,1.10*. Kulturbereiche von Hatvan: Kalicz (Anm. 87) *Taf. 52,5; 53,17* (als untergeordnetes Motiv); 53,15 (einzeln). Füzesabony: T. Kovács, Die Füzesabony-Kultur. In: N. Tasić (Hrsg.), Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans (Beograd 1984) *Taf. 65,4.15.19; 66,1.10.11.16; 17,1* (als untergeordnetes Motiv).

⁹⁰) Die Scherbe aus Feudvar könnte zu einem einfach konischem Sieb rekonstruiert werden, wie es etwa in Ljuljaci gefunden wurde: Bogdanović (Anm. 81) Abb. 71.

⁹¹) Als eine der wenigen Parallelen käme ein Gefäß aus Vinča (Tasić [Anm. 87] *Taf. 14,4*, ohne Kanneluren und ausgebildetem Standfuß) oder ein Streufund aus Kelebia (Bóna 1975 [Anm. 83] *Taf. 73,4*, ohne Kanneluren, Zipfel am Rand statt rhomb. Mund), besser jedoch ein Fund aus Szőreg (Banner [Anm. 89] *Taf. 6,22k*; Bóna [Anm. 83] *Taf. 114,2*, ebenfalls ohne Standfuß, aber mit Kanneluren und rhomb. Mund) in Frage.

⁹²) Kelebia: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf. 73,1a*.

25,1.3). Die breit kannelierten Rücken der beiden Henkel finden dagegen im Hausbereich ebensowenig Parallelen wie die drei nebeneinanderliegenden kleinen Zapfen am Rand. Letztere können sowohl als Nachahmung der Henkelnieten bei Metallgefäßen (die Henkel liegen hier bezeichnenderweise auch leicht unterrandständig) als auch als reines Verzierungselement angesehen werden, wie es auf dem Bauch⁹³ oder aber am Rand⁹⁴ vergleichbarer Gefäße aus Ungarn vorkommt.

Zur deutlich jüngeren Keramik, die ihre Parallelen in bereits mittelbronzezeitlichen Befunden besitzt, gehören breitere Gefäße mit hoher Karinierung und vergleichsweise kürzeren, unterrandständigen Henkeln (*Taf.* 22,1–2). Diese Topfformen sind in den verschiedenen Abhandlungen zur Typologie der Vatina-Kultur nur in geringerem Umfang berücksichtigt worden, erscheinen jedoch beispielsweise in der Siedlung von Ljuljaci. In nennenswerter Anzahl finden sie sich auch hier erst in der späten Siedlungsphase⁹⁵ (Ljuljaci III), die von Bogdanović⁹⁶ ebenfalls bereits mittelbronzezeitlich datiert wird. Eine Parallele aus dem Gräberfeld von Ilandža⁹⁷, das sicherlich zu einem späteren Zeitpunkt als dem frühbronzezeitlichen Abschnitt der Vatina-Kultur entstand⁹⁸, datiert in eine ebenso fortgeschrittene Periode wie Funde vergleichbarer Gefäße aus Ungarn⁹⁹. Die erwähnten Parallelen aus Ljuljaci sind vergleichsweise flach, während die beiden Gefäße aus Feudvar auch als etwas tiefere Töpfe mit engerem Fuß rekonstruiert werden könnten, wie sie aus Pančevo¹⁰⁰, Omoljica¹⁰¹ oder ebenfalls aus Ljuljaci¹⁰² vorliegen.

Auch das Fragment eines Gefäßes mit ausladendem Trichterhals (*Taf.* 22,3) gehört zu einer Keramikgruppe mit zahlreichen Parallelen in mittelbronzezeitlichen Fundstellen aus Ungarn¹⁰³.

Es ist nicht auszuschließen, daß bereits Funde aus späteren Niveaus mit in das Material der Hausphase III geraten sind, da die Geschlossenheit der Schicht nur gegenüber der darunterliegenden Schichten belegbar ist. Insbesondere die Tasse *Taf.* 21,8 mit ihren breiten Kanneluren¹⁰⁴, das Gefäß *Taf.* 21,9 mit dem Ornament aus

⁹³) Vgl. Felsőpusztaszer: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf.* 130,4; Urnen aus Kelebia: Ebd. *Taf.* 72,2–6; Vatyá: E. Kada, *Bronzkori urnatemető Vatyán* (Bronzezeitliches Urnengräberfeld von Vatyá). *Arch. Ért.* 43 (29), 1909, *Taf.* 3,8.

⁹⁴) Vgl. etwa eine mittelbronzezeitliche Urne aus Tiszafüred, Grab 288: Kovacs 1975 (Anm. 89) *Taf.* 27,288.

⁹⁵) Vgl. die Schüsseln der Typen E2a (Ljuljaci I–III), E2b (Ljuljaci II–III); E2d (Ljuljaci III) nach Bogdanović (Anm. 81).

⁹⁶) Ebd. 128–129.

⁹⁷) M. Marianski, *Urnengräber von Ilandža*. *Rad. Vojvodj. Muz.* 6, 1957, *Taf.* 2,2.

⁹⁸) Ebd. 25; Tasić (Anm. 81) 201; M. Garašanin, *Vatinska Grupa*. In: *Praistorija Jugoslavenskih Zemalja IV. Bronzano doba* (Sarajevo 1983) 504 ff. *passim*.

⁹⁹) Vgl. u. a. Pesterzsébet: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf.* 24,6; Hernádkak: Ebd. *Taf.* 159,1.

¹⁰⁰) Vulić u. Grbić (Anm. 82) *Taf.* 25,11.

¹⁰¹) Ebd. *Taf.* 21,10.

¹⁰²) Tasić (Anm. 87) *Taf.* 12,7.

¹⁰³) Vgl. Alpár: Bóna u. Nováki (Anm. 83) *Taf.* 4,2; Áporka: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf.* 39,2.6.11; Cegléd-Öreghegy: Ebd. *Taf.* 40,1.5–9; 41,1–3.7; 42,5; 46,2.4; Dunaújváros: Ebd. *Taf.* 38,1.4.7.14; Felsőszentiván: Ebd. 46,10; Izsák II: Ebd. *Taf.* 79,1.2.4; Kelebia: Ebd. *Taf.* 58,1–3.5.7; 59,1–6; 60,2.4.5; 61,1–7; 62,1.5.6; 64,2.8; Lovasberény-Jánoshegy: Ebd. *Taf.* 49,4.6.11; 50,4; 51,3.4.9; 52,6–7; Vatyá: Kada (Anm. 93) *Taf.* 1,1.4; 3,8.

¹⁰⁴) Vgl. dazu auch Gefäße aus Deszk A: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf.* 91,10.12.

gegenständigen Kannelurbögen oder die Scherbe mit waagrecht kanneliertem Bauch und kleinem Buckel unter halbrunden Kanneluren¹⁰⁵ (*Taf.* 22,5) dürften nicht mehr zum Keramikspektrum der frühbronzezeitlichen Vatina-Kultur gezählt werden, sie deuten bereits auf einen weiter fortgeschrittenen Zeitpunkt innerhalb der Bronzezeit Feudvars hin.

Eine Auswahl der Kleinfunde des Hausbereiches (vgl. Anhang 2) ist auf den *Tafeln* 23–24 zusammengestellt. Neben einer Reihe von Dingen des täglichen Gebrauchs ist insbesondere ein Miniatur-Tisch aus Terracotta (*Taf.* 23; 25,8; vgl. auch ein weiteres Tischchenfragment *Taf.* 24,10) und ein Abschlag aus Obsidian (*Taf.* 24,5) erwähnenswert. Eine chemische oder physikalische Untersuchung der in Feudvar sehr seltenen Obsidianschlaglinge wurde zwar bislang nicht durchgeführt, die Abschläge dürften jedoch – ebenso wie die Keramik – auf einen Gütertausch mit den nördlich benachbarten Gebieten hinweisen¹⁰⁶.

Zu den hervorzuhebenden Kleinfunden des Hausbereiches gehört – nicht nur als chronologischer terminus ante quem – auch das Fragment einer Knochennadel (*Taf.* 24,1). Der konkave, „sanduhrförmige“ Kopf ist vollständig erhalten, er ist von der Oberseite des Kopfes bis zum Schaftansatz schräg durchlocht, vom Schaft sind dagegen nur wenige cm erhalten. In der Siedlung von Feudvar wurden bislang mehrere Knochennadeln gefunden, teils gleichen Typs wie die aus den Gräbern bekannten Bronzenadeln, die in der Regel chronologisch enger umschrieben werden können, teils jedoch auch ohne bronzene Parallelen. Sicherlich waren Knochennadeln in der Bronzezeit wesentlich häufiger, als uns der weitgehend aus dem Bestattungswesen bekannte Fundstoff verdeutlicht. Vermutlich haben sich eine Reihe von Knochennadeln aus den Bestattungsbeigaben einfach nicht erhalten, oder sie sind – vielleicht aufgrund ihres vergleichsweise niedrigeren Wertes – erst gar nicht in die Gräber gelangt.

Für das Nadelfragment dieses Hauses sind mir weder im Karpatenbecken noch in den unmittelbar benachbarten Kulturräumen Parallelen bekannt. Auch typologisch vergleichbare Bronzenadeln aus einem – selbst großzügiger gesehenen – in Frage kommenden Zeitraum liegen bislang nicht vor. Ein chronologisch relevantes Indiz ist allerdings durch den schräg gelochten Kopf der Nadel gegeben, der auf eine Datierung in die entwickelte Frühbronzezeit (Bz A2 nach Reinecke) hinweist, wobei die Fundstelle der Nadel (eine die Phasen I und II störende Grube) für einen weiter fortgeschrittenen Zeitraum, etwa dem Übergang zwischen früher und mittlerer Bronzezeit, spricht.

Vergleichbare sanduhrförmige Nadelköpfe kommen in Polen vor, sie datieren jedoch bereits in die entwickelte mittlere Bronzezeit: Hier sollten einige Nadeln mit ungelochtem, sanduhrförmigem Kopf und säbelförmig gebogenem Schaft¹⁰⁷ (!) er-

¹⁰⁵) Vgl. dazu Urnen aus Szőreg: Banner (Anm. 89) *Taf.* 8,41c; Kelebia: Bóna 1975 (Anm. 83) *Taf.* 72,1.4.6.

¹⁰⁶) Zu Obsidianvorkommen in Ungarn und der Slowakei vgl. J. Nandris, A reconsideration of the south-east European sources of archeological obsidian. *Bull. Inst. Arch. Univ. London* 12, 1975, 71–94; O. Williams u. J. Nandris, The Hungarian and Slovak sources of archeological obsidian: an interim report on further fieldwork, with a note on tektites. *Journal Arch. Science* 4, 1977, 207–219.

¹⁰⁷) M. Gedl, Die Nadeln in Polen I (Frühe und ältere Bronzezeit). *PBF XIII* 7 (München 1983) 47–48 Nr. 139–140 (Variante Kleszczewo).

wähnt werden, der Vollständigkeit halber sei auch auf eine gewisse Ähnlichkeit mit polnischen Tüllenkopfnadeln verwiesen¹⁰⁸, die aber aufgrund ihrer Größe, der reichen Verzierung und der fehlenden Lochung¹⁰⁹ keine unmittelbaren Parallelen darstellen.

Resümee

Die zum Zeitpunkt dieses Vorberichtes bereits gezeichneten Funde zeigen genügend typologische Unterscheidungskriterien, um die anhand architektonischer Überlegungen ermittelten Zeitstufen des westlichen Hauses zu bekräftigen.

Die Ähnlichkeit der Keramik aus den Hausphasen I und II spricht dafür, daß schon bald nach der Brandkatastrophe ein neues Gebäude auf der Stelle des alten Hauses errichtet wurde. Gefäße und Kleinfunde legen eine Datierung in die Vatina-Kultur der frühen Bronzezeit nahe, wobei der Befund der erwähnten Knochennadel in einer die Phasen I und II schneidenden Grube als terminus ante quem angesehen werden kann. Die Keramik der Phase III ist typologisch und chronologisch gut von den ersten beiden Hausphasen abzutrennen, die hier gefundene Keramik läßt sich gut in die mittlere Bronzezeit datieren, der zeitliche Abstand zu Phase II ist somit größer als zwischen den Phasen I und II.

Einige Elemente, etwa die rhombische Mündung¹¹⁰, die Form der Gefäße¹¹¹ oder das Fragment eines kleinen Standfußes (*Taf. 21,7*) aus Phase III, der höchstwahrscheinlich zu entwickelten Tassen des Vatina-Typs¹¹² rekonstruiert werden kann, belegen dennoch eine engere Kontinuität zwischen sämtlichen Bauphasen.

Henkel- und Verzierungstypen, die als charakteristisch für die jüngere Phase der Vatina-Kultur gelten¹¹³, treten in den besprochenen Phasen des Hauses nicht auf. Diese als „Pančevo-Omoljica“-Keramik angesprochenen Gefäße sind in Feudvar insgesamt seltener und auch chronologisch enger begrenzt¹¹⁴. Eine im genannten Stil verzierte Scherbe (Spiralen in liegender S-Komposition zwischen parallelen Rillen) wurde 1988 im südlichen Nachbarbereich des Hauses gefunden¹¹⁵ und gehört stratigraphisch zu Phase III.

¹⁰⁸) Ebd. 95–100.

¹⁰⁹) Bei der Lochung des Exemplars ebd. Nr. 473A handelt es sich um einen Gußfehler (Ebd. 98).

¹¹⁰) *Taf. 18,2–4; 19,1.5* (Phase I); *Taf. 21,1* (Phase II); *Taf. 21,6(?)*.12 (Phase III).

¹¹¹) *Taf. 18,2–3* (Phase I); *Taf. 21,1* (Phase II); *Taf. 21,12* (Phase III).

¹¹²) Vgl. Dobrača: M. Garašanin, Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien. Ber. RGK 39, 1958, Taf. 21,2 (westserbische Fazies der Vatina-Gruppe); Vatin: Milleker (Anm. 87) Taf. 15,2–4; 16,1–4.6; Garašanin 1983 (Anm. 98) Taf. 78,1–4; Ljuljaci: Bogdanović (Anm. 81) Abb. 40 (187); M. Kolaric (Hrsg.), Bronzino doba Srbije-Narodni Muzej (Beograd 1972) Abb. 41/2; 57/3; 68; 103; 121; vgl. auch Vatina-Keramik aus Gyulavarsánd-Laposhalom: Bóna 1975 (Anm. 83) Taf. 140,17–21.

¹¹³) „Barocke“ Verzierungen: Rillenspiralen, Voluten, Girlanden, eingeritzte Dreiecke: Garašanin 1958 (Anm. 112) passim; Tasić (Anm. 87) 66; B. Hänsel u. P. Medović, Zur Stellung des bronzezeitlichen Pančevo-Omoljica-Stils innerhalb der Keramikentwicklung der Vatina-Kultur. Festschrift M. Garašanin (im Druck). Hochgezogene Henkel mit V-Querschnitt sind lediglich an dem Gefäß mit schräger Torsion zu finden (*Taf. 21,2*).

¹¹⁴) Vgl. Hänsel u. Medović (Anm. 113) passim.

¹¹⁵) E 1680/8.

Verzeichnisse

Anhang 1, Verzeichnis der Grabungsbefunde aus dem westlichen Haus

geschlossene Befunde im Hausbereich	nicht geschlossene Befunde	vorläufige zeitliche Einordnung (Phase)
Pl. 7 1664; 1665 1680/1.2.6 1682; 1683; 1685	1681 (Grube) Randbereiche*: 1770, 1680/3 (E) 1661 (NE), 1659, 1660 (N)	III
Pl. 7/2 1680/22.25.26.28	1680/32.33 (Gruben) 1680/27.30.31 (E Randber.)	III
Pl. 7/3 1761–1764	1765, 1766 (E Randbereich*)	III
Pl. 8 1870/1–1870/9 1870/11		III (1870/1–7) II (1870/8–10) III/II (1870/11)
Pl. 9 2105–2119 2135–2145; 2155 2147–2148	2106, 2110, 2118, 2137 (Gruben) 2125, 2129, 2146 (E Randber.)	III (2105, 2107–2109, 2111–2117, 2119, 2136, 2138–2139) II (2140, 2143, 2147, 2148)
Pl. 2260–2263 10/11 2267–2270 2275–2277; 2291 2296–2298 2303–2305 2313–2315, 2316	2268 (Grube) 2259 (SE Randbereich*) 2282, 2287, 2291, 2294, 2295, 2302; 2310–2312 (E Randbereich*)	II (2260–2263, 2269, 2270, 2275–2277) I (2276, 2296–2298, 2303–2305, 2313–2316)
Pl. 12 3042/1–36, 3050/1–11	3042/1.18, 3050/9, 3061, 3062, 3062, 3096 (Gruben), 3042/33 (Grubenbereich) 3105; 3106 (N Randb.)	II (3042/2–10.13–18, 3042/21–27,29–32) II? (3042/19.28) I? (3042/34–36) I (3042/20, 3050/1–11)
Pl. 12/2 3301–3310, 3312 3314–3322, 3324–3337, 3339–3340, 3342–3345, 3347–3349	3062/1, 3311, 3313, 3323/1.2 3338, 3341, 3346, 3350 (Gruben); 3235/1–2 (S Randbereich*)	II (3301, 3302, 3316/1–2, 3319, 3320, 3322, 3325, 3326, 3328–3330/1–2, 3335) I (3235/1–2, 3303–3310, 3312, 3314–3315, 3317–3318, 3321, 3323–3324, 3327, 3331–3334, 3336–3337, 3339–3340, 3342–3345, 3347–3349)
Pl. 13** 3711–3713 3718; 3761	3760, 3797 (Gruben)	I

* Befunde, in denen Haus- und Außenbereich nicht getrennt werden konnte.

** Bislang nur zu geringem Teil gegraben.

Anhang 2, Verzeichnis der Kleinfunde aus dem westlichen Haus

Befund Nr.	Kleinfund Nr.	Phase	Beschreibung	Abbildung
E 1680/6	K 0473	III	Fragment eines kl. Tisches (siehe unten)	<i>Taf. 24,10</i>
E 1762	K 0509	III	Knochenspitze, Fragment	
E 1761	K 0514	III	Geweihspitze, Fragment	
E 1764	K 0522	III	Tonrad, Fragment	<i>Taf. 24,8</i>
E 1870/5	K 0583	III	geschliffenes Steinbeil	<i>Taf. 24,9</i>
E 1665	K 0601	III	Geweihsprosse Rothirsch, Fragment	
E 1870/7	K 0621	III	Geweihgerät, Fragment	
E 1870/7	K 0622	III	dto.	
E 1761	K 0644a	III	Glättspatel (Rinderrippe), Frgm.	
E 1680/22	K 0662	III	an 2 Stellen gelocht. Geweihfrgm.	
E 2107/1	K 1046	III	Gußkernfragment	
E 2277	K 1101	II	gezahnte Silexklinge	<i>Taf. 24,6</i>
E 2260	K 1135	II	2 Bruchst. Bronzenadel, korrodiert	<i>Taf. 24,7</i>
E 2297	K 1143	I	Knochenspitze, Fragment	<i>Taf. 24,4</i>
E 2313/1	K 1199	I	Abschlag, Obsidian	<i>Taf. 24,5</i>
E 2105/1	K 1212	III	Knochenspatel, Pferderippe	
E 2140	K 1218	II	polierter Zahn, Hausschwein	
E 2303	K 1570	I	Glättstab (Rind, Rippe)	
E 2304	K 1582	I	Anhänger (Hund, Unterk., Eckzahn)	<i>Taf. 24,2</i>
E 2316	K 1642	I	Hammer (Rothirsch, Geweihfrgm.)	
E 2269/2	K 1650	II	Gegenst. (Rothirsch, Geweihfrgm.)	
E 3344/2	K 4032	I	Spinnwirtel	
E 3350	K 4034	II/III	schräg gelochter Knochennadelkopf	<i>Taf. 24,1</i>
E 3323/1	K 4059	I	Sprossenspitze Rothirsch, kl.Frgm.	
E 3304	K 4092	I	Sprossenspitze Rothirsch, gr.Frgm.	
E 3323/1	K 4093	I	gelochte Sprossensp. Rothirsch, Frgm.	<i>Taf. 24,3</i>
E 3344/2	K 4120	I	Webgewicht	
E 3344/2	K 4140	I	Webgewicht	
E 1870/11		II/III	verziertes Terracotta-Tischchen	<i>Taf. 23; 25,8</i>

Anhang 3, Tafelverzeichnis, Keramik

(Befund; Farbe; Magerung; Oberflächenbehandlung)

<i>Taf. 18,1</i>	E 3323/1; ockerfarben; sehr fein gemagert; hochglänzend poliert.
<i>Taf. 18,2</i>	E 2313; außen rot (sek. gebr.), ockerfarben, schwarz, innen rot (sek. gebr.), ockerfarben; sehr fein gemagert; geglättet.
<i>Taf. 18,3</i>	E 2297; außen ockerfarben, grau, schwarz, innen ockerfarben, grau; fein gemagert; außen geglättet, innen gut geglättet (stumpf).
<i>Taf. 18,4</i> (25,1)	E 2303; außen grau, schwarz, innen schwarz; fein gemagert; außen hochglänzend poliert, innen geglättet.
<i>Taf. 19,1</i> (25,7)	E 2313; außen ockerfarben, grau, innen grau; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; außen geglättet, innen ungeglättet.
<i>Taf. 19,2</i>	E 2298; außen und innen grau; grob, mit Kalk gemagert; ungeglättet.

- Taf. 19,3* E 3050/1; außen und innen braun, grau; fein gemagert; geglättet.
- Taf. 19,4* E 2298; außen und innen ockerfarben; mittelfein gemagert; geglättet.
- Taf. 19,5* E 3050/10; außen und innen ockerfarben; sehr fein gemagert; hochglänzend poliert.
- Taf. 19,6* E 2313; außen ockerfarben, innen grau; organisch gemagert; schlecht geglättet, organische Rückstände an der Oberfläche.
- Taf. 20,1* E 3350/10; außen und innen ockerfarben; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; uneglättet.
- Taf. 20,2* E 3344/2; außen und innen ockerfarben; mittelfein gemagert; geglättet.
- Taf. 20,3* E 2298; außen braun, innen grau; mittelfein gemagert; außen und innen geglättet.
- Taf. 20,4* E 2313; außen rot (sek. gebr.), braun, innen braun; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; außen und innen geglättet.
- Taf. 20,5* E 1870/9; außen ockerfarben, innen schwarz; außen und innen schlecht geglättet.
- Taf. 20,6* E 1870/9; außen und innen ockerfarben; hochglänzend poliert.
- Taf. 20,7* E 1870/9; außen ockerfarben, innen schwarz; fein gemagert; außen gut geglättet (stumpf), innen schlecht geglättet.
- Taf. 20,8* E 1870/9; außen braun, ockerfarben, innen braun, ockerfarben; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; außen und innen schlecht geglättet.
- Taf. 21,1* E 1870/8; fein gemagert; hochglänzend poliert.
- (25,5)*
- Taf. 21,2* E 1870/9; außen und innen grau; sehr fein gemagert; hochglänzend poliert.
- (25,3)*
- Taf. 21,3* E 1870/9; außen und innen ockerfarben; fein gemagert; gut geglättet (stumpf).
- Taf. 21,4* E 1685; außen und innen grau; sehr fein gemagert; außen gut geglättet (stumpf), innen uneglättet.
- Taf. 21,5* E 1665; außen und innen grau; sehr fein gemagert; gut geglättet (stumpf).
- Taf. 21,6* E 1685; außen und innen schwarz; sehr fein gemagert; hochglänzend poliert.
- Taf. 21,7* E 1664; außen und innen grau; sehr fein gemagert; gut geglättet (stumpf).
- Taf. 21,8* E 1664; außen und innen schwarz; sehr fein gemagert; hochglänzend poliert.
- Taf. 21,9* E 1685; außen und innen grau; sehr fein gemagert; außen geglättet, innen gut geglättet (stumpf).
- Taf. 21,10* E 1680/1; außen und innen braun; sehr fein gemagert; außen hochglänzend poliert, innen geglättet.
- Taf. 21,11* E 1682; außen ockerfarben, innen grau; mittelfein, mit Kalk gemagert; außen gut geglättet (stumpf), innen schlecht geglättet.
- Taf. 21,12* E 1680/28; außen und innen schwarz; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; außen geglättet, innen uneglättet.
- (25,6)*
- Taf. 22,1* E 1664; außen und innen grau; fein gemagert; schlecht geglättet.
- Taf. 22,2* E 1664; außen grau, innen grau; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; außen und innen schlecht geglättet.
- Taf. 22,3* E 1682; außen und innen grau-schwarz; fein gemagert; außen und innen geglättet.
- Taf. 22,4* E 1680/1; außen und innen grau; sehr fein gemagert; außen geglättet, innen schlecht geglättet.
- Taf. 22,5* E 1682; außen grau, innen braun; grob, mit klein zerstoßener Keramik gemagert; außen hochglänzend poliert, innen schlecht geglättet.
- Taf. 22,6* E 1665; außen braun, innen schwarz; mittelfein gemagert; außen und innen schlecht geglättet.
- Taf. 25,4* ohne Befundbezeichnung; außen und innen ocker, eine Seite schwarz; sehr fein gemagert; außen und innen gut geglättet.

Eine bronzezeitliche Vorratsgrube

Von Snežana Grčki-Stanimirov

Viele Gruben wurden besonders während der Mittelbronzezeit angelegt. Sie stören in nicht unerheblicher Weise die frühbronzezeitlichen Häuser, liefern andererseits aber auch geschlossene Fundensembles. Eines davon soll hier in seinem keramischen Bestand vorgestellt werden, weil es von chronologischer Bedeutung ist und einige Gefäßformen aus dem Übergang zwischen früher und mittlerer Bronzezeit zu charakterisieren erlaubt. Die in der Grube gefundenen Mahl-, Reib- und Klopffsteine (*Taf. 29*) sollen in einem späteren Zusammenhang detaillierter dargestellt werden.

Im Laufe der Grabungskampagne 1990 wurde im Innenbereich eines Hauses (*Taf. 26,1*) in Schnitt W der Tell-Siedlung Feudvar bei Mošorin eine Vorratsgrube ausgegraben, die aufgrund ihres Inhaltes unsere besondere Aufmerksamkeit verdient (Befund-Bezeichnung: W 3393/2, *Taf. 26,2–3*). Sie liegt im Quadranten BS 117¹¹⁶ des Planums 12, im westlichen Siedlungsbereich des Schnittes W, in einer von vier durch eine Gasse getrennten Hausstellen. Alle diese Wohnbereiche weisen eine Fülle von Gruben, Durchbrüchen und Nivellierungen seitens der damaligen Bewohner auf, so daß die eindeutige Zuordnung unserer Vorratsgrube zu einer bestimmten Hausbauphase schwer fällt. Sicher ist, daß die Grube sämtliche vorher beschriebenen Häuser (vgl. Beitrag Hänsel mit *Abb. 7*) durchschlägt. Ihre Oberkante liegt im Bereich der älteren mittelbronzezeitlichen Ablagerungen in der gleichen Höhe wie die Nadel auf *Abb. 6,1*.

Die Grube ist rund, ihr Durchmesser variiert zwischen 98 und 104 cm und die durchschnittlich erhaltene Tiefe beträgt etwa 50 cm. Aufgrund des umgebenden Erddruckes und des langsamen Absenkens des Bodens ist ihre Form im Profil mit einem Bienenstock zu vergleichen, d.h. ihr Durchmesser vergrößert sich von der Öffnung zum Boden hin. Grund und Wände sind mit einer mehrlagigen Lehm-schicht verschmiert, die Grubenfüllung besteht aus lockerer schwarzer Erde und Asche, vermengt mit verziegelten Hüttenlehmteilen (mit Negativabdrücken der organischen Bestandteile wie etwa Schilf), Hausschutt, zahlreichen Keramikfragmenten und Fischgräten sowie folgenden, uns näher interessierenden Funden, die fast auf dem Grund der Grube lagen und dort zusammen deponiert worden sind, so daß sie ein seiner Funktion nach zusammenhängendes Ensemble bilden (*Abb. 21*):

Die Funde

Abb. 21,1 Nr. 1; Taf. 27,1 Schüsselfragment (TI 8731) h: 7,3 cm, d: 18 cm; ausreichend für die Rekonstruktion zu etwa einem Viertel erhalten; gute Tonqualität, mit Sand gemagert, hart gebrannt und außen wie innen glänzend geglättet. Außenseite ist grau, die Innenseite dunkelgrau.

¹¹⁶ Zur Lokalisierung vgl. *Abb. 7,1*: die Grube erscheint erstmals im nächst tiefer gelegenen Planum von Haus III.

Die Schüssel besitzt eine oval-konische Form, einen flachen Standboden sowie gegenständig am Rand je zwei vertikal gelochte Griffklappen. Die Verzierung besteht aus paarweise angebrachten schmalen und flachen Rillen, die das Gefäß gliedern; eine horizontale Kerbe betont den Rand des Bodens. Die Innenseite des Randes ist in Höhe der Griffklappen mit Bündeln zu drei kurzen Kerben verziert.

Abb. 21,1 Nr. 3; Taf. 27,2 Zweihenkliger Krug (TI 8737); h: 13,8 cm; d: 13,4 cm; bis auf einen kleinen Teil des Randes vollständig erhalten; gute Tonqualität, gemagert mit Sand und zerstoßenen Muscheln; außen und innen glänzend geglättet, ocker, teilweise rötlich.

Der Krug besitzt einen flachen Standboden, der runde, leicht gewölbte Bauch geht ohne betonte Schulterpartie in den hohen konkaven Hals über, der im unteren Bereich einen runden, oben einen rautenförmigen Umfang aufweist. Im rechten Winkel zu den Ausgüssen liegen zwei Henkel mit ovalem Querschnitt, die vom Rand auf die Gefäßschulter heruntergezogen sind. Die Henkel zeigen je einen nach außen gebogenen hörnerartigen Aufsatz.

Der Bauch ist in Höhe der Henkel und Ausgüsse mit Buckeln verziert. Flache und schmale Rillen betonen den Boden, Buckel und Henkelansätze liegen zwischen senkrechten Rillenbündeln, auf der Schulter liegen Girlanden aus Rillen oder als Leiterbänder ausgeführt. Die Henkel weisen zwei flache senkrechte Kanneluren auf.

Abb. 21,1 Nr. 6; Taf. 27,3 Zweihenkliger Krug (TI 8733) h: 14 cm; d: 13,8 cm; ein Henkel und Teile des Körpers nicht erhalten; gemagert mit Sand und Kalk, z. T. an der Gefäßoberfläche flächig erodiert; Hals und Henkel glänzend, der Rest grob geglättet; ocker-grau.

Der Krug weist einen engen, flachen Boden auf, der Bauch und die schmale Schulterpartie liegen sehr tief; der lange, sich nach oben verjüngende Hals mündet in einen leicht ausladenden Rand mit zwei zungenförmigen Ausgüssen. Im rechten Winkel zu diesen sitzen zwei Henkel mit viereckigen Aufsätzen, die vom Rand auf die Gefäßschulter führen.

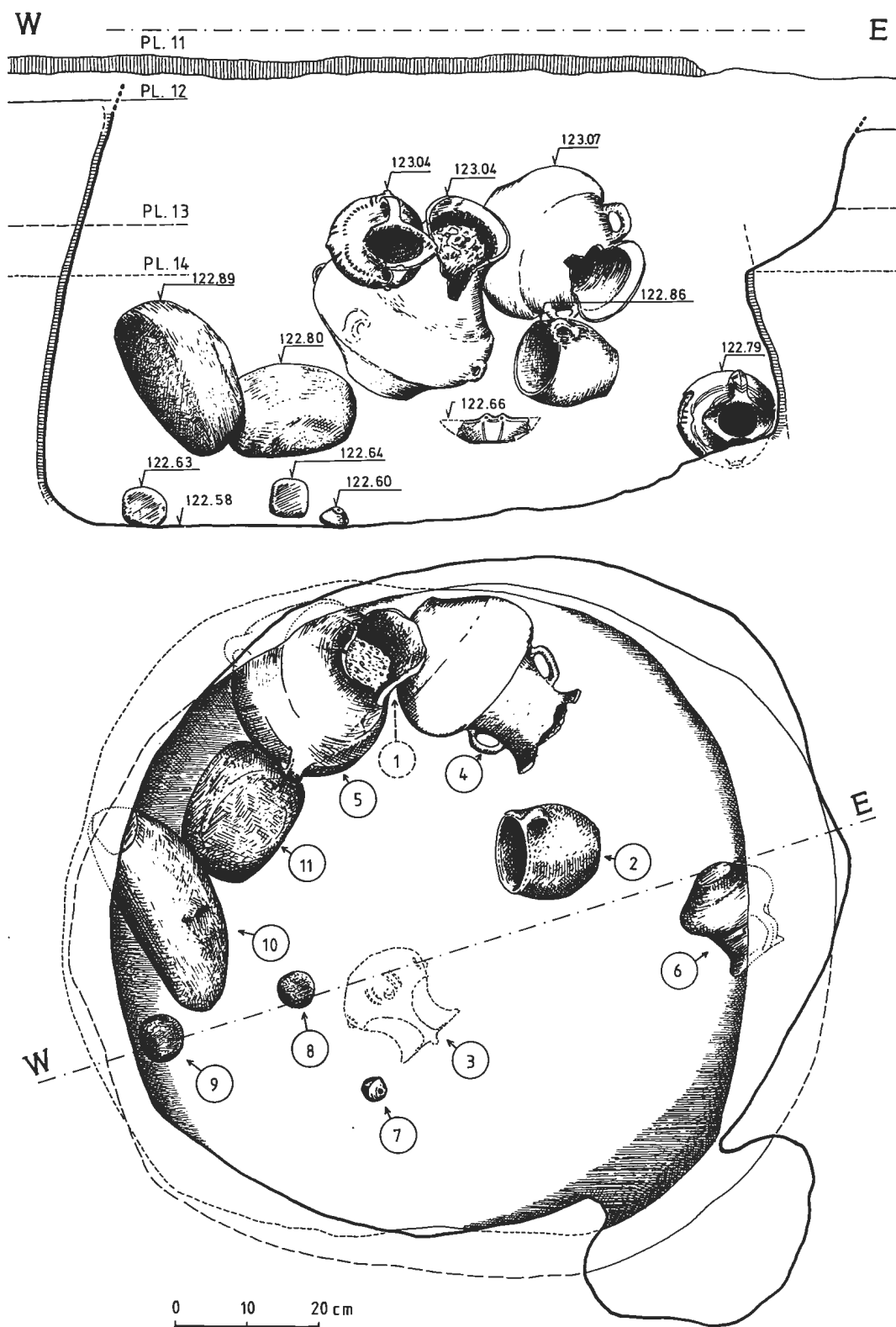
Die Dekoration besteht aus schmalen und flachen Rillen, in Bündeln aus drei dünnen waagerechten Rillen auf Hals und Schulter. Unter den Ausgüssen je ein länglicher Buckel, darunter senkrechte Rillenbündel; unter den Henkelansätzen je ein kleiner Buckel. Henkel und Henkelansätze sind mit Bündeln kurzer, z. T. gewinkelter Kerben verziert.

Abb. 21,1 Nr. 4; Taf. 28,1 Amphora (TI 8734) h: 22,6 cm; d: 21,6 cm; an Rand und Bauch teilweise beschädigt; schlecht gereinigter Ton, gemagert mit Sand und zerscherbter Keramik; unregelmäßig geglättet, ocker mit dunkelgrauen Zonen.

Das unverzierte Gefäß besitzt einen flachen schmalen Standboden, der breite Bauch geht im stark eingezogenen Schulterbereich mit einem deutlichen Absatz in den langen Hals über, der leicht ausladende Rand ist gekantet. Zwei gegenständige Bandhenkel sitzen in etwa mittig auf dem Hals.

Abb. 21,1 Nr. 2; Taf. 28,2 Einhenklige Tasse (TI 8732) h: 12,7 cm, d: 13,2 cm; ungereinigter Ton, mit mittelgroßen Sandkörnern gemagert, schlecht geglättet; ocker-grau mit schwarzen Rußstellen.

Das unverzierte Gefäß ist außen und innen sekundär verbrannt und von einem



Netz feiner Sprünge überzogen. Es ist dickwandig, faßförmig und besitzt einen flachen Boden und randständigen Henkel.

Abb. 21,1 Nr. 5; Taf. 28,3 Vierhenklige Amphora (TI 8735) h: 33,5 cm; d: 34,4 cm; an Rand und einem Henkel beschädigt; mittelmäßig gereinigter Ton, gemagert mit kleinen und mittleren Sandkörnern und zerstoßener Keramik; naß geglättet, da der Überzug schuppig abplatzt; ocker, im Bruch rot.

Die unverzierte, doppelkonische Amphore mit flachem Standboden, konischem Unterteil, kantig abgesetztem Bauch, konischem Hals und ausladendem Rand besitzt vier kreuzweise angebrachte breite, tunnelartige Henkel auf dem Bauch. Der Hals ist vom Bauch deutlich abgesetzt.

Abb. 21,1 Nr. 8; Taf. 29,1 Reib- oder Klopstein, 5,3–5,8 cm; walzenförmig; vergleichsweise wenig abgenutzt, helles kristallines Gestein.

Abb. 21,1 Nr. 7; Taf. 29,2 Unverzierter, konischer Spinnwirtel, h: 2,2 cm; d: 4,1 cm; gute Tonqualität, ocker, durch Gebrauch glänzende Oberfläche.

Abb. 21,1 Nr. 9; Taf. 29,3 Reib- oder Klopstein, 4,8–6 cm; oval; stark abgenutzt, helles kristallines Gestein.

Abb. 21,1 Nr. 11; Taf. 29,4 Mühlstein (Läufer), 19,5 x 13 x 12,6 cm; rechteckig mit abgerundeten Ecken und leicht konvexer, gut geglätteter Reibfläche ohne größere Abnutzungsspuren.

Abb. 21,1 Nr. 10; Taf. 29,5 Mühlstein (Unterlage), 25 x 16,8 x 9,1 cm; rechteckig mit abgerundeten Ecken; leicht konkave, gut geglättete Reibfläche ohne tiefere Abnutzungsspuren.

Weitere Keramikscherben aus der Grube ermöglichen weder die Rekonstruktion weiterer Gefäße noch liefern sie zusätzliche typologische Anhaltspunkte.

Die Verteilung der Funde in der Grube erlaubt den Schluß, daß die meisten aufgeführten Gegenstände zum selben Zeitpunkt niedergelegt worden sind, auch die beiden Mühlsteine sprechen dafür, denn Läufer und Unterlage finden sich nicht allzu häufig zueinander passend. Da auch bei sorgfältiger Durchsuchung des Grubenausbaus keine weiteren Scherben entdeckt wurden, die zu dem Schüsselfragment oder dem Krug auf *Taf. 27,2* passen könnten, dürften beide Stücke wahrscheinlich in bereits beschädigtem Zustand in die Grube geraten sein. Der mit Erde gefüllte Krug lag nicht unmittelbar auf dem Grubenboden, wo sich die übrigen Gefäße, die alle leer waren, befanden. Da die Grube in Planum 11 von der Schuttschicht einer zerstörten Mauer bedeckt war, ist jedoch davon auszugehen, daß sämtliche Gegenstände als chronologisch geschlossener Fund angesehen werden können. Aschereste und Brandspuren an einigen Gefäßen lassen die Folgerung zu, daß das Fundensemble nach einem der häufigen Brände der damaligen Zeit im Boden verblieb.

◀ Abb. 21. Feudvar. Schnitt W. Bronzezeitliche Vorratsgrube im Hausbereich.

1 Schematisierte Aufsicht mit Projektion der Funde und dem Verlauf des Grubenrandes in den verschiedenen Ausgrabungsabschnitten (— = Pl. 12; --- = Pl. 13; - - - = Pl. 14);

2 Schematisiertes West-Ost-Profil (Höhenangaben: absolut ü. NN).

Stilistisch-typologische Einordnung

Die Schüssel auf *Taf.* 27,1 ist nach Form und Verzierungsart im weitesten Sinne den Gefäßen der verschiedenen Gruppen der inkrustierten Keramik im südlichen Karpatenbecken zuzuordnen. Engere Analogien finden wir im Inventar der Vátya III-Kultur nach I. Bóna, der Dubovac-Žuto Brdo-Kultur, aber auch in der Kultur der transdanubisch inkrustierten Keramik.

Ein vergleichbares Gefäß stammt aus Királyszentistván, Grab 2¹¹⁷. Es unterscheidet sich zwar in der Profilierung, besitzt jedoch ebenfalls gelochte Griffe und ein ähnliches Verzierungsschema. Es ist im Gegensatz zu unserem Gefäß schwarz mit weißer Inkrustierung. Weitere Parallelen aus Törtel¹¹⁸ und Százhalombatta¹¹⁹ weisen zwar keine weiße Inkrustierung auf, ähneln der Schüssel aus Feudvar jedoch in Profil und Henkeltyp. Das Exemplar aus Törtel steht unserem Gefäß auch durch die Randverzierung nahe. Eine Schüssel aus Korbovo-Glamija, Grab 33¹²⁰, läßt sich über das Profil und die zweizüngigen, seitlich ausgezogenen Henkel an unser Stück anschließen.

Der zweihenklige Krug auf *Taf.* 27,2 besitzt Parallelen in Ostojićevo, Grab 25¹²¹ und Grab 49¹²², Gomolava, Horizont IVa¹²³, Kelebia, Grab 60¹²⁴ und 96¹²⁵, sowie Szőreg, Grab 186¹²⁶.

Die Gefäße aus Ostojićevo unterscheiden sich von unserem Krug durch die Form des Bodens, das "Sonnenmotiv" am Hals und die Buckelverzierung. Die Henkel besitzen dagegen die gleichen senkrechten Kanneluren und die gewinkelten Kerben wie das Stück aus Feudvar. Ein vergleichbares Gefäß aus Gomolava ist der Form nach sehr ähnlich und weist an Schulter und Bauch ein Motiv auf, das dem unseres Kruges sehr nahe kommt. Der Unterschied liegt in einem schärferen Übergang vom Unterteil zum Bauch. Ein weiteres Exemplar aus Gomolava ist in Form und Verzierungskonzept ebenfalls sehr ähnlich, doch auf den Henkeln fehlen Hornaufsätze. Auch die zwei Gefäße aus Szőreg stehen, abgesehen von kleineren Unterschieden in Form und Verzierung, unserem Fund typologisch sehr nahe. Die Henkel

¹¹⁷) I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Arch Hungarica N. S. 49 (Budapest 1975) Taf. 216,1.

¹¹⁸) Ebd. Taf. 56,4; hier der Vátya III-Kultur zugeordnet.

¹¹⁹) Ebd. Taf. 56,2; ebenfalls der Vátya III-Kultur zugeordnet.

¹²⁰) Bronzanoi doba Srbije – Narodni Muzej. The Bronze Age of Serbia – National Museum Belgrad (Beograd 1972) Abb. 52,2, der Kultur der dort in der Frühbronzezeit einsetzenden Urnenfelder zuzuordnen.

¹²¹) M. Girić in: M. Buchvaldek u. E. Pleslová-Stiková (Hrsg.), Das Äneolithikum und die früheste Bronzezeit in Mitteleuropa. XIV. Symposium Prag 1986. Praehistorica 15 (Prag 1989) Taf. 13,1. Girić stuft den Krug in die jüngere Phase der Nekropole Ostojićevo Horizont Pećica XIV ein.

¹²²) Unpubliziert, freundlicher Hinweis von M. Girić.

¹²³) N. Tasić, Bronzanoi doba. In: B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, Praistorija Vojvodine. Mon. Arch. 1 (Novi Sad 1974) 217; Abb. 127. Tasić stuft das Gefäß in das jüngste Vatin, d.h. den Übergang Vatin-Belegiš I, als Prototyp der späteren pannonischen Krüge ein. J. Petrović in: Gomolava. Od praistorije do srednjeg veka. Katalog (Novi Sad 1986) 32 Abb. 81, hier in die Vatin-Kultur eingestuft.

¹²⁴) Bóna (Anm. 117) Taf. 73,1, in die Phase D der Gerjen-Gruppe bzw. Szőreg V – Perjamos eingereiht.

¹²⁵) Ebd. Taf. 73,2; ebenfalls in die Gruppe Gerjen D gestellt.

¹²⁶) Ebd. Taf. 115,6; hier in die Gruppe Szőreg V – Perjamos-Kultur eingeordnet.

des Kruges aus Grab 60 besitzen zwar keine Aufsätze, ihre Seiten sind jedoch so stark nach oben gezogen, daß ein ähnlicher Eindruck entsteht. Das Gefäß aus Grab 96 weist als Dekoration neben Linien auch das "Sonnenmotiv" auf dem Hals auf.

Die Mündung eines Stückes aus Dobrača¹²⁷ ist zwar nicht rhombisch geformt, doch entsprechen Profil und Verzierung unserem Fund. Auch ein Krug aus Opatovac¹²⁸ ist ähnlich profiliert, die Dekoration besteht aber nicht aus Rillen, sondern aus breiten und flachen Kanneluren. Ein Gefäß aus Belegiš, Grab 78¹²⁹, weist weder Buckelverzierung noch Henkelaufsätze noch rhombische Mundöffnung auf, ist aber in den Proportionen, den hochgezogenen Henkelseiten und dem ausgeprägten Übergang von der Schulter zum Hals gut mit dem Exemplar aus Feudvar vergleichbar. Auch die Verzierung ist analog, nur kommen auf der Schulter stehende Dreiecke hinzu. Zu erwähnen ist ferner eine Parallele aus Gerjen¹³⁰, die in Technik und Konzeption der Verzierungstechnik und -konzeption dem Krug aus Feudvar nahesteht.

Der zweihenklige Krug auf *Taf. 27,3* besitzt seine nächsten Analogien im Material aus Gomolava, Horizont IVa¹³¹, und Desk A, Grab 48¹³². Der Fund aus Gomolava ähnelt dem Krug aus Feudvar in Form und Verzierung, besitzt jedoch keine Hornaufsätze und das Unterteil ist niedriger und enger. Das Gefäß aus Desk A ist mit Ausnahme seines frühbronzezeitlich wirkenden konischen Halses im Profil und in plastischen Einzelheiten recht ähnlich, hebt sich jedoch durch eine altertümlichere runde, von kleinen Einstichen gesäumte Verzierung (Sonnenmotiv) am Hals sowie durch die ebenfalls gesäumten Buckel von unserem Stück ab.

Zu den beiden Amphoren auf *Taf. 28,1* und *3* finden sich in den publizierten Materialien keine direkten Parallelen. Profilierung, betonte Übergänge an Bauch und Hals sowie ein konisches Unterteil sind kennzeichnend für Vatina-Keramik, auch in ihrer jüngeren Phase.

Die Tasse auf *Taf. 28,2* gehört zur groben Hauskeramik, sie ist typologisch unempfindlich und zeitlich wie räumlich nicht eng zu fassen. Vergleichsstücke stammen aber auch aus dem durch die anderen Funde belegten Raum, so etwa aus Surčin¹³³ oder Vršac¹³⁴.

Die beschriebene typologische Einordnung der Funde aus unserer Vorratsgrube erfordert einen Blick auf die Kulturverhältnisse in den benachbarten Landschaften. Die Verbreitung der Gefäßtypen umfaßt die Kulturen der transdanubisch inkrustier-

¹²⁷) M. Garašanin, *Praistorija na tlu Srbije 1–2* (Beograd 1973) 373 Abb. 17,2.

¹²⁸) K. Vinski-Gasparini, *Praistorija Jugoslovenkih Zemalja IV. Bronzano doba* (Sarajevo 1983) *Taf. 72,4*.

¹²⁹) N. Tasić, *Belegiš – Époque préhistorique en Yougoslavie. Recherches et resultats* (Beograd 1971) 167 Abb. 3; hier in die Phase Vatina-Vršac gestuft. R. Rašajski, *Grabfunde der Bronzezeit bei Omoljica*. *Glasnik Srpskog Arch. Društva* 2, 1983, 169, der Vatyja-Kultur zugeordnet.

¹³⁰) Bóna (Anm. 117) *Taf. 131,11–12*. Der Autor stuft den Typ in die Phase Gerjen B / Szőreg III der Perjamos-Kultur ein.

¹³¹) Garašanin (Anm. 127) *Taf. 67,1*. Dem Autor zufolge ist der Krug in die späte Phase der Vatina-Gruppe einzustufen.

¹³²) Bóna (Anm. 117) *Taf. 93,7*; hier in die Phase Szőreg V der Perjamos-Kultur eingereiht.

¹³³) K. Vinski-Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj* (Zagreb 1973) *Taf. 2,11* gehört zu eben dieser Kultur.

¹³⁴) Bóna (Anm. 117) *Taf. 203,9*; hier in die Vatina-Kultur eingestuft.

ten Keramik, Vatina, Moriš (Mieresch, Maros oder Mureş), Vaty, Dubovac-Žuto Brdo und Belegiš-Cruceni. Zu den gemeinsamen stilistischen Eigenheiten dieser Keramikstile gehören die flachen, scharf vom Gefäßprofil abknickenden Böden, deren Durchmesser etwa ein Drittel des größten Gefäßdurchmessers beträgt, sowie das niedrige Unterteil. Der Schulteransatz ist durch einen mehr oder minder scharfen Absatz betont, der Hals nimmt etwa die Hälfte des Gefäßes ein und ist stets leicht konkav. Rhombische Mündungen und plastische Verzierung sind bereits mehrmals hervorgehoben worden. Das Verzierungsspektrum ist begrenzt. Die feinen Rillen begleiten und betonen den Ansatz von Boden, Schulter oder Buckeln und teilen den Körper vertikal in verschiedene Zonen. Kleinere Verzierungselemente an Rand, Hals oder Henkel kommen hinzu.

Die beschriebene Keramikgruppe läßt sich nach einigen Autoren unterschiedlichen Kulturen zuordnen, deren innere Gliederung, Zeitdauer und Verbreitung zudem teilweise abweichend gesehen wird¹³⁵. Uneinigkeit besteht auch bezüglich der Bildung dieser Kulturen und ihrer gegenseitigen Beeinflussung¹³⁶. Danach dürfte unsere Grube in einem kulturellen und chronologischen Zusammenhang gesehen werden mit:

- dem Auftreten der beschriebenen Krüge im Maros-Gebiet, d.h. den Nekropolen Desk A, Szőreg, Ostojićevo und Batonya in der Phase IIIC der Moriš- oder Mureş-Kultur¹³⁷, bzw. Szőreg V¹³⁸,

- den Nekropolen vom Typ Kelebia an Donau und Theiß in der von Bóna beschriebenen Periode Vaty III, vielleicht vor dem Erscheinen der Gräber des Typs Szeremle,

- der westserbischen Variante der Vatina-Kultur, etwa der Nekropole von Dobrača,

- einem frühen Entwicklungsstadium der Belegiš-Cruceni I-Kultur in Syrmien (Belegiš, Surčin, Gomolava) und später in der südlichen Bačka und auch im Banat,

- der Dubovac-Kultur an der Donau im südlichen Banat.

Die beschriebenen Gefäße sind als Funde der Vatina-Kultur zu bezeichnen¹³⁹, da die weite Verbreitung dieses Stils in den umliegenden Kulturkreisen für Langlebigkeit und kulturelle Einheit spricht. Sie sind an den Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit, also frühestens in das 16. Jahrhundert v. Chr. zu datieren. Ihre genaue

¹³⁵) Garašanin betrachtet die Funde von Belegiš-Ilandža als die letzte Phase der Vatina-Kultur. Tasić jene der Belegiš-Cruceni als kulturell eigenständig. Die Dubovac-Žuto Brdo Kultur teilt Tasić in eine jüngere (Žuto Brdo) und eine ältere (Dubovac) Phase. Garašanin widerspricht dagegen dieser Unterteilung in verschiedene Phasen.

¹³⁶) Das Entstehen der Dubovac-Žuto Brdo-Kultur bringt Garašanin in Zusammenhang mit der Ausbreitung der Südpannonischen Gruppe der inkrustierten Keramik, während T. Kovács diese Kultur an die Szeremle-Kultur bindet.

¹³⁷) M. Girić, Die Maros-Kultur. In: N. Tasić (Hrsg.), Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans (Beograd 1984) 51.

¹³⁸) Bóna (Anm. 117) 94.

¹³⁹) M. Garašanin bezeichnet dieses Material als syrmische Variante der Vatina-Kultur (M. Garašanin in: Praistorija Jugoslovenskih zemalja IV. Bronzono doba [Sarajevo 1983] 510), Tasić als „nicht klassische“ Vatina-Keramik (N. Tasić in: Gomolava. Internationales Symposium Ruma 1986. Hrsg. N. Tasić u. J. Petrović [Novi Sad 1988] 48).

chronologische Stellung innerhalb der Vatina-Entwicklung ist noch im einzelnen zu erarbeiten. Zum jetzigen Zeitpunkt läßt sich aber mit einiger Sicherheit aus dem stratigraphischen wie typologischen Zusammenhang in Feudvar sagen, daß das beschriebene Keramikensemble sehr gut das Formenrepertoire der Mittelbronzezeit an der unteren Theiß charakterisiert.

Bronzezeitliche Fischpfannen

Von Čedomir Trajković

Für früh- bis mittelbronzezeitliche Fundstellen des Karpatenbeckens sind, wie I. Bóna zu Recht herausgestellt hat¹⁴⁰, ovale Pfannen ausgesprochen charakteristisch. Ihre längliche Form mit der meist spitz oder kantig zulaufenden oberen Randpartie hat sie gerne mit der Fischzubereitung in Zusammenhang bringen lassen. Da mittlerweile aus Feudvar mehr Exemplare als von irgendeinem anderen Fundort vorliegen, scheint es angebracht, dieses wichtige Küchengefäß in seiner Variation einmal vorzustellen, damit eventuell zeitliche Entwicklungen und funktionale Unterschiede verdeutlicht werden können. Um es vorweg zu nehmen: Trotz formaler Vielfalt und schichtenmäßiger Gliederung läßt sich in Feudvar bislang keine chronologische Differenzierung herausarbeiten, alle Formunterschiede erscheinen beim gegenwärtigen Stand der Grabung individuell motiviert zu sein.

In den Häusern und Schichten der Vatina-Zeit fanden sich unter der unterschiedlichen Siedlungskeramik in bemerkenswerter Anzahl auch ellipsoide Gefäße, die als Fischgefäße, -bratpfannen oder -butten bezeichnet werden. Sie gehören zur Standardausrüstung eines jeden Hauses und waren wohl im täglichen Küchenbetrieb im Einsatz. Sie sind vorwiegend flach, besitzen einen geraden Boden und leicht konische Wände. Der Brand ist in der Regel mittelmäßig, der Ton mit Sand, feinem Kies oder zerkleinerten Muschelschalen gemagert. Die zumeist wenig sorgfältig gearbeiteten Gefäße sind flüchtig geglättet, so daß kleinere Unebenheiten auf den Wandflächen bleiben. Die Farbe variiert zwischen ocker-grau und schwarz-grau, je nach Temperatur und Regelmäßigkeit des Brandes und dem chemischen Milieu der jeweiligen Fundlage. Die Fischpfannen wurden häufig in unmittelbarer Nähe von Herdstellen gefunden, so daß die unregelmäßige Färbung auch auf sekundäre Brandprozesse zurückzuführen sein kann. Brandspuren finden sich bei ihnen an der Innen-, mehr aber an der Außenseite, so daß sich die von T. Soroceanu für Pecica gemachte Beobachtung ausschließlicher Innenschmauchung und die daraus resultierende Deutung als Lampe nicht bestätigen lassen¹⁴¹. Die am besten erhaltenen Gefäße stammen zumeist aus den Hausbereichen – hier auch in Gruppen zu mehreren

¹⁴⁰) I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. Arch. Hungarica N. S. 49 (Budapest 1975) 253 ff. mit Karte IV.

¹⁴¹) T. Soroceanu in: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Prähist. Arch. Südosteuropa (Berlin 1982) 353 ff.

Exemplaren anzutreffen (E 1780/14; E 1780/18; E 1780/24) –, während aus den Straßenbereichen zahlreiche kleinere Fragmente vorliegen.

Einige dieser kahnartigen Schalen besitzen auf den Enden flache Einbuchtungen, die unregelmäßig abgerundet und stellenweise nach außen hin schräg abgestrichen sind (*Taf. 33,3*), zu den ungewöhnlicheren Varianten zählen auch muldenförmige Fischbutten mit regelmäßigem, annähernd rechteckigem Randverlauf (*Taf. 30,1*). Die Proportionen der verschiedenen Gefäßvarianten sind in etwa gleich, Ausnahmen bilden engere Schalen, deren Tiefe ebenfalls recht verschieden sein kann.

Bis zum gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen in Feudvar sind mindestens 39 Fischpfannen unterschiedlicher Typen zum Vorschein gekommen, ihre Länge schwankt zwischen 10 und 40 cm, die Tiefe beträgt 2,3 bis 6,8 cm. Auffällig ist, daß trotz des normalen und wohl genormten Küchengebrauchs nahezu jedes Stück von singulärer Gestalt ist. Das Aufstellen von Typen für diese Gebrauchsform ist daher kaum möglich, will man nicht aus ein bis zwei Exemplaren einen Typ kreieren. Es soll deshalb hier vor allem eine größere Zahl von Pfannen vorgestellt werden (*Taf. 30–33*).

Außer durch Farbe, Machart und Größe unterscheiden sich die Fischpfannen auch durch die gewöhnlich in der Mitte einer Längsseite angebrachten Henkel oder Griffe mit folgenden Varianten:

- zungenförmige Griffe mit oder ohne Eintiefungen auf der Oberseite (*Taf. 31,2,4*),
- unterschiedlich weit ausgezogene, zungenförmige Griffe mit senkrechter Durchlochung (*Taf. 30,2; 31,3; 32,2*),
- gebogene Griffe mit annähernd rundem Querschnitt (*Taf. 32,3*),
- leicht nach oben (*Taf. 31,1; 33,4*) oder unten (*Taf. 32,1*) weisende Griffe,
- randständige (*Taf. 32,4*) oder über den Rand hochgezogene Bandhenkel (*Taf. 30,1*),
- leicht überrandständige, gesattelte Bandhenkel (*Taf. 33,1–2*).

Im Gegensatz zu den übrigen bronzezeitlichen Gefäßtypen sind die Fischpfannen nur sehr selten verziert, dann zumeist lediglich mit plastischen Rippen oder breiteren Kanneluren.

In Schnitt W (W 2070, Quadranten BR–BS, Planum 9) wurde zusammen mit Keramik der klassischen Phase der Vatina-Kultur eine kleine flache Fischbutte mit plastischen Rippen an den Enden und breiten Kanneluren auf der Unterseite ausgegraben (*Taf. 30,2*). Am Übergang von der Wandung zum Boden verläuft auch innen eine breite Kannelur. An einer Längsseite befindet sich ein kleiner dreieckiger Griff mit senkrechter Lochung (*Taf. 30,2*). Das Gefäß ist ockerfarben mit einigen grauen Flecken, geglättet und mit grobem Sand gemagert.

Ein weiteres Gefäß ist mit sechs symmetrisch angebrachten, warzenförmigen Buckeln auf der Außenwand verziert, es ist eher rechteckig und besitzt zudem – abweichend von den übrigen Varianten – an den Schmalseiten einen waagrecht abgeflachten Rand sowie leicht gezipfelte Ecken (*Taf. 30,3*).

Innerhalb Jugoslawiens wurden ovale Pfannen in geringer Zahl in Vatin und Popov Salaš¹⁴², Idjoš¹⁴³, Gomolava und in einem Grab bei Vinča¹⁴⁴ gefunden. Garašanin bezeichnet sie als "muldenförmige Gefäße" und datiert sie in die Phase Pančevo-Omoljica der Vatina-Kultur¹⁴⁵.

Eine engere zeitliche Einordnung gelingt weniger über die Funde aus dem mehrphasigen eponymen Ort Vatin als anhand von Fundstellen, in denen ein deutlicher Vatina-zeitlicher Horizont ausgesondert werden konnte, wie Židovar, Popov Salaš, Belegiš oder Bežanija bei Zemun, Stari aerodrom¹⁴⁶ (Alter Flughafen). Analogien zu den Typen mit oval-rechteckiger Form treten zusammen mit Funden der Phase Pančevo-Omoljica in einem Grab bei Vinča sowie in einer Schicht von Popov Salaš auf.

Die fundreichste und beststratifizierte Fundstelle mit den meisten archäologischen und interdisziplinär nutzbaren Anhaltspunkten ist dagegen Feudvar. In Schnitt W sind Fischpfannen bis hinunter zum Planum 10 angetroffen worden, in Schnitt E bis Planum 12, einem stratigraphischen Bereich, der durch Funde aus den Phasen des klassischen Vatina bis zur Stufe Vatina-Pančevo-Omoljica gekennzeichnet ist. Es hat aber den Anschein, als lägen sie konzentriert nur aus der entwickelten Frühbronzezeit vor. Fragmente finden sich auch in mittelbronzezeitlichen Ablagerungen und sogar noch in Gruben der spätbronzezeitlichen Phase mit Gáva-Elementen. Erst eine ausführliche Behandlung des gesamten Fundstoffes kann zeigen, ob sie in den jüngeren Zusammenhängen als verschleppt oder primär dazugehörig gelten dürfen.

Anhand der in Feudvar unterschiedenen Siedlungshorizonte ist die Nutzung dieser Gefäßform von den ältesten bislang ergrabenen Schichten bis an den Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit zu verfolgen, ihre formale Entwicklung jedoch kaum zu beschreiben. Lediglich verzierte Fischpfannen bleiben auf die älteren Schichten beschränkt.

Der Übergang von Bronzezeit zu früher Eisenzeit

Von Manfred Roeder

Für diesen Vorbericht über die Grabung in Feudvar und deren Ergebnisse wurden aus dem die Eisenzeit betreffenden Fragenkreis zwei Themen herausgegriffen: Zum einen die Struktur der Besiedlung und zum anderen der Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit anhand von stratigraphischen Ergebnissen an einer dafür besonders geeignet erscheinenden Stelle.

In allen vier bislang geöffneten Schnitten (W, A, D und E) lag in den obersten 0,8 m bis 1 m mächtigen Ablagerungen eisenzeitliche Keramik. Es handelt sich von

¹⁴²) Vatin: N. Vulić u. M. Grbić, CVA Yougoslavie 3. Belgrade – Musée du Prince Paul (Belgrad 1938); Popov Salaš: P. Medović, Popov Salaš, naselje. Arh. Pregled 2, 1960, 77ff.

¹⁴³) Museum Kikinda, unpubliziert.

¹⁴⁴) M. Garašanin, Praistorija na tlu Srbije 1–2 (Beograd 1973) 330 Taf. 57,1–2.

¹⁴⁵) Garašanin (Anm. 144) 330.

¹⁴⁶) D. Bojović, Stara pista aerodroma Novi Beograd-višeslojno naselje. Arh. Pregled 10, 1968, 29ff. mit Taf. 12 unten.

oben nach unten um die kannelierte Keramik der späten Eisenzeit¹⁴⁷ sowie die im Basarabistil verzierte Keramik¹⁴⁸ und die Kalakača-Ware¹⁴⁹ der mittleren bzw. frühen Eisenzeit.

Seit dem Auflösen der Siedlung haben Wurzeln, Tiergänge und andere erosive Vorgänge die oberen Bereiche der Kulturschichten stark gestört. In den ersten 30–40 cm sind überwiegend nur die gebrannten Herdstellen erhalten. Eventuell dazugehörige Hausböden sind so fragmentarisch, daß zur Rekonstruktion der Hausgrundrisse noch andere Indikatoren wie Pfostenlöcher oder Konzentrationen von Hüttenlehm herangezogen werden müssen.

Mit zunehmender Tiefe bessert sich der Erhaltungszustand der Hausböden, wenngleich – im Gegensatz zu den frühbronzezeitlichen Befunden – architektonische Details und konstruktive Elemente oft schwer nachzuzeichnen sind.

Trotz des unterschiedlichen Erhaltungszustandes läßt sich für das gesamte eisenzeitliche Schichtpaket ein Bild der Besiedlungsstruktur zeichnen.

Nordöstlich des Tores¹⁵⁰ befindet sich ein freier Platz von etwa 20 m Durchmesser (*Abb. 22a*). Von dort zieht sich ein Weg nach Südosten, der an einer Häuserzeile entlang führt, die dem südlichen Rand des Siedlungshügels folgt. Ein weiterer Weg verläuft in nordöstlicher Richtung und stellt die Verbindung zur nächsten von Südost nach Nordwest verlaufenden „Parallelstraße“ her. Zwischen diesen Wegen liegen Zonen, die kontinuierlich bebaut waren. Innerhalb dieser Bereiche gab es offensichtlich keinen vorherbestimmten Standort für die Häuser. In keinem Fall wurde ein neues Haus exakt über einem zerfallenen oder abgebrannten Gebäude errichtet und Planierungsarbeiten waren – jedenfalls für den Häuserbau – nicht zu beobachten. Gelegentlich überlappen sich die Böden teilweise, doch zeigt eine stets dazwischenliegende Schicht an, daß obertägige Reste des älteren Gebäudes vergangen oder von Erde überdeckt waren, bevor ein Neubau begonnen wurde. In einem solchen Fall ist mit einem größeren zeitlichen Abstand zwischen den beiden Häusern zu rechnen. Liegen zwei Gebäudereste ohne sich zu überschneiden auf annähernd gleichem Niveau, und sind sie zudem nicht allzuweit voneinander entfernt, ist eine unmittelbare Aufeinanderfolge möglich, obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, daß bestimmte Bereiche auch einige Zeit unbebaut waren.

Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß das offenbar rechtwinklige Wegesystem innerhalb der Siedlung von Beginn der früheisenzeitlichen Besiedlung an bis zum Ende dieser Periode beibehalten wurde. Die eisenzeitliche Siedlung von Feudvar war demnach über einige Jahrhunderte nach einem gleichbleibenden System strukturiert. Die Häuser wurden nicht nach Belieben irgendwo errichtet, sondern nur an dafür vorgesehenen Bereichen. Dies setzt ein zumindest dörfliches Organisationssystem für das eisenzeitliche Feudvar voraus.

Leicht verändert, jedoch nicht grundsätzlich verschieden ist die Anlage des mittel- bis spätbronzezeitlichen Feudvar (*Abb. 22b*). Die südliche Randbebauung

¹⁴⁷⁾ P. Medović, *Naselja starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju*. Diss. et Monogr. 22 (Beograd 1978) 52 ff.

¹⁴⁸⁾ Ebd. S. 48 ff.; P. Medović u. B. Hänsel, *Feudvar Kod Mošorina*. *Naselje gvozdenog i bronzanog doba*. Rad Vojvodj. Muz. 31, 1988–1989, 30 Taf. 2.

¹⁴⁹⁾ Medović (Anm. 147) 43 ff.

¹⁵⁰⁾ *Abb. 3*, zwischen den südlichen Begrenzungen der Grabungsschnitte A und D.

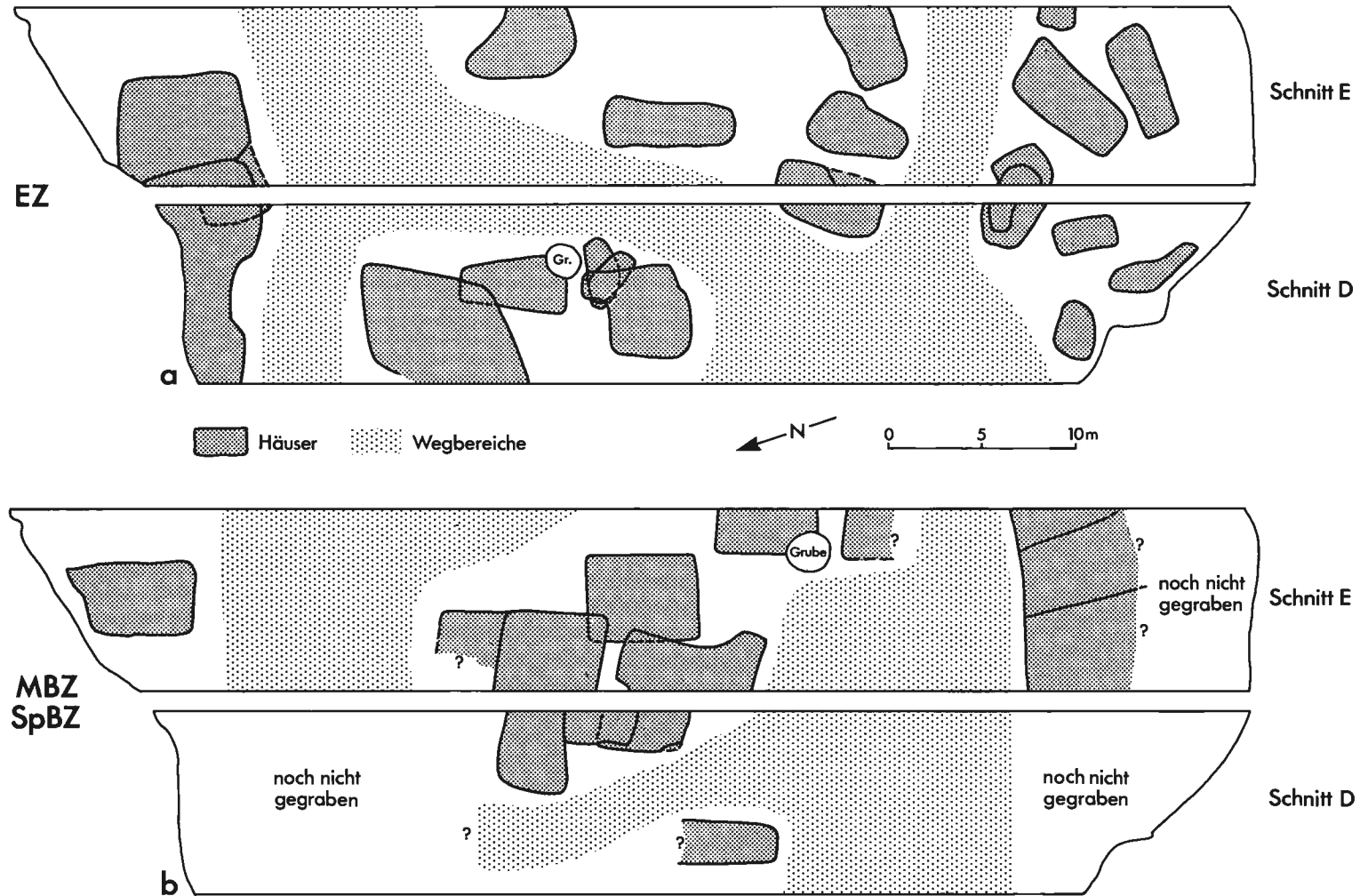


Abb. 22. Feudvar. Schnitte D und E. Bebaute Zonen und Wegbereiche, a der eisenzeitlichen Plana (Horizont II); b der mittel-/spätbronzezeitlichen Plana (Horizont I).

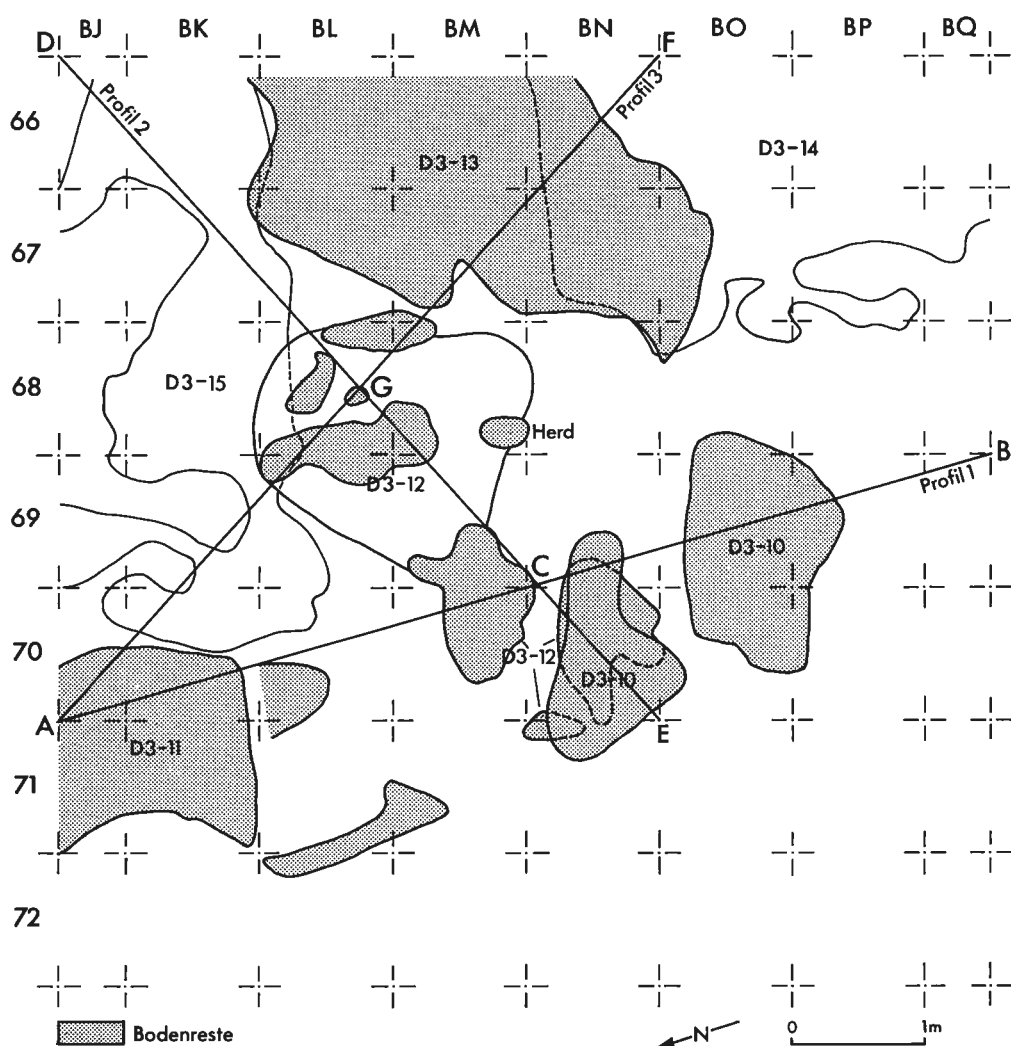


Abb. 23. Feudvar. Schnitt D, Teilfläche III. Projektion der Hausgrundrisse aus den Plana 5–11 und Lage der „rekonstruierten“ Profile 1–3 (vgl. Abb. 25).

des Siedlungshügels bestand schon in dieser Periode. Im Gegensatz zu den locker verteilten Häusern der frühen Eisenzeit, wird sie nun durch eine lückenlose Häuserreihe gebildet. Die in der jüngeren Periode an den Eingangsbereich nördlich anschließende Häuserkonzentration lag in der mittleren und späten Bronzezeit nur um etwa 10 m nach Osten verschoben. Die Nordwest-Südost ausgerichteten Wege befanden sich in beiden Perioden an identischer Stelle, ebenso der bebaute Bereich am nördlichen Rand des erhaltenen Teils der Siedlung.

Ohne hier die Frage der Kontinuität zwischen den in Feudvar belegten Perioden im ganzen beantworten zu können, läßt sich doch für den Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit belegen, daß in der jüngeren Zeit die Siedlungsstruktur prinzipiell weitgehend erhalten blieb und somit eine ununterbrochene Besiedlung wahrscheinlich ist.

Exemplarisch soll im folgenden aus dem unteren Bereich der eisenzeitlichen Schichten im Schnitt D¹⁵¹ ein Areal herausgegriffen werden, das sich durch eine dichte Abfolge von mehreren Bodenresten auszeichnet.

In den Grabungskampagnen 1986 und 1987 hatte sich gezeigt, daß in den durch Erosion stark gestörten eisenzeitlichen Ablagerungen Schichtgrenzen teilweise nur schwer zu erkennen waren. Daher wurden bei der Anlage des Schnittes D im Jahre 1988 fünf Querprofile stehengelassen. Die so entstandenen Teilflächen (von Nord nach Süd als Teilflächen I–VI bezeichnet) sind 10 m breit und zwischen 11 m und 7 m lang. Das Erkennen flächiger Strukturen wurde durch die 1 m breiten Profilstege nicht wesentlich gestört; die von beiden Seiten dieser Stege gezeichneten Profile sind jedoch eine wichtige Hilfe bei der Schichtdefinition.

Die hier bearbeiteten Hausböden wurden in Teilfläche III von Schnitt D gefunden. Sie liegen in der bebauten Zone, die nördlich an den freien Platz vor dem Tor angrenzt (*Abb. 22a*). Es handelt sich um Reste von fünf Gebäuden, die mit der Bezeichnung D 3–10 bis D 3–15 (*Abb. 23*) versehen und in den Grabungskampagnen 1988 und 1990 freigelegt wurden. Einige darüberliegende Haushorizonte der Kampagne 1988 bleiben hier unberücksichtigt.

Die Fußböden bestehen aus einem Gemisch von Lehm und Löß, das wohl aus Gruben in der Umgebung entnommen wurde; in einigen Fällen (in der frühen Eisenzeit nicht die Regel) verwandte man auch Lehmlagerungen aus der Theiß, die beim Austrocknen sehr hart werden. Der Bodenauftrag ist gewöhnlich etwa 10 cm mächtig. Gelegentliche Ausbesserungen – besonders im Randbereich der Häuser – haben manchmal eine Dicke von bis zu 30 cm¹⁵².

Böden unterscheiden sich von dem umgebenden Material vor allem durch ihre weiß-gelbliche Farbe (Theißlehm ist grau-grün) und ihre Festigkeit. Die ursprüngliche Oberfläche ist durch das Begehen gut geglättet und komprimiert. Beim Graben läßt sich die Verfüllung über einer solchen Fläche sehr gut ablösen. War ein Feuer die Ursache für die Zerstörung eines Hauses, ist der Boden graduell unterschiedlich verziegelt.

Erfreulicherweise ist der Boden D 3–11 so gut erhalten, daß sich an ihm die Ausmaße des Hauses ermitteln lassen. In Teilfläche III erkennt man eine klare Begrenzung des Gebäudes nach Süden hin. Diese verläuft fast entlang der Quadrantengrenze BK zu BL 70/71 (*Abb. 23*). Nördlich des Profilsteiges setzt sich der Boden in Teilfläche II auf gleicher Höhe fort (*Abb. 24*). Die nördliche Hauskante verläuft parallel zur südlichen, etwa in der Mitte der Quadranten BE 69–71. Damit läßt sich die Länge des Hauses mit etwa 5,4 m angeben. Auch die westliche Begrenzung ist klar zu erkennen; sie verläuft im Süden annähernd von der Quadrantengrenze BK–BL 71/72 nach Norden bis fast in die Mitte des Quadranten BE 71. Unklar ist der Verlauf der Hauswand im Osten. Die Südostecke ist durch eine Grube gestört; jenseits dieser Grube gab es keinen Boden mehr. In Teilfläche II stellt die östliche Kante des Bodens nicht die ursprüngliche Begrenzung des Hauses dar. Doch zeigt das starke Ausdün-

¹⁵¹⁾ Die Einteilung der Teilflächen siehe: Medović u. Hänsel (Anm. 148) *Abb. 7*.

¹⁵²⁾ Zu dieser Thematik siehe auch die Ausführungen von Th. Urban im vorliegenden Bericht über die nicht grundsätzlich verschiedenen frühbronzezeitlichen Fußböden.

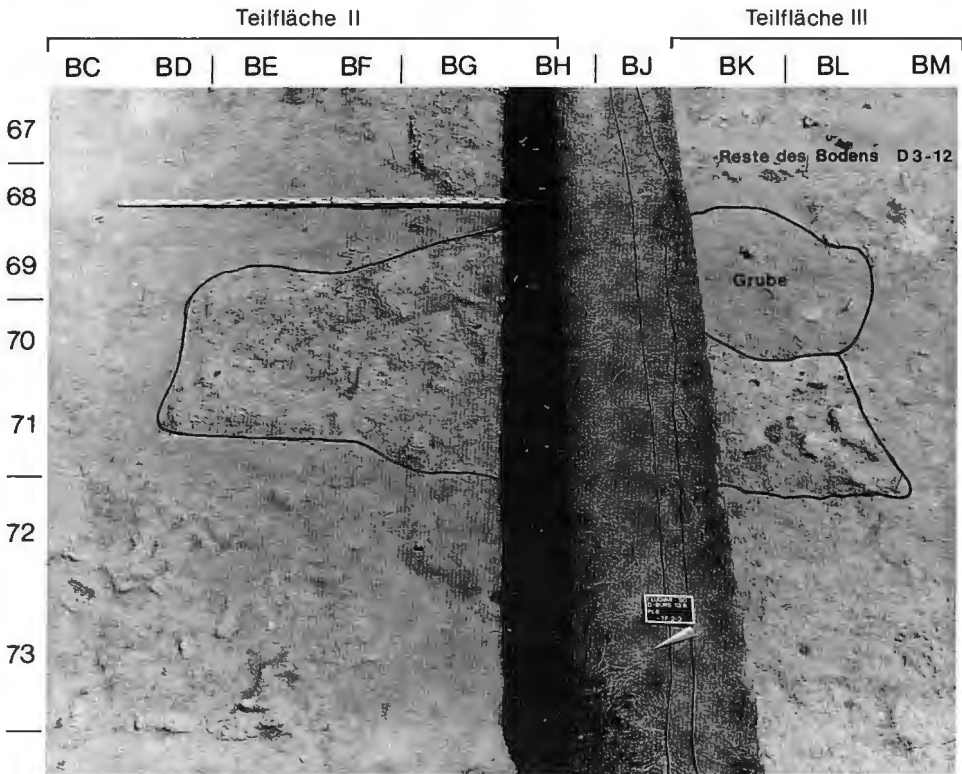


Abb. 24. Feudvar. Schnitt D, Teilfläche II und III, Planum 6. Haus D 3 – 11.

nen des über dem Bodenniveau liegenden Schuttes (Hüttenlehm) nach Osten hin an, daß die Wand nicht mehr weit entfernt gewesen sein kann. Der erhaltene Teil des Bodens hat eine Breite von 2,6 m. Zieht man die Streuung des Schuttes und das Fehlen des Bodens jenseits der Grube in Betracht, kann die ursprüngliche Breite kaum 3 m überschritten haben. Die Grundfläche betrug damit mindestens 14 qm, jedoch höchstens etwa 16 qm. Es handelt sich mithin also um ein recht kleines Haus.

Die Wände der eisenzeitlichen Häuser in Feudvar bestanden aus lehmverstrichenen Schilfbündeln, die an einer Holzrahmenkonstruktion befestigt waren; zahlreiche verbrannte Hüttenlehmfragmente mit Negativen der vergänglichen Materialien über den Hausstellen belegen dies anschaulich.

Wie eingangs erwähnt, bessert sich der Erhaltungszustand von Siedlungsresten (wie Böden) in der Regel mit zunehmender Tiefe. Von den höher gelegenen Böden der frühen Eisenzeit sind oft nur unzusammenhängende Fragmente erhalten (D 3–10 und D 3–12 in Abb. 23). Auch ihre Konsistenz hat in den oberen Bereichen gelitten und selbst beim Präparieren mit dem Staubsauger waren sie, vor allem wenn die originale Oberfläche fehlte, nur schwer zu erkennen. Um solche stark gestörten Böden dennoch einem Hausbefund zuordnen und schließlich die stratigraphische Abfolge klären zu können, wird ein einfaches Hilfsmittel benutzt: Neben den auf der Grabung gezeichneten Hauptprofilen an den Schnittkanten werden zur Absicherung der stratigraphischen Interpretation auch sog. „rekonstruierte Profile“ verwendet. In

Feudvar werden nach jedem Abstich (der in der Regel 5–10 cm beträgt) Zeichnungen des Planums, meist im Maßstab 1:20 angefertigt. In diesen Zeichnungen sind neben den in jedem Planum gemessenen Quadrantenecken so viele Nivellements eingetragen, wie zum späteren Verständnis des Reliefs einer Fläche erforderlich sind. Damit ist es möglich, entlang jeder gedachten Linie aus den untereinanderliegenden Plana ein Profil zu rekonstruieren, in dem die stratigraphische Lage aller markanten Befunde wie Hausböden, Herde, Wandverstürze, Brandschichten, Gruben etc. zueinander einzuordnen ist.

Bei der uns hier interessierenden Teilfläche III des Schnittes D wurden drei solche Profile derart angelegt, daß sie alle fünf Böden erfassen und sich dabei gegenseitig schneiden (Profile 1–3: *Abb. 23; 25,1–3*).

Der jüngste hier behandelte Boden D 3–10 liegt auf einer Höhe zwischen 122,52 m und 122,54 m über NN (Profile 1–2: *Abb. 25,1–2*); die Reste, die sich in den Plana 5 und 6 fanden, bilden zwei größere „Inseln“ im Zentralbereich der Teilfläche III (*Abb. 23*). Es handelt sich um unverbrannten, sehr kompakten, gelblichen Lehm, der mit zahlreichen Lößkindeln vermischt ist. Von der ursprünglichen Oberfläche ist nichts erhalten. An der am besten konservierten Stelle hatte der Boden noch eine Dicke von 5 cm (Profil 1: *Abb. 25,1* bei etwa 5 m). Genaue Umrisse des Hauses lassen sich jedoch nicht erkennen.

Die Oberfläche des nächst tiefer gelegenen Bodens D 3–12, der in den Plana 6 und 7 ausgegraben wurde, befand sich etwa auf einer Höhe von 122,41 m bis 122,43 m über NN (Profile 1–3: *Abb. 25,1–3*) und lag im Verhältnis zu D 3–10 etwas nach Nordosten verschoben. Von der ursprünglichen Oberfläche sind an zwei Stellen Reste erhalten geblieben. Es handelt sich um einen ca. 10 cm mächtigen Lehmauftrag, der offensichtlich unter starker Feuereinwirkung gestanden hat. Die Oberfläche hat scharfkantige Risse, und der Lehm ist größtenteils tief-rot verziegelt. Diese Verziegelung setzt sich in den darunter liegenden lehmhaltigen Schichten fort. Bis auf eine Höhe von 122,24 m über NN sind diese Brandspuren deutlich nachzuweisen (Profil 2: *Abb. 25,2* bei 2,5 m bis 4 m und Profil 3: *Abb. 25,3*, bei 2,2 m bis 3,4 m). Wiederum läßt es die starke Störung des Bodens nicht zu, genauere Aussagen über den Grundriß des Hauses zu machen. Einzig das Fragment einer Herdstelle hat sich erhalten (*Abb. 23*). Es handelt sich um einen einfachen Lehmauftrag von ca. 5 cm Dicke (ohne die sonst häufig anzutreffende Unterkonstruktion eines Scherbenpflasters), der an der vermuteten Mitte um 2 cm überhöht ist. Vom Rand hat sich ein 15 cm langes und zwischen 3 cm und 4 cm breites Wangenstück erhalten, das die Herdplatte um 5 cm überragt. Auch der Rand ist in einfachster Weise aus Lehm aufgebaut und glatt verstrichen. Die ursprünglichen Maße des Herdes lassen sich zu einem Oval von etwa 30 cm x 50 cm rekonstruieren.

Der Boden D 3–12 liegt um etwa 10 cm unter dem Boden D 3–10 und wird von letzterem an einigen Stellen direkt überlagert (Profil 1: *Abb. 23; 25,1*), womit das zeitliche Verhältnis zwischen beiden eindeutig ist.

Der nächste Boden D 3–13 aus den Plana 7 bis 9 zeigte bereits einen erheblich besseren Erhaltungszustand. Ein größeres Stück von ihm mit den Ausmaßen von 3,4 m x 1,8 m befindet sich am Ostrand der Teilfläche III (*Abb. 23*). Er setzt sich in den Profilsteg zwischen den Schnitten D und E hinein fort, erscheint auf der anderen Seite jedoch nicht mehr. Da die Stege eine Breite von 1,4 m haben, kann die Ost-

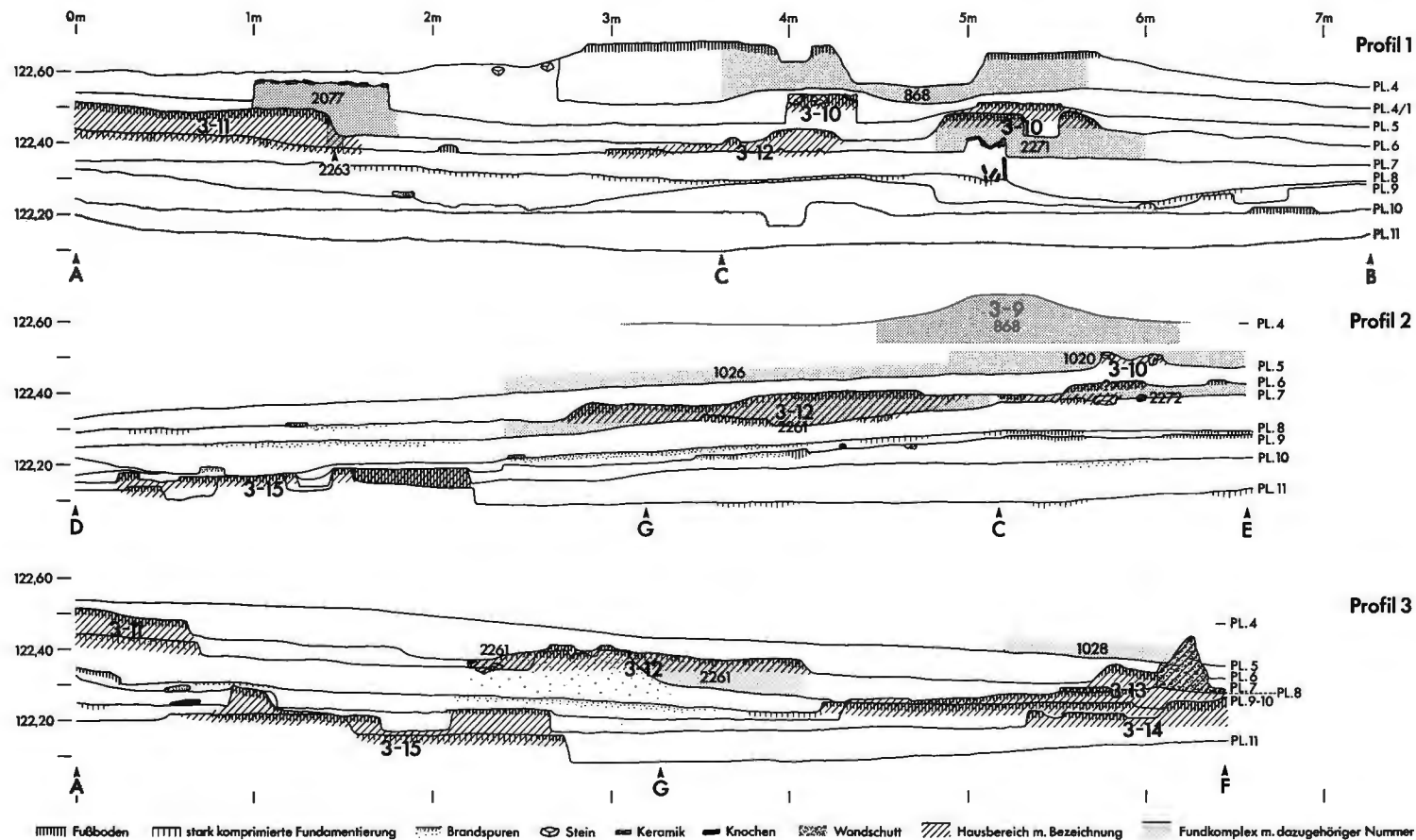


Abb. 25. Feudvar. Schnitt D, Teilfläche III. „Rekonstruierte“ Profile mit Kennzeichnung der Hausböden (D 3-10 bis D 3-15) und der Fundstellen der Scherben. Profil 1: A-C-B; Profil 2: D-G-C-E; Profil 3: A-G-F (vgl. Abb. 23).

West-Ausdehnung des Hauses 3,2 m nicht überschreiten. Auf dem entsprechenden Niveau in Schnitt E befindet sich eine größere Streuung von Siedlungsabfall (Scherben, Knochen und Geräte), wie er für den Vorbereich von Häusern typisch ist.

Der Boden D 3–13 besteht aus schwach gebranntem, hellem Lehm, dessen weitgehend erhaltene Oberfläche auf einer Höhe zwischen 122,25 m und 122,29 m über NN liegt (Profil 3: *Abb. 25,3*). Bereits in Planum 6 ist eine Lehmausschmierung am südlichen Rand des Bodens zu erkennen, die bis zu 10 cm über das eigentliche Bodenniveau herausragt (Profil 3: *Abb. 25,3* zwischen 5,7 m und 6,05 m). Solche Bodenaufträge finden sich manchmal im Bereich von Hauswänden; offensichtlich wird dadurch der Winkel zwischen Wand und Boden gerundet.

Der Boden D 3–13 liegt ca. 15 cm unter D 3–12 (Profil 3: *Abb. 25,3*) und ist von letzterem sowohl durch die Schicht, die durch den Verstoß des Hauses D 3–13 gebildet wurde, als auch durch eine darüberliegende Lage lockerer, lehm durchmengerter Erde getrennt, wie ein während der Grabung angelegtes kleines Zwischenprofil ergab.

Die unmittelbar unter D 3–13 liegenden Böden D 3–14 (Höhe ca. 122,22 m über NN) und D 3–15 (Höhe zwischen 122,22 m und 122,23 m über NN) (Profile 2–3: *Abb. 25,2–3*) können vorläufig nicht eingeordnet werden, da die dazugehörigen Funde noch nicht gezeichnet sind. Nach Beobachtungen während der Grabung handelt es sich um rein mittelbronzezeitliche Häuser.

Das letzte hier zu erwähnende Haus D 3–11 aus den Plana 5 bis 7 wurde bereits in seinen Umrissen beschrieben (siehe S. 123). Der Boden besteht aus einer relativ dünnen (ca. 2 cm bis 5 cm) Schicht weiß-gelblichen, unverbrannten Lehms. Darunter liegt eine ca. 10 cm starke Fundamentierung aus sehr kompaktem, humosem Lehm, die nahezu fundleer ist. Die weitgehend erhaltene Oberfläche liegt auf einer Höhe zwischen 122,48 m und 122,55 m über NN und weist damit ein leichtes West-Ost-Gefälle auf, wie es für den gesamten Schichtenverlauf am nördlichen Hauptprofil der Teilfläche III zu beobachten ist. Alle übrigen Profile dieser Fläche zeigen – wie die Böden selbst – einen horizontalen Verlauf der Ablagerungen. Problematisch ist die stratigraphische Einordnung des Bodens D 3–11. Er überlagert den Boden D 3–15 (Profil 3: *Abb. 25,3*), während das Verhältnis zu D 3–10 und D 3–12 nicht eindeutig geklärt werden kann. Zwischen D 3–12 und D 3–11 befindet sich die bereits erwähnte Grube (siehe S. 123), und zwischen D 3–11 und D 3–10 ist der Verlauf der Schichten unklar. Die beiden letzteren Böden liegen auf annähernd gleicher Höhe, was angesichts der oben erwähnten horizontalen Schichtung in Nord-Süd-Richtung eine Gleichzeitigkeit nicht ausschließt. Zu der gleichen Schlußfolgerung im Verhältnis von D 3–11 zu D 3–12 könnte die etwas niedrigere Lage dieses Bodens führen, die die Tendenz des West-Ost-Gefälles zu bestätigen scheint. Das würde ein zeitliches Nebeneinander aller drei Böden (D 3–10, 3–11 und D 3–12) möglich machen. Dem widersprechen jedoch zwei Faktoren: Erstens ist der Boden D 3–10 stratigraphisch eindeutig jünger als D 3–12 (siehe oben und Profil 1: *Abb. 25,1*) und zweitens scheint der geringe Abstand zwischen D 3–11 und D 3–12 bei der sonst üblichen lockeren Bebauung in der Eisenzeit ein gleichzeitiges Bestehen beider Häuser unwahrscheinlich zu machen. Es ist daher davon auszugehen, daß D 3–11 jünger ist als das Haus D 3–12 und womöglich zeitgleich mit D 3–10.

Damit ergibt sich für die hier behandelten Hausböden von oben nach unten die

Abfolge D 3–10, D 3–12, D 3–13, D 3–14 und D 3–15 (die beiden letzteren wohl gleichzeitig). Der Boden D 3–11 liegt zeitlich vermutlich näher an D 3–10 als an D 3–12.

Kommen wir nun zu den Funden aus den vorher beschriebenen Befunden. Der derzeitige Bearbeitungsstand läßt eine vollständige Darstellung aller Funde aus diesem Ausschnitt der Teilfläche III des Schnittes D noch nicht zu. Erst in einer weiteren Dokumentationskampagne wird das Material komplett aufgenommen werden. So muß hier von solchen Befunden ausgegangen werden, deren Keramik bereits gezeichnet ist. Es handelt sich dabei um Schichten, die noch über dem Boden D 3–13 liegen.

Es war dargestellt worden, daß mit den Böden D 3–10 und D 3–12 zwei getrennte Zeithorizonte repräsentiert sind. Der jüngere soll vorerst „Horizont II“ und der ältere „Horizont I“ genannt werden¹⁵³. Die beiden Horizonte sind stratigraphisch klar getrennte Bereiche und folgen – jedenfalls im untersuchten Areal – unmittelbar aufeinander.

Horizont II

(Taf. 34–35)

Aus dem Schutt über dem Boden D 3–10 stammt die auf Taf. 34,1–3; 35,1–2.4–6 abgebildete Keramik. Da mit dem Abstich des Hausschuttes stellenweise noch die darüberliegende Verfüllung erfaßt wurde, können die Funde teilweise (Taf. 34,3; 35,1–2.4) nicht ausschließlich dem Haus zugerechnet werden. Beim Abgraben des Bodens selbst kam die Keramik auf Taf. 34,6 und 35,8–9 zutage. Zur gleichen Schicht gehören die Scherben auf Taf. 34,5.7–8 und 35,3.7 aus dem Bereich nordöstlich der Bodenreste D 3–10 in den Quadranten BL–BM 68–69 (Abb. 23). Das Areal liegt über dem Boden D 3–12 und ist von diesem durch den darüberliegenden Schutt des Hauses getrennt. Da der Abstich, aus dem diese Scherben stammen, frei von Hüttenlehm war, gehört er nicht mehr zur Schuttschicht, sondern zu einer darüberliegenden Verfüllung, die während der Nutzungsdauer des Hauses D 3–10 entstanden sein muß.

Die Scherbe auf Taf. 34,4 ist ebenfalls zum Horizont II zu rechnen. Sie fand sich in einer Verfüllung über dem Haus D 3–13. Wie ein während der Grabung angelegtes kleines Zwischenprofil zeigt, liegt unter dieser Verfüllung eine Schicht lockerer, lehm durchmengter Erde, an deren Oberfläche sich der Boden D 3–12 befindet. Darunter liegt der Schutt des Hauses D 3–13.

Etwa 8 cm über dem Boden D 3–11 zeigt sich in der Höhe 122,58 m über NN ein Scherbenpflaster (Profil 1, bei 1,0 m bis 1,75 m, Abb. 23; 25,1). Der Abstich dieses Pflasters ging versehentlich sehr tief; er reicht stellenweise noch knapp unter das

¹⁵³) Um die Schichtzuordnung nachvollziehbar zu machen, ist im Anhang am Ende dieses Textes eine Liste 1 beigefügt, aus der die Zugehörigkeit der einzelnen, separat gegrabenen „Fundkomplexe“ zu den Horizonten I und II zu entnehmen ist. Die genaue Lage dieser Fundeinheiten wurde in den Profilen 1–3 Abb. 25,1–3 verzeichnet. Zur Grabungsmethodik und der Problematik der Schichtzuordnung siehe B. Hänsel, Kastanas. Die Grabung und der Baubefund. Prähist. Arch. Südosteuropa Bd. 7,1 (Berlin 1989) 40 ff.; bes. 43–48 und Abb. 6.

Niveau des darunterliegenden Bodens, kann also auch Material aus der Lebenszeit des Hauses enthalten. Aus diesem Abstich stammen die Scherben auf *Taf. 35,10–11*. Da die Häuser D 3–11 und D 3–10 vermutlich zeitgleich sind, gehören die beiden Scherben ebenfalls zum Horizont II oder sind zumindest nicht älter.

Horizont I

(*Taf. 36,2–11; 37*)

Für den älteren Horizont gilt als „terminus ante quem“ der Boden D 3–12. Beim Abtrag dieses Bodens kamen die Scherben auf *Taf. 36,10* und *37,3* zum Vorschein. Die Funde stammen somit aus der Benutzungszeit des Hauses oder sie sind älter, da in dem Abstich auch Scherben sein können, die beim Auftrag des Fußbodens aus älteren Schichten mit in das Baumaterial geraten sind. Der oben erwähnte Herd (siehe S. 125) dieses Hauses wurde separat geborgen. Dabei fanden sich die Scherben auf *Taf. 36,7.9.11* und *37,4*. Ein Abstich, mit dem noch wenige Fundamentreste des stark gestörten Bodens D 3–12 abgetragen wurden und der schon Teile der darunterliegenden Schicht erfaßte, enthält die Keramik auf *Taf. 36,3* und *37,1–2*.

Aus der oben erwähnten lockeren, lehm durchmengten Schicht über dem Schutt des Hauses D 3–13 stammen die Scherben auf *Taf. 36,2.4–6.8*. Bei dieser Schicht, an deren Oberkante der Boden D 3–12 liegt, handelt es sich um die Ablagerung von Bauschutt, der entstand, als das Haus errichtet wurde. Die angeführten Funde gehören damit zum Horizont I.

Im südlichen Vorbereich des Hauses D 3–11 findet sich unter etlichen Scherben das Stück auf *Taf. 36,1*. Dort ist die braune Erde mit gelblichem Lehm vermengt, wie er für den Bodenauftrag verwendet wurde. Es handelt sich also ebenfalls um Schutt, der von Baumaßnahmen herührt. Der Abstich dieser Zone reicht jedoch stellenweise bis zu 5 cm unter das eigentliche Fußbodenniveau, womit die Funde sowohl zu Horizont II (bei vorausgesetzter Zeitgleichheit mit dem Haus D 3–10), als auch zu Horizont I gehören können.

Die Keramik des Horizontes II ist nach gängiger Terminologie als spätbronze- bis früheisenzeitlich zu bezeichnen¹⁵⁴. Es erscheinen die charakteristischen einziehenden Schalen mit schräg facettiertem Rand (*Taf. 34,2–3*), zu denen es zahlreiche Parallelen gibt¹⁵⁵. Auch der Becher (*Taf. 34,5*) kann mit seiner bauchigen Profilierung und dem annähernd zylindrischen Hals als typisch für diese Zeit gelten. Eine gute

¹⁵⁴) Siehe dazu Chronologietabelle *Abb. 4*.

¹⁵⁵) Es sollen hier nur einige Beispiele genannt sein: Ein Exemplar stammt aus der Siedlung Ras bei Novi Pazar: M. Jevtić, *Keramika starijeg gvozdenog doba na Centralnobalkanskom Području* (Beograd 1983) *Taf. 28,2*. Mehrfach erscheint diese Schalenform in der Siedlung „Selište“ bei Duboka im Velika Morava-Gebiet: M. Stojić, *Gvozdeno doba u basenu Velike Morave* (Beograd-Svetozarevo 1986) *passim*, bes. *Taf. 16,2.5*. Für das westliche Banat mag als Beispiel Perlez, Fundstelle „Batka C“ dienen: P. Medović (Anm. 147) *Taf. 52,2*; Kalakača, Grube 59 für das Srem: P. Medović, Kalakača. *Naselje ranog gvozdenog doba* (Novi Sad 1988) 164 *Abb. 147,3*. Eine Schale aus dem Gruppengrab von Gomolava, Grabung 1969–1971, trägt sogar das gleiche Ornament wie die Scherbe aus Feudvar *Taf. 34,3*: N. Tasić, *Nalazi gvozdenog doba na Gomolavi*. *Rad Vojvodj. Muz. 21–22, 1972–73*, 111 *Abb. 24*. Für das Eiserne Tor sei als Beispiel ein Stück aus der oberen Schicht der Fundstelle Tărmuri bei Gornea, Gde. Caraş-Severin genannt: M. Gumă, *Contribuții la cunoașterea culturii Basarabi în Banat*. *Banatica 7, 1985*, *Taf. 20,15.17*.

Parallele findet sich z. B. im Gruppengrab II (1969–71) von Gomolava¹⁵⁶. Bei der Scherbe auf *Taf. 34,4*, die wohl ebenfalls von einem Becher oder einer Tasse stammt¹⁵⁷, fehlt die deutlich gerundete Gefäßschulter; diese erscheint hier eher leicht facettiert und der Bauch weist einen schärferen Umbruch auf. Ein weiteres Stück aus dem genannten Grab von Gomolava läßt sich gut mit der Scherbe aus Feudvar vergleichen¹⁵⁸. Beide zeigen zudem in der Ornamentik große Ähnlichkeit. Die Ritzung des Hals-Schulter-Umbruchs findet sich ebenso wieder, wie die Reihe von kleinen, schrägen Eindrücken auf dem Bauchumbruch und das durch eine mehrfache Ritzlinie gebildete Zickzackband darunter. Auch aus der Grube 40 in Kalakača stammt ein ähnliches Stück¹⁵⁹. Es dürfte sich bei dieser Form um den Vorläufer der jüngeren, sog. „Bosut-Tasse“ handeln, die etwas zierlicher und mit weniger stark betonter Bauchzone aus Gradina na Bosut bei Vašica¹⁶⁰, aus Židovar¹⁶¹ oder auch aus Dalj¹⁶² bekannt ist.

Ein weiteres für die frühe Eisenzeit typisches Merkmal ist die Ornamentik. Mit der Technik einer mehrfachen Ritzlinie werden horizontale Bänder (*Taf. 34,4–5*; *35,6.11*), Girlanden (*Taf. 34,3*), Zickzacklinien (*Taf. 34,4*) oder unterbrochene Bänder (*Taf. 34,7*) gestaltet. Auch gestempelte Linien, wie sie die Scherben auf *Taf. 35,9–10* aufweisen, können als charakteristisch für diesen Zeitabschnitt gelten¹⁶³. Derart verzierte Keramik wird dem „ältesten“ Horizont der frühen Eisenzeit zugerechnet, wie er von P. Medović definiert wurde¹⁶⁴, und der nach dessen Terminologie „Kalakača-Horizont“ bzw. nach vergleichbaren Phänomenen in benachbarten rumänischen Gebieten in deren Forschung „Gornea-Kalakača-Horizont“ genannt wird¹⁶⁵. Ihr Verbreitungsgebiet¹⁶⁶ ist vor allem der Srem, die Bačka, das Banat und das Eiserne Tor. Einige Funde sind auch vom mittleren Timișlauf und aus dem Velika Moravatal¹⁶⁷ bekannt. Dabei zeigen die verschiedenen Verzierungselemente eine im wesentlichen kongruente Verbreitung.

Neben Ritzung und Stempelung tritt mit der Kannelur noch eine dritte Ver-

¹⁵⁶) Tasić (Anm. 155) 114 Abb. 45.

¹⁵⁷) Bei den beiden Stücken aus Feudvar läßt sich nicht sagen, ob es sich um einen Becher, eine Tasse oder einen Kantharos handelt. Wenn man den Rekonstruktionen in der Literatur glauben kann, finden sich für alle drei Gefäßarten Belege. Einen Becher vergleichbarer Form gibt es aus Grube 40 in Kalakača: Medović 1988 (Anm. 155) 117 Abb. 102,8. Das genannte Beispiel aus Gomolava (Tasić [Anm. 155]) war eine Tasse, und ein der Form nach ähnlicher Kantharos fand sich in Grube 10 in Kalakača: Medović 1988 (Anm. 155) 57 Abb. 42,8.

¹⁵⁸) Tasić (Anm. 155) 111 Abb. 20.

¹⁵⁹) Medović 1988 (Anm. 155) 117 Abb. 102,8.

¹⁶⁰) N. Tasić, The Bosut Group of the Basarabi Complex and the „Thraco-Cimmerian“ Finds in Yugoslav Regions along the Danube and in the Central Balkans. *Banatica* 2, 1971, Abb. 2,6.

¹⁶¹) Medović (Anm. 147) *Taf. 66,3*.

¹⁶²) V. Hoffiller, *CVA Yougoslavie* 2, 1938, *Taf. 33,1*.

¹⁶³) Diese Stempeldrucke dürfen nicht mit den schmalen Eindrücken der im Basarabi-Stil verzierten Keramik verwechselt werden.

¹⁶⁴) Medović (Anm. 147) 43 ff.

¹⁶⁵) M. Gumă, *Cîteva observații asupra Grupului Bosut*. *Stud. Cercet. Ist. Veche* 32, 1981, 63.

¹⁶⁶) Siehe die Verbreitungskarte ebd. 55 Abb. 7.

¹⁶⁷) Z. B. von den Fundstellen Igralište bei Belica: M. Stojić, *Forschungen der älteren Eisenzeit im mittleren Moravagebiet*. *Materijali* 19, 1981, *Taf. 1,10*; Bukovačka česma bei Bukovče: Ders. (Anm. 155) *Taf. IX,4*.

zierungstechnik an der Keramik des Horizontes II von Feudvar auf (*Taf. 34,7; 35,5.7–8*). Die Scherben lassen wegen ihrer geringen Größe kaum Aussagen über den Gefäßtyp zu; es handelt sich bei den Stücken auf *Taf. 35,7–8* wohl um größere Formen mit einem konischen Hals, wie sie im Zusammenhang mit dem früheisenzeitlichen Komplex Gáva-Holihradý auftreten¹⁶⁸. Diese Keramik zeichnet sich u. a. dadurch aus, daß Halszone und Bauchumbruch gerne mit Kanneluren verziert werden. Wenngleich Girlanden ein häufiges Motiv auf dieser Keramik sind¹⁶⁹, ist mir bislang ein Band, von dem wohl halbkreisförmige Kanneluren abgehen, in der Art wie auf Scherbe *Taf. 35,7* unbekannt. Ebenso fehlen Parallelen zu der in Feudvar geläufigen Randgestaltung wie auf *Taf. 35,5*. Es handelt sich dabei um tiefe Töpfe mit annähernd horizontal abknickendem Rand, der mit Kanneluren verziert ist. Die Randzone kann durchgängig kanneliert oder in Felder gegliedert sein. Fast stets verläuft an der Innenseite des Randes ein umlaufendes Kannelurband.

Die flächige horizontale Kannelur mit darunterliegenden, schräg kannelierten Feldern (*Taf. 35,8*) ist dagegen aus dem Gávamilieu bekannt¹⁷⁰, obgleich man eine ähnliche Kombination von Bändern und Feldern, insbesondere mit einer darüberliegenden, erhabenen Rippe, die mit kleinen Eindrücken verziert ist, auch aus mittelbronzezeitlichen Zusammenhängen kennt¹⁷¹. Da das Stück aus Feudvar eine genauere Typenzuordnung nicht zuläßt, kann keine eindeutige Entscheidung darüber getroffen werden, in welche Zeitstufe das Stück gehört.

Die Tonware des Horizontes II ist im allgemeinen mittel bis fein gemagert und normal geglättet, jedoch nicht poliert¹⁷². Drei Stücke (*Taf. 34,7; 35,5–6*) weisen einen feinen Schlickerüberzug auf. An Farben überwiegen hellere Braun-, Grau- und Okkertöne.

Die Keramik des Horizontes I ist überwiegend als mittelbronzezeitlich zu bezeichnen. Einige Stücke weisen allerdings noch auf einen spätbronzezeitlich-früheisenzeitlichen Zusammenhang hin. Es ist dies vor allem die flache Schale mit einziehendem, facettiertem Rand (*Taf. 36,4*) wie sie im vorangehenden Abschnitt beschrieben wurde. Diese Scherbe zeigt zudem die für Gáva charakteristische außen

¹⁶⁸) Z. B. aus Valea lui Mihai: A. László, Considerații asupra ceramicii de tip Gáva din Hallstattul timpuriu. Stud. Cercet. Ist. Veche 24, 1973, 589 Abb. 3,7; aus dem Horizont Mahala IV: G. Smirnova, Complexele de tip Gáva-Holihradý – o comunitate cultural-istorică. Stud. Cercet. Ist. Veche 25, 1974, 378 Abb. 7,8. Ferner erscheinen solche Gefäße in der „Gruppe 7“ im Hügel von Susani: I. Stratan u. A. Vulpe, Der Hügel von Susani. Prähist. Zeitschr. 52, 1977, Taf. 6,94; unter der jugoslawischen Bezeichnung „Belegiš II“ auch aus der Grube V–85/5 in Vučedol: S. Forenbacher, Vučedol – Streimov vinograd: Horizont kasnog bronzanog doba. Opuscula Arch. 14, 1989, Taf. 7,1.

¹⁶⁹) Beispielsweise im 1. Niveau der Siedlung Mediaș: E. Zaharia, Remarques sur le Hallstatt ancien de Transylvanie. Fouilles et trouvailles de Mediaș 1958. Dacia N. S. 9, 1965, 97 u. a. Abb. 10,1; aus der Būdöspeszt-Höhle bei Miscole, deren Funde der spätbronzezeitlichen Kyjatice-Kultur zugerechnet werden: T. Kemenczei, Die Spätbronzezeit Nordostungarns. Arch. Hungarica N. S. 51 (Budapest 1984) Taf. 106,1.

¹⁷⁰) Siehe z. B. das Gefäß aus Bodrogkeresztúr (ebd. Taf. 133, 14) oder die Scherbe aus der Siedlung von Sîncrăieni: R. Vulpe, Săpăturile de salvare de la Sîncrăieni (1954). Stud. Cercet. Ist. Veche 6, 1955, 561 Abb. 2,3.

¹⁷¹) Vgl. Grab 181 aus Szőreg: I. Foltiny, A szőregi bronzkori temető. Dolgozatok Szeged 17, 1941, Taf. 16,7; Grab 518 in Tápé: O. Trogmayer, Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé. Fontes Arch. Hungaricae (Budapest 1975) Taf. 46,518,12.

¹⁷²) Siehe im einzelnen die Liste 2 im Anhang.

schwarze und innen rot-orange Färbung. Dem gleichen Komplex zuzurechnen sind wohl die kannelierten Stücke (*Taf. 36,9–10*)¹⁷³, wenngleich ihnen die typische Färbung fehlt¹⁷⁴. Das durch drei Ritzlinien gebildete und seitlich von schrägen Einschnitten begleitete vertikale Band auf einem Gefäßhals (*Taf. 36,11*) ist aus dem bereits erwähnten „Gornea-Kalakača-Horizont“ bekannt¹⁷⁵.

Wichtig für die Einordnung in die Bronzezeit sind die beiden Fragmente von karinierten Schüsseln (*Taf. 36,1–2*) mit dem scharfkantigen Bauchumbruch und dem streng konischen Unterteil (*Taf. 36,1*). Unter anderem findet man solche Gefäße in den Gräberfeldern von Gelej¹⁷⁶ und Szajla¹⁷⁷. Interessant ist auch die ausgezipfelte Randscherbe auf *Taf. 36,6*. Sie findet eine Entsprechung in der Höhensiedlung Bükkaranyos-Földvár¹⁷⁸, die spätbronzezeitliches und jüngeres Material geliefert hat. Es gibt zwar auch an Gefäßrändern von frühbronzezeitlichen Kantharoi¹⁷⁹ Auszipfelungen; diese sind jedoch weder verdickt noch endet der Rand horizontal. Die Randgestaltung des Gefäßes auf *Taf. 37,1* ist – wenn auch bei weitem nicht so deutlich ausgeprägt – ähnlich. Die rhombische Mundöffnung tritt häufig schon in der Vatinakultur¹⁸⁰ auf, ist in der mittleren Bronzezeit aber ebenso geläufig. Die Gefäßform selbst findet Parallelen im frühbronzezeitlichen Bubanj-Hum III¹⁸¹, aber auch z. B. im mittelbronzezeitlichen Cırna¹⁸². Die Verzierung deutet eher auf den jüngeren Zeitabschnitt hin. Insbesondere das „Sonnenmotiv“ der von einem Kreis aus Einstichen gesäumten kleinen Delle ist von zahlreichen jüngeren Fundstellen bekannt¹⁸³. Aber auch das Zickzackband, das von horizontalen Bändern begleitet wird, findet sich aus mittelbronzezeitlichen Zusammenhängen, wie z. B. auf einem Gefäß aus Grab 133 von Szőreg¹⁸⁴ oder auf einem weiteren aus einem Grab in Belegiš¹⁸⁵.

¹⁷³) Die vollständig von horizontalen Kanneluren überzogene Scherbe auf *Taf. 36,9* stammt wahrscheinlich von einem Gefäßhals. Sie findet zahlreiche Entsprechungen, z. B. aus Grube V–84/50 in Vučedol (Forenbacher [Anm. 168] *Taf. 5a*) oder von zahlreichen ungarischen Fundstellen wie das als Urne bezeichnete Gefäß aus Nagykovács (Kemenczei [Anm. 169] *Taf. 130, 1–2*).

¹⁷⁴) Eine genaue Beschreibung der keramischen Erscheinungsformen des Gáva-Komplexes und die Herausarbeitung der regionalen Unterschiede steht noch aus.

¹⁷⁵) Grube 33 in Kalakača: Medović (Anm. 147) *Taf. 48,1*.

¹⁷⁶) Grab 241: Kemenczei (Anm. 169) *Taf. 18,9*.

¹⁷⁷) Grab 47: Ebd. *Taf. 74,21*.

¹⁷⁸) Ebd. *Taf. 21,8*.

¹⁷⁹) B. Milleker, A. Vattinai őstelep (Temesvár 1905) *Taf. 14,6*.

¹⁸⁰) N. Tasić in: B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, *Praistorija Vojvodine*. Mon. Arch. 1 (Novi Sad 1974) 217 Abb. 127.

¹⁸¹) M. Garašanin, *Praistorija na tlu Srbije 2* (Belgrad 1973) *Taf. 35,1*.

¹⁸²) V. Dumitrescu, *Necropola de incineratie din Epoca Bronzului de la Cırna*. Biblioteca de Arheologie 4 (1961) *Taf. 107,245*.

¹⁸³) Z. B. aus dem spätbronzezeitlichen Grab 27 in Litke (Kemenczei [Anm. 169] *Taf. 8,26*) oder aus einigen Gräbern in Szajla (ebd. *Taf. 76,7.12.14* usw.).

¹⁸⁴) Foltiny (Anm. 171) *Taf. 13,1*.

¹⁸⁵) Tasić (Anm. 180) 243 Abb. 152.

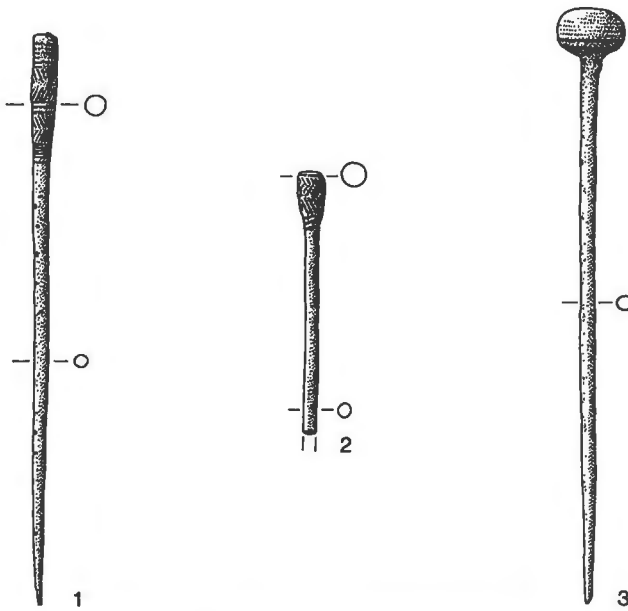


Abb. 26. Feudvar. Schnitt D. Bronzene Nadeln des früheisenzeitlichen Horizontes. – M. 2:3.

Die Scherbe auf *Taf.* 37,3 könnte von einem Topf stammen, wie er in Grab 169 in Szőreg¹⁸⁶ gefunden wurde. Wie F. von Tompa¹⁸⁷ stellt I. Foltiny¹⁸⁸ das Gefäß in die „dritte Stufe“ der Bronzezeit (d. h. etwa Bz C nach Reinecke). Ausschlagend für diese zeitliche Einordnung war dabei wohl die Buckelverzierung. Hänsel betont später, sich dabei allerdings ausschließlich auf die Metalle berufend, daß die Siedlung von Tőszeg ebenso wie die Gräberfelder von Szőreg und Deszg (A) die frühe Bronzezeit kaum überlebt haben¹⁸⁹. Dennoch ist bemerkenswert, daß dieser Topf seiner Form nach im Gräberfeld von Szőreg vollständig aus dem Rahmen fällt. Wegen der Profilierung und der Verzierung muß man ihn eher mit den spätbronzezeitlichen Streufunden aus der Umgebung des Gräberfeldes in eine Reihe stellen¹⁹⁰. Von kreisförmigen Kanneluren umrandete Buckel finden sich auf mittelbronzezeitlichen Gefäßen, sind aber gerade auch für den Gáva-Horizont charakteristisch.

Die Magerung des für die Keramik verwendeten Tons ist wie in der darüberliegenden Schicht mittel bis fein. Dagegen gibt es nun häufiger sehr feine, glänzende Glättung. Überzug wird offensichtlich nicht verwendet. Die Farbe ist wiederum vorwiegend helleres grau, braun oder ocker.

¹⁸⁶) Foltiny (Anm. 171) Taf. 15,4.

¹⁸⁷) F. v. Tompa, 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. Ber. RGK 24/25, 1934/35, Taf. 30,10.

¹⁸⁸) Foltiny (Anm. 171) 86.

¹⁸⁹) B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken. Beitr. ur- u. frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturräume 7–8 (Bonn 1968) 144. Für Tőszeg bestätigt Hänsel damit die Ergebnisse von V. Milošević, Zur Chronologie der jüngeren Stein- und Bronzezeit Südost- und Mitteleuropas. Germania 37, 1959, 73.

¹⁹⁰) Foltiny (Anm. 171) Taf. 23,1.11.

In Horizont II weist die Keramik Merkmale sowohl des Gornea-Kalakača-Horizontes als auch des Komplexes Gáva-Holihrad auf. Die Schicht entstand also in einer Zeit, als allmählich spätbronzezeitliches keramisches Formengut von früh-eisenzeitlichem abgelöst wurde. Der unmittelbar vorangehende Horizont I enthält dagegen ein Typenrepertoire, das sich aus mittel- und spätbronzezeitlichen Formen zusammensetzt, in dem Elemente der frühen Eisenzeit erstmals erscheinen. Zwischen beiden Horizonten zeichnet sich also eine bruchlose Entwicklung ab. Das vollständige Formenspektrum der Schichten sowie die Veränderungen in der Zusammensetzung der Typenensembles können zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht dargestellt werden; dies ist die Aufgabe der zukünftigen Auswertung.

In dem früheisenzeitlichen Schichtbereich des oben beschriebenen „Horizont II“ finden sich, wenn auch von teilweise etwas weiter entfernten Stellen, zwei Keulenkopfnadeln (*Abb. 26,1–2*) sowie eine Kugelkopfnadel (*Abb. 26,3*). Alle drei Stücke sind aus Bronze gefertigt. Die ersten beiden stammen von dem freien Platz im Süden der Siedlung, der unmittelbar an das Tor grenzt. In diesem Bereich hatte der lehmige, grau-braune Boden eine besonders harte Konsistenz, was wohl auf das häufige „Begehen“ zurückzuführen ist. Offensichtlich wurde der Lehmauftrag mehrmals erneuert, so daß schließlich ein bislang etwa 50 cm mächtiges Schichtpaket entstanden ist. Diese Zone ist relativ fundarm. Der sonst übliche Siedlungsabfall (Knochen oder Scherben etc.), wie er in der Umgebung der Häuser anfällt, fehlt hier. Um so ungewöhnlicher sind die beiden Nadeln, die im Abstand von etwa 7 m voneinander lagen. Die eine von beiden (*Abb. 26,1*) fand sich in schräger Stellung (ca. 45 Grad gegen die Ebene) mit dem Kopf nach unten; die andere lag horizontal.

Die Profilierung der beiden Keulenkopfnadeln weist Unterschiede auf; so ist bei dem ersten Stück (*Abb. 26,1*) der Übergang vom Kopf zum Schaft fließend, während er bei der anderen (*Abb. 26,2*) durch einen deutlichen Absatz betont ist. Die erste Nadel ist mit zwei eingeritzten Fischgrätenbändern verziert, die durch eine Gruppe von drei horizontalen Rillen getrennt sind. Den oberen und unteren Abschluß der verzierten Zone bildet je eine weitere Rillengruppe. Die zweite Nadel zeigt nur ein Fischgrätenmuster, an das nach oben hin ein schmales Band mit schrägen Ritzungen anschließt. Das Ornamentfeld wird am Kopf von einer Rille und unten von drei Rillen begrenzt. Die untere Gruppe betont den Absatz zwischen Kopf und Schaft.

Die Kugelkopfnadel, die sich etwa 1,5 m westlich des Hauses D 3-11 (*Abb. 23*) in dem zu diesem Haus gehörenden „Laufhorizont“ fand, ist bis auf zwei an der Unterseite des stark abgeplatteten Kopfes umlaufende Rillen unverziert.

Zu den weit verbreiteten Keulenkopfnadeln finden sich Parallelen z.B. aus einem Hortfund mit nicht ganz geklärter Herkunft. Als Fundorte werden Vinča oder Brestovik genannt¹⁹¹. Das als „Kolbenkopfnadel“ bezeichnete Stück wird in die späte Bronzezeit bzw. frühe Eisenzeit datiert¹⁹². Ein weiterer Hort aus Cornuţel mit einer ähnlichen Nadel wurde in einem Gefäß gefunden, das in den gleichen Horizont

¹⁹¹) D. Garašanin, Katalog der vorgeschichtlichen Metalle. Nationalmus. Beograd Vorgesch. 1 (Beograd 1954) Taf. 65,19. Die Ornamentik der beiden Stücke ist nahezu identisch; allerdings ist die Verbreiterung des Kopfes bei der Nadel aus Feudvar deutlich geringer.

¹⁹²) Ebd. 73.

einzureihen ist, wie einige Stücke der oben vorgestellten, kannelurverzierten Keramik¹⁹³. I. Stratan datiert den Hort an das Ende der Bronzezeit bzw. den Beginn der frühen Eisenzeit¹⁹⁴. In die gleiche Zeit stellt ihn Hänsel¹⁹⁵ (d. h. frühes Ha A1 bzw. Hortfundstufe II nach W. A. v. Brunn¹⁹⁶). Nach der jüngeren Bearbeitung von M. Petrescu-Dîmbovița wird der Fund in die erste jungbronzezeitliche Hortstufe eingereiht¹⁹⁷. Schließlich sei noch eine weitere nahezu identische Nadel aus einem Hort von Sisak¹⁹⁸ erwähnt, der von Vinski-Gasparini in die Phase II ihrer Gliederung der Urnenfelderkultur datiert wird¹⁹⁹; dies entspricht dem Ende von Bz D und der ganzen Stufe Ha A1.

Die Kugelkopfnadel (*Abb. 26,3*) wird durch ihre Parallelen aus den Horten von Bošnjaci²⁰⁰, Gornja Vrba²⁰¹ und Brodski Varoš²⁰² von derselben Autorin gleichfalls in die Phase II eingeordnet. Eine der Form nach ähnliche, jedoch unverzierte Nadel stammt aus der „Umgebung von Bonyhád“²⁰³ und wird von A. Mozsolics in den Kurdhorizont datiert²⁰⁴, was in etwa der Stufe II nach v. Brunn entspricht. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei einem Stück unbekannter Herkunft aus dem Museum Bojnice²⁰⁵, das ebenfalls unverziert ist. Die Nadel wurde wohl nur wegen einer entfernten Formenverwandtschaft in die Gruppe „mit doppelkonischem, dicht gerilltem Kopf“ aufgenommen und zeitgleich mit dieser in die ältere/mittlere Urnenfelderzeit gestellt²⁰⁶.

Damit ist in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der keramischen Vergleiche der jüngere Horizont II von Feudvar in einen Übergangshorizont Bz D – Ha A1 einzureihen. Der ältere Horizont I datiert vorläufig nur allgemein in die Phase Bz D, bis weitere Untersuchungen ihn genauer eingrenzen.

¹⁹³) I. Stratan, O nouă descoperire Hallstattiană din Banat. Stud. Cercet. Ist. Veche 15, 1964, 523 ff. Abb. 1; 3,4.

¹⁹⁴) Ebd. 527.

¹⁹⁵) B. Hänsel, Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau 1–2. Beitr. ur- u. frühgesch. Arch. Mittelmeer-Kulturräume 16–17 (Bonn 1976) 94.

¹⁹⁶) W. A. v. Brunn, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 29 (Berlin 1968) 38 ff.

¹⁹⁷) M. Petrescu-Dîmbovița, Die Sicheln in Rumänien. PBF XVIII 1 (München 1978) 100.

¹⁹⁸) K. Vinski-Gasparini, Kultura Polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj (Zadar 1973) Taf. 26,10.

¹⁹⁹) Ebd. 80.

²⁰⁰) Ebd. Taf. 30,13.

²⁰¹) Ebd. Taf. 51,19.

²⁰²) Ebd. Taf. 52,34.

²⁰³) A. Mozsolics, Bronzefunde aus Ungarn (Budapest 1985) Taf. 39,27.

²⁰⁴) Ebd. 66.

²⁰⁵) M. Novotná, Die Nadeln in der Slowakei. PBF XIII 6 (München 1980) Taf. 40,879.

²⁰⁶) Ebd. 134 f.

Anhang

Liste 1

Horizont II:

D 868 *Taf.* 34,3; 35,1–2.4D 1020 *Taf.* 34,1–2; 35,5–6D 1026 *Taf.* 34,5.7–8; 35,3.7D 1028 *Taf.* 34,4D 2077 *Taf.* 35,10–11D 2271 *Taf.* 34,6; 35,8–9

Horizont I:

D 2095 *Taf.* 36,2.4–6.8D 2261 *Taf.* 36,10; 37,3D 2263 *Taf.* 36,1 (unsichere Zuordnung)D 2272 *Taf.* 36,3; 37,1–2D 2425 *Taf.* 36,7.9.11; 37,4

Liste 2

Zu Horizont II:

Tafel 34

1: D 1020; schwarz; mittel gemagert; geglättet.

2: D 1020; braungrau; sehr grob gemagert; grob geglättet.

3: D 868; Außen ocker, innen schwarz; mittel gemagert; geglättet.

4: D 1028; grau; fein gemagert; geglättet.

5: D 1026; grau und rot verziegelt; sehr fein gemagert; geglättet.

6: D 2271; grau; mittel gemagert; geglättet.

7: D 1026; grau; fein gemagert; Überzug.

8: D 1026; grau-ocker; mittel gemagert; ungeglättet.

Tafel 35

1: D 868; ocker; fein gemagert; geglättet.

2: D 868; grau-ocker; mittel gemagert; geglättet.

3: D 1026; ocker; mittel gemagert; ungeglättet.

4: D 868; hellbraun; grob gemagert; geglättet.

5: D 1020; hellbraun; fein gemagert; Überzug.

6: D 1020; außen ocker, innen rot; fein gemagert; außen Überzug, innen ungeglättet.

7: D 1026; grau; fein gemagert; ungeglättet.

8: D 2271; außen ocker und schwarz, innen ocker; mittel gemagert; geglättet.

9: D 2271; ocker; mittel gemagert; geglättet.

10: D 2077; braungrau; mittel gemagert; geglättet.

11: D 2077; ocker; mittel gemagert; geglättet.

Zu Horizont I:

Tafel 36

1: D 2263; grau; mittel gemagert; geglättet.

2: D 2095; braun-grau; mittel gemagert; geglättet.

3: D 2272; grau; sehr fein gemagert; glänzend poliert.

4: D 2095; außen schwarz, innen ocker; ?; ?.

5: D 2095; grau; fein gemagert; geglättet.

6: D 2095; grau; fein gemagert; geglättet.

7: D 2425; rot; grob gemagert; schlecht geglättet.

8: D 2095; ocker; mittel gemagert; geglättet.

9: D 2425; grau; mittel gemagert; außen schlecht geglättet, innen glänzend poliert.

10: D 2261; braun; mittel gemagert; geglättet.

11: D 2425; außen ocker, innen rot; mittel gemagert; außen sehr gut, nicht glänzend geglättet, innen ungeglättet.

Tafel 37

1: D 2272; ocker; ?; glänzend poliert.

2: D 2272; grau; mittel gemagert; außen geglättet, innen glänzend poliert.

3: D 2261; außen braun, innen ocker; mittel gemagert; geglättet.

4: D 2425; ocker; grob gemagert; geglättet.

Pyraunoi der Bronze- und Eisenzeit

Von Lubomir Bukvić

Tragbare Herde, die gerne als Pyraunoi bezeichnet werden, gehören zum charakteristischen bronze- und eisenzeitlichen Fundrepertoire von Siedlungen im Karpatenbecken²⁰⁷. Sie sind aber auch darüber hinaus von Griechenland bis Oberitalien verbreitet. Die bis 1984 vorgelegte Literatur zu diesem Küchengerät sowie eine Terminologie der einzelnen Bestandteile der Herde hat A. Hochstetter in ihrer Arbeit über die handgemachte Keramik von Kastanas geliefert²⁰⁸, so daß auf eine erneute Wiedergabe verzichtet werden kann. Auch in Feudvar sind zahlreiche Fragmente dieser charakteristischen Herdkeramik, Gefäße aus einem Behälter auf einem breiten und hohen, kragenartigen Ständer mit Schüröffnung und Rauchabzugslöchern, ausgegraben worden. Es steht zu erwarten, daß die feinstratigraphische Durcharbeitung des umfangreichen Materials dieses wichtigen Gerätes aus dem Alltagsleben der Bewohner von Feudvar eine zeitliche Entwicklung herausarbeiten lassen wird, wie sie bislang nur in Kastanas ermittelt werden konnte. Deshalb seien hier nur einige Stücke aus Schnitt W vorgestellt, ohne ihre Zeitstellung näher zu diskutieren.

Die Form der Pyraunoi aus Feudvar ist unterschiedlich, sie reicht von schüsselförmigen Exemplaren bis zum Typ eines tiefen Topfes mit ebenem oder konischem Boden. Der Ständer erinnert an einen Umhang, der das Gefäß fast ganz umgibt, und trägt mit zur Standfestigkeit des Pyraunos bei. Im unteren Teil des Ständers befindet sich eine Öffnung zum Schüren des Feuers, weitere kleinere Öffnungen in verschiedenen Bereichen des Ständers dienen der Luftzufuhr und als Rauchablaß. Sie sind so angebracht, daß eine optimale Erhitzung des Topfes gewährleistet wird.

Aus der Vojvodina sind bislang nur wenige Gefäße dieses Typs publiziert, neben Funden aus Vatin und Omoljica²⁰⁹ sind Pyraunoi aus Feudvar und Gomolava²¹⁰ bekannt. P. Medović erwähnt in seiner Studie über Siedlungen der Eisenzeit im jugoslawischen Donaugebiet Funde von Pyraunoi aus römischen Erdbefestigungen²¹¹. Er kennt sie auch aus der Siedlung Kalakača²¹², während D. Popović Beispiele aus Bosut nennt²¹³.

Fragmente dieser Gefäße in Feudvar finden sich sowohl in Hausbereichen, hier auch auf Feuerstellen, in Gruben innerhalb und außerhalb der Häuser sowie vor allem in den eisenzeitlichen Schichten in nicht näher definierbarer Fundlage. Sie sind

²⁰⁷ I. Bóna, Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen (Budapest 1975) 250 ff. mit Karte IV.

²⁰⁸ A. Hochstetter, Kastanas – Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–79. Die handgemachte Keramik. Prähist. Arch. Südosteuropa 3 (Berlin 1984) 155 ff.

²⁰⁹ B. Milleker, A Vatinai Östelep (Temesvár 1905). – N. Vulić u. M. Grbić, CVA Yougoslavie 3. Belgrade – Musée du Prince Paul (Belgrad 1938).

²¹⁰ R. Rašajski u. M. Šulman, Praistorijska gradina Feudvar kod Mošorina. Rad Vojvodj. Muz. 2, 1953, 119; 127. – R. Rašajski, Gomolava kod Hrtkovaca. Rad Vojvodj. Muz. 3, 1954, 190.

²¹¹ P. Medović, Naselja starijeg gvozdenog doba u jugoslovenskom Podunavlju. Diss. et Monogr. 22 (Belgrad 1978) Taf. 20.

²¹² P. Medović, Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba (Novi Sad 1988) 389.

²¹³ D. Popović, Keramika starijeg gvozdenog doba u Sremu. Fontes Arch. Iugoslaviae 4 (Belgrad 1981) Taf. 33.

handgemacht, mit zerstoßenen Keramikscherben gemagert, zumeist aus sehr grobem Ton gefertigt und sehr dickwandig. Neben größeren Schüsseln (*Taf. 38,2*) kommen trichter- (*Taf. 38,1*) oder S-förmige (*Taf. 39,1*) Exemplare vor²¹⁴. Unterhalb des Randes treten zwei Bandhenkel bzw. zungenförmige Griffe (*Taf. 38,2; 39,1*) auf, die Innenseite der Gefäße ist bei allen bislang gefundenen Exemplaren geglättet. Zur Dekoration finden sich plastische Bänder entlang oder oberhalb der Schüröffnung (*Taf. 39,2; 40,2*).

Taf. 38,1 TI 6176–6178, W 1335, CL–CM 119, Planum 8²¹⁵ (h: 37 cm; Randedurchmesser: 19 cm)

Rekonstruierter²¹⁶ Pyraunos mit breitem Behälter, Trichterrand und sich im unteren Bereich verengendem Ständer. Unterhalb des ausladenden Randes sind zwei gegenständige Bandhenkel angebracht; das Profil des Ständers verläuft im oberen Bereich parallel zur Wandung des Gefäßes. Waagerechte Reihen kleiner runder Öffnungen befinden sich zum einen oberhalb der viereckigen Schüröffnung, zum anderen unmittelbar unterhalb des Ständeransatzes. Das Gefäß ist mit zerstoßener Keramik gemagert, gut gebrannt, die Innenseite geglättet.

Taf. 38,2 TI 1731, W 569, Ca 118, Planum 5 (rekonstruierter Randedurchmesser: 34 cm)

Rand- und Bodenscherben des Behälters in Form einer tiefen Schüssel. Der Rand ist gerade, an den Wänden sind Teile des Ständers erhalten. Unterhalb des Randes sitzt ein zungenförmiger Griff. Die Machart ist grob, die Magerung besteht aus zerstoßener Keramik, die Innenfläche ist geglättet.

Taf. 39,1 TI 2872, W 1374, BL 116–118, Planum 6 (rekonstruierter Öffnungsdurchmesser: 34 cm)

Rand- und Bauchscherben eines Behälters mit S-förmigem Profil sowie Teile vom unteren Bereich des Ständers. Unterhalb des profilierten Randes sitzt ein größerer Bandhenkel, das Wandungsfragment zeigt Reste einer runden Öffnung. Am Bodenstück ist der Ansatz der bogenförmigen Schüröffnung erkennbar. Das hellbraune Gefäß ist mit zerstoßener Keramik gemagert, die Innenseite geglättet.

Taf. 39,2 TI 6777, W 2251, BR 110, Planum 9

Fragmente vom unteren Teil des Ständers eines Pyraunos mit Teilen der Schüröffnung. Die Oberseite der Öffnung ist mit einer Reihe aus Fingertupfen geschmückt, darüber runde Öffnungen für die Luftzufuhr. Das z.T. sekundär verbrannte Gefäß ist mit zerstoßener Keramik gemagert, die Außenfläche geglättet.

Taf. 40,1 TI 1355, W 1401/46, BM 118, Planum 8 (27x17 cm)

Größeres Fragment des Ständers eines Pyraunos mit drei runden Öffnungen für

²¹⁴) Da sich anhand der bislang in Feudvar gefundenen Pyraunoi noch keine Typengliederung erstellen läßt, wird im folgenden auf die Gliederung der Gefäße aus der Siedlung Kastanas zurückgegriffen: Hochstetter (Anm. 208) 155–164.

²¹⁵) Inventarnummer des Gefäßes/der Scherben, Befundbezeichnung, Koordinaten, Ausgrabungsplanum; zur Terminologie und Methodik vgl. auch Beitrag Hänsel mit Anm. 4.

²¹⁶) Zur Rekonstruktion der Pyraunoi wurde auch ein vollständig erhaltenes Exemplar aus Farkaždin, Fundstelle Paunovo herangezogen (unpubliziert, Vojvodanski muzej).

die Luftzufuhr. Die ungleichmäßig grau-braune Scherbe ist grob gemacht, mit zerstoßener Keramik gemagert, die Außenseite geglättet.

Taf. 40,2 TI 1068, W 498, CQ 110–111, Planum 8 (10x14 cm)

Fragment des Ständers eines Pyraunos mit erhaltenem oberen Teil der bogenförmigen Schüröffnung, in ihrem Eckbereich durch Tupfen verziert. Die ungleichmäßig braune Scherbe ist grob gemacht, mit zerstoßener Keramik gemagert, die Außenseite geglättet.

Taf. 40,3 TI 2880, W 1373, BM–BO 119, Planum 9 (21x7 cm)

Fragment des Ständers eines Pyraunos mit erhaltenem oberen Teil der bogenförmigen Schüröffnung, darüber eine Reihe von drei runden Öffnungen für die Luftzufuhr. Der Pyraunos ist grob gemacht, mit zerstoßener Keramik und Sand gemagert, die Außenseite geglättet.

Taf. 40,4 W 2083, BK–BN 114–115, Planum 9/2 (17x5 cm)

Bodenfragment des Ständers eines Pyraunos mit erhaltenem Teil der bogenförmigen Schüröffnung. Die Scherbe ist grob gemacht und mit zerstoßener Keramik gemagert.

Taf. 40,5 W 3051, CH–CJ 115–116, Planum 11 (7x5 cm)

Bodenfragment des Ständers eines Pyraunos mit erhaltenem Teil der Schüröffnung. Die braune Scherbe ist grob gearbeitet, mit zerstoßener Keramik gemagert, die Außenseite geglättet.

Taf. 40,6 W 2040, CM–CO 114–115, Planum 10 (10x11 cm)

Bodenfragment des Ständers eines Pyraunos mit erhaltenem Teil der Schüröffnung. Die dunkelbraune Scherbe ist grob gearbeitet und mit zerstoßener Keramik gemagert.

Taf. 40,7 W 1440, CN–CP 117–119, Planum 9 (17x15 cm)

Bodenfragment des Ständers eines Pyraunos mit erhaltenem Teil der bogenförmigen Schüröffnung. Die Scherbe ist grob gearbeitet und mit zerstoßener Keramik gemagert.

Pyraunoi sind aufgrund ihrer Konstruktion und ihres häufigen Auftretens innerhalb der Häuser, hier zumeist in unmittelbarer Nähe der Feuerstellen, als Kochgeräte zu interpretieren. In Siedlungen mit umfangreichem Getreideverbrauch können sie auch eine weitere Funktion gehabt haben: Eine Erhitzung des Getreides auf 40–50° C dient der Entfernung derjenigen Teile des Korns, die die Qualität des Mehls beeinträchtigen würden, wie innere und äußere Schalen, Kleie u. ä.²¹⁷ Pyraunoi würden sich aufgrund ihres Aufnahmevermögens und der Nutzungsweise zu einer solchen Vorbehandlung des Getreides anbieten, da sie ein mögliches Anbrennen des Korns erschweren. Aufgrund der zahlreichen Getreidefunde und Feuerstellen²¹⁸

²¹⁷⁾ Poljoprivredna enciklopedija (Zagreb 1969) 125–126.

²¹⁸⁾ P. Medović u. B. Hänsel, Feudvar kod Mošorina. Naselje gvozdenog i bronzanog doba. Rad Vojvodj. Muz. 31, 1988–89, 21–36; H. Kroll u. K. Borojević, Jednozrna pšenica sa Feudvara. Ebd. 37–43.

wäre eine derartige Verwendung auch in Feudvar denkbar. Das Auftreten der Pyraunoi in sämtlichen bislang ausgegrabenen Schichten ordnet dieser Gefäßgattung einen festen Platz im bronze- und eisenzeitlichen Ensemble der Siedlungskeramik zu.

Knochengeräte

Von Divna Gačić

Im bislang ausgegrabenen Fundmaterial der Siedlung Feudvar kommt den Knochengeräten eine bedeutende Stellung zu. Nach vier Grabungskampagnen sind mehr als 400 Geräte, bearbeitete Stücke, Halbfertigprodukte oder Arbeitsabfälle aus Knochen, Geweih oder Horn verschiedener Tiere dokumentiert, der größte Teil davon aus den bronzezeitlichen Schichten. Lediglich eine kleinere Anzahl stammt aus den eisenzeitlichen Befunden.

Die größte Menge (90,7 %) von 353 statistisch ausgewerteten Fundstücken kann als bearbeitete Knochengeräte angesprochen werden, während an 9,3 % dieser Funde nur unbedeutende Bearbeitungsspuren festzustellen sind. Die hier kurz vorgestellten Stücke lassen sich ihrer Anwendung nach in Ahlen (23,6 %), Spachtel (17,5 %), Harpunen (10,2 %), Nadeln (3,9 %), Ziergegenstände (7,9 %), Pferdegeschirrteile (0,5 %), landwirtschaftliche Geräte (19,7 %), übrige Geräte (3,7 %) sowie Gegenstände unbekannten Anwendungszwecks (3,7 %) gliedern. Im folgenden soll ein Überblick über Werkzeuge und Geräte gegeben werden, während den Nadeln, Ziergegenständen und dem Pferdegeschirr eine detailliertere Abhandlung zu einem späteren Zeitpunkt zukommen wird. Hier soll zunächst nicht mehr als eine grobe Typenvorlage der in der Literatur oft vernachlässigten Knochen- und Geweihgegenstände ohne besondere zeitliche Gliederung erfolgen²¹⁹. Man kann jedoch davon ausgehen, daß das hier vorgestellte Gerätespektrum typisch für die Zeit von der späten Frühbronzezeit bis in die Mittelbronzezeit ist.

Ahlen

Mit 76 Exemplaren bilden die Ahlen die umfangreichste Gruppe der Knochengeräte. Sie wurden zum Durchbohren weicher Materialien und möglicherweise auch bei der Verzierung von Keramik benutzt. Aus Radius und Tibia von Schaf oder Ziege²²⁰ sind 24, vom Hirsch acht Ahlen gefertigt, sieben Exemplare stammen aus der Fibula des Hausschweins. Je vier Ahlen sind aus Rinderknochen oder Fischgräten hergestellt worden, zwei aus Pferdeknöcheln, bei 31 Funden ist eine Bestimmung der Tiergattung nicht möglich.

Die Länge der vollständig erhaltenen Ahlen schwankt zwischen 5,2 und 12 cm, sie lassen sich anhand der Form in vier Typen gliedern:

²¹⁹ Vorgestellt werden lediglich eine Geweihplatte im Beitrag von B. Hänsel (*Abb. 6,3*) und ein Nadelkopf im Beitrag von Th. Urban (*Taf. 24,1*).

²²⁰ Die osteologische Bestimmung der Gegenstände aus Knochen, Hörnern und Geweihen wurde von C. Becker durchgeführt.

1. Ahlen mit gut erhaltener Epiphyse, der Länge nach aus Langknochen gespalten und sorgfältig angespitzt, während die Epiphyse unbehandelt ist und als Griff dient (*Taf. 41,1–4*). Unterschiede bestehen vor allem in den Dimensionen, der Schärfe der Spitzen, der Sorgfalt in der Herstellung und der Auswahl der Knochen.

2. Ahlen mit bogenförmigem Querschnitt; ebenfalls aus Langknochen gespalten und an einer Seite angespitzt, während das andere Ende stumpf abgeschnitten ist und als Griff dient (*Taf. 41,5–6*). Zwei Ahlen waren beidseitig angespitzt (*Taf. 41,10–11*).

3. Flache Ahlen ohne Epiphyse mit ovalem Querschnitt (*Taf. 41,7–8*).

4. Flache Ahlen ohne Epiphyse mit rundem Querschnitt (*Taf. 41,9*); selten und nur fragmentarisch erhalten.

Bis auf zwei stammen alle Ahlen aus den bronzezeitlichen Schichten, wobei insgesamt 46 Exemplare aus Schnitt E auf einen Werkstattbereich schließen lassen. Es ist interessant, daß die Mehrzahl von ihnen nicht weit von der oben behandelten Gießwerkstatt (Beitrag Hänsel) (*Taf. 11–12*) gefunden worden ist. Die besten Parallelen zu diesen Ahlen sind aus dem größtenteils zeitgleichen Fundort Vatina²²¹ publiziert.

Spachtel

Diese Gerätegruppe umfaßt 62 Fundstücke. Sie sind aus Tierknochen angefertigt, lediglich ein Exemplar ist aus Hirschgeweih. Sie können als Glättspachtel sowie große oder kleine Löffel angesprochen werden.

Die Spatulae-Spachtel wurden bei der Leder- und Keramikbearbeitung genutzt, ihre Länge beträgt zwischen 3,4 und 20 cm. Die meisten sind aus Rippen, überwiegend vom Rind (22 Exemplare), Pferd (9) oder Hirsch (4) hergestellt. Sie besitzen eine natürlich gebogene Form mit (mindestens) einem flachen, stumpfen Ende (*Taf. 42,8–11*). Andere Spachtel sind aus der Länge nach gespaltenen und an einer Seite angespitzten hohlen Knochen hergestellt (*Taf. 42,1–4*). Sechs Stücke stammen aus Tibia oder Radius eines Schafes, zwei weitere aus der Fibula eines Hausschweines, je eine aus der Tibia eines Pferdes und einem nicht näher bestimmbar Rinderknochen.

Sowohl als Spachtel als auch als Löffel nutzbare Geräte sind seltener und insgesamt nur in vier Exemplaren vorhanden. Auch sie wurden aus Langknochen gespalten und zu einem langen flachen Stiel geschnitten, der in einem dreieckigen Löffel endet. Lediglich ein teilweise beschädigter Spachtel ist aus Hirschgeweih (*Taf. 42,5*). Er ist sehr sorgfältig geglättet und stammt aus einer Schicht der älteren Eisenzeit.

Löffel mit halbrundem Ende wurden auf dieselbe Weise hergestellt, sie besitzen einen Stiel mit ovalem Querschnitt (*Taf. 42,6–7*). Von drei gefundenen Exemplaren dieser Geräte stammt eines aus der Fibula des Hausschweines, die übrigen sind nicht bestimmbar.

²²¹) J. Uzelac, Predmeti od kosti i roga iz Vatina u zbirci Narodnog muzeja u Vršcu. *Starinar* N. S. 26, 1975, 133 Taf. 2,13–19.

Als Glättwerkzeuge können weitere sieben Gegenstände benutzt worden sein, von denen drei aus Unterkiefern des Schafes und zwei aus Pferdekiefern bestehen. Dabei wurde die natürliche Form ausgenutzt, lediglich an einem Ende finden sich Bearbeitungsspuren (*Taf. 42,15*). Zwei weitere sind aus Pferde- und Schweineknöcheln geschnitzt. Als Glättwerkzeug diente möglicherweise auch ein Gegenstand aus der Geweihrose eines Hirsches (*Taf. 43,9*).

Harpunen

36 konusförmige Harpunen aus Geweihzinken des Hirsches unterstreichen die Bedeutung des Fischfangs im bronze- und eisenzeitlichen Feudvar. Sie sind geglättet und bilden mit ihrer schräg abgeschnittenen Basis einen Widerhaken, der das Zurückgleiten aus dem Körper des getroffenen Fisches verhindert. Die Bohrung verläuft bei den meisten Harpunen durch den hohlen unteren Teil (*Taf. 41,14–15.18–21*), bei wenigen Exemplaren oberhalb davon (*Taf. 41,16–17*). Ein größeres Stück weist zusätzliche Bearbeitungsspuren auf (*Taf. 41,20*), eine weitere, kleine Harpune ist ohne Bohrung gefunden worden (*Taf. 41,21*). Es hat den Anschein, als wäre dieser Gerätetypus für die Vatina-Kultur besonders typisch.

Landwirtschaftliche Geräte

In die Gruppe der landwirtschaftlichen Geräte ordnen wir Knochengeräte, die als Stecher oder Pflanzstöcke zum Setzen oder Anstechen von Pflanzen²²², als Hacken mit flachen Schneiden, Spitzhacken oder Stampfer benutzt worden sein könnten: 39 Geräte sind aus den Zinken von Hirschgeweihen hergestellt, ihre Anwendung ist jedoch nicht eindeutig. Sie wurden an der Basis abgeschnitten und können eventuell an der Spitze geglättet worden sein, somit wären sie als Geräte zum Pflanzen von Setzlingen denkbar (*Taf. 44,6–7.9*). Längere und gröber bearbeitete Zinken (*Taf. 44,5*) können ebenfalls zum Stechen benutzt worden sein.

Hacken wurden ausschließlich aus Hirschgeweih hergestellt, ihre Länge variiert zwischen 11 und 22 cm (*Taf. 43,1–6*). Meist wurde eine Spitze als beilähnliche Schneide herausgearbeitet, die Geweihrose blieb überwiegend unbearbeitet (*Taf. 43,7*) wurde selten ganz oder teilweise abgeschnitten oder geglättet. Die Bohrung für den Stiel liegt in der Regel nicht weit unterhalb der Rose. Unter den ausgegrabenen Geräten finden sich vier fast völlig unbeschädigt erhaltene Exemplare. Fünf ebenfalls unversehrte Hacken sind deutlich kürzer, was mit lang andauerndem Gebrauch erklärt werden kann. Eine der kurzen, zweischneidigen Hacken weist unterschiedlich lange Schneiden auf (*Taf. 43,5*), eine weitere besitzt anstelle einer der beiden Schneiden eine sauber gearbeitete Öffnung, vermutlich zur Aufnahme eines Einsatzes (*Taf. 43,1*). Insgesamt wurden bislang 24 größtenteils fragmentierte Hacken mit flachen Schneiden ausgegraben, der größte Teil wiederum aus den bronzezeitlichen Schichten des Schnittes E.

Drei gut erhaltene Spitzhacken sind aus unterschiedlich gebogenen Geweihzinken hergestellt worden (*Taf. 43,1–3*), eine davon besitzt eine rechteckige Lochung (*Taf. 43,3*).

²²²) S. Perišić, *Predmeti od kosti, roga i kamena iz Odeska za praistoriju Muzeja grada Beograda* (Beograd 1984) 45.

Zum Zerkleinern von Erdschollen können die im Fundensemble seltenen Keulen gedient haben, von denen nur zwei erhaltene Exemplare vorliegen. Sie sind ebenfalls aus der Geweihrose des Hirsches hergestellt und gut geglättet (*Taf. 43,8*).

Meißel und Pfeilspitzen

Eine Gruppe von Geräten mit entfernter Epiphyse (*Taf. 42,12–14*) lassen sich als Meißel interpretieren, wie sie zum Spalten von Knochen, Hörnern oder Holz dienten. Sie wurden aus der Tibia des Rindes (2 Exempl.) oder eines Hirsches (1) gearbeitet.

Zu den kleineren Geräten zählen zwei Pfeilspitzen aus Knochen und Horn nicht bestimmter Tierarten (*Taf. 41,12–13*), die aus den bronzezeitlichen Schichten stammen.

Gegenstände unbekannten Verwendungszweckes

An insgesamt 26 Fundstücken aus Hirschgeweih, einem aus der Tibia eines Schafes und einem Fundstück aus Rinderknochen sind nur geringe Schnitt- oder Glättspuren zu erkennen, so daß sich nicht entscheiden läßt, ob es sich um nicht fertiggestellte Werkzeuge oder bei der Herstellung angefallenen Abfall handelt (vgl. *Taf. 44,3.8*).

Zylindrische Gegenstände, deren genaue Funktion nicht eindeutig zu klären ist, sind mit insgesamt drei Exemplaren vertreten (*Taf. 44,4*). Zwei bestehen aus nicht weiter bearbeitetem Hirschgeweih, während eines aus dem Femur eines Vogels gearbeitet ist.

Ebenfalls unklar ist die Funktion eines Gerätes aus dem Becken eines Hirsches, das mit drei runden Bohrungen versehen ist und auf einer Seite Glättspuren aufweist (*Taf. 44,1*). Wozu ein stumpf gezählter Gegenstand aus einer breiten Rippe (*Taf. 44,2*) gedient hat, ist ebenfalls nicht zu entscheiden. Mehrere Verwendungsmöglichkeiten (Flachs-Hecheln, Gerät zum Weben oder Schneiden) sind denkbar.

Anzahl, Vielfalt und Qualität der Knochengeräte aus der Siedlung Feudvar lassen auf eine reiche einheimische Produktion schließen. Die gewählten Materialien stehen im Einklang mit der Zusammensetzung des osteologischen Materials, was insbesondere für den Rothirsch gilt, aus dessen Geweih der größte Teil der Gegenstände gearbeitet wurde. Daß dies vor Ort geschah, wird durch halbfertige Produkte im Fundstoff belegt.

Die meisten Gegenstände stammen aus der Vatina-zeitlichen Siedlung, wobei in Vatin selbst und an anderen Fundstellen das gleiche Geräteensemble wiederkehrt. Ähnliche Fundsituationen lassen sich auch in den benachbarten Kulturen beobachten, insbesondere im Bereich der besser aufgearbeiteten Gruppen Mad'arovce und Otomani.

Die eisenzeitliche Besiedlung und ihre Funde

Von Predrag Medović

Während der Grabungskampagnen bis 1990 wurden in sämtlichen bislang geöffneten Schnitten alle eisenzeitlichen Schichten erfaßt. Diese Grabungsfläche ist 1900 m² groß. Verblieben sind nur einige noch ungeöffnete Gruben in den Schnitten A und D. So haben wir also einen Überblick und ein umfassendes Bild über die Besiedlung Feudvars im letzten Jahrtausend v. Chr. Durchschnittlich einen Meter sind die Kulturschichten dieser Zeit erhalten (Abb. 5).

Die stratigraphische Abfolge gibt drei Hauptperioden der Besiedlung zu erkennen. Am Anfang steht die Früheisenzeit, die in der Literatur durch die nicht weit entfernte Siedlung von Kalakača charakterisiert ist²²³. Die mittlere Besiedlungsphase vertritt die mittlere Eisenzeit, die in Fachschriften am besten durch den Basarabi-Stil bekannt geworden ist²²⁴. Der jüngste Besiedlungsabschnitt gehört in eine Zeit, die gerne als die Periode der kannelierten Keramik bezeichnet wird²²⁵. Alle drei Abschnitte sind Teile einer kontinuierlichen Entwicklung, wie es die Keramik und die Befunde zeigen (Abb. 4). In kultureller Hinsicht gehören sie in die Bosut-Gruppe des jugoslawischen Donaubereiches. Berücksichtigt man die geographische Lage der Siedlung von Feudvar, ihre Größe und die Stärke der Kulturschichten, so gehört der Platz in eine sehr wichtige, wahrscheinlich vorderste Position der Kernlandschaft der Bosut-Gruppe. Unsere Erwartungen, die wir mit der Grabung verknüpft haben, sind während der vier Geländekampagnen bestätigt worden.

Die Kalakača-Besiedlung der frühen Eisenzeit

Tief sind die Wurzeln der ältesten eisenzeitlichen Besiedlung in der spätbronzezeitlichen Entwicklung des Raumes wie des Fundplatzes verhaftet, die hier als Gáva-Belegiš II bezeichnet werden. Vor allem Keramik und weniger Siedlungsbefunde charakterisieren in Jugoslawien diesen Vorläufer-Abschnitt. Es ist eines der Grabungsziele, diesen Übergang von der Bronze- in die Eisenzeit näher zu beschreiben. Glücklicherweise ist es gelungen, für das Ende der Bronzezeit hier in Feudvar zum ersten Male auch Hausbefunde bzw. Teile davon freizulegen. Alte Ansichten, daß man für die Gáva-Belegiš II-Zeit wegen fehlender fester Siedlungen mit einer nomadisierenden Bevölkerung zu rechnen hat, sind damit gegenstandslos. Genauer wird eine abschließende Bearbeitung der Keramik und der Befunde dazu Auskunft geben können.

Vor dem Beginn der Grabungen in Feudvar waren Häuser und andere Bauten der Kalakača-Zeit fast unbekannt. Jetzt ist eine Forschungslücke gefüllt. In allen vier Grabungsschnitten sind Hausfußböden größerer und kleinerer Gebäude angetroffen

²²³) P. Medović, Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba (Novi Sad 1988).

²²⁴) Zuletzt A. Vulpe, Zur Entstehung der geto-dakischen Zivilisation. Die Basarabikultur. Dacia N. S. 30, 1986, 49 ff.

²²⁵) P. Medović, Naselja starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju. Diss. et Monogr. 22 (Belgrad 1978) 39 ff.

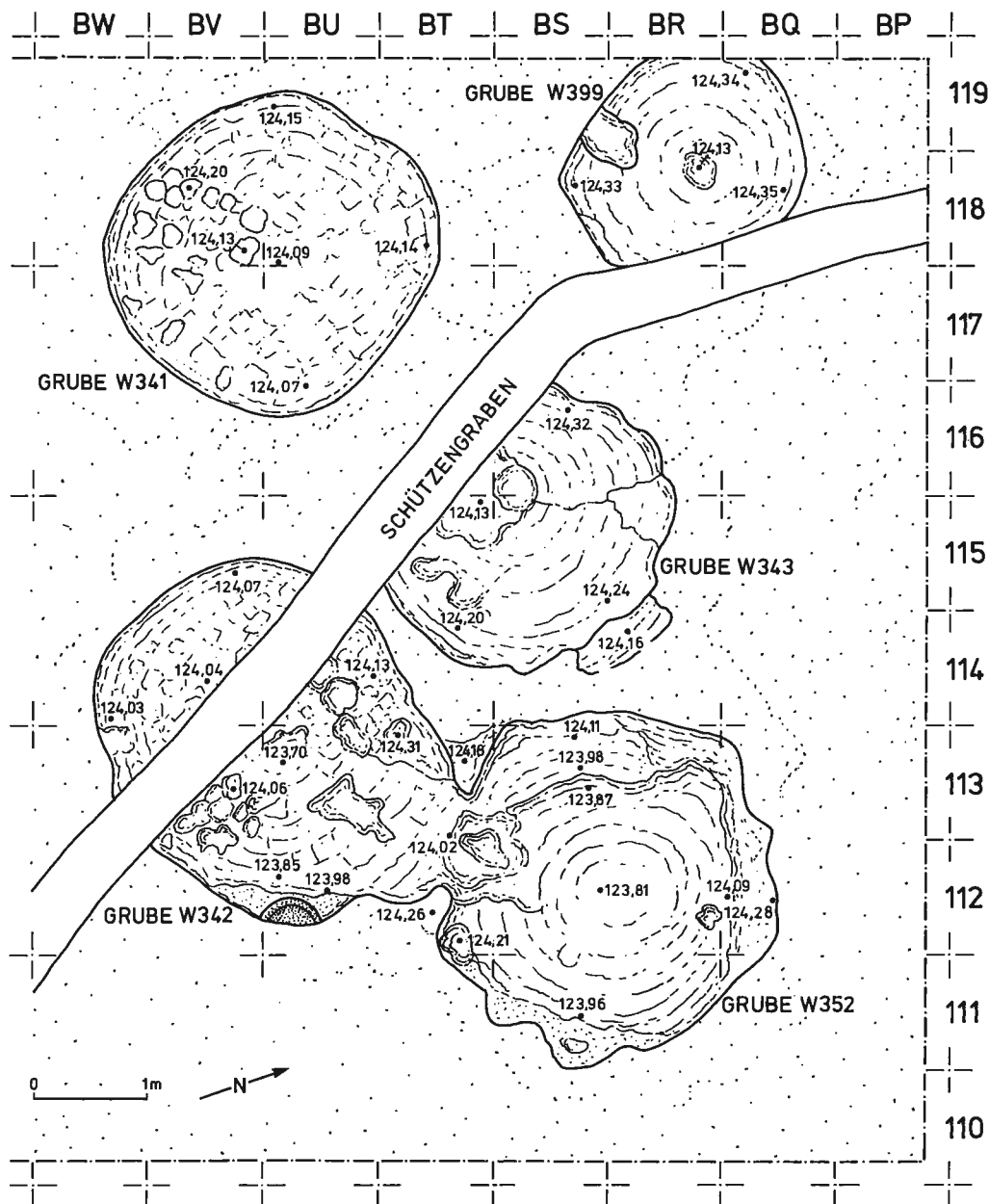


Abb. 27. Feudvar. Nördlicher Bereich von Schnitt W. Planum 3. Früheisenzeitliche Vorratsgruben (Höhenangaben: absolut ü. NN).

worden, die im wesentlichen eine Kontinuität der Hausstellen zur Zeit vorher und nachher wahren, wie es im Beitrag von M. Roeder für einen Ausschnitt der Gesamtgrabung im Detail dargestellt wird. Die rechteckigen Hausböden von 5–10 m Länge und 4–6 m Breite heben sich von dem grau staubigen Umfeld durch einen gelben kompakten Stampflehm in gut horizontaler Lage ab. Es wird die Aufgabe der zukünftigen Befundbearbeitung sein, die verschiedenen Bauphasen voneinander zu

trennen. Auf den Böden standen offene Herde mit einer kreisförmigen, senkrechten Wandbegrenzung (*Taf. 45,2 vorne*) oder geschlossene Kammern mit Schüröffnung und einer durchlochten Herdplatte, die durch einen umgekehrt in den Boden gestellten Topf getragen wurde (*Taf. 45,2 hinten*). Auf den Fußböden lagen sehr oft Reste der Wände aus Lehm, die deren Konstruktion zu erkennen geben. Abdrücke von großen Senkrechtpfosten wie von dünnen, wenige Zentimeter im Durchmesser aufweisenden Hölzern in senkrechter wie waagerechter Position wurden beobachtet. An sie waren nach den Abdrücken zu urteilen Schilfbündel mit dicken gedrehten Schilfstricken gebunden, ehe diese leichte Konstruktion mit gelbem Ton oder Lehm ummantelt worden war (vgl. auch *Abb. 8*). Die Gesamtstärke der Wände betrug etwa 15–20 cm.

Zwischen den Häusern fanden sich sowohl einzeln als auch in Gruppen zusammengefaßt in allen Grabungsschnitten Rundbauten, die als Speicher gedeutet werden müssen. Eine solche Gruppe aus dem Schnitt W soll hier beschrieben werden (*Abb. 27; Taf. 46,1*). Sauber gestampfte Lehm Böden in konkaver Wölbung vom Rand zur Mitte sind sehr oft erneuert, d. h. durch die Auftragung einer wenige mm dicken Lehmschicht geschützt worden. Sie liegen in der Art von Zwiebelhäuten in Schichten von 30 bis 80 Abfolgen übereinander und bilden so Pakete bis zu 25 cm Mächtigkeit (*Taf. 46,2*). Wahrscheinlich wurden diese Böden für jede neue Ernteeinbringung erneuert, so daß vielleicht die Zahl der Fußbodenlagen die Nutzungsdauer der Gebäude zu erkennen gibt. Die vorgestellte Gruppe ist über die Spanne von drei Plana (3–5) verfolgbare gewesen, so daß zumindest ein Teil von ihnen auch in der folgenden mittleren Eisenzeit noch genutzt worden sein kann. Da auf keinem der sauber gehaltenen Böden keramische Funde geborgen werden konnten, bleibt die genaue Zuordnung der einzelnen Speicherbauten unsicher. In der Regel zeigen die im Durchmesser 2 m und mehr betragenden Rundbauten einen Mittelpfosten, der als Pfostenloch, als Lehm podest, als Unterlage oder auch nur als schwache Standspur erhalten war. Seitlich umkränzen dicke Pfostenlöcher die Gruben, wenn die Außenkanten erhalten waren (*Taf. 47,1*). Offensichtlich gab es eine sehr stabile Oberkonstruktion der Bauten (vgl. *Taf. 47,2*). Des öfteren waren diese Randpfosten leicht nach innen geneigt, so daß die Aufbauten über den runden Böden kuppel- oder zeltartig gewölbt waren. Aus der Neigung der Pfostenlöcher läßt sich eine Höhe von 2,20–2,50 m erschließen. Die Wände selbst bestanden aus dicken Lehm packungen, in die Schilf eingelagert war, wobei die Konstruktion sehr viel weniger sorgfältig als bei den Wohnbauten ausgeführt war. Bei gut erhaltenen Speichern waren Standspuren einer leicht nach unten führenden Rampe oder Treppe erhalten.

Darüber hinaus fanden sich, wie auch in den anderen Zeitphasen, zahlreiche Gruben zwischen den Häusern in senkrechter oder konischer Form von unterschiedlicher Tiefe und verschiedenem Durchmesser. Sie greifen oft tief in die bronzezeitlichen Schichten ein. In ihnen fanden sich häufig keramische Reste, Asche, Hüttenlehm und Knochen, in einem Fall ein größerer Getreidevorrat²²⁶. Auch die von C. Becker im folgenden erwähnte, fast vollständig erhaltene Hirschkuh lag in einer dieser wohl kalakača-zeitlichen Gruben (*Taf. 60,2*). Zwischen den Hauszonen und den Speichern fanden sich unbebaute Freiflächen, deren Laufniveaus sich durch

²²⁶) Vgl. Beitrag von K. Borojević am Ende der Artikelfolge.

festgetretenen Lehm recht gut herauspräparieren ließen. Brandplätze bzw. offene Herde wurden mitunter in diesem Bereich entdeckt. Aus ihrer Höhenposition geht hervor, daß sie verschiedenen Bauphasen angehören. Geht man von den massiven Speicherbauten, den landwirtschaftlichen Geräten (vgl. folgenden Beitrag von D. Gačić), den pithosartigen Großgefäßen (*Taf. 49,2*), den von H. Kroll bearbeiteten Unkrautansammlungen in den Getreidevorräten²²⁷ sowie der Getreidequalität aus, muß mit einer intensiven Feldbestellung auf dem trockeneren Lößplateau – wahrscheinlich nicht allzu weit von Feudvar entfernt – gerechnet werden. Die Viehhaltung dürfte gut entwickelt gewesen sein, wobei die Territorien auf dem Plateau wie die vegetationsreiche Flußniederung genutzt worden sein dürften (vgl. im folgenden C. Becker). Die Jagdtätigkeit dürfte die Kalakača-Bevölkerung nicht unwesentlich beschäftigt und zur Fleischversorgung beigetragen haben. Auch der Fischfang war üblich (vgl. im folgenden S. Blažić).

Der keramische Fundstoff der Kalakača-Phase ist sehr typisch und kann leicht erkannt werden. Es dominieren sehr große Gefäße steiler und bauchiger Form (*Taf. 49,3*). Sie konnten bis zu 80 kg Getreide aufnehmen. Zur mittleren Formation gehören Amphoren (*Taf. 48,1*), große und tiefe Schüsseln, zum Teil mit tordiertem oder profiliertem Rand, sowie zweihenkelige Becher. Am häufigsten begegnen Schalen (*Taf. 48,8–10*), breite Tassen (*Taf. 48,3.5.7*) und kantharosartige Gefäße (*Taf. 48,2.4.6*). Insgesamt macht die Keramik formal einen sehr geschlossenen Eindruck, es überwiegen rundbauchig breite und kompakte Erscheinungen (*Taf. 48; 49,3*). Verzierungen sind oft flüchtig ausgeführt, Ritzungen in parallelen Linien (*Taf. 48,1–2.4.6–8*), Girlanden (*Taf. 48,5*), Wellenlinien (*Taf. 48,2.5*) oder schrägen Parallellinien (*Taf. 48,3.7*) und anderes kommen häufig vor. Stempelzier und schnurartige Eindrücke in verschiedenen Kombinationen (*Taf. 48,9; 49,3*) erscheinen vorwiegend auf Großgefäßen. Am Ende der Kalakača-Zeit finden sich Tannenzweigmuster in flüchtiger Ausführung (*Taf. 48,1*). Wirklich feine keramische Produkte fehlen in der Kalakača-Zeit im Gegensatz zu den jüngeren und älteren Schichten. Der drastische Qualitätsabfall gegenüber der spätbronzezeitlichen Gáva-Belegiš II-Ware verdient unsere besondere Aufmerksamkeit und kann zur Zeit nicht erklärt werden, weil im Formengut und in den Verzierungen eine kontinuierliche Weiterentwicklung zu beobachten ist. Die bekannten Gáva-Formen mit weit ausschwingendem Rand, Innenfacettierung am Mundsäum und Kanneluren am Hals sind sehr ähnlich auch auf Kalakača-Pithoi zu bemerken (*Taf. 49,3*), allerdings in minderer Qualität. Die Tassen unterscheiden sich in den Formen nur unwesentlich, nicht aber in der Tonqualität. Die Gáva-Belegiš-Kanneluren erscheinen dichter, sorgfältiger und steiler (*Taf. 45,1*), die Wellenlinienritzungen dieser Periode sind enger und steiler als in der Kalakača-Zeit. Die Kalakača-Keramik wird also vor allem durch Änderungen im Dekor und in der Technologie charakterisiert, ohne daß Traditionsbindungen abreißen. Von einer Änderung der Bevölkerung sollte nicht gesprochen werden.

Was die Metallfunde anbetrifft, so gilt für die Kalakača-Zeit das gleiche wie für alle anderen Perioden: Metalle finden sich sehr selten. Auffällig ist, daß Eisen völlig fehlt. Bronzespiralen und ein Drahtarmring (*Abb. 28*) sind geborgen worden, des-

²²⁷) H. Kroll u. K. Borojević, Einkorn von Feudvar, Vojvodina, Jugoslawien. *Prähist. Zeitschr.* 63, 1988, 135 ff.

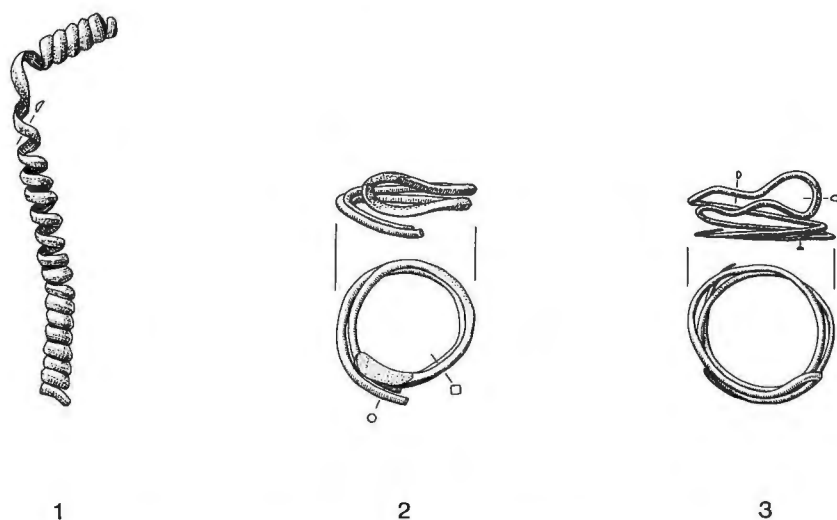


Abb. 28. Feudvar. Früheisenzeitliche Bronzefunde. 1 Spirale; 2–3 Drahtarmringe. – M. 1:2.

gleichen einige Nadeln, die chronologische Probleme aufwerfen. Zwei Keulennadeln mit Fischgrätenverzierung (Abb. 26) gehören nach K. Vinski-Gasparini in die ältere Typengesellschaft der spätbronzezeitlichen Hortfunde, also etwa in die ältere Urnenfelderzeit (Ha A)²²⁸. Das könnte bedeuten, daß die Anfangsphase der Kalakača-Zeit vor 1000 v. Chr., d.h. noch in der älteren Urnenfelderzeit beginnt, wie oben M. Roeder darstellt. Wenn das richtig ist, können wir eine bislang unbekannte Frühphase der Kalakača-Periode beschreiben. Es besteht die Möglichkeit, daß die Chronologie der Hortfunde die wahre Lebenszeit von Nadeln, wie sie in Feudvar gefunden wurden, nicht wiedergibt. Es könnte sein, daß Keulennadeln noch in einer Zeit getragen wurden und damit in die Siedlungen kamen, als sie nicht mehr in Horten niedergelegt wurden. Ist das richtig, so beginnt die Kalakača-Zeit erst in einem jüngeren Abschnitt der Urnenfelderzeit.

Die mittlere Eisenzeit (Basarabi-Stil)

Die oberflächennahe Ablagerung der mittleren Eisenzeit ist im Baubefund sehr viel schlechter erhalten als die zuvor beschriebene Periode. Vegetation und Tierbauten haben über Jahrhunderte Farb- und Konsistenzunterschiede im Boden nivelliert. Keine konkreten Konturen von Gebäuden wurden erfaßt, nur hart gebranntem Lehm ist eine Zersetzung im Boden erspart geblieben. Es sind neben Teilen von Hauswänden, die im Brand gehärtet in sekundärer Position gefunden worden sind, vor allem Herde, die die Hausstellen markieren. Verschiedene Formen in unterschiedlicher Tiefe sind angetroffen worden, so daß wir mit einer umfänglichen und

²²⁸) K. Vinski-Gasparini, *Kultura Polja sa žarama u Sjevernoj Hrvatskoj* (Zadar 1973). – Genauer sind die Bronzefunde im Beitrag von M. Roeder oben behandelt.

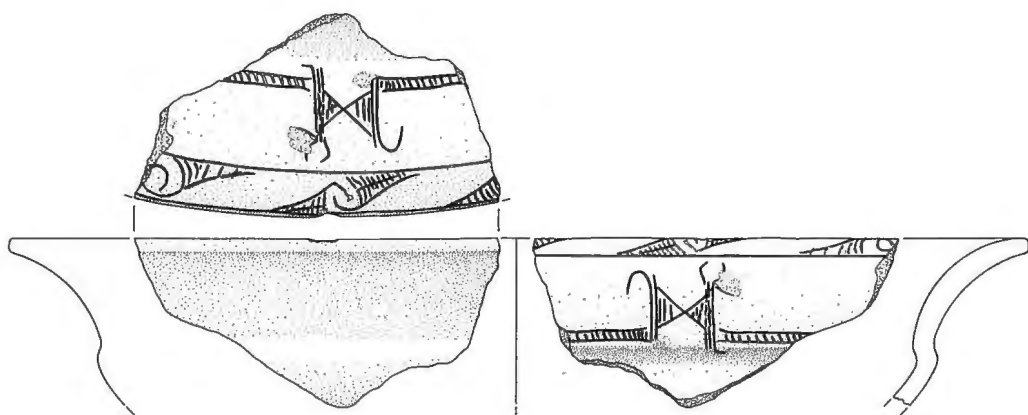


Abb. 29. Feudvar. Schnitt E. Im späten „Basarabi-Stil“ verzierte Schale mit der Darstellung eines Rindes; rekonstruierter Durchmesser: 40 cm. – M. 1:3.

länger andauernden Bebauung des Hügels von Feudvar rechnen müssen, ohne deren konkretes Aussehen jedoch besser zu kennen.

Die Herde sind oft hufeisenförmig mit leicht erhöhten Rändern. In Schnitt E wurden zwei besonders gebildete Herde entdeckt, die etwas größer als die anderen und durch tiefe und breite Rillungen im Randbereich verziert waren (*Taf. 50*). Sie sind halbkreisförmig mit einer Länge von fast 1,50 m und besitzen entlang des Randes ein breites, mit Spiralresten verziertes Band. Der gerade Abschluß ist kantig erhöht und bildet eine 8–10 cm hohe Leiste, die auf der Innenseite der Herdfläche randlich durch eine Spiralritzung betont wird. Derart verzierte Herde sind von der Ukraine bis zum Bosut in Syrmien bekannt²²⁹, keiner ist jedoch in seiner Form so gut überliefert wie die Herde aus Feudvar. Das 1990 ausgegrabene Stück wurde im Block geborgen und wird in der Werkstatt des Museums von Novi Sad restauriert. Die Erhaltungsbedingungen für organische Reste sind schlecht, wenige Pflanzenreste konnten gefunden werden, Knochen sind etwas zahlreicher überliefert. Wir gehen davon aus, daß sich in der Wirtschaftsweise nichts wesentliches gegenüber der Kalakača-Zeit geändert hat.

Die Keramik charakterisiert den mitteleisenzeitlichen Siedlungsabschnitt am deutlichsten. Am Ende der Kalakača-Zeit erscheinen als Übergang zur mittleren Eisenzeit gestempelte große S-Motive am Rand von Schalen mit senkrechtem Rand (*Taf. 51,1–2*), wie sie von der Form her bereits vorher bekannt waren. Sie begegnen auch zusammen mit alten Kalakača-Motiven (*Taf. 51,3*). Danach finden sich in der eigentlich mittleren Eisenzeit elegantere und technisch feiner ausgeführte Gefäße mit einem reichen Dekor, wohl insgesamt in weißer Inkrustation (*Taf. 51,4*), der bei geschlossenen Formen außen angebracht ist, bei offenen Typen wie Schüsseln auch den Innenrand ziert (*Abb. 29; Taf. 51,5–6*). Die Ornamente passen gut zu dem in der Literatur beschriebenen Basarabi-Stil²³⁰, sie zeichnen sich durch Großflächigkeit wie

²²⁹) Medović (Anm. 225) 28 mit *Taf. 5,1*.

²³⁰) Vgl. Vulpe (Anm. 224).

durch eine besondere Ritztechnik aus, die spinnenwebengleich Flächen auflöst (*Taf. 52,1*). Am häufigsten sind S-Motive, Spiralen, schraffierte Dreiecke, Rhomben, Malteserkreuz, Girlanden, Schachbrettmuster und andere. Einige Stücke tragen stilisierte Tierdarstellungen. Unter ihnen befindet sich auch eine andernorts bislang noch nicht gefundene Rinderfigur (*Abb. 29*). Es ist erstaunlich, daß ein solcher Zierreichtum sich im Siedlungsmaterial darstellt, wenn auch die Mehrzahl des keramischen Fundgutes unverziert ist. Wie die Ornamente ändern sich gegenüber der Kalakača-Zeit auch mehrere Gefäßformen. Dominant wird ein Kantharostyp mit sehr hoch gezogenen Henkeln, flach linsenförmigem Körper und etwa gleich hohem Hals (*Taf. 53,1*). Schüsseln sind im allgemeinen außen wie innen sorgfältig oberflächlich bearbeitet, von der Form her zeichnen sie sich durch besonders weit ausschwingende Hals- und Randpartien aus, die deutlich von dem stark einziehenden Unterteil abgesetzt sind (*Taf. 51,7–8*). Sie sind von S-profilierten Schüsseln der Kalakača-Zeit ableitbar. Schalen werden immer flacher, ihr Rand biegt steiler als vorher ein, so daß sich ihre Form der Tellergestalt nähert. Große Töpfe lassen sich auf den ersten Blick nicht von den früheisenzeitlichen unterscheiden. Insgesamt sind die keramischen Erscheinungsformen ohne die vorangegangene Kalakača-Zeit nicht zu verstehen, sie weisen jedoch in ihrem Schwung und ihrem Zierreichtum spezifische und unverwechselbare Zeitmerkmale auf. Auch die Qualität der Keramik wird besser. Nennenswerte Metallfunde sind nicht vorhanden.

Die späte Eisenzeit (kannelierte Ware)

Der oberste Besiedlungsabschnitt dicht unter der Humusgrenze ist ganz besonders durch den Pflanzenwuchs gestört. Nur sehr wenige Baureste sind erhalten, wobei es sich in der Regel um kleine, fest gebrannte Herdstellen handelt. Ihre Tiefenlage deutet an, daß es mehrere Bauabschnitte oder Bauphasen gegeben haben muß, durch eine Schichtenbeobachtung im gleichmäßig grauen Boden ist dies jedoch nicht zu belegen. Die Herdstellen finden sich auffälligerweise in Gruppen, wobei die mittleren Herde besser als die randlich gelegenen erhalten waren. Ihre Zahl ist größer als in der Zeit davor; sie konzentrieren sich im Nordteil der Siedlung (*Taf. 54,1*), einige wenige finden sich auch in der Nähe des Siedlungsrandes. Bemerkenswert ist, daß in der Tiefe von 25 cm unterhalb der Oberfläche ein recht geschlossener Horizont gut erhaltener bzw. rekonstruierbarer Gefäße angetroffen worden ist. Sie standen zum großen Teil in einer normalen bzw. funktionstüchtigen Position (*Taf. 54,2–3*). Es hat den Anschein, als wären die Herde plötzlich erloschen und die Siedlung schnell verlassen. Eine Katastrophe sollte das Ende der Besiedlung herbeigeführt haben. Danach gibt es keine Spuren einer Nutzung des Plateaus von Feudvar, abgesehen von wenigen latènezeitlichen Scherben im Humus, einer Münze vom Typ Krčedin²³¹ und wenigen Gräbern (vgl. Beitrag B. Kull). Es muß offen bleiben, ob die Scherben im Zusammenhang mit dem Friedhof stehen. Etwa 600 m westlich von Feudvar befindet sich ein durch Oberflächenfunde deutlich begrenzbarer latènezeit-

²³¹) P. Popović, Novac Skordiska. Monogr. Inst. Arch. Beograd 19 (Beograd u. Novi Sad 1987) 54 ff.

licher Siedlungsplatz, nicht aber im Bereich der alten Siedlung, die wir ausgraben. Vorstellungen, daß Feudvar wegen seiner Form und einiger weniger Oberflächenfunde als keltisches Oppidum anzusprechen ist, müssen ad acta gelegt werden ²³².

Zur Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse stehen wenige Informationen zur Verfügung. Wahrscheinlich dürfte sich jedoch nicht allzu viel gegenüber der Zeit davor geändert haben.

Die sogenannte kannelierte Keramik charakterisiert den Formenbestand an Gefäßen in dieser letzten Siedlungsphase. Wie bereits zuvor ist auch sie aus den vorangehenden Perioden abzuleiten. Die Formen sind jedoch weiter entwickelt, wobei als auffälligstes Merkmal der Verlust des Zierreichtums genannt werden muß. Lediglich im Randbereich großer Gefäße gibt es noch Ritzmuster (*Taf. 49,1*), sonst finden sich nur noch Kanneluren. Sie beschränken sich auf einfachste geometrische Formen, Linien, Dellen, Bögen und Bänder. Als kompliziertestes Ornament begegnet das Schachbrett. Ähnliche Erscheinungen bzw. Entwicklungen kann man im ganzen Bereich der Bosut-Gruppe beobachten, neu in Feudvar ist dagegen das gelegentliche Vorkommen von einfachen Stempelmotiven am Rand oder auf den Schultern aller Gefäßtypen (*Taf. 49,4*).

Unter den Formen dominieren flache Tassen, Schüsseln, Schalen und Kantharoi (*Abb. 52,4–6; 53,2–4; 55; 56,1–2*). Sie tragen innen oder außen Kanneluren, wobei offene Formen sehr gerne innen sorgfältig verziert sind (*Taf. 55*). Den Zeitstil charakterisieren besonders ein- und zweihenkelige Gefäße mit runden, hoch gezogenen Handhaben (*Taf. 56,1–2*). Flache Schüsseln tragen am Rand gerne Zipfelbildungen (*Taf. 53,2–4*). Ein sehr großer Prozentsatz dieser attraktiven Gefäßformen ist unverziert. Der Anteil grober Hauskeramik am gesamten Fundstoff ist außerordentlich hoch. In der Bosut-Gruppe bislang unbekannt ist eine Lampe mit drei Schnuten (*Taf. 56,3*). Nach ihrer Machart dürfte sie ein Importstück sein, sie zeigt Verbindungen zur sogenannten „Sremska grupa“, der syrmischen Gruppe des 5.–4. Jahrhunderts v. Chr. ²³³, wie wir sie bisher als Südeinflüsse vorwiegend aus Gräbern kennen. Als Siedlungsfund betont die Importlampe die herausragende Rolle Feudvars im Bosut-Gebiet.

Latènefunde

Von Brigitte Kull

Die Schichten von Feudvar enden, wie bereits gezeigt, mit der Eisenzeit (vgl. Beiträge Medović, Hänsel und Roeder). Die Abhübe im humosen Oberflächenbereich erbrachten zwar immer wieder einen geringen Scherbenanteil grauer Dreh-

²³² R. Rašajski u. M. Šulman, Praistorijska gradina Feudvar Kod Mošorina. Rad Vojvodj. Muz. 2, 1953, 129; 140; M. Guštin, Die Kelten in Jugoslawien. Jahrb. RGZM 31, 1984, 309.

²³³ R. Vasić, The Chronology of the Early Iron Age in Serbia. BAR Suppl. Ser. 31, 1977, 28–29; ders., Sremska grupa zapadnobalkanskog kompleksa. In: Praistorija Jugoslavenskih zemalja V. Željezno doba (Sarajevo 1987) 555–558; P. Medović, Prilog proučavanju gvozdenog doba u Sremu. Starinar 40, 1990 (im Druck).

scheibenware, doch ließ diese sich weder eindeutig bestimmen²³⁴ noch einer klaren Siedlungsschicht zuordnen. So entstammte auch der Einzelfund einer Silbermünze des 1. Jahrhunderts v. Chr. einem Oberflächenabhub des D-Schnittes und ist als Streufund zu betrachten. Wie schon Medović betonte, konnte die neue Grabung eindeutig widerlegen, daß es sich bei Feudvar um eine latènezeitliche Befestigung handele, wie sie in der Literatur schon mehrfach genannt wurde²³⁵. Die jüngste eisenzeitliche Besiedlung hatte sich offenbar verlagert, möglicherweise zu einer Fundstelle an der Plateaukante westlich von Feudvar²³⁶, von wo graue Drehscheibenware stammt, oder zunächst sogar auf Terrassen und in die Ebene vor dem Plateau.

Im folgenden sollen jedoch einige Einzelbefunde vorgestellt werden, die Aktivitäten am Ort für die ganze Latènezeit belegen.

Es handelt sich einmal um die Reste eines Körpergrabes aus dem Aufweg zur Siedlung, die der Frühlatènezeit angehören. Zum anderen wurden auf Feudvar selbst, und zwar im westlichen Schnitt, ein Brandschüttungsgrab der entwickelten mittleren Latènezeit sowie eine Fundgruppe, vermutlich Reste eines weiteren Brandgrabes, der Spätlatènezeit entdeckt (siehe *Abb. 3* Beitrag Hänsel). Da sie im Norden des W-Schnittes in Nähe zur Abbruchkante des Lößplateaus zutage kamen, könnten sie als südliche Ausläufer eines kleineren Friedhofes gewertet werden. Die Grabungen in den bronzezeitlichen und eisenzeitlichen Schichten erbrachten ja einen Siedlungsplan, der nahelegt, daß ein großer Teil des Tells durch Erosion abgestürzt ist. Durch die Untersuchungen zur Entwicklung des Theißverlaufs (vgl. Beiträge Hänsel u. Medović, Falkenstein) ist geklärt, daß die Theiß während karolingischer Zeit am nächsten zum Plateaurand verlief. Also erst bis zum frühen und hohen Mittelalter wird man mit der großflächigen Zerstörung des Tells zu rechnen haben. Das gleiche gilt dann auch für eine möglicherweise auf seiner Kuppe angelegte latènezeitliche Nekropole, die in ihrem Kern sogar älter als die beiden erhaltenen Grabfunde sein kann.

Katalog

1. Grab im Surduk

1.1. Befund: Außerhalb der Grabungskampagne wurde bei Baggerarbeiten auf halber Höhe der Erosionsrinne (=Surduk), die unmittelbar östlich des Tells den Aufweg zur Siedlung Feudvar bildet, ein Körpergrab angeschnitten, das eventuell

²³⁴) Möglicherweise handelt es sich dabei sogar um sarmatische Keramik. Ohne komplettes Gefäßprofil läßt sich die graue sarmatische Ware nur schwer von der spätlatènezeitlichen trennen, sogar die Glättmuster können an kleineren Einzelscherben leicht in die Irre führen.

²³⁵) Dies beruhte auf einer fälschlichen Zuweisung des frühbronzezeitlichen Walles durch M. Rašajski u. M. Šulman, *Praistorijska gradina Feudvar kod Mošorina*. Rad Vojvodj. Muz. 2, 1953, 129–133; 140–141; vgl. M. Guštin, *Die Kelten in Jugoslawien*. Übersicht über das archäologische Fundgut. Jahrb. RGZM 31, 1984, 309; D. Dimitrijević, *Spätlatènezeitliche Oppida in Jugoslawien*. Arh. Rozhledy 12, 1971, 576–584.

²³⁶) P. Medović u. B. Hänsel, *Feudvar kod Mošorina*. Naselje gvozdenog i bronzanog doba. Rad Vojvodj. Muz. 31, 1988–1989, 22.

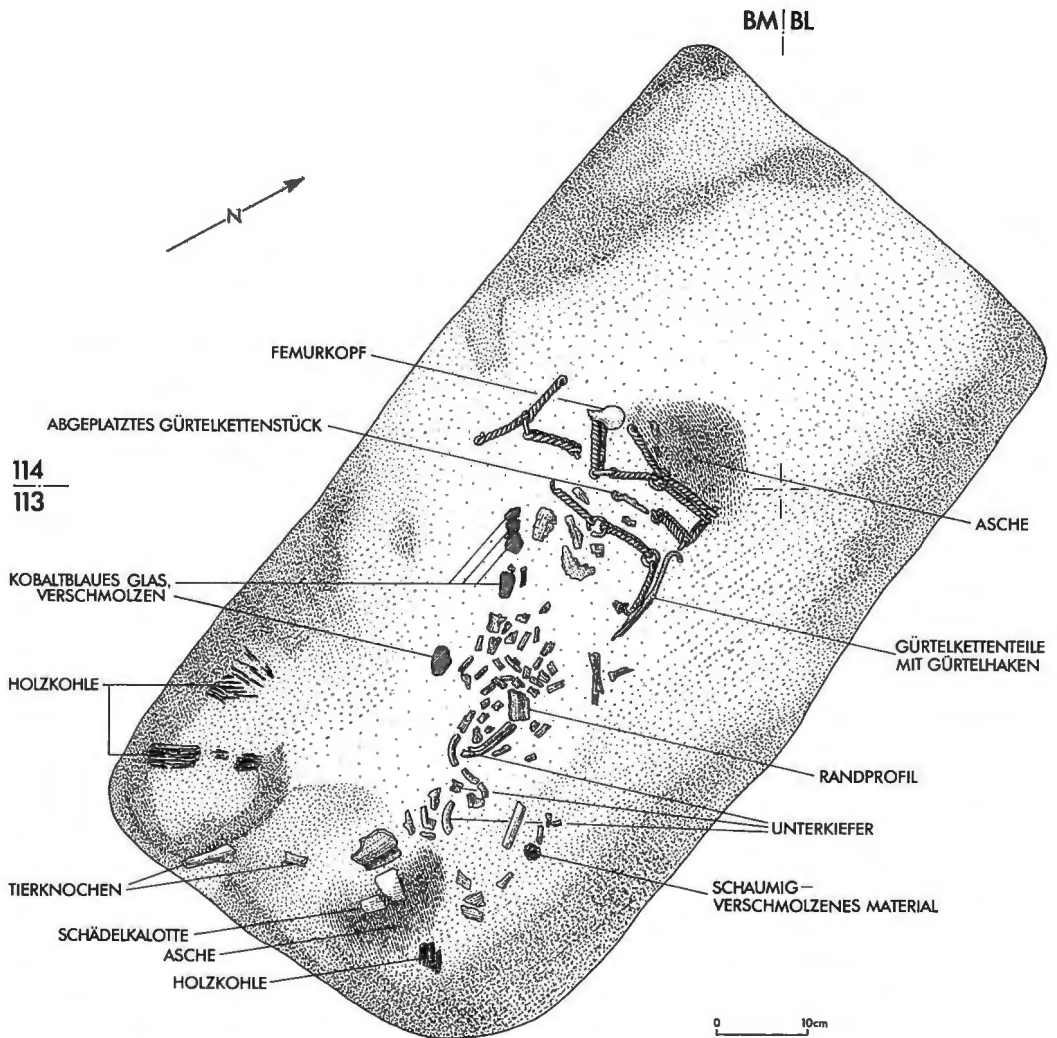


Abb. 30. Feudvar. Schnitt W. Lageplan Grab 1.

schon durch Lößabbruch verlagert war. P. Medović konnte noch die unten aufgelisteten Funde bergen. Es handelt sich, nach der erhaltenen Ausstattung zu urteilen, vermutlich um eine Frauenbestattung.

1.2. Beigaben (Taf. 57): 1. schaukelförmiger Fingerring, Bronze massiv, vollständig erhalten, 4,7 g; 2. rundstabig massiver glatter Bronzering, Enden flach aneinanderstoßend, ein Ende verdickt, 43,2 g, gut erhalten; 3. Arm- oder Fußring aus Bronzeblech gerippt, Reste der Manschette vorhanden, fragmentiert, 13 g; 4. plastisch verzierter massiver Bronzearm- oder fußring von ovalem Querschnitt mit spitzen, leicht übereinandergelegten Enden, die Innenseite ist glatt, die Außenseite durch runde Eindrücke und bandförmige Kerben verziert, so daß der Eindruck eines umlaufenden Wellenbandes entsteht, dessen Auf und Ab durch Kreise gegliedert ist. In der Ringmitte ist die Verzierung verflacht weil stark abgegriffen, Gewicht 18 g,

vollständig erhalten; 5. Stückchen Eisenschlacke, möglicherweise von einer Fibel? 5,2 g; 6. kleines Stück Bronzeblech, weiterer Fingerring? 0,4 g.

1.3. Datierung: Latène B.

1.4. Verbleib: Vojvodjanski Muzej Novi Sad.

2. Brandschüttungsgrab im W-Schnitt/Feudvar (Grab 1)

2.1. Befund (*Abb. 30*): Während der Grabungskampagne 1987 wurde der westliche Schnitt nach Norden bis zur Plateauabbruchkante hin erweitert. Dabei kam 80 cm unter der heutigen Oberfläche bei Niveau 124,59–124,50 m ü.N.N. eine länglich rechteckige Grabgrube von 1,7 m Länge und 0,57 m Breite zutage. Sie war SO-NW ausgerichtet und noch ca. 15 cm tief erhalten. Das Innere war mit schwarzbrauner Erde verfüllt und enthielt Holzkohlenreste sowie Asche. In der Mitte lagen kalzinierte Knochenstückchen verstreut, am Südrand Reste der Schädelkalotte sowie Tierknochen, wohl von einer Fleischbeigabe, und Scherben eines kleinen Töpfchens. In der Mitte lagen außerdem verschmolzene Glasreste und eine relativ gut erhaltene eiserne Stangengliedergürtelkette mit bronzenem Gürtelhaken. Während das Glas verschmolzen ist, also im Scheiterhaufenfeuer gelegen haben muß, zeigt die Gürtelkette Korrosion und keine Brandpatina, auch der Gürtelhaken erscheint nicht verschmolzen. Sie wurden also nachträglich auf die kalzinierten Knochen gelegt, beinahe wie in „Körperlage“.

2.2. Beigaben (*Taf. 58*): 1.–9. Fragmente verschmolzenen Glases, kobaltblau, unbestimmbar, darunter Reste eines Armringes?; 10. Fragmente eines kleinen engmündigen Töpfchens, tongrundig, Scheibenware; 11. Gürtelhaken, Bronze, ein Ende leicht beschädigt, 23,9 g (*Taf. 58,11 oben* gibt den Zustand vor der Restaurierung wieder); 12. Gürtelkette, Eisen, mit jeweils paarig zwischen Ringe gesetzten tordierten Stangengliedern, zwei Endanhänger erhalten, korrodiert, 322,5 g.

2.3. Datierung: Latène C, Stufe Belgrad 2 nach Božič.

2.4. Verbleib: Vojvodjanski Muzej Novi Sad.

3. „Grab“ 2, Fundgruppe im W-Schnitt

3.1. Befund (*Abb. 31*): Im selben Schnitt wie Grab 1, ca. 4,5 m westlich von diesem gelegen deckte die Grabung eine kleine Gruppe spätlatènezeitlicher Metallgegenstände ohne erkennbare Grabgrube bei Niveau 124,89 m nicht tief unter der heutigen Oberfläche auf. Die Nähe zu Grab 1 und unsere eingangs geäußerten Überlegungen zu einer eventuellen Nekropole auf Feudvar legen es nahe auch hierin Reste eines Grabes zu vermuten. Es wird hier deshalb als Grab 2 geführt. Da es noch im durchwurzelten oberflächennahen Bereich unweit der Abbruchkante lag, mögen nur noch Teile einer Grabausstattung erhalten sein.

3.2. Funde (*Taf. 59*): 1. Teile einer Kette aus Eisen, länglicher Ring mit eingehängten runden Ringchen verschiedener Größe (Gewicht 60,4 g) und ein separater kleiner runder Eisenring mit zusammengebogenen Enden (6,7 g), zum Eimer gehörig?; 2. beschädigter Griff eines Eimers aus Bronze, ein Ende gewaltsam umgebogen, Endhaken und Attasche ausgebrochen, beides auf der gegenüberliegenden Seite erhalten. Die stiftartige Attasche war vermutlich in die Wandung eines Holzimers eingesetzt. Gewicht 100,4 g; 3. gefalztes Eisenblech mit zwei kleinen Löchern eventuell vom Rand oder Standing des Eimers; 4. Schildfesselverstärkung aus Bronze mit

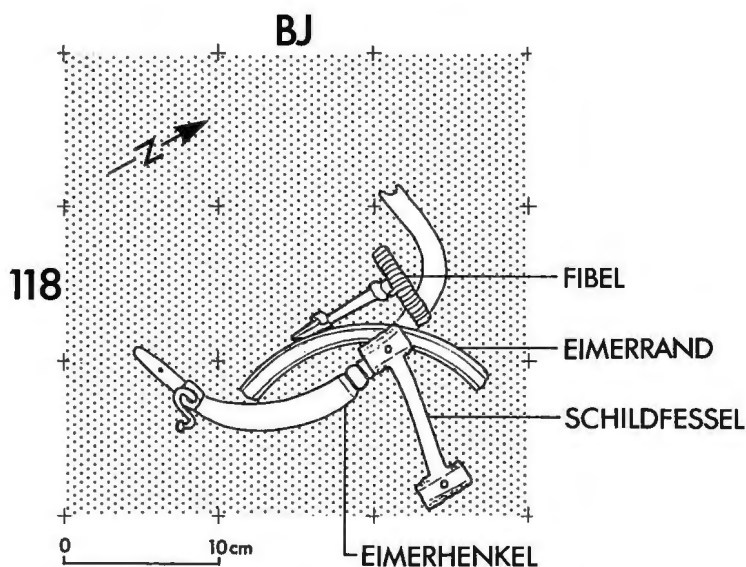


Abb. 31. Feudvar. Schnitt W. Lageplan Grab 2.

verzierten Endstücken, die jeweils ein Nietloch aufweisen, fast vollständig erhalten, das halbovale Griffteil ist leicht beschädigt, die Nieten fehlen, 16,3 g; 5. Fibel aus Bronze mit breiter Spirale, äußerer Sehne, über den Bügel zurückgeführtem Fuß, dessen Ende mit dem Bügel verbunden ist und der mit einem zusätzlichen Knopf verziert ist. Der Nadelhalter ist beschädigt, die Nadel abgebrochen, 49,3 g.

3.3. Datierung: 1. Jahrhundert v. Chr., Latène D, Belgrad 3.

3.4. Verbleib: Vojvodjanski Muzej Novi Sad.

4. Keltische Silbermünze (*Taf. 57,7*): Aus dem Oberflächenabhub im D-Schnitt (Planum 1) kam bei Niveau 122,80 m eine Silbermünze des Typus Krčedin zutage (Gewicht 1,9 g), auf deren Bedeutung wir unten noch zu sprechen kommen.

Datierung: 2. Hälfte 1. Jahrhundert v. Chr.

Einordnung

Die Funde aus Feudvar werden zwar noch an anderer Stelle im überregionalen Rahmen ausführlicher behandelt werden, hier seien aber einige Vergleiche und Fragen genannt, die sie aufwerfen. Insgesamt gesehen passen sie sich gut in das Bild der von der jugoslawischen Forschung als „istočna grupa“ – „Ostgruppe“ bezeichneten und mit den Skordiskern identifizierten Latènefund im jugoslawischen Donauraum ein²³⁷. Das erste Auftreten von Latènefund im südlichen Pannonien verband Todorović mit der historisch überlieferten keltischen Delegation zu Alexander d. Gr., deren Herkunftsland von ihm und anderen nicht unumstritten im Karpatenbecken

²³⁷ B. Jovanović in: *Praistorija Jugoslavenskih Zemalja V. Željezno doba* (Sarajevo 1987) 805–898; Guštin (Anm. 235) 305–363; J. Todorović, *Skordisci. Istorija i kultura* (Novi Sad u. Beograd 1974); ders., *Kelti u Jugoistočnoj Evropi*. Diss. VII (Beograd 1968).

angesiedelt wurde²³⁸. Die Massierung mittellatènezeitlicher Funde sah er als Hinweis auf die Ansiedlung von Kelten, die nach dem Vordringen bis Delphi geschlagen (279 v. Chr.) ins Karpatenbecken zurückgeströmt seien. Die florierenden spätlatènezeitlichen Siedlungen widersprachen dann schon dem Bild eines kulturellen und wirtschaftlichen Niederganges nach dem Sieg des Livius Scipio über die Skordisker (85 v. Chr.) ebenso wie das kontinuierlich belegte Gräberfeld von Karaburma²³⁹. D. Božić gliederte diese Nekropole neu in drei Phasen, Belgrad 1–3, wobei die Kombinationstabelle zwischen den Phasen 1 und 2 ein deutliches Übergangsfeld aufweist und feinere Unterteilungen noch möglich erscheinen, z. B. für Belgrad 3²⁴⁰. Božić parallelisierte seine Phasen mit den mitteleuropäischen Stufen Latène B2, C und D. Die Problematik der an J. Filip²⁴¹ angelehnten Einteilung von Todorović – z. B. der Zirkel der Identifizierung der MLT-Fundplätze als Ansiedlungen der Rückkehrer ab 279 und das Bestimmen dieser Epoche wiederum durch das Fundmaterial dieser Plätze – ließ Božić so beiseite und ermöglichte die Parallelisierung mit der Westgruppe Sloweniens, für die schon eine feinere Gliederung versucht wurde²⁴².

Die Nekropole von Karaburma zeigt eine klare Kontinuität bis in römische Zeit und der Import von Bronzegerätschaft im Donauraum beweist, daß von Niedergang im 1. Jahrhundert v. Chr. nicht die Rede sein kann. B. Jovanović schlägt für den Import römischer Gefäße den Weg aus Italien entlang der Save vor²⁴³. Das Verbreitungsbild der republikanischen römischen Denare und der Drachmen von Apollonia und Durrahium könnte auch für Handelswege von der Adriaküste über Bosnien zu den spätlatènezeitlichen Siedlungen des Donauraumes im 1. Jahrhundert v. Chr. sprechen²⁴⁴.

Interessanterweise gibt es unter den prosperierenden spätlatènezeitlichen Siedlungen wie Gomolava VI neben einphasigen Siedlungen im freien Land auch tellartige Anlagen auf älteren Siedlungskernen, zwar mit Wall und Graben befestigt, aber den mitteleuropäischen Oppida nicht vergleichbar²⁴⁵. Mit Feudvar befinden wir uns am Rand des östlichen Verbreitungsgebietes der Anlagen mit überwiegend spätlatènezeitlichem Material, für die die Donau-Theiß-Linie eine gewisse Grenze zu

²³⁸) Ebd.; M. Szabo, *Les Celtes en Pannonie. Etudes d'Hist. et Arch.* III (Paris 1988) 18.

²³⁹) Ebd. 33–34; J. Todorović, *Praistorijska Karaburma I. Nekropola mladjeg gvozdenog doba*. Diss. et Monogr. 13 (Beograd 1972).

²⁴⁰) D. Božić, *Relativna kronologija mlajše železne dobe v Jugoslovanskem Podonavju – Relative Chronologie der jüngeren Eisenzeit im jugoslawischen Donauraum*. *Arh. Vestnik* 32, 1981, 315–347; B. Jovanović u. M. Jovanović, *Gomolava. Naselje mladjeg gvozdenog doba. Late La Tène Settlement* (Novi Sad u. Beograd 1988) 81 f.; 194 f.

²⁴¹) J. Filip, *Keltové ve střední Evropě* (Prag 1956).

²⁴²) M. Guštin, *Relativna kronologija grobov „Mokronoške skupine“*. *Relative Chronology of the Graves of the „Mokronog Group“*. In: *Keltske Študije*. *Posavski Muz. Brežice* 4 (Brežice 1977) 67–103; ders. (Anm. 235) Beilage 1.

²⁴³) Jovanović (Anm. 240) 194.

²⁴⁴) P. Popović, *Novac Skordiska. Novac i novčani promet na Centralnom Balkanu od 4. do 1. veka pre n. e. (Le monnayage des Scordisques. Les monnaies et la circulation monétaire dans le centre des Balkans 4e–1e s. av. n. e.)*. *Monogr. Inst. Arch. Beograd* 19 (Beograd 1987) Abb. 29–30; ders., *La contribution de la numismatique à la continuité des habitats sur le territoire des Scordisques*. In: *Gomolava. Internationales Symposium Ruma 1986*, hrsg. N. Tasić u. J. Petrović. (Novi Sad 1988) 75. Vgl. möglicherweise ältere Vorläufer für diesen Handelsweg: M. Zotović, *Pulpudeva* 5, 1982 (1986) 233–238.

²⁴⁵) Jovanović (Anm. 240) 78–82; 192–196.

bilden scheint²⁴⁶. In Feudvar wurde allerdings der alte Tell wohl nicht mehr weiter als Siedlungsplatz, sondern als Nekropole genutzt, Zeugnis für eine nahegelegene Siedlung legt aber auch die Silbermünze vom Typ Krčedin ab: Es handelt sich um eine keltische Silbermünze des 1. Jahrhundert v. Chr. eines Typs, der von Dautova-Ruševljanin und Popović nach einem 1960 entdeckten Hortfund, der im Museum Novi Sad aufbewahrt wird, als „Typ Krčedin“ bezeichnet wurde²⁴⁷. Er stellt eine entfernte Nachahmung der Philipps-Tetradrachme und der Löwenmähne des Herakles von der Tetradrachme Alexanders d. Gr. dar. Er scheint speziell im Donau-Theiß-Savebereich, im östlichen Srem verbreitet zu sein und kann von einer älteren Variante aus Westrumänien abgeleitet werden (Typ Crişeni-Berchies nach C. Preda), was Popović als Hinweis auf Zusammenhänge keltischer Besiedlung wertet²⁴⁸. Besonders verbreitet ist die nach Popović in Krčedin vielleicht etwas jüngere Form der Drachme, die er als Münze des alltäglichen Zahlungsverkehrs anspricht. Ihr gehört die Münze aus Feudvar an. Die Drachmen des Krčedin-Hortes weisen zwei Gewichtsschwerpunkte auf, unsere Münze würde mit 1,9 g der zweiten Gruppe entsprechen²⁴⁹. Außer den Einzel- und Hortfunden kommt eine Drachme unseres Typs in der spätlatènezeitlichen Siedlung von Gomolava in einer Schicht vom Anfang oder der Mitte der 2. Hälfte des 1. Jahrhundert v. Chr. vor (Gomolava VIb, älterer Horizont)²⁵⁰.

Als weiterer Befund des 1. Jahrhunderts v. Chr. in Feudvar ist „Grab“ 2 zu nennen, vermutlich ein Brandgrab, das sich aufgrund der Fibel allgemein der Spätlatènezeit zuweisen läßt. Sie entspricht vom Aufbau her der Fibel Typ Jarak der Stufe Belgrad 3 - Latène D nach Božić, allerdings ohne den lanzettförmig verbreiterten Bügel (z. B. Karaburma Grab 102 und 110, im letzteren mit Laminci-Gürtelblech und Simpulum)²⁵¹. Die Gestaltung unserer Fibel wirkt schlichter, der Bügel ist rundstabig (Taf. 59,5). Vergleiche lassen sich aus dem Kriegergrab von Bačko Gradište, aus Dalj usw. anführen²⁵². Aus Ungarn stammt die Gußform einer ähnlichen Fibel²⁵³.

²⁴⁶) Popović (Anm. 244) 72; Guštin (Anm. 235) 306; Jovanović (Anm. 237) Karte 6. Allerdings gilt dies nur tendenziell, sie wird durchaus auch überschritten und die sogenannte dakische Keramik überschneidet sich ganz deutlich mit den „keltischen“ Siedlungen. Vgl. dazu noch B. Jovanović, Mladje Gvozdenog doba. In: B. Brukner, B. Jovanović u. N. Tasić, *Praistorija Vojvodine*. Mon. Arch. 1 (Novi Sad 1974) 277–380. L. Mărghită, *Banatul în lumina arheologiei* (Timișoara 1979) 106 ff. und Karte; Z. Visy, *Die Daker am Gebiet von Ungarn*. *Évkönyv Szeged* 1, 1970, 5–29.

²⁴⁷) Popović 1987 (Anm. 244) 54–60 Taf. 24.

²⁴⁸) Ebd. Abb. 21.

²⁴⁹) Ebd. Abb. 20.

²⁵⁰) Ders. in: B. Jovanović u. M. Jovanović, *Gomolava. Naselje mlađeg gvozdenog doba* (Novi Sad u. Beograd 1988) 101–104 Abb. 1,3.

²⁵¹) Todorović (Anm. 239) Taf. 31–32.

²⁵²) Vgl. aus Dalj: N. Majnarić-Pandžić, *Keltskolatenska kultura u Slavoniji i Srijemu – Keltisch-latènezeitliche Kultur in Slawonien und Sirmien*. *Acta Mus. Cibalensis* 2 (Vinkovci 1970) Taf. 4,7; 6,2; Ajmana am Eisernen Tor, Grab I: B. Stalić, *Le site préhistorique Ajmana à Mala Vrbica*. In: *Djerdapske Sveske – Cahiers des Portes de Fer III* (Belgrad 1986) 49 Abb. 45 (auch mit Simpulum und Laminci-Gürtel); Szalacska/Ungarn: I. Hunyady, *Kelták a Kárpátmedencében – Die Kelten im Karpatenbecken 1–2*. Diss. Pannonicae II, 18 (Budapest u. Leipzig 1942–1944) Taf. 23,5–6; Regölyi: Ebd. Taf. 2; Bačko Gradište: Todorović 1968 (Anm. 237) Taf. 50; ders. 1974 (Anm. 237) 169; Vir kod Posušja: Z. Marić, *Keltski elementi u mlađem željeznom dobu Bosne i Hercegovine – Éléments celtiques de la fin de l'âge du fer en Bosnie-Herzégovine*. *Glasnik Sarajevo* 18, 1963, 73,3.

²⁵³) Hunyady (Anm. 252) Taf. 55,15 (Szalacska).

Der Bronzegriff und der Eisenbeschlag aus „Grab“ 2 (*Taf. 59,2–3*) gehören vermutlich zu einem Holzeimer²⁵⁴. Hierzu könnte der Ringsatz als Teil einer Kette gehören, der jedoch auch im Zusammenhang mit Schwertern und Gürtelketten erscheint²⁵⁵. Die Schildfesselverstärkung (*Taf. 59,4*) ist eine seit der Frühlatènezeit weit verbreitete Form²⁵⁶, die sogar in La Tène selbst ein besonders gutes Vergleichsstück besitzt (MTL)²⁵⁷ und bis in die römische Kaiserzeit geläufig ist²⁵⁸.

Von einer Grabgrube um diese Funde oder Resten kalzinierter Knochen konnte allerdings nichts ausgemacht werden, obwohl dies denkbar ist. Denn mit der Mittellatènezeit hatte sich in dem hier behandelten Raum die Brandbestattung weitestgehend durchgesetzt²⁵⁹. Insofern ist Grab 1 interessant, da es im Grunde eine Zwischenform zur frühlatènezeitlichen Körperbestattung darstellt: Es weist die länglich-rechteckige Form der Grabgrube von Körperbestattungen auf, die kalzierten Knochenreste sind entsprechend verteilt. In der Grubenmitte wurde über sie, wie über dem Becken, die Gürtelkette gelegt. Diese Eisenkette mit tordierten Stängengliedern und der bronzene Gürtelhaken gehören der Mittellatènezeit an und besitzen gute Parallelen im weiteren Umkreis des Donauraumes, z. B. in Kupinovo, Ritopek, Subotište, Surčin, Dalj u. a.²⁶⁰. Der Kettentyp ist darüber hinaus eine weit verbreitete mittellatènezeitliche Form²⁶¹. Leider sind sie bei uns zumeist ohne klaren Grabzusammenhang überliefert, so daß sich das zeitliche Verhältnis zu den jüngeren Gürtelketten, wie der Gruppe der Ketten mit lyraförmigen (anthropomorphen?) Gliedern, nicht eindeutig klären läßt, die z. B. in Surčin ebenfalls vorkommen²⁶².

²⁵⁴) Vgl. Rekonstruktion bei G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974) 138 Abb. 32 und Hohlheim: W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985) Taf. 101,6 und München-Aubing, in einem Grab mit Spätlatèneschwert: Ebd. Taf. 54 A5; Manching: Jacobi a.a.O. Taf. 35–36; O. Tschumi, Der Massenfund von der Tiefenau auf der Engehalbinsel bei Bern 1849–1851. Jahresber. Schweiz. Ges. Urgesch. 21, 1929, 135 Abb. 23; Roje pri Moravčah in Slowenien, Streufunde aus dem Bereich mittellatènezeitlicher Brandgräber: T. Knez, Keltski grobovi iz Roj pri Moravčah – Keltische Gräber aus Roje bei Moravče. In: Keltske študije. Posavski Muz. Brežice 4 (Brežice 1977) Taf. 10,4.

²⁵⁵) Hunyady (Anm. 252) Taf. 26,2 (9.12); Krämer (Anm. 254) Taf. 71,3; P. Vouga, La Tène (Leipzig 1923) Taf. 7. Als Zaumzeugteile: K. K.-Végh, Keltische Wagenräder in Ungarn. In: Keltski voz. Posavski Muz. Brežice 6 (Brežice 1984) 108 Abb. 4,5–6.

²⁵⁶) Osijek Grab 29: Božič (Anm. 240) Taf. 6,4; Batina: Todorović (Anm. 252) Taf. 3,6–7; Pişcolt Grab 40: J. Némethi, Contributions concernant le faciès laténien du Nord-Ouest de la Roumanie à la lumière des découvertes celtiques de Pişcolt (Dépt. de Satu Mare). In: The Celts in Central Europe. A II. Pannonia Konferencia Aktái – Papers of the II. Pannonia Conference Székesfehérvár 1974. Alba Regia 14, 1975, 187 ff. Taf. 6;7; Dubnik: J. Bujna, Slov. Arch. 27, 1989, Taf. 29,6.

²⁵⁷) A. Haffner, Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. Arch. Korrb. 9, 1979, 406 Abb. 12; Vouga (Anm. 255) Taf. 16.

²⁵⁸) N. Zieling, Studien zu germanischen Schilden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. BAR Intern. Ser. 505 (1989).

²⁵⁹) Guštin (Anm. 235) 312.

²⁶⁰) Kupinovo, Surčin, o. F.: Majnarić-Pandžić (Anm. 252) Taf. 10,1.9; 45,3; 25,4; Ritopek, Belgrad: Todorović 1968 (Anm. 237) Taf. 34,2; ders. 1974 (Anm. 237) Taf. 8,1–2; Subotište: Todorović 1968 (Anm. 237) Taf. 43,1; ders., Die Ethnogenese der Skordisker. In: The Celts in Central Europe. A II. Pannonia Konferencia Aktái – Papers of the II. Pannonia Conference Székesfehérvár 1974. Alba Regia 14, 1975, 215–223 Abb. 20; Dalj: W. A. v. Jenny, Prähist. Zeitschr. 23, 1932, Abb. 2.

²⁶¹) Krämer (Anm. 254) Taf. 13,1; 36,9.

²⁶²) B. Jovanović, Les chaînes de ceinture chez les Scordisques. Études Celtiques 20, 1983, 43–57, der sie in Latène C–D datiert.

Die Form des Gürtelhakens mit in der Mitte „geschnürter“ Form läßt sich auf ähnliche Haken mit einem flachen, breiten oder tüllenförmigen Ende zurückführen, wie sie ebenfalls aus Kupinovo, aber auch Ungarn und vor allem Pecine, Grab 982, bekannt ist, das der entwickelten Frühlatènezeit angehört²⁶³.

Für die Mittellatènezeit sind im Donauraum wie in Mitteleuropa nur wenig Siedlungsbefunde bekannt oder ergraben. Wir müssen aber mit einem mittellatènezeitlichen Beginn der befestigten Siedlungen rechnen, wie es sich auch in Mitteleuropa abzeichnet²⁶⁴. Zahlreich ist dagegen das Material aus den Nekropolen²⁶⁵, zu denen wir nun Grab 1 von Feudvar hinzurechnen können.

In der Frühlatènezeit ist, wie erwähnt, noch die Körperbestattung dominierend. Dazu zählt auch unser Grab aus dem Surduk, das der Stufe Čurug nach Božić zugeordnet werden kann und zugleich die Frage des Beginns der Latènezeit im östlichen jugoslawischen Donauraum überdenken läßt.

Božić weist die frühesten Latènefunde in diesem Gebiet, als Latène B1 bezeichnet, einer Stufe zu, die nach dem Hort von Čurug benannt ist²⁶⁶, und von ihm und anderen Autoren noch der Hallstattzeit zugerechnet wird²⁶⁷. Die Latèneformen werden dabei als Importe im lokal tradierten späthallstattischen Milieu verstanden, im Gegensatz zu denen der Stufe Belgrad 1 nach Božić, die schon weit besser mit Grabfunden belegt ist und ein entwickeltes Frühlatèneinventar aufweist. Die Abgrenzung mit den Begriffen „Späthallstatt“ und „Frühlatène“ wäre nur ein terminologisches Problem für den hier behandelten Raum, wenn sich nicht in letzter Zeit die Latène B1-Formen im östlichen und südöstlichen Karpatenbecken mehrten, die die Frage nach Inhalt und Bedeutung der Čurug-Stufe neu stellen. Die geringe Zahl von Grabfunden des jugoslawischen Donauraumes aus dem Ende der Hallstattzeit und vor dem Beginn des sogenannten keltischen Latène betont schon Božić²⁶⁸. Dies steht im Gegensatz etwa zum südöstlichen Voralpenraum, wo es im Verlauf des Negauer Horizontes nicht nur zur Einführung von Latèneformen im lokalen Milieu kommt, sondern auch ein Wandel der Ausstattungsmuster zu fassen ist, den B. Teržan als Einfluß einer neuen „latènoiden“ Bewaffnung deutet²⁶⁹. Dies ist im Zusammenhang

²⁶³) Hunyady (Anm. 252) Taf. 33; B. Jovanović, Les sépultures de la nécropole celtique de Pecine près de Kostolac (Serbie du Nord). *Études Celtiques* 21, 1984, 77 Abb. 5–7; in Karaburma Grab 34 ist ein solcher Haken schon mittellatènezeitlich; Todorović 1974 (Anm. 237) Taf. 14; Dalj: v. Jenny (Anm. 260) Abb. 1.

²⁶⁴) S. Sievers, *Germania* 67, 1989, 118–120; V. Kruta, *Études Celtiques* 19, 1982, 81.

²⁶⁵) Jovanović (Anm. 237); Majnarić-Pandžić (Anm. 252); Guštin (Anm. 235).

²⁶⁶) Gospodari Srebra. Gvozdeno doba na tlu Srbije – Masters of Silver. The Iron Age in Serbia. Katalog (Beograd u. Novi Sad 1990) 141; R. Vasić, The Chronology of the Early Iron Age in the Socialist Republic of Serbia. *BAR Suppl. Ser.* 31 (1977) Taf. 55; Todorović (Anm. 237) Taf. 10,7.

²⁶⁷) Božić (Anm. 240) 315–316; 324 Taf. 2; 326; 330. Der Begriff „Hallstattzeit“ wird hier synonym für „ältere Eisenzeit“ und „Latènezeit“ im Sinne von „jüngere Eisenzeit“ nach gängiger mitteleuropäischer Terminologie verwendet, um nicht in Kollision mit der Begriffseinteilung aus Tab. Abb. 4 zu geraten. Es ist dabei nur der jeweilige Zeitraum gemeint. Der kulturelle Inhalt wird durch das jeweilige lokale Material der älteren und jüngeren Eisenzeit (im Sinne der Äutorin) gebildet.

²⁶⁸) Ebd. 315; vgl. Vasić (Anm. 266); eine zusammenfassende Bearbeitung für Südpannonien gibt C. Metzner-Nebelsick in ihrer ungedruckten Magisterarbeit: „Die keramischen Funde der späten Urnenfelderzeit und Hallstattzeit aus der Baranja und Slawonien. Versuch der Gliederung der südpannonischen Früheisenzeit“ (Berlin 1990).

²⁶⁹) B. Teržan, Certoška fibula. *Arh. Vestnik* 27, 1976, 440.

mit einem von ihr herausgestellten Horizont von Kriegergräbern des späten 6. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. zu sehen, den sie als „Antwort“ des südlichen und östlichen Voralpenraumes auf Ausstattungsmuster in der „Zone nordwärts der Alpen“ interpretieren möchte²⁷⁰. Vielleicht stehen ähnliche Vorgänge hinter dem Auftreten frühlatènezeitlicher Waffengrabausrüstungen im östlichen Karpatenbecken, die häufig zusätzlich lokale Ausstattungselemente enthalten²⁷¹.

Vom Westen her gesehen erscheint es zwar möglich, doch noch gering belegt, ein langes Fortleben der lokalen Hallstattkultur in die Latènezeit für den östlichen jugoslawischen Donauraum zu postulieren, also die Endhallstattzeit mit Latène A und B zu parallelisieren. Grabfunde wie die des Negauer Horizontes sind hier noch spärlich vertreten²⁷². Möglicherweise steckt in den zwei Komponenten der Čurug-Stufe, den hallstattzeitlich anmutenden und den latenoiden Formen, doch eine zeitliche Differenz, die nur noch nicht ausreichend belegt werden kann. Božić zählt zur Čurug-Stufe neben spätesthallstättisch wirkenden Funden wie aus Doroslovo, Grab 18 (mit guter Parallele in Pecine²⁷³), und Osijek, Grab 51, die Certosafibel Variante XIIIh nach Teržan, die Fibeln des namengebenden Hortes – die Frühlatènefibeln mit und ohne Gehänge und die Scharnierfibeln – und das ihnen gut anzuschließende Grab aus Velika bei Slavonska Požega, das wie ein nördlicher Ausläufer bosnischer Fundkomplexe der Frühlatènezeit erscheint²⁷⁴.

R. Vasić teilte auf dem Gomolava-Symposium²⁷⁵ die Scharnierfibel in drei Typen und trennte dabei die Form aus dem Čurug-Hort als „Čurug-Typ“ von dem etwas älteren, eigentlichen Štrpci-Typ ab. Die Čurugform der Scharnierfibel wies er der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. zu (was dem jüngeren Negauer Horizont entspräche). Beide, Štrpci und Čurug-Typ, setzte er aber jünger an als die Form des sogenannten Negotin-Bukjovci-Typs aus Grab 2 von Sremska Mitrovica, das Božić zum Čurug-Horizont zählt²⁷⁶. Dieses wird von Vasić in die 1. Hälfte des 4. Jahr-

²⁷⁰) B. Teržan, O horizontu bojevniskih grobov med Padom in Donavo v 5. in 4. stol. pr. n. št. – Horizon of Warrior Tombs found in the Fifth and Fourth Centuries B. C. in the Territory between the Po and the Danube. In: *Keltske Študije*. Posavski Muz. Brežice 4 (Brežice 1977) 9–21.

²⁷¹) Dies ist auch wesentlich für die historische Deutung der Latène B-Funde im Osten und läßt sich nur klären, wenn sie vor dem Spiegel der lokalen Ausstattungsmuster gewertet werden.

²⁷²) Vasić (Anm. 266) Taf. 45–54.

²⁷³) Vgl. Doroslovo Grab 18: Č. Trajković (Hrsg.), Halštatska nekropola kod Doroslova. Katalog Gradski Muzej Sombor (Sombor 1977) 33 mit Pecine Grab 987: R. Vasić, Moravsko-Timočka Oblast. In: *Praistorija Jugoslavenskih Zemalja V. Željezo doba* (Sarajevo 1987) Taf. 47,7–14; O. Brukner, Halštatska nekropola kod Doroslova. Materials for the study of the cultural monuments of Vojvodina III. Novi Sad 1959 (1963) 5–17.

²⁷⁴) Božić (Anm. 240); Teržan (Anm. 269) 340. Zu Velika vgl. D. Sokač-Štimac, Prilog arheološkoj topografiji požeške Kotline u svijetlu iskopavanja 1980 godine – Beitrag zur archäologischen Topographie des Beckens von Požega aufgrund der Ausgrabungen im Jahr 1980. In: *Hrvatsko Arheološko Društvo*. Arheološka istraživanja u istočnoj Slavoniji i Baranji. Znanstveni skup – Archäologische Forschungen in Ostslawonien und Baranja. Tagung Vukovar 1981 (Zagreb 1984) 130–133.

²⁷⁵) R. Vasić, Ein Beitrag zur Chronologie der Späthallstattzeit im Sremgebiet. In: *Gomolava. Internationales Symposium Ruma 1986*. Hrsg. N. Tasić u. J. Petrović (Novi Sad 1988) 172–174; ders., *Prilog Prončavanj Šarnirskih fibula u Jugoslaviji*, *Godišnjak* 23. Centar za Balkanološka ispitivanja 21 (1985) 121–155.

²⁷⁶) Božić (Anm. 240) 326.

hunderts v. Chr. datiert und wäre so zumindest zu den etwas älteren Funden dieses Horizontes zu rechnen. Andererseits ist das Grab durch die Armbänder mit dem Čurug-Hort verknüpft und enthält noch Amphorenperlen²⁷⁷. Die Möglichkeit der Aufgliederung des Hortes erscheint hier kaum gegeben, da der Čurug-Hort ein einheitliches, individualisiertes Ausstattungsmuster der Schmuckteile aufweist. Die Überlegungen von Vasić würden es andererseits unterstützen, den Čurug-Hort mit der Achterschleifenfibel, der Duxer Fibel sowie dem jüngeren Typ der Scharnierfibel von den endhallstattischen Befunden zu trennen und nur diese jüngeren Elemente der Čurug-Stufe nach Latène B1, parallel dem jüngeren Negauer Horizont zu datieren. Die Frage ist, ob nicht die Certosavariante XIIIh, die in unserem Raum aus Zemun und Osijek, dann aber vor allem in einigen Exemplaren in Szentlőrinc erscheint, nicht auch absolutchronologisch deutlicher von den Latène B-Funden abgesetzt werden könnte (wie von den Gräbern mit B1-Fibeln in Szentlőrinc selbst²⁷⁸) oder zumindest in sich noch etwas gegliedert werden sollte. Čović ordnet jedenfalls die ostalpine Tierkopffibel zusammen mit den Certosavarianten X und XIII der Phase 3a/2 der Gruppe Donja Dolina-Sanski Most zu, die auch Schalen mit Hörnerhenkeln enthält. Während die lokale Certosavariante XIIIh mit Anhängerblechen, vergleichbar denen der Čurug-Pilismarót-Fibeln, und frühe Latène B-Fibeln der Phase 3b zugeordnet werden. Er sieht in der Phase 3b noch späte hallstattzeitliche Elemente zusammen mit den ersten keltisch latènoiden vertreten und weist sie dem jüngeren Negauer Horizont sowie der Čurug-Phase zu, während er die Phase 3a/2 mit dem jüngeren Certosa und älteren Negauer Horizont gleichsetzt²⁷⁹.

Die in Szentlőrinc mit der Certosa Variante XIIIh vergesellschaftete Keramik kann als spätesthallstattisch bezeichnet werden, wobei die Formen in den Gräbern 42, 19 und 9 sich doch etwas von der Tasse aus Grab 63 mit der Latenefibel unterscheiden. Die eventuell jüngere Variante h des Certosatyps XIII mit zusätzlicher Verzierung erscheint mit Kantharos und in Grab 44 mit einer Henkeltasse, die al-

²⁷⁷) Vasić (Anm. 266) Taf. 54,8–14. Ähnlich treten in Bulgarien die Scharnierfibeln mit den dicht stehenden (Strpči und Čurug-Variante) und die mit den weit stehenden Bügelverzierungen (Negotin-Bukjovci-Variante) in Vergesellschaftung mit diesen Armbändern auf: z. B. Vladina und Stalijska mahala: A. Dimitrova, Silberschatz aus dem Dorfe Vladinja, Bezirk Loveč. *Izvestija Arch. Inst. Sofija* 29, 1966, 115–132.

²⁷⁸) Teržan (Anm. 269) 340; 431; 435; 439; E. G. Jerem, The Late Iron Age Cemetery of Szentlőrinc. *Acta Arch. Hung.* 20, 1968, 159–208 Abb. 19–29; vgl. E. Jerem, Zur Geschichte der späten Eisenzeit in Transdanubien. Späteisenzeitliche Grabfunde von Beremend (Komitat Baranya). *Acta Arch. Hung.* 25, 1973, 65–86. Auch der Übergang von der Hügelgrab- zur Flachgrabstätte scheint in Südungarn früher zu erfolgen und darf damit nicht mehr als Einfluß der Latènekultur gewertet werden: B. Teržan, Starejša železna doba na Slovenskem Štajerskem – The Early Iron Age in Slovenian Styria. *Katalogi in monografije* 25 (Ljubljana 1990) 159.

²⁷⁹) B. Čović, Grupa Donja Dolina – Sanski Most. In: *Praistorija Jugoslavenskih Zemalja V. Željezna doba* (Sarajevo 1987) 254–267 Taf. 28–29; B. Teržan, Halštatske gomile iz Brusnic na Dolenjskem – Die hallstattzeitlichen Grabhügel aus Brusnice bei Novo Mesto. In: *Varia Archaeologica. Posavski Muz. Brežice* 1 (Brežice 1974) 44 Abb. 7. Vgl. aber Teržan (Anm. 269) 379 Abb. 50 Funde aus Grab 121 aus Sanski Most: hier ist die möglicherweise jüngere Variante der Certosa XIIIh vergesellschaftet mit einer ostalpinen Tierkopffibel und sogar noch einer altertümlichen Mehrkopfnadel. Vgl. dagegen Donja Dolina: Č. Truhelka, *Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegowina* 9, 1904, Taf. 59 Grab 4 mit Amphorenperlen.

lerdings auch in Grab 19 auftritt und sogar noch in Dubnik, Grab 21, mit Latène-fibeln, Latènescheibenware und Amphorenperlen erscheint²⁸⁰. Ähnliche späthallstattische Keramik kommt aus einigen Gräbern von Bučany in der Slowakei²⁸¹. Es gibt dort Gräber mit Frühlatèneinventar, die außerdem eine entwickelte Form der späthallstattischen Tasse mit Hörnerhenkeln aufweisen, was eine Verbindung u. a. zu Pilismarót-Basaharc²⁸² darstellt (Grab 376). Die gehörnten Schalen weisen dort Stempelzier auf und lassen sich nach Schwappach in Latène A2 setzen²⁸³. Pilismarót läuft aber weiter, z. B. mit Grab 377 eines Kriegers des Duxer-Münsinger-Horizontes (La B1), mit einer Schale, deren Rand mit maskenartigen Ranken verziert ist. Dieser Phase noch zuzuzählen wären dann die Frühlatenefibeln mit Achterschleifenbügel und Gehänge, die, wie solche aus Mikulčice, exakte Parallelen zu den Fibeln des Čurug-Hortes darstellen²⁸⁴. Die Nähe der Čurug-Stufe zur örtlichen jüngeren Hallstattzeit soll damit für ihren älteren Abschnitt nicht gelegnet werden. Neue Grabfunde und vielleicht eine feinere Analyse zur Entwicklung der thrakischen Fibelform könnten hier weiterhelfen²⁸⁵.

Die Gräber mit späthallstattzeitlichen Elementen aus der Slowakei und Westungarn rufen die sogenannten frühlatènezeitlichen Grabfunde mit hallstattzeitlicher Tradition in der Keramik im nordöstlichen Karpatenbecken in Erinnerung. V. Zirra und I. Némethi werteten solche Befunde, z. B. aus Sanislău und Pişcolt (beide südlich Carei gelegen), im Sinne einer einheimischen Keramiktradition, die den „eingewan-

²⁸⁰) Jerem 1968 (Anm. 278) vgl. Abb. 20–22; 25–26; 29; Bujna (Anm. 256) Taf. 24–25. Vgl. auch frühe Gräber im Gräberfeld von Maňa: Grab 1; 17; 22; 34; B. Benadík, Maňa. Keltisches Gräberfeld. Fundkatalog. Mat. Arch. Slovaca V (Nitra 1983) Taf. 1; 2. Vgl. auch noch die Schüssel aus Dolenjske Toplice Grab II/9 mit u. a. Certosa XI und fein verziertem Blecharmring: Teržan (Anm. 269) Taf. 6.

²⁸¹) J. Bujna u. P. Romsauer, Späthallstatt- und Frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany. Slov. Arch. 31, 1983, 277–322. Vgl. die Gliederung bei H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save (Weinheim 1989) Taf. 132–133.

²⁸²) I. Bognár-Kutzián, Some new early La Tène finds in the Northern Danube Basin. In: The Celts in Central Europe. A II. Pannonia Konferencia Aktaí – Papers of the II. Pannonia Conference Székesfehérvár 1974. Alba Regia 14, 1975, 35–46 Taf. 2; 3.

²⁸³) F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. In: Ebd. 119–120; vgl. S. Nebehay, La Tène in Eastern Austria. In: Keltische Studien. Posavski Muz. Brežice 4 (Brežice 1977) 56 Taf. 3,3.

²⁸⁴) Bognár-Kutzián (Anm. 282) Taf. 6,1.

²⁸⁵) Die Funde aus dem jüngsten Abschnitt der älteren Eisenzeit finden sich ausführlicher behandelt bei Metzner-Nebelsick (Anm. 268). Auch das Gräberfeld von Karaburma weist u. a. einzelne Gräber der späten Hallstattzeit auf (vgl. z. B. J. Todorović, Praistorijska Karaburma II. Nekropola bronzanog doba. Diss. et Monogr. 19 [Belgrad 1977] 15 Grab 64). Es ist damit schon vor Belgrad Stufe 1 n. Božić und auch während des hier vorzuschlagenden „älteren“ Abschnitts der Čurug-Stufe belegt (Hinweis L. Nebelsick). Das Postulat dieses „hallstattischen“ Abschnittes am Übergang von der älteren zur jüngeren Eisenzeit würde der Entwicklung in Transdanubien entsprechen, wie sie z. B. E. Jerem für Sopron-Krautacker aufzeigen konnte: E. Jerem u. a., Arch. Ért. 111, 1984, 141–169; dies., Arch. Ért. 112, 1985, 3–24; E. Jerem u. J. Kardos, Entwicklung und Charakter der eisenzeitlichen Graphittonware. Mitt. Österr. Arbeitsgem. Ur- und Frühgesch. 35, 1985, 65–75; E. Jerem, Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Ostalpenraum. In: Hallstatt-Kolloquium Veszprém 1984 (Budapest 1986) 107–118; vgl. Neufeld/Burgenland: O. H. Urban, Wegweiser in die Urgeschichte Österreichs (1989) 211.

derten Kelten“ vermittelt wurde²⁸⁶. Die Gräberfelder von Pişcolt und Pecine (bei Požarevac im östlichen serbischen Donauraum) ermöglichen es, solche Erscheinungen chronologisch zu bewerten und ähnliche Verhältnisse auch für unser Gebiet zu vermuten.

In Pişcolt gibt es eine umfangreiche Gräbergruppe, die Némethi in Latène B1 datiert. Neben Inventaren wie in Grab 180 (mit stempelverzierter Omphalosschale, Linsenflasche, ornamental verzierter Münsinger Fibel²⁸⁷) gibt es Bestattungen, in denen „einheimische“ Formen in der Scheibenware und „einheimische“ grobe Töpfe mit Latèneformen vergesellschaftet sind (Gräber 187, 191, 202 etc.)²⁸⁸, und solche, in denen Latène-Bronzen ausschließlich mit noch lokal hallstattzeitlich wirkender Keramik auftreten: Die Keramik aus Grab 203 mit später Duxer Fibel, einem Topf und einer Schüssel mit Zipfelrand²⁸⁹ findet direkte Parallelen in Sanislău, wo sie in Gräbern mit Henkelkrügen und Blecharmringen sowie Vekerzug-Schläfenringen zu finden ist²⁹⁰.

Ein ähnlicher Zusammenhang läßt sich nun auch für das Gräberfeld von Pecine vermuten²⁹¹. Das eisenzeitliche Gräberfeld wurde im Bereich der Nekropole des römischen Viminacium aufgedeckt und enthielt auch einige Bestattungen aus der Endphase der Hallstattzeit, u. a. Grab 985 mit einer Hörnerhenkelschüssel und einer Bandhenkeltasse. Ein „östlicher Vertreter“ des „Kriegergrabhorizontes“ liegt eventuell in Bestattung 987 vor. Diese Funde werden von Vasić in die Stufe III nach Garašanin und vom Ende des 5. bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert²⁹². So muß keine allzu große Lücke mehr zu den B1-Formen bestehen, die bisher publiziert wurden²⁹³. Das frühe Latène B ist durch mehrere Grabfunde mit Münsinger Fibeln und Ringschmuck vertreten²⁹⁴, die sich in Münsingen selbst insgesamt

²⁸⁶) V. Zirra, Influence des Gëto-Daces et de leurs voisins sur l'habitat celtique de Transylvanie. In: *The Celts in Central Europe. A II. Pannonia Konferencia Aktái – Papers of the II. Pannonia Conference Székesfehérvár 1974*. Alba Regia 14, 1975, 47–64; ders., Satu Mare Studii şi Comunicări 2, 1972, Taf. 54 Grab 13 von Sanislău; I. Némethi, Stud. Cerc. Ist. Veche 39, 1988, 87–111 Abb. 12; ders., Dacia 26, 1982, 115–144; S. 129 stellt er Sanislău in die entwickelte Phase der späten Hallstattzeit und parallelisiert es mit Ha D2/3, Latène A sowie Ferigile III; auch die ungarische Forschung führt solche Befunde an, bis in C1 hinein: M. B. Hellebrandt, Der keltische Țanharos in Csobaj und sein historischer Hintergrund. Acta Arch. Hung. 41, 1989, 33–51 Abb. 12. Im südlichen und südöstlichen Ungarn ist die Zahl der frühen Latène-funde noch geringer: B. Maráz, Délekelet-magyarország la Tène-korának kronológiai kérdései – Die chronologischen Probleme des latènezeitlichen Fundmaterials von Südostungarn. Arch. Értes. 104, 1977, 47–64.

²⁸⁷) I. Némethi, Thraco-Dacia 9, 1988, 62 Abb. 9.

²⁸⁸) Ebd. 60 Abb. 8; 63 Abb. 10.

²⁸⁹) Ebd. 64 Abb. 11.

²⁹⁰) Némethi 1982 (Anm. 286) Abb. 5; 6; 9; 10; 13; 14 Grab 1; 6; 21; 25; 43; 47; 48. Vgl. ähnlich auch Dubnik Grab 21 mit Amphorenperlen und B-Fibeln: Bujna (Anm. 256) Taf. 25–24; vgl. auch Grab 125 von Pişcolt mit Henkelkrug und Fibelkettchen mit Bučany: Bujna (Anm. 281) und Nebehay (Anm. 283) 52 Taf. 1,5.

²⁹¹) Jovanović (Anm. 263) 63–93; ders., Keltška kultura u Jugoslavii. In: Praistorija Jugoslavenskih Zemalja V. Željezno doba (1987) 837–838 Taf. 79–82.

²⁹²) Vasić (Anm. 273) Taf. 67,1–5. 7–14.

²⁹³) Vgl. Anm. 291.

²⁹⁴) Z. B. Jovanović 1987 (Anm. 291) Taf. 79, Grab 1201.982.996.1295; 80, Grab 991. 378. 284.

auf die Phasen E–P einengen lassen (B1–B2) und in einigen Fällen (Grab 1201, 378, 284) auch dem frühen Latène B zugewiesen werden können²⁹⁵.

Zu diesen Formen zählen auch schaukelförmige Fingerringe und Blecharmringe, wie sie unser Surduk-Grab aus Feudvar aufweist²⁹⁶. Es lassen sich gute Parallelen aus der Schweiz, aus Maňa, Dubnik, Pişcolt usw. nennen. Allerdings besitzen diese Formen für sich genommen längere Laufzeiten (bis zum Beginn der Mittellatènezeit). Das scheint auch für den plastisch verzierten Ring zu gelten²⁹⁷. Das Grab aus dem Surduk läßt sich dennoch mit ziemlicher Sicherheit der Frühlatènezeit, Belgrad Stufe 1 – Latène B2, zuordnen. Es könnte Hinweis auf ein älteres Gräberfeld sein, dem nachzugehen für den hier behandelten Raum größte Bedeutung hätte. Denn auch die im weiteren Umkreis einzige systematisch ergrabene Nekropole von Belgrad-Karaburma weist nur wenige Gräber des entwickelten Frühlatène auf und kaum B1-Formen, wie in Pecine und möglicherweise in Feudvar noch zu erwarten.

²⁹⁵) F. R. Hodson, *The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain*. Acta Bernensia V (Bern 1968) Taf. 123; Grab 49; 50; 79; 107 enthalten Münsinger Fibeln mit ebenso barock verziertem Bügel; siehe auch die Waldalgesheim-Verzierung auf einer Certosa in Grab 62 (vgl. Filip [Anm. 241] Abb. 21); vgl. auch Fibel Grab 130, Armbänder Gräber 61; 121: Hodson ebd. Taf. 22; 23; 27; 28; 35; 47; 49; 50; 53.

²⁹⁶) Z. B. Broc Grab 6, ein Frauengrab mit ebenfalls gerippten Blecharmringen sowie Münsinger Fibeln, die sehr gut der Fibel aus Pecine Grab 982 vergleichbar sind, nach Latène B1/2 datiert: B. Raftery, *Hollow two-piece metal rings in La Tène Europe*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 11 (Marburg 1988) 154 Abb. 79; vgl. auch Münsingen Grab 138: Hodson (Anm. 295) Taf. 60; Kamenin Grab 8: B. Benadík, E. Vlček u. C. Ambros, *Keltské pohrebiská na juhozápadnom Slovensku – Keltische Gräberfelder in der Südwestslowakei*. Arch. Slovaca I (Bratislava 1957) Abb. 31; Maňa Grab 127; 137 usw.: Benadík (Anm. 280) Taf. 32; 40; 42; 50; 55.

²⁹⁷) Maňa Grab 124; 129: Benadík (Anm. 280) Taf. 47; 52; Nagysáp-Kertekalja: M. H. Kelemen, Komárom County I. In: L. Horváth, M. Kelemen, A. Uzsoki, É. Vadász, *Transdanubia I. Corpus of Celtic Finds in Hungary I* (Budapest 1987) 220 Taf. 11. Abschließend möchte ich mich bei B. Teržan, S. Sievers, C. Metzner-Nebelsick und L. Nebelsick für Diskussion und Hinweise bedanken.

Botanische Untersuchungen zu pflanzlichen Grundnahrungsmitteln

Bier oder Wein?

Von Helmut Kroll

Wenn man heute auf der Theiß in der Nähe von Feudvar bei Mošorin Boot fährt oder bei niedrigem Wasser auf den trockengefallenen Ufern spazierengeht, so fallen auch dem floristisch nicht Interessierten mächtige Wilde Reben auf, die hoch in die Bäume ranken und die Kronen des Auenwaldes mit dichten Schleiern überziehen. In gestörten Bereichen können sie so wüchsig werden, daß die Auenbäume unter der Last der wuchernden Rebentriebe zusammenbrechen. Die Reben modellieren die Holzgerippe zu hügeligen Landschaften, denn das dichte Laubwerk des Wilden Weines erstickt vorerst jede andere Vegetation, bis Stützholz und Reben zusammenbrechen, Hochwässer sie zerreißen oder Eisgang sie schleift. Dann entwickelt sich neuer Auenwald.

Man findet im Rankengewirr nur selten die erbsengroßen Weinbeeren: An der Theiß ist heute die Mehrzahl der Pflanzen männlich. Sind die Trauben reif, so zeigt aus Weinbeerkernen bestehender Tierkot auf dem trockenen Flußufer die Nähe weiblicher, tragender Reben an: Marder und Dachs lieben Weintrauben, dem Fuchs sind nur die hoch hängenden zu sauer. Die leicht zu erlangenden Trauben sind bald gefressen, die hochhängenden den Vögeln vorbehalten. Beim Ernten Wilden Weins ist man bald zerschunden vom Durchbrechen durch zähe Neutriebe und spröde Vorjahrsschößlinge, durch morsches und hartes, trockenes Totholz der Stützbäume und hat dennoch nur wenige Trauben in Händen.

Das Tiefland am Unterlauf der Theiß ist heute kein Weingebiet. Die nächsten gerühmten Lagen sind die von Ilok weiter westlich am Hochufer der Donau und die im Banater Raum bei Pančevo. Wie stand es um den Wein in der Vergangenheit? Die Pflanzenfunde von Feudvar geben darüber Auskunft.

Anfang des Jahres 1991 sind mehr als 900 Proben von Feudvar bearbeitet. Sie enthalten mehr als eine Million zählbarer Pflanzenreste. Doch sind von Feudvar bisher nur zwei runde, dicke Rebenkerne nachgewiesen, einzeln in Proben mit üblichen Streufunden (*Abb. 32*). Bei der Bearbeitung und Bewertung der Rebenfunde von Kastanas in Makedonien, das zu einem guten Teil zeitgleich mit der Feudvarer Besiedlung ist, hat sich die Stetigkeit als das allein brauchbare Maß erwiesen: „Entspricht die Stetigkeit des Vorkommens von Rebenkernen in einem archäologischen Fundgut mehr dem von Sammelpflanzen (der Brombeeren als Beispiel), so wird man wenige Funde, die zudem alle zum kurzen, runden Typ gehören, mit ziemlicher Sicherheit als Sammelgut Wilder Reben werten können. Gehören Rebenkerne aber zum regelmäßigen Fundgut einer ortsfesten Siedlung, entsprechen ihre Stetigkeiten mehr der der angebauten Pflanzen (Getreide, Hülsenfrüchte), so wird man die Rebe

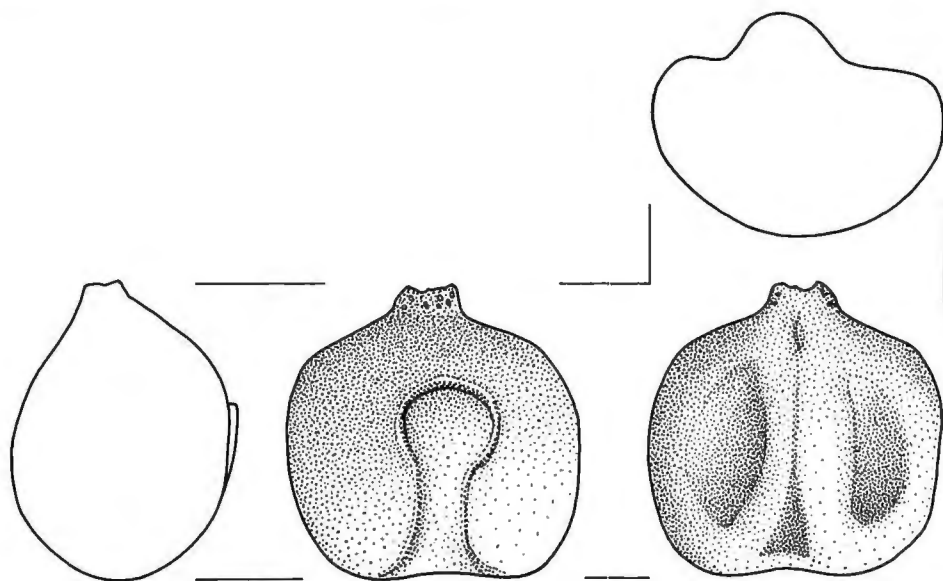


Abb. 32. Feudvar. Pflanzenfunde. Verkohlter Kern einer Wilden Weinrebe *Vitis vinifera sylvestris*. – M. 10:1.

als Kulturpflanze bezeichnen, wobei die zusätzliche Ernte wilder Bestände nicht ausgeschlossen werden kann²⁹⁸. Im Fundgut von Kastanas ist die Weinrebe das fünftstetigste Taxon nach Gerste, Emmer, Einkorn und Rispenhirse. Hier in Feudvar sind Rebenkerne sehr seltene Belege für die Wilde Weinrebe *Vitis vinifera sylvestris* als gelegentliches Sammelgut. Wirtschaftlich wichtig in der Rubrik Obst und Nüsse sind Wald-Erdbeere *Fragaria vesca*, Attich *Sambucus ebulus* und Wassernuß *Trapa natans*. Häufiger als Rebenkerne sind Steinkerne der Kornelkirsche *Cornus mas* und des Roten Hartriegels *C. sanguinea*, des Kernobstes *Malus/Pyrus*, des Steinobstes, insbesondere der Schlehe *Prunus spinosa* (weniger von *P. padus* u. a.) und des *Rubus*-Beerenobstes (*R. fruticosus* s. l.). Aus diesen Früchten kann man ohne Zuckerzusatz keinen Wein bereiten. Verwendete man Honig als Zuckerquelle, so entstände daraus ein Produkt, das man besser als Honigwein mit Fruchtwürze bezeichnete denn als Fruchtwein mit Honigzusatz. Wir haben von Feudvar auf solche Getränke keine Hinweise²⁹⁹. Eine Weinherstellung aus wilden oder angebauten Trauben hat es in Feudvar in der Bronze- und älteren Eisenzeit demnach nicht gegeben.

Hat man Bier gemacht? Und wie läßt sich dies nachweisen? Zum Bierbrauen braucht man Getreide, Wasser und ausreichend große, bauchige Gefäße. Bierwürzen sind angenehm, aber nicht nötig³⁰⁰. Die drei ersteren Zutaten und Gerätschaften sind

²⁹⁸) H. Kroll, Kastanas. Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–1979. Die Pflanzenfunde. Prähist. Arch. Südosteuropa 2 (Berlin 1983) 62ff.

²⁹⁹) U. Körber-Grohne, Die biologischen Reste aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Hochdorf, Gemeinde Eberdingen (Kreis Ludwigsburg). In: Hochdorf I. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1985) bes. 93ff.

³⁰⁰) Als ethnologisches Beispiel vgl. M. Voltz, Hirsebier in Westafrika. In: G. Völger u. K. von Welck (Hrsg.), Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Materialbde. Ausstellung Rautenstrauch-Joest-Museum Völkerkde. Stadt Köln 1 (Reinbek bei Hamburg 1982) 327–341.

vorhanden, belegen aber weder jedes für sich noch gemeinsam das Bierbrauen. Die klassische Bierwürze Hopfen *Humulus lupulus* ist in Feudvar nicht nachgewiesen. Die Mehrzahl der bisherigen Belege stammt aus mittelalterlich-frühstädtischen, feucht und unverkohlt erhaltenen Fundzusammenhängen. Die zweite bezeichnende Bierwürze, der Gagel *Myrica gale* hat ein atlantisch-baltisches Verbreitungsgebiet und erreicht ebenfalls erst im Mittelalter überregional wirtschaftliche Bedeutung³⁰¹. Das Bilsenkraut *Hyoscyamus* ist zwar ein gelegentlich gefundenes Ruderkraut von Feudvar, ob und wofür es aber Verwendung fand, als Bierwürze, als Heilmittel oder als Rauschmittel, wird wohl nie beantwortet werden können.

Die Getreide von Feudvar sind, in abnehmender Bedeutung gereiht, Einkorn, Gerste, – an dritter Stelle in den jüngeren, mittelbronze- bis eisenzeitlichen Schichten Rispenhirse, sonst Emmer –, Saatweizen und Spelz/Dinkel (*Abb. 33*). Hafer *Avena* und Roggen *Secale* sind sicher Ungräser. Saatweizen und Spelz/Dinkel können anfänglich unbedeutende Beigetreide ohne absichtlichen Anbau gewesen sein. Gleiches gilt für die nur in ganz geringer Kornzahl nachgewiesenen Getreide Nacktgerste *Hordeum vulgare nudum* und Kolbenhirse *Setaria italica*. Das als Wintergetreide kultivierte Einkorn ist das Hauptprodukt des Ackerbaus. Sein Anbauhythmus prägt die Getreideunkrautflora von Feudvar³⁰². Das harte, glasige Einkorn eignet sich besser zum Kochen von Brei als zum Backen von Brot im Sinne von lockerem Weißbrot. Ähnliches gilt für Emmer, der sich wie Reis gekocht gut als Einlage in suppenhaften Speisen eignet. Sein unbespelztes Gegenstück, der Hartweizen *Triticum durum*, heißt auch Makkaroni-Weizen, aus diesem Namen ergibt sich seine Hauptverwendung zu Nudeln. Aus Hirse kocht man Brei, trocken mit Dampf gegart heißt er heute Couscous. Gerste, geschält zu Graupen, gebrochen zu Grieß oder zu Mehl gemahlen, eignet sich ebenfalls zum Kochen, daraus gebackenes Fladenbrot muß bald verzehrt werden, denn es wird schnell hart. Feines Gebäck aus aufgehendem Teig backt man von Saatweizen- und Dinkel-Mehl.

³⁰¹) Vgl. K.-E. Behre, Zur Geschichte der Bierwürzen nach Fruchtfunden und schriftlichen Quellen. In: W. van Zeist u. W.A. Casparie (Hrsg.), *Plants and Ancient Man. Studies in palaeoethnobotany. Proceedings of the sixth symposium of the International Work Group for Palaeoethnobotany / Groningen / 30 May–3 June 1983* (Rotterdam u. Boston 1984) 115–122.

³⁰²) Vgl. H. Kroll u. Ks. Borojević, Einkorn von Feudvar, Vojvodina, Jugoslawien. Ein früher Beleg der Caucalidion-Getreideunkrautgesellschaft. *Prähist. Zeitschr.* 63, 1988, 135–139. – Weitere Arbeiten zu Feudvar-Pflanzenfunden: H. Kroll, Melde von Feudvar, Vojvodina. Ein Massenfund bestätigt Chenopodium als Nutzpflanze in der Vorgeschichte. *Prähist. Zeitschr.* 65, 1990, 46–48. – Ders., Saflor von Feudvar, Vojvodina. Ein Fruchtfund von *Carthamus tinctorius* belegt diese Färbepflanze für die Bronzezeit Jugoslawiens. *Arch. Korrb.* 20, 1990, 41–46. – Ders., Rauke von Feudvar. Die Crucifere *Sisymbrium* als Nutzpflanze in einer metallzeitlichen Siedlung in Jugoslawien. *Acta Inter-disciplinaria Arch. Kongreß Nové Vozokany 1989* (Nitra), im Druck. – Ders., Einkorn from Feudvar, Vojvodina, II. What is the difference between Emmer-like two-seeded Einkorn and Emmer? *Review of Palaeobotany and Palynology*, im Druck.

Grabungsfläche Komplex-Nr.	W 1414	E 1068	W 1403 /35	W 1001	E 2040	W 1322	Grabungsfläche Komplex-Nr.
Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD)	I	II-III	I	I	I-II	II-III	Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD)
Hausstelle und -phase	III A	**	V B	VII A	***	****	Hausstelle und -phase
Taxon							deutscher Name
<i>Hordeum v. vulgare</i>	2942◆	380◆	2	3	3	12	Vierzeil-Spelzgerste
<i>Triticum dicoccum</i>	cf. 1	4	1975◆	10◆	1	19	Emmer
<i>Trit. dic.</i> , Spelzbasen	·	·	10	1	3	1	Emmer, Spelzbasen
<i>Triticum monococcum</i>	3	27	5	28	25	30	Einkorn
<i>Trit. monoc.</i> , Spelzbasen	2	38	8	16	34	41	Einkorn, Spelzbasen
<i>Triticum spelta</i>	cf. 1	·	·	·	·	·	Spelz/Dinkel
<i>Triticum aestivum</i> s.l.	·	·	·	·	3	·	Saatweizen i. w. S.
Cerealia indet.	1	120	·	18	26	8	unbestimmtes Getreide
<i>Panicum miliaceum</i>	·	3	·	·	·	1	Rispenhirse
<i>Camelina sativa</i>	·	·	·	·	cf. 1	·	Leindotter
<i>Lens culinaris</i>	10	·	·	1	1	·	Linse
<i>Pisum sativum</i>	7	·	·	·	·	·	Erbse
Leg. sat. indet.	·	·	·	·	·	1	unbest. Hülsenfrüchte
verkohelter Speisebrei	·	·	·	+	·	·	verkohelter Speisebrei
<i>Vitis vinifera sylvestris</i>	·	·	·	·	1	1	Wilde Weinrebe
<i>Fragaria vesca</i>	·	1	·	·	·	·	Wald-Erdbeere
<i>Phragmites</i> , Halme	·	·	·	+	+	·	Schilfrohr, Halme
<i>Bromus arvensis</i> -Typ	17	3	3	1	4	1	Ackertrespe-Typ
<i>Polygonum convolvulus</i>	·	·	12	1	3	1	Windenknoterich
<i>Bromus sterilis</i> -Typ	1	·	2	·	·	5	Taube Trespe-Typ
<i>Polygonum aviculare</i>	·	1	·	1	·	2	Vogelknötterich i. w. S.
<i>Setaria viridis</i> et sim.	·	3	·	1	·	·	Grüne u. ä. Borstenhirsen
<i>Galium spurium</i> et sim.	·	·	·	·	2	2	Saat-Labkraut u. ä.
<i>Agrostemma githago</i>	1	·	·	·	·	·	Kornrade
<i>Lolium</i> sp., kleinfr.	1	·	·	·	·	·	ein kleinfr. Lolch
cf. <i>Secale cereale</i>	1	·	·	·	·	·	wohl Roggen
<i>Glaucium corniculatum</i>	·	·	·	·	(1)	·	Roter Hornmohn
<i>Plantago lanceolata</i>	·	·	·	·	1	·	Spitzwegerich
<i>Rorippa</i> -Typ	·	·	·	·	1	·	Sumpfkresse-Typ
<i>Teucrium chamaedrys</i>	·	·	·	·	1	·	Edelgamander
<i>Chenopodium</i> spp.	4	5	6	45	15	260	Gänsefuß-Arten
Papilionac. Trif. Typ	4	3	2	·	1	1	Klee-Typ
Gramineae	2	1	·	1	2	4	Süßgräser
Cyperaceae	1	·	·	·	1	·	Sauergräser

Abb. 33, Anfang. Feudvar. Pflanzenfunde. Erläuterungen und Schluß S. 169.

Grabungsfläche Komplex-Nr.	W 1414	E 1068	W 1403 /35	W 1001	E 2040	W 1322	Grabungsfläche Komplex-Nr.
Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD)	I	II-III	I	I	I-II	II-III	Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD)
Hausstelle und -phase	III A	**	V B	VII A	***	****	Hausstelle und -phase
Taxon							deutscher Name
Polygonaceae	1	.	.	1	.	.	Knöterichgewächse
Papilionac., <i>Vicia</i> -Typ	.	1	.	.	.	.	Wicke-Typ
Compositae	.	.	1	.	.	.	Korbblütler
Labiatae	.	.	1	.	.	.	Lippenblütler
Summen	3000	590	2027	128	130	390	Summen

Abb. 33, Schluß. Feudvar. Pflanzenfunde. Tabelle der Proben mit regelmäßig angekeimtem Getreide (◆) oder mit Wildem Wein. Funde verkohlt bis auf den Roten Hornmohn, dieser ist skelettiert. Wenn nicht anders angegeben, einsame (Teil-)Früchte oder Samen. Absolute Fundmengen.

+ : vorhanden, nicht sinnvoll zählbar (*).

* Maße und Indices: W 1414 *Hordeum vulgare vulgare* L 5,4 (4,0-6,4) B 2,7 (2,0-3,4) H 2,2 (1,5-2,8) mm; L:B 2,02 (1,60-2,76) L:H 2,52 (1,96-3,87) B:H 1,25 (1,09-1,45) n = 50; mittlere Länge des Abdrucks des gewachsenen Keimes im Korn 3,2 mm. W 1403/35 *Triticum dicoccum* L 5,4 (4,5-6,4) B 2,8 (2,2-3,6) H 2,4 (1,7-3,3) mm; L:B 1,92 (1,59-2,46) L:H 2,29 (1,64-3,05) B:H 1,20 (=,93-1,50) n = 50; mittlere Länge des Abdrucks des gewachsenen Keimes im Korn 4,1 mm. - Tausendkorn-gewichte: W 1414 *Hordeum vulgare vulgare* 11,62 g; W 1403/35 *Triticum dicoccum* 11,64 g. - Tagebuchbemerkungen: W 1414 punktuell Vorkommen, eventuell zum Gefäß gehörend. W 1403/35: neben Ofen. - Zeitstufen des Mitteldanubischen nach B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken (Bonn 1968). Die Nomenklatur folgt E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (5. Aufl., Stuttgart 1983). ** aus NW-Hausbereich. *** aus N-Bereich, außerhalb der Randbebauung. **** aus Hausbodenrest.

Süß wird Getreide, wenn es keimt. Dabei wird Stärke in Zucker umgewandelt, in die Form, in der Kohlehydrate innerhalb der Pflanze transportiert werden. Ist der Keimling mehr oder minder so lang wie das Korn, so ist der Zuckergehalt optimal. Wird das Getreidekorn in diesem Zustand durch schnelles Trocknen oder Rösten getötet, so erhält man Malz, den Grundstoff für die Bierherstellung. Man kann Malz aus Gerste, Weizen, Hafer und Roggen, aus Hirse, Reis oder Mais herstellen. Heute ist zweizeilige Sommergerste das übliche Braugetreide.

Man läßt bespelztes Getreide in den Spelzen keimen in einem feuchten, mäßig warmen Zustand. Ein vorgeschaltetes mechanisches Entspelzen würde den Prozentsatz nicht keimender, beschädigter Körner beträchtlich erhöhen. Diese Körner, die statt zu keimen in der Feuchtigkeit verfaulen oder verschimmeln, würden die Qualität des Malzes mindern. Der Keim wächst am Rücken des Korns unter den fest schließenden Spelzen zur Kornspitze und preßt dabei, beengt durch die Spelzen, eine Rinne in den Rücken des weichen, gequollenen Korns. Die Wurzeln drängen am entgegengesetzten Ende aus den Spelzen. Wird die Keimung durch Trocknen oder Darren zum rechten Zeitpunkt unterbrochen, so vertrocknet und zerkrümelt der

Keimling zwar, die Rinne im Korn aber bleibt erhalten³⁰³. Wird die Keimung zu spät unterbrochen, so haben die jungen Pflanzen die Reservestoffe schnell verbraucht und ein leeres Korn bleibt zurück.

Wenige gekeimte verkohlte Getreidekörner in einem pflanzlich-archäologischen Fundgut wird man besser vorsichtig als Zufallsprodukt, als feucht gewordene, gekeimte Abfälle aus dem täglichen Umgang mit Getreide erklären, als sie als gekeimtes Braugetreide zu werten. Dies ist möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Die Nummern E 1068 und W 1001 in der Tabelle (Abb. 33) sind Beispiele für solche zweifelhaften Funde. Findet man jedoch verkohltes, fast reines gekeimtes Getreide, dessen Keimung im rechten Moment unterbrochen wurde und das gering mit der gewöhnlichen Unkrautsaat verunreinigt ist oder das die üblichen Streufunde begleiten, das trotz des Keimungszustandes relativ dickkörnig ist und das noch ein beachtliches Tausendkorngewicht hat, das dazu in seiner Fundlage als Gefäßinhalt oder Beifund zu einem Ofen zusätzliche Interpretationshilfen gibt, so handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Braugetreide. Diese Kriterien sind für die Funde W 1414 und W 1403/35 in der Tabelle (Abb. 33) erfüllt.

Man hat aus Emmer und Gerste Malz gemacht. Nicht alles Malz wird zu Bier. Süßer Brei und frisches Malzgetränk sind beliebte weitere Malzprodukte. In einer Zeit, in der begehrtes Süßes knapp und Honig teuer war, hat man diese natürlich süßen Speisen und Getränke sicherlich hoch geschätzt, sie vor allem in der Sonderküche verwendet und für Lieblinge, heikle Kinder und für Kranke zubereitet.

Massenhaft aber verwendet man Malz um Bier zu brauen. Dieses Bier müssen wir uns wohl als ein schnell sauer werdendes, trübes ungelagertes Bier vorstellen, das in geringer Menge für den täglichen Verbrauch und in großer Menge für Feste vorbereitet worden ist³⁰⁴. Gerstenbier und Emmerbier mögen gleichwertig nebeneinander bestanden haben³⁰⁵; vielleicht aber ist das Emmerbier das eigentliche. Denn Emmer *Triticum dicoccum* wird hier in Feudvar zwar eigentümlich stetig gefunden, ist aber nicht häufig. Massenfunde sind seltener als von Einkorn oder von der vielseitig verwendeten Gerste. Eine andere Behandlung des Emmers, gesondert von der

³⁰³) Abbildungen gekeimten Spelzgetreides aus archäologischen Funden: W. van Zeist, Prehistoric and early historic food plants in the Netherlands. *Palaeohistoria* 14, 1968 (1970) 41–175 Abb. 36; 37. – U. Piening, Verkohlte Pflanzenreste aus zwei römischen Gutshöfen bei Bad Dürkheim (Pfalz). Gekeimtes Getreide aus archäologischen Ausgrabungen. In: *Der prähistorische Mensch und seine Umwelt. Festschrift für Udelgard Körber-Grohne zum 65. Geburtstag. Zusammengestellt von Hansjörg Küster. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 31 (Stuttgart 1988) 325–340. – Eine Liste mit Funden gekeimten Getreides findet man in W. van Zeist, Economic aspects. In: W. van Zeist, K. Wasylikowa u. K.-E. Behre (Hrsg.), *Progress in Old World Palaeoethnobotany. A retrospective view on the occasion of 20 years of the International Work Group for Palaeoethnobotany* (Rotterdam u. Brookfield, Vermont 1991) 109–130, bes. 118ff. Tab. 4.

³⁰⁴) „Als abgegessen war, befahl Laban, Rauschtrank für ihn und den Gast zu bringen. Abdcheba schleppte das gegorene Emmerbier in einem Balgschlauch herbei, und als zwei Becher damit gefüllt waren, in denen Strohhalme steckten, weil viel Korn obenauf schwamm, zogen die Frauen sich vor den Männern zurück, nachdem Laban jeder von ihnen flüchtig die Hände aufs Haupt gelegt hatte.“ Th. Mann, *Joseph und seine Brüder* 1. Die Geschichten Jaakobs. Viertes Hauptstück: Die Flucht. Das Nachtmahl (Frankfurt/M. 1986) 239.

³⁰⁵) So in Mesopotamien und Ägypten; vgl. P. u. D. R. Brothwell, *Manna und Hirse. Eine Kulturgeschichte der Ernährung* (Mainz 1984) 237ff. – R. Germer, *Flora des pharaonischen Ägypten* (Mainz 1985) 211f.

der anderen Getreide, wird daraus wahrscheinlich. Diese Sonderbehandlung ist wohl mit einer verringerten Verkohlungs- und archäologischen Auffindwahrscheinlichkeit verbunden. Vielleicht wurde die Hauptmenge des Emmer-Ertrags von Feudvar zu Malz und zu Bier, die Funde gekeimten Getreides machen dies wahrscheinlich.

Emmer aus Feudvar

Von Ksenija Borojević

Emmer *Triticum dicoccum* war ein Hauptgetreide besonders des Neolithikums und der Bronzezeit in Europa. Er ist nachgewiesen aus vielen neolithischen Siedlungen, sowohl neben Einkorn und Gerste als auch als Beigetreide in diesen. In vielen Siedlungen war Emmer der wichtigste neolithische Weizen³⁰⁶. Dies setzt sich in der Bronzezeit fort, wenn auch in Jugoslawien aus dieser Zeit weniger Material nachgewiesen ist als aus dem Neolithikum³⁰⁷.

Vier der mehreren Hundert Proben von Feudvar sind Massenproben des Emmers. Sie stammen sämtlich aus Schichten der ausgehenden frühen und der mittleren Bronzezeit. In diesen Proben ist Emmer das Hauptgetreide. Einkorn *Triticum monococcum* und Gerste *Hordeum vulgare* sind nur mit wenigen Körnern nachgewiesen und können als unbeabsichtigtes Beigetreide in Vorräten des Emmers gewertet werden.

Hier soll die Untersuchung eines Vorrats aus einer Grube vorgestellt und zugleich unter methodenkritischem Ansatz behandelt werden. Die Probe W 3063 aus einer bronzzeitlichen Grube (früh-mitteldanubisch nach Hänsel) ist der größte bisherige Emmerfund. Der Vorrat lag an der Sohle der Grube und dürfte äußerer Gründe wegen nicht genutzt worden sein. Stratigraphisch wie durch die Tatsache der unbegründeten Aufgabe des Vorrates muß er in die gleiche Zeit wie die oben von S. Grčki-Stanimirov behandelte Grube gestellt werden. Drei Teilmengen aus dem Grubeninhalt haben verschiedene Bearbeiter untersucht. Dies ist Teil eines Versuchs, der Auskunft über die Subjektivität des Auslesens geben soll. Die erste Probe, von mir bearbeitet, wiegt ausgelesen 35 g. Die zweite, analysiert von Vittoria Belisario, Rom, wiegt 48 g. Die dritte, ausgelesen von Edeltraud Tafel und Helmut Kroll, beide Kiel, wiegt 33 g. Sie sind in den Mengen vergleichbar. Alle drei sind in Kiel unter der Leitung von H. Kroll untersucht worden.

Es gibt Unterschiede in den Ergebnissen, besonders in Bezug auf das Verhältnis Spelzbasen zu Körnern. Spelzbasen machen zweimal 4 %, das dritte Mal 10 % des Gewichts der Probe aus. Dies bedeutet, es sind in der dritten Probe mehr als doppelt soviel Spelzbasen als in den beiden anderen (*Abb. 34*). Diese Unterschiede resultieren überwiegend aus dem unterschiedlichen Anteil ausgelesener Kornbruchstücke und

³⁰⁶) D. Zohary u. M. Hopf, Domestication of Plants in the Old World. The origin and spread of cultivated plants in West Asia, Europe and the Nile Valley (Oxford 1988) bes. 42.

³⁰⁷) Als aktuellen Überblick zur Verbreitung des Emmers in Fundstellen Europas siehe die regional surveys of palaeo-ethnobotanical research in: W. van Zeist, K. Wasylikowa u. K.-E. Behre (Hrsg.), Progress in Old World Palaeoethnobotany. A retrospective view on the occasion of 20 years of the International Work Group for Palaeoethnobotany (Rotterdam u. Brookfield, Vermont 1991) 161-335.

Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD) Hausstelle und -phase	frühes MD*, Ende der Klass. Vatina- Kultur (Grube)			I VA	I VA	*–	Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD) Hausstelle und -phase
Komplex-Nr.	W 3063	W 3063	W 3063	W 1403 /1	W 1403 /35	W 1288	
Bearbeiter	Ks. B.	V.B.	K./T.	K./T.	K./T.	K./T.	
Nr. in Tab. Abb. 35	1	2	3	4	5	6	
<i>Triticum dicoccum</i>	6058	7849	5162	1033	1975	840	Emmer
<i>Trit. dic.</i> , Spelzbasen	1687	2371	2535	849	10	46	Emmer, Spelzbasen
<i>Triticum monococcum</i>	66	127	51	121	5	27	Einkorn
<i>Trit. monoc.</i> , Spelzbasen	·	·	·	4	8	3	Einkorn, Spelzbasen
<i>Hordeum vulgare vulgare</i>	8	3	·	9	2	·	Vierzeil-Spelzgerste
<i>Triticum aestivum</i> s. l.	·	·	·	·	·	15	Saatweizen i.w.S.
<i>Panicum miliaceum</i>	1	·	·	1	·	2	Rispenhirse
<i>Linum usitatissimum</i>	·	·	1	·	·	·	Lein/Flachs
<i>Lens culinaris</i>	1	3	·	·	·	·	Linse
<i>Vicia ervilia</i>	·	·	·	3	·	·	Linsenwicke
<i>Pisum sativum</i>	·	·	·	·	·	1	Erbse
Leguminosae sat. indet.	·	2	·	·	·	·	unbest. Hülsenfrüchte
<i>Trapa natans</i>	·	·	1	·	·	·	Wassernuß
<i>Fragaria vesca</i>	·	·	·	1	·	·	Wald-Erdbeere
<i>Cornus mas</i>	·	·	·	1	·	·	Kornelkirsche
<i>Bromus arvensis</i> -Typ	1	11	3	2	3	1	Ackertrespe-Typ
<i>Chenopodium (album)</i>	36	21	1	18	6	18	(Weißer) Gänsefuß
<i>Polygonum convolvulus</i>	1	2	2	71	12	·	Windenknöterich
<i>Setaria viridis</i> et sim.	1239	2043	1436	·	·	1	Borstenhirsen
<i>Agrimonia</i> sp.	19	4	20	·	·	·	ein Odermennig
<i>Lolium</i> sp., kleinfrüchtig	11	17	10	·	·	·	ein kleinfr. Lolch
<i>Plantago lanceolata</i>	12	15	7	·	·	·	Spitzwegerich
<i>Teucrium chamaedrys</i>	1	3	·	·	·	·	Edelgamander
<i>Verbena officinalis</i>	1	1	·	·	·	·	Eisenkraut
<i>Thymelaea passerina</i>	1	·	2	·	·	·	Spatzenzunge
<i>Polygonum aviculare</i> agg.	1	·	·	2	·	·	Vogelknöteriche
<i>Bromus sterilis</i> -Typ	·	·	1	·	2	·	Taube Trespe-Typ
<i>Polygonum persicaria</i> -Typ	1	·	·	·	·	·	Flohknöterich-Typ
<i>Verbascum</i> sp.	(1)	·	·	·	·	·	eine Königskerze
<i>Avena</i> sp.	·	1	·	·	·	·	ein Hafer
<i>Chenopodium hybridum</i>	·	1	·	·	·	·	Bastard-Gänsefuß
<i>Convolvulus arvensis</i>	·	·	1	·	·	·	Ackerwinde
<i>Lithospermum officinale</i>	·	·	1	·	·	·	Echter Steinsame
<i>Agrostemma githago</i>	·	·	·	1	·	·	Kornrade
Labiatae	1	4	3	2	1	·	Lippenblütler
Papilionac., <i>Trifolium</i> -Typ	·	1	1	·	2	·	Schmetterl., Klee-Typ
<i>Silene</i> -Typ	1	·	·	4	·	·	Leimkraut-Typ

Abb. 34, Anfang. Feudvar. Pflanzenfunde. Erläuterungen und Schluß S. 173.

Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD) Hausstelle und -phase	frühes MD*, Ende der Klass. Vatina- Kultur (Grube)			I VA	I VA	* –	Datierung in Stufen des Mitteldanubischen (MD) Hausstelle und -phase
Komplex-Nr.	W 3063	W 3063	W 3063	W 1403 /1	W 1403 /35	W 1288	
Bearbeiter	Ks. B.	V.B.	K./T.	K./T.	K./T.	K./T.	
Nr. in Tab. Abb. 35	1	2	3	4	5	6	
Polygonaceae	.	4	1	.	.	.	Knöterichgewächse
Compositae	.	.	.	7	1	.	Korbblütler
Gramineae	3	.	.	.	.	.	Süßgräser
Papilionaceae, <i>Vicia</i> -Typ	1	.	.	.	.	.	Schmetterl., Wicke-Typ
Alismataceae	1	.	.	.	.	.	Froschlöffelgewächse
Umbelliferae	.	3	.	.	.	.	Doldenblütler
Caryophyllaceae	.	2	.	.	.	.	Nelkengewächse
Cyperaceae	.	.	.	.	.	1	Sauergräser
Summen	9153	12488	9239	2129	2027	955	Summen

Abb. 34, Schluß. Feudvar. Pflanzenfunde. Proben mit viel Emmer. Funde verkohlt bis auf den Königskerzensamen, dieser ist skelettiert. Wenn nicht anders angegeben, einsamige (Teil-)Früchte oder Samen. Absolute Fundmengen. Bearbeiter-Kürzel: Ks. B.: Ksenija Borojević, Novi Sad; V. B.: Vittoria Belisario, Rom; K./T.: Helmut Kroll u. Edeltraud Tafel, Kiel. *: Noch nicht einer Stufe des Mitteldanubischen zugewiesen.

nicht aus unterschiedlichen Anteilen von Spelzbasen in den Teilmengen derselben Probe. Zusammen aber ergeben die Anteile der Spelzbasen- und der Korngewichte in allen drei Proben 98 %. H. Kroll und E. Tafel lesen weniger Kornbruchstücke aus, weil sie davon ausgehen, daß Unkräuter und andere Beifunde als Bruchstücke nicht erkannt werden. Ein hoher Anteil dem Hauptgetreide zugewiesener Bruchstücke kann den Prozentsatz der überwiegenden Art so erhöhen, daß es die Ergebnisse verfälscht. Dies wird im Anteil von *Setaria viridis* deutlich, der in Probe 3 am höchsten ist und wohl am besten dem wirklichen Prozentsatz entspricht. Denn die kleinen, blasig aufgetriebenen Bruchstücke dieser Art zum Beispiel sind in allen drei Proben diesem Taxon nicht zugewiesen. Die Beimengungen von Unkräutern und anderen Kulturpflanzen sind einander recht ähnlich und variieren wohl zufällig, so daß die subjektiven Unterschiede im Ergebnis der einzelnen Bearbeiter vernachlässigt werden können, vor allem, wenn man die Gewichtsprozente betrachtet.

Hohe Nachweismengen von Spelzenteilen im Getreide lassen darauf schließen, daß das Getreide in grob vorgereinigtem Zustand in Spelzen lagerte³⁰⁸. Das ideale

³⁰⁸) „Semi-clean grain in bulk storage, charred as a result of accidents in grain stores in course of sterilization of storage pits“, crop product classification code B4 nach G. Hillman, Interpretation of archaeological plant remains: the application of ethnographic models from Turkey. In: W. van Zeist u. W. A. Casparie (Hrsg.), Plants and Ancient Man. Studies in palaeoethnobotany. Proceedings of the sixth symposium of the International Work Group for Palaeoethnobotany / Groningen / 30 May – 3 June 1983 (Rotterdam u. Boston 1984) 1–41, bes. Tab. 1.

Verhältnis von Spelzbasen zu Körnern von 1 zu 1 wird in archäobotanischen Funden selten erreicht, weil relativ rüde Probenaufbereitungen nötig sind, um die Pflanzenfunde anzureichern. Dabei zerkrümelt ein Teil der spröden Spelzen, ein anderer wird sicherlich bereits beim Verkohlen des Fundes ganz verbrannt sein. Das Speichern des grob gereinigten Getreides in Spelzen ist allgemein üblich, denn die Spelzen schützen die Körner vor Beschädigungen, vor Pilzbefall und vor weiteren möglichen Schäden während des Lagerns. Für den täglichen Bedarf hat man Portionen entnommen, sie eventuell geröstet, sie gesiebt, geworfelt, ausgeblasen, von Hand verlesen, entspelzt und weiter zu Lebensmitteln und Speisen zubereitet. Funde grob gereinigten Getreides aus Vorratsgruben sind Glücksfälle, denn man kann aus den Unkräutern im Vorrat auf mancherlei schließen, wie zum Beispiel auf Anbau- und Erntetechniken, auf die Fruchtbarkeit der Äcker, auf Bodenverhältnisse und auf die Dichte des Unkrautbesatzes.

Die große Anzahl von Früchten der Grünen Borstenhirse *Setaria viridis* (et similes) in Probe W 3063 ist bemerkenswert. Ihre Früchte machen 16 bis 21 % der Kornzahl oder rund 1 % des Gewichts aus (Abb. 35). Die Körner sind sehr klein und leicht. Die Grüne Borstenhirse ist die Stammart der Kolbenhirse *Setaria italica*, sie ist eine einjährige Ruderalart oder ein Sommergetreide-Ungras auf gut belüfteten, nicht zu trockenen relativ guten Böden. Sie ist synanthrop in ganz Eurasien verbreitet³⁰⁹. Da sie Wärme liebt, ist sie besonders häufig in spät gesäten Feldfrüchten. Das Schwergewicht ihrer Verbreitung liegt deshalb in Hirsefeldern, heute in Maisfeldern. In der Mittelbronzezeit wird Rispenhirse *Panicum miliaceum* in Feudvar noch nicht angebaut, die Art ist aber eine bezeichnende Kulturpflanze der jüngeren Besiedlungsphasen. Eine einzige Frucht zeugt aber von der Anwesenheit der Art, die als Ungras oder seltenes Beigetreide bereits früh vorhanden ist.

Setaria viridis darf deshalb nicht als Zeiger für Fruchtwechsel gedeutet werden. Denn sie kann weder aus massenhaftem unkrauthaften Vorkommen in kultivierter Hirse des Vorjahres auf demselben Acker herrühren noch gibt es bisher Hinweise auf den Anbau dieser Wildart. Es muß daher angenommen werden, daß *Setaria viridis* gemeinsam mit Emmer auf demselben Felde gewachsen ist. Dies gibt den entscheidenden Hinweis auf den Anbau des Emmers als Sommergetreide. Die geringen Vorkommen von Ackertrespe *Bromus arvensis* und Kornrade *Agrostemma githago*, die üblicherweise in großer Stückzahl im als Wintergetreide gesäten Einkorn gefunden werden³¹⁰, bestätigen dies zusätzlich. Drei Früchte der Spatzenzunge *Thymelaea passerina*, eine bezeichnende Art des Caucalidion (einer Wintergetreide-Unkrautgesellschaft) scheinen diesem zu widersprechen; doch bringt die Spatzenzunge als niederwüchsige Art ihre Früchte oft erst nach der Ernte des Getreides zwischen den Stoppeln zur Reife, so daß sie nicht zu den früh reifenden eigentlichen Wintergetreide-Unkräutern zählt, die mitgeerntet werden und somit häufig archäobotanisch

³⁰⁹) J. M. J. de Wet, L. L. Oestry-Stidd u. J. I. Cubero, Origins and evolution of fox-tail millets *Setaria italica*. Journal d'agriculture tropicale et de botanique appliquée 26, 1979, 53-64. – H. Ellenberg, Landwirtschaftliche Pflanzensoziologie I. Unkrautgemeinschaften als Zeiger für Klima und Boden (Stuttgart 1950).

³¹⁰) Vgl. H. Kroll u. Ks. Borojević, Einkorn von Feudvar, Vojvodina, Jugoslawien. Ein früher Beleg der Caucalidion-Getreideunkrautgesellschaft. Prähist. Zeitschr. 63, 1988, 135–139.

nachgewiesen werden³¹¹. Die kleinen, vogelkopf-förmigen Früchte der Spatzenzunge sind den Früchten des Vogelknöterichs *Polygonum aviculare* ähnlich, aber ganz glatt und rund im Gegensatz zu den perlig-rauen, kantigen Knöterich-Früchten.

In Sommergetreide wären mehr *Chenopodium*- und *Polygonum*-Früchte zu erwarten als hier in Probe W 3063 nachgewiesen sind. Statt dessen sind *Agrimonia*-Früchte und *Plantago*-Samen bezeichnend. Diese Gattungen sind mehrjährige Stauden. Eine gründliche Bodenbearbeitung des Ackers vernichtet solche ausdauernden Pflanzen. Ihr Auftreten hier in erstmals relativ großer Zahl läßt auf schlechtes, oberflächliches Pflügen schließen, das den Acker mehr oder minder grün beläßt.

Die Maße und Gewichte geben uns weitere Möglichkeiten, die Emmerfunde von Feudvar zu interpretieren. Die Körner des Vorrats W 3063 sind durchweg schlanker und dünner als die vergleichbarer Funde, die Länge stimmt überein (Abb. 35). Nach W. van Zeist sind solche Werte charakteristisch für unterentwickelte Körner, deren Zustand sich besonders im Index L:B ausdrückt³¹². Eingefallene Flanken der Körner, wie in diesem Fall, sind ein weiterer Hinweis auf schlecht ausgebildetes Getreide. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen. Entweder könnte dieser Emmer – aus welchen Gründen auch immer – unreif geerntet worden sein. Oder er litt während der Reifezeit irgendeinen Mangel. Die zweite Möglichkeit angenommen liegt eine frühe sommerliche Dürre als Grund für die mangelhafte Ausbildung der Körner nahe. Dies ist im Gebiet von Feudvar durchaus möglich. Auf dem Plateau von Titel, dort und nicht in der Theißaue haben die Felder gelegen³¹³, kann eine frühe Dürre aufgrund der Grundwasserferne der Böden schwere Schäden bedingen, besonders im spät reifenden Sommergetreide. Doch haben solche Katastrophen sich wohl nicht verheerend ausgewirkt, denn die Vielzahl der Feudvarer Kulturpflanzen mit unterschiedlichen Aussaat- und Erntezeiten und mit verschiedenen Dürre-resistenzen hat einzelne Ernteausfälle erträglich gemacht.

Es ist aber auch möglich, die geringe Größe und den hohen Anteil feiner Saat (so von *Setaria viridis*) des Fundes W 3063 damit zu erklären, daß es sich nicht um einen Lebensmittel-Vorrat handelt, sondern um ausgesiebttes Gut zum Beispiel für die Verwendung als Viehfutter. Solche Siebabfälle³¹⁴ können ebenfalls zu 98 oder 99 % aus kleinkörnigem Getreide bestehen, hier aus Emmer³¹⁵.

³¹¹) E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora⁵ (Stuttgart 1983) s. v. *Tymelaea passerina*. – G. Hegi (ehem. Hrsg.), Illustrierte Flora für Mitteleuropa (München, ab 1908: Hamburg u. Berlin) s. v. *Thymelaea passerina*.

³¹²) Vgl. W. van Zeist, Prehistoric and early historic food plants in the Netherlands. *Palaeohistoria* 14, 1968, 41–173, bes. 52.

³¹³) Siehe Kroll u. Borojević (Anm. 310).

³¹⁴) „Fine sievings“, crop product classification code B 3 nach Hillman (Anm. 308).

³¹⁵) Vgl. R. Pasternak, Getreide: Lebensmittel, Abfall oder Futtermittel? Analysen von heutigem Dreschgut aus Jordanien als Interpretationshilfen zur Bewertung archäologischer Getreide-Funde. *Arch. Korrbibl.* 21, 1991, 151–158.

Nr. (Abfolge wie Tab. Abb. 33)	Angaben in Prozent von der Gesamtsumme						Angaben in Prozent vom Gesamtgewicht						
	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	
<i>Triticum dicoccum</i>	81	77	77	81	98	93	94	94	88	93	99	96	Emmer
<i>Trit. dic.</i> , Spelzbasen	—	—	—	—	—	—	4	4	10	4	r	r	Emmer, Spelzbasen
<i>Triticum monococcum</i>	+	1	+	9	r	3	1	1	+	r	r	2	Einkorn
<i>Trit. monoc.</i> , Spelzbasen	.	.	.	—	—	—	.	.	.	r	r	r	Einkorn, Spelzbasen
<i>Hordeum vulgare vulgare</i>	r	r	.	+	r	.	r	r	.	+	r	.	Vierzeil-Spelzgerste
<i>Triticum aestivum</i> s. l.	.	.	.	.	.	2	.	.	.	.	.	1	Saatweizen i.w.S.
<i>Panicum miliaceum</i>	.	.	.	r	.	r	.	.	.	r	.	r	Rispenhirse
<i>Linum usitatissimum</i>	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	Lein/Flachs
<i>Lens culinaris</i>	r	r	.	.	.	.	r	r	.	.	.	.	Linse
<i>Vicia ervilia</i>	.	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	Linsenwicke
<i>Pisum sativum</i>	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	r	Erbse
Leguminosae sat. indet.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	unbest. Hülsenfrüchte
<i>Trapa natans</i>	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	Wassernuß
<i>Fragaria vesca</i>	.	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	Wald-Erdbeere
<i>Cornus mas</i>	.	.	.	r	.	.	.	.	.	+	.	.	Kornelkirsche
<i>Bromus arvensis</i> -Typ	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	r	Ackertrespe-Typ
<i>Chenopodium (album)</i>	r	r	r	1	r	2	r	r	r	r	r	r	(Weißer) Gänsefuß
<i>Polygonum convolvulus</i>	r	r	r	6	+	.	r	r	r	+	r	.	Windknöterich
<i>Setaria viridis</i> et sim.	16	20	21	.	.	r	r	+	1	.	.	r	Grüne u.ä. Borstenhirsen
<i>Agrimonia</i> sp.	r	r	r	.	.	.	r	r	r	.	.	.	ein Odermennig
<i>Lolium</i> sp., kleinfrüchtig	r	r	r	.	.	.	r	r	r	.	.	.	ein kleinfr. Lolch
<i>Plantago lanceolata</i>	r	r	r	.	.	.	r	r	r	.	.	.	Spitzwegerich
<i>Teucrium chamaedrys</i>	r	r	.	.	.	.	r	r	.	.	.	.	Edelgamander
<i>Verbena officinalis</i>	r	r	.	.	.	.	r	r	.	.	.	.	Eisenkraut
<i>Thymelaea passerina</i>	r	.	r	.	.	.	r	.	r	.	.	.	Spatzenzunge
<i>Polygonum aviculare</i> agg.	r	.	.	r	.	.	r	.	.	r	.	.	Vogelknöteriche
<i>Bromus sterilis</i> -Typ	.	.	r	.	r	.	.	.	r	.	r	.	Taube Trespe-Typ
<i>Polygonum persicaria</i> -Typ	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	Flohknöterich-Typ
<i>Verbascum</i> sp.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	eine Königskerze
<i>Avena</i> sp.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	ein Hafer
<i>Chenopodium hybridum</i>	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	Bastard-Gänsefuß
<i>Convolvulus arvensis</i>	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	Ackerwinde
<i>Lithospermum officinale</i>	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	Echter Steinsame
<i>Agrostemma githago</i>	.	.	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	Kornrade
Labiatae	r	r	r	r	r	.	r	r	r	r	r	.	Lippenblütler
Papilionac., <i>Trifolium</i> -Typ	.	r	r	.	r	.	.	r	r	.	r	.	Schmetterl., Klee-Typ
Caryophyll., <i>Silene</i> -Typ	r	.	.	r	.	.	r	.	.	r	.	.	Nelkengew., Leimkraut-T.

Abb. 35, Anfang. Feudvar. Pflanzenfunde. Erläuterungen und Schluß S. 177.

Nr. (Abfolge wie Tab. Abb. 33)	Angaben in Prozent von der Gesamtsumme						Angaben in Prozent vom Gesamtgewicht						
	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	
Polygonaceae													Knöterichgewächse
Compositae	.	r	r	.	.	.	.	r	r	.	.	.	Korbblütler
Gramineae	.	.	.	+	r	.	.	.	.	r	r	.	Süßgräser
Papilionaceae, <i>Vicia</i> -Typ	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	Schmetterl., Wicke-Typ
Alismataceae	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	Froschlöffelgewächse
Umbelliferae	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	Doldenblütler
Caryophyllaceae	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	Nelkengewächse
Cyperaceae	.	r	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	Sauergräser
	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.	.	r	

Abb. 35, Schluß. Feudvar. Pflanzenfunde. Proben mit viel Emmer. Funde verkohlt bis auf den Königskeizersamen, dieser ist skelettiert. Wenn nicht anders angegeben, einsamige (Teil-)Früchte oder Samen. Relative Fundmengen. Prozentangaben in ganzen Zahlen. +: größer 0,5 % und kleiner 1,0 %; r: kleiner 0,5 %. – Weitere Angaben: Tausendkorngewichte: *Triticum dicoccum*: Nr. 1: 5,40 g; Nr. 2: 5,82 g; Nr. 3: 5,76 g; Nr. 4: 11,28 g; Nr. 5: 11,64 g; Nr. 6: 10,43 g. *Setaria viridis* et sim.: Nr. 2: 0,18 g; Nr. 3: 0,28 g. – Maße: *Triticum dicoccum*: Nr. 3: L 5,3 (3,6–6,4) B 2,1 (1,2–2,7) H 1,9 (0,9–2,5) mm; n = 100; Nr. 4: L 5,6 (3,7–6,9) B 2,9 (1,4–3,4) H 2,4 (1,4–2,9) mm; n = 50; Nr. 5: L 5,4 (4,0–6,4) B 2,8 (2,2–3,6) H 2,4 (1,7–3,3) mm; n = 50; Nr. 6: L 5,4 (4,6–6,3) B 2,8 (2,0–3,4) H 2,5 (1,7–3,4) mm; n = 50. – *Triticum monococcum*: Nr. 3: L 4,7 (4,0–5,7) B 2,4 (1,8–3,0) H 2,6 (2,2–2,8) mm; n = 25. – Indices der Maße: *Triticum dicoccum*: Nr. 3: L:B 2,58 (1,77–3,31) L:H 3,00 (2,00–4,18) B:H 1,19 (0,91–2,36); n = 100; Nr. 4: L:B 1,97 (1,62–2,64) L:H 2,35 (1,93–2,95) B:H 1,20 (0,84–1,48); n = 50; Nr. 5: L:B 1,92 (1,59–2,46) L:H 2,29 (1,64–3,05) B:H 1,20 (0,93–1,50); n = 50; Nr. 6: L:B 1,99 (1,63–2,55) L:H 2,35 (1,78–3,00) B:H 1,18 (0,88–1,59); n = 50. *Triticum monococcum*: Nr. 3: L:B 1,97 (1,62–2,61) L:H 1,84 (1,62–2,17) B:H 0,94 (0,78–1,11); n = 25. – Beide Nomenklaturen richten sich nach E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (5. Aufl., Stuttgart 1983).



Abb. 36. Lokalisierung der im Text erwähnten bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsplätze mit Tierknochenfunden. 1 Feudvar; 2 Kalakača; 3 Gomolava; 4 Gradina; 5 Doroslovo; 6 Alpár; 7 Livade; 8 Novačka Čuprija; 9 Ljuljaci; 10 Sarina medja; 11 Petnica.

und Säugetierwelt der Vojvodina sind wir recht gut unterrichtet³¹⁶. Darüber hinaus ist die Theiß für ihren Fischreichtum bekannt³¹⁷. Welche Artenvielfalt in dieser Region vor zwei- oder dreitausend Jahren die dortige Umwelt prägte, läßt sich durch die

³¹⁶) L. Antal u. a., Register of birds of the autonomous province of Vojvodina. *Larus* 23, 1969, 73–127; S. Matvejev u. V. Vasić, *Catalogus Faunae Jugoslaviae IV/3. Aves* (Ljubljana 1973); B. Petrov, Pregled faune sisara sr Srbije i glavni zadaci njenog i strazivanja (mit engl. Zusammenfassung, Review of the mammal fauna of Serbia and major tasks of its research). *Arhiv Bioloskih Nauka* 29, 3–4 (Beograd 1977) 113–129.

³¹⁷) Noch heute werden in der Theiß große Mengen an Hechten, Weißfischen, Welsen u. v. m. gefangen. Während unserer Kampagne im Sommer 1990 gingen einem Fischer drei Wildkarpfen von 80–100 cm Länge und 4–5 kg Gewicht an den Haken.

Tierartenspektrum in der frühen Bronze- und Eisenzeit

Schaf, <i>Ovis aries</i>	Pelikan, <i>Pelicanus</i> sp.
Ziege, <i>Capra hircus</i>	<i>Ciconiiformes</i> (Störche, Reihe)
Rind, <i>Bos taurus</i>	<i>Anseriformes</i> (Enten, Gänse)
Schwein, <i>Sus domesticus</i>	
Pferd, <i>Equus caballus</i>	
Hund, <i>Canis familiaris</i>	
Ur, <i>Bos primigenius</i>	Hausen, <i>Huso huso</i>
Rothirsch, <i>Cervus elaphus</i>	Sternhausen, <i>Acipenser stellatus</i>
Damhirsch, <i>Dama dama</i>	Waxdick, <i>Acipenser gueldenstaedti</i>
Reh, <i>Capreolus capreolus</i>	Huchen, <i>Hucho hucho</i>
Wildschwein, <i>Sus scrofa</i>	Hecht, <i>Esox lucius</i>
Braunbär, <i>Ursus arctos</i>	Rapfen, <i>Aspius aspius</i>
Wolf, <i>Canis lupus</i>	Brachsen, <i>Abramis brama</i>
Wildkatze, <i>Felis silvestris</i>	Karpfen, <i>Cyprinus carpio</i>
Dachs, <i>Meles meles</i>	Aland, <i>Lenciscus idus</i>
Fischotter, <i>Lutra lutra</i>	Wels, <i>Slurus glanis</i>
Marder, <i>Martes</i> sp.	
Wiesel, <i>Mustela</i> sp.	Sumpfschildkröte, <i>Emys orbicularis</i>
Biber, <i>Castor fiber</i>	
Hamster, <i>Cricetus cricetus</i>	Flußmuschel, <i>Unio crassus</i>
Ziesel, <i>Citellus citellus</i>	Malermuschel, <i>Unio pictorum</i>
Hase, <i>Lepus capensis</i>	Sumpfschnecke, <i>Viviparus</i> sp.
Igel, <i>Erinaceus</i> sp.	Weinbergschnecke, <i>Helix pomatia</i>

Abb. 37. Feudvar. Liste der in frühbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Schichten nachgewiesenen Tierarten (nach Feldbestimmungen, Stand Sommer 1990).

Analyse eines entsprechend datierten Tierknochenmaterials zumindest ausschnittsweise rekonstruieren – eine der zentralen, im Rahmen des Projektes „Feudvar“ gestellten archäozoologischen Zielsetzungen. Ganz sicher hat die Einflußnahme des Menschen nicht nur zu Veränderungen, sondern auch zu einer Verarmung der Fauna geführt. Tierarten, die in vorgeschichtlicher Zeit durchaus häufig vorkamen (Abb. 37), sucht man heute in der Vojvodina vergeblich, so den Aurochs, Bären und Biber. Andere Tierarten wie der Fischotter werden in ihren Beständen als äußerst gefährdet eingestuft.

Bei den in Feudvar seit 1986 in jugoslawisch-deutscher Zusammenarbeit unter der Leitung von B. Hänsel, Berlin, und P. Medović, Novi Sad, durchgeführten Ausgrabungen sind bisher rund 80 000 Tierknochen ans Tageslicht gekommen. Die Erhaltung des Knochenmaterials in dem Lößboden des Plateaus ist als ausgezeichnet einzustufen. Die Knochen sind von harter Konsistenz und oberflächlich nur selten physikalisch oder durch Bodenchemismen angegriffen. Die Funderkennung und -aufsammlung erfolgte durchweg per Auge und Hand. Nur bei auffälligen Materialhäufungen, Grubeninhalten und im Rahmen von Testuntersuchungen des Abraums

sind kleinere oder größere Erdmengen über feine Siebe ausgeschlämmt worden. Die Ergebnisse insbesondere der Testschlammungen von Abraum fanden unmittelbaren Niederschlag im weiteren grabungstechnischen Vorgehen. Alle Tests zeigten, daß die Handaufsammlung mit Sorgfalt durchgeführt wurde. Die Ausbeute an Splittern und kleineren Bruchstücken von Säugetierknochen war bei den Schlammproben erstaunlich gering und ist vor dem Hintergrund der bereits vorhandenen, äußerst umfangreichen und sich durch kommende Ausgrabungskampagnen noch vervielfachenden Knochenmenge zu vernachlässigen. Nur Grubeninhalte oder Ansammlungen von Fischresten in Häusern erbrachten beim Schlämmen ein Vielfaches an Material – vor allem kleinste Gräten und Schuppen (*Taf. 60,1*). Solche Fundkomplexe erfordern dann eine gesonderte Behandlung. Das gesamte Knochenmaterial wurde mit Wasser und bei stärkerer Verunreinigung mit 5 %iger Säure gereinigt. Nach dem Trocknen erfolgte dann die Bestimmung nach den in der Archäozoologie üblichen Kriterien. Die Bestimmungsdaten der ersten beiden Kampagnen sind handschriftlich niedergelegt, seit 1988 werden alle Informationen auf Datenspeicher übertragen³¹⁸. Besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf eine exakte Erfassung der horizontalen und vertikalen Lokalisierung von Einzelknochen und Knochenkollektionen, um durch die Kartierung bestimmter Knochenkategorien (z. B. Schinkenknochen, Schlachtabfall, Geweih etc.) fundreiche und fundleere Areale zu erkennen. Verknüpft mit archäologischen Befunden gestatten diese Verteilungsmuster der Tierknochen wichtige Rückschlüsse auf die Nutzung von Häusern und Hausbereichen, die Füllung von Gruben, das Erkennen von Handwerksbereichen und die Rekonstruktion verschiedenster anderer Tätigkeiten der damaligen Bewohner. Die übergroße Fundmenge bringt es mit sich, daß nur die diagnostisch wertvollen Knochen aufbewahrt werden können (z. B. alle meßbaren Knochen, solche mit aufschlußreichen Hack- und Ritzspuren, Pathologien, abnormen Veränderungen jeglicher Art, mit Spuren intentioneller Weiterverarbeitung sowie alle Funde von Nicht-Säugetieren; *Taf. 61,11–12*)³¹⁹.

Mit dem hier vorgelegten Bericht sollen erste Resultate und die materialspezifische Problemstellung dargelegt werden. Grundlage bildet das Knochenfundgut aus drei Schnitten der Grabungskampagne von 1990, eine Stichprobe von immerhin rund 14 000 Stücken (Gewicht: 174 kg). Es handelt sich hauptsächlich um Schlacht- und Speiseabfälle, weniger häufig um Deponierungen von Teil- oder Totalskeletten (*Taf. 60,2*) und um gewerbliche Abfälle.

Die Fundmenge sowie die zeitliche Zuweisung des Knochenmaterials ist in den drei Schnitten unterschiedlich: Schnitt E (3883 Knochen, frühe Bronzezeit = FBZ), W (2673 Knochen, frühe Bronzezeit) und D (7727 Knochen, frühe Eisenzeit = FEZ, mit geringen Beimischungen aus der mittleren Bronzezeit). Um zeitgebundene Unterschiede zumindest im Trend aufzuzeigen, werden die drei genannten Stichproben einander gegenübergestellt.

³¹⁸) Für die Realisierung des archäozoologischen Dokumentations- und Auswertungsprogramms zeichnet Th. Urban verantwortlich (Basis: Open Access III); zur Datenbank siehe: C. Becker, Kastanas. Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–1979. Die Tierknochenfunde. *Prähist. Arch. Südosteuropa* 5 (Berlin 1986) 330–332.

³¹⁹) Dieses Knochenmaterial ist im Vojvodjanski muzej, Novi Sad, magaziniert.

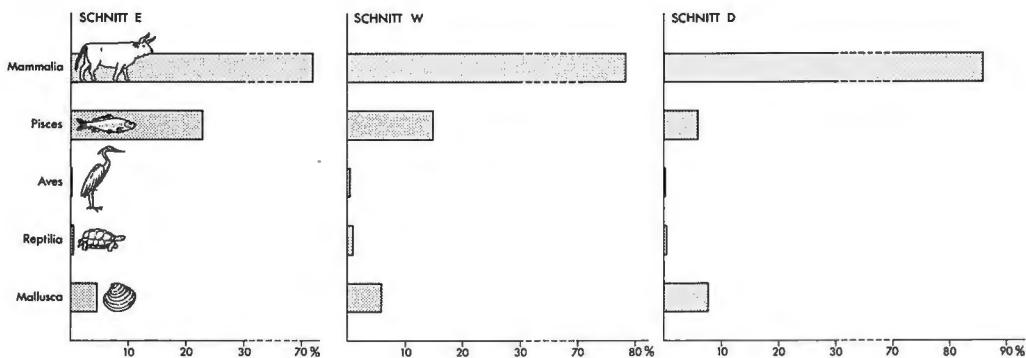


Abb. 38. Feudvar. Zusammensetzung des Knochenmaterials nach Tierklassen aufgrund der Fundanzahl (vgl. Abb. 39).

Schnitt E			Schnitt W		Schnitt D		
Klassen	n/g	%	n/g	%	n/g	%	
Mammalia	2793	71,9	2094	78,3	6630	85,8	A
Pisces	886	22,8	394	14,7	451	5,8	N
Aves	5	0,1	10	0,4	20	0,3	Z
Reptilia	21	0,5	22	0,8	31	0,4	A
Mollusca	178	4,6	153	5,7	595	7,7	H
Summe	3883	100,0	2673	100,0	7727	100,0	L
Mammalia	38796	96,2	27710	95,8	100767	96,7	G
Pisces	902	2,2	536	1,9	946	0,9	E
Aves	5	<0,1	11	<0,1	30	<0,1	W
Reptilia	56	0,1	49	0,2	99	<0,1	I
Mollusca	582	1,4	614	2,1	2406	2,3	C
Summe	40341	100,0	28920	100,0	104248	100,0	H T

Abb. 39. Feudvar. Zusammensetzung des Knochenmaterials in den Schnitten E, W und D nach Tierklassen.

Das Knochenmaterial insgesamt besteht nach Stückzahlen zu 4/5 aus Resten von Säugetieren (Mammalia) und zu einem Fünftel aus Fischen, Muscheln, Vogel- und Schildkrötenresten, wobei die Fische die Masse dieses Fünftels ausmachen. Nach Knochengewicht erhöht sich der Anteil der Mammalia auf 95 %. Bereits bei dieser groben Fundcharakterisierung zeigen sich Unterschiede in den Materialverteilungen der gewählten Grabungsschnitte (Abb. 38–39). Der Anteil der Fische liegt im Schnitt E (FBZ) mit 22,8 % verhältnismäßig hoch, im Schnitt W (FBZ) beträgt er 14,7 %, hingegen beläuft er sich im Schnitt D (FEZ) nur auf 5,8 %. Dementsprechend ist in D eine Zunahme der Säugetieranteile und auch der Muscheln zu verzeichnen. Sollte dieses Stichprobenresultat durch den Gesamtbefund aus Feudvar bestätigt werden und grabungstechnische oder erhaltungsrelevante Faktoren weitgehend ausgeschlossen werden können, würde eine von Bökönyi³²⁰ bereits vor 10 Jahren geäußerte

³²⁰⁾ S. Bökönyi, Eisenzeitliche Tierhaltung und Jagd im jugoslawischen Donaugebiet. Kongress Novi Sad 1979. Materijali 19, 1981, 105–119.

Vermutung bestätigt werden, daß mit dem Beginn der Eisenzeit die Bedeutung des Fischfangs im jugoslawischen Donaugebiet erheblich zurückging. Ob auch das gänzliche Fehlen von sogenannten Fischbutten³²¹ (ein Keramiktyp, der in bronzezeitlichen Schichten in Feudvar durchaus regelmäßig auftaucht und eine spezielle Bindung der Menschen an den Fluß und seine Tierwelt versinnbildlichen mag) in der frühen Eisenzeit ein weiteres Indiz für den durch das Knochenmaterial angezeigten Bedeutungsverlust des Fischfangs und -verzehr liefert, vermag ich auf diesem frühen Stand der Auswertung ebenso wenig zu entscheiden wie Gründe für diese Entwicklung aufzuzeigen.

Bevor wir uns den Funden von Säugetieren zuwenden, sei das Material der Nicht-Säugetiere kurz gekennzeichnet:

– Unter den Fischen dominieren nach bisherigen Bestimmungsergebnissen Überreste von Wildkarpfen, Hechten, Welsen und Karpfenfischen, ferner ist eine Art aus der Störverwandtschaft, der Hausen, belegt³²². Es sind vorwiegend große und mittelgroße Exemplare der genannten Arten, deren Wirbel, Gräten, Kopfteile u. ä. mit Hilfe der herkömmlichen Grabungsmethode gefunden wurden. Nur in den gesondert geschlammten Komplexen waren auch die kleinen und teilweise sehr zarten Skeletteile und Schuppen von Fischen geringerer Größe vertreten. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, daß wir, trotz der für Fischmaterialien aus archäologischem Fundzusammenhang bekanntermaßen extrem hohen Verlustrate an Material, die Bedeutung des Fischfangs und die von den Bewohnern dieser Siedlung bevorzugten Arten an Speisefischen und deren Größenspektrum annähernd richtig einschätzen können. Wie man insbesondere der großen Exemplare – einige Welse erreichten Längen von 2,5 m – habhaft wurde, läßt sich nur erraten, vielleicht mit einer der zahlreichen und recht großen, als Harpunen gedeuteten Artefakte aus Rothirschgeweih (*Taf. 41, 14–20*)? Die bisher entdeckten bronzenen Angelhaken waren eher für das Erbeuten mittelgroßer Exemplare geeignet. Sicherlich hat man viele Fische mit Netzen, vielleicht sogar mit Stülpreusen gefangen, eine Methode, die noch heute an der Theiß praktiziert wird.

– Vogelknochen fanden sich bisher in erstaunlich geringer Anzahl. Unter ihnen sind, nach meinem bisherigen Eindruck bei der Feldbestimmung, Überreste großer Schreitvögel (Storch, Reiher), Pelikane und Entenvögel. Belege für domestiziertes Hausgeflügel liegen für Feudvar bisher nicht vor, obwohl aus der Vojvodina Nachweise für Haushühner aus der frühen Eisenzeit bekannt sind – so für Gomolava V ($n = 32$) und Doroslovo ($n = 2$)³²³.

– Unter den Reptilia verbergen sich ausschließlich Reste der noch heute in dieser Gegend häufig vorkommenden Sumpfschildkröte, *Emys orbicularis*. Zu 95 % bestehen die Funde aus Bruchstücken von Panzerschildern; Extremitätenknochen der Sumpfschildkröte sind viel seltener nachgewiesen.

³²¹) Vgl. Beitrag Trajković, *Taf. 30–33*.

³²²) Die Bearbeitung der Fischreste liegt in den Händen von S. Blažić, Vojvodjanski muzej, Novi Sad; vgl. deren Beitrag im Anschluß an diesen Artikel.

³²³) Bökönyi (Anm. 320); S. Blažić, Faunal remains from Gomolava V. In: Gomolava. Symposium Ruma 1986, hrsg. N. Tasić u. J. Petrović (Novi Sad 1988) 105–107.

Kriterium	Schnitt E		Schnitt W		Schnitt D	
	n/g	%	n/g	%	n/g	%
bestimmt	2265	81,1	1786	85,3	4759	71,8
unbestimmt	528	18,9	307	14,7	1865	28,2
Summe	2793	100,0	2093	100,0	6624	100,0
bestimmt	37091	95,6	26526	95,8	94301	93,6
unbestimmt	1705	4,4	1161	4,2	6440	6,4
Summe	38796	100,0	27687	100,0	100741	100,0

Abb. 40. Feudvar. Mammalia. Mengenverteilung von bestimmten und unbestimmten Funden in den Schnitten E, W und D aufgrund der Fundanzahlen (oben) und des Knochengewichtes (unten).

– Gemessen an der Häufigkeit ihres Vorkommens im Schlacht- und Speiseabfall zählte das Fleisch von Schnecken und insbesondere Muscheln zu den regelmäßig verzehrten Köstlichkeiten. Es sind hauptsächlich Schalenhälften der Flußmuschel, *Unio crassus*, weniger häufig solche von *Unio pictorum*, aufgefunden worden (Taf. 60,3). Rund 10 % der Weichtierreste bestehen aus Schneckenschalen, einerseits von Süßwasserschnecken (*Viviparus* sp.), die besonders in den Altarmen der Theiß in großer Zahl vorkommen und -kamen und von den damaligen Bewohnern der Siedlung auf das Plateau gebracht worden sind, und andererseits von Landschnecken (*Helix pomatia*)³²⁴.

Konzentrieren wir nun unser Augenmerk auf die wichtigste Fundkategorie unter den Tierresten, die Säugetierknochen. Der Anteil an unbestimmten Knochenfragmenten von Säugetieren ist in Feudvar mit durchschnittlich 23,5 % für ein Material dieser Zeitstellung ungewöhnlich niedrig. Gemessen am Gewicht des Materials beträgt dieser Anteil sogar nur 4–6 %. Diese Angaben variieren etwas in den drei untersuchten Stichproben (Abb. 40). Normalerweise beziffert sich dieser Anteil auf 35–40 %. Mehrere Faktoren sind für diesen geringen Prozentsatz verantwortlich: der ausgezeichnete Erhaltungszustand der Funde, die sorgfältige Fundbergung (dies schließt auch das geringe Ausmaß an grabungstechnisch bedingtem Bruch ein, der auf weniger als 5 % zu beziffern ist), die schon erwähnte relativ grobe Zerteilung der Knochen durch Schlachtprozesse, die Nahrungsportionierung bzw. Gewinnung von Knochenmark und nicht zuletzt das vorliegende Spektrum an Haus- und Wildtieren, welches den/die Osteologen/-in kaum vor größere Bestimmungsprobleme stellt (vgl. Abb. 37).

Der Zerteilung der erlegten und geschlachteten Tiere bzw. der Fragmentierung der Knochen durch den Menschen lagen bestimmte, durch spezielle Analysen am Material selbst erschließbare Schemata zugrunde, auf die in diesem Zusammenhang im Detail nicht eingegangen werden soll. Der allgemeine Trend im Material aus Feudvar läßt sich am besten durch einen Vergleich mit ähnlich datiertem Knochen-

³²⁴) Eine Vermischung vorgeschichtlicher und rezenter Schneckengehäuse dieser Species ist nicht auszuschließen, denn in der Umgebung der Ausgrabung haben wir häufiger leere Schalen sowie lebende Exemplare von *Helix* festgestellt. Sie graben sich im Winter bis zu 30 cm tief ins Erdreich, möglicherweise auch in die zu dieser Jahreszeit aufgelassenen Schnitte.

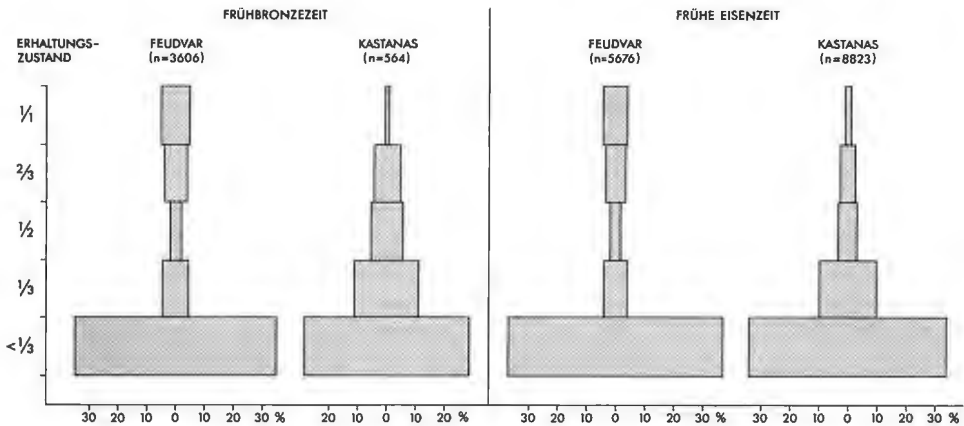


Abb. 41. Feudvar, Kastanas. Vergleich des Erhaltungszustandes der Säugetierknochen in der frühen Bronze- und Eisenzeit, aufgrund der Fundanzahlen.

material (Kastanas, Nordgriechenland)³²⁵ darstellen (Abb. 41): im Regelfall – ein solcher ist das gewählte Beispiel – kann man von einer sehr kleinen Anzahl Knochen ausgehen, die alle primären und sekundären Zerstörungsprozesse unzerteilt überstehen, in diesem Fall 1–2 %. Die Menge an einmal, zweimal oder -zigfach zerteilten und zerbrochenen Elementen ist hingegen wesentlich höher, ablesbar in einer gleichmäßig von Kategorie zu Kategorie sich vervielfachenden, steil anwachsenden Häufigkeit (Abb. 41). Zwar machen in Feudvar die Bruchstücke der letzten Kategorie ebenfalls

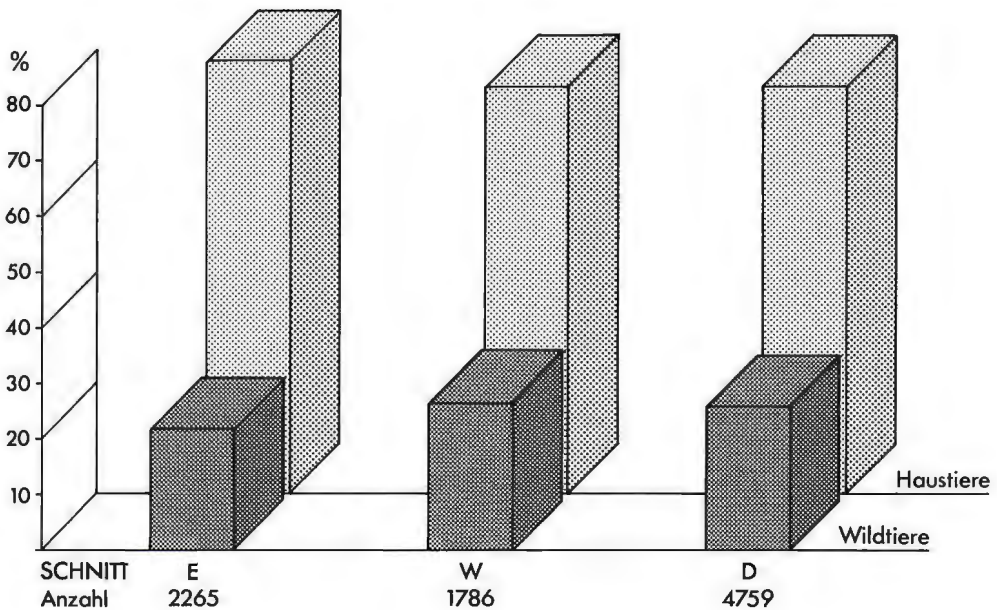


Abb. 42. Feudvar. Relatives Verhältnis von Haus- zu Wildtieren (vgl. Abb. 43).

³²⁵) Becker (Anm. 318) 277ff.

Kriterium	Schnitt E		Schnitt W		Schnitt D	
	n/g	%	n/g	%	n/g	%
Haustiere	1771	78,2	1315	73,6	3516	73,9
Wildtiere	494	21,8	471	26,4	1243	26,1
Summe	2265	100,0	1786	100,0	4759	100,0
Haustiere	24023	64,8	17002	64,1	60919	64,6
Wildtiere	13068	35,2	9524	35,9	33382	35,4
Summe	37091	100,0	26526	100,0	94301	100,0

Abb. 43. Feudvar. Mammalia. Tierartlich spezifizierte Funde. Mengenverteilung auf Haus- und Wildtiere aufgrund der Fundanzahlen (oben) und des Knochengewichtes (unten).

die Masse der Funde aus, hingegen sind komplett erhaltene Stücke mit 10 % bzw. 8 % ungewöhnlich häufig repräsentiert. Darüber hinaus unterschreiten die in der Rubrik 1/3 erfaßten Stücke selten eine Größe, die die Bestimmung zu zeitaufwendig oder unmöglich macht. Dieses Resultat gilt für die frühe Bronzezeit und die frühe Eisenzeit gleichermaßen (Abb. 41). Schon durch die simple Berechnung des durchschnittlichen Fundgewichts eines bestimmaren Knochenfragments läßt sich der unterschiedlich intensive Fragmentierungsgrad beider Materialien belegen: in Kastanas beträgt er 14 g, in Feudvar zwischen 15 und 20 g.

Sehen wir einmal von der Menge unbestimmbarer Funde ab, so verbleibt für die untersuchten Schnitte eine bis auf Art-Niveau identifizierte Menge von insgesamt 8810 Knochen, eine Stichprobe, die groß genug erscheint, um Aussagen zu Haustierhaltung und Jagd in der frühen Bronze- und Eisenzeit zu erlauben. Die Rolle von Haustierhaltung und Jagd wird im allgemeinen weitgehend von den naturräumlichen Gegebenheiten diktiert. Auch traditionelle Momente spielen eine mitbestimmende Rolle. Nach bisherigem Kenntnisstand waren die Haltung und Zucht von Haustieren in der frühen Bronzezeit wie auch in der Eisenzeit im jugoslawischen Donaugebiet

Tierarten/-gruppen	Schnitt E		Schnitt W		Schnitt D	
	n	g	n	g	n	g
Ovis aries/Capra hircus	737	4070	545	3146	1294	6164
Bos taurus	268	7414	194	4352	614	16458
Sus domesticus	532	6020	434	5548	741	7804
Equus caballus	164	5987	86	3474	694	29291
Canis familiaris	70	532	56	482	173	1202
Cervus elaphus	375	9646	390	6868	1083	27292
Capreolus capreolus	11	60	6	38	8	96
Bos primigenius	11	1269	12	1389	28	2918
Sus scrofa	54	1964	42	1194	82	2916
übrige Wildtiere	43	129	21	35	42	160
Summe	2265	37091	1786	26526	4759	94301

Abb. 44. Feudvar. Mammalia. Mengenverteilung auf die Tierarten/-gruppen nach Fundanzahlen (n) und Knochengewicht (g).

Tierarten/-gruppen	Feudvar FBZ	Novačka					Sarina medja SBZ
		Alpár FBZ	Čuprija FBZ	Ljuljaci F/MBZ	Livade F/MBZ	Petnica SBZ	
Ovis aries/							
Capra hircus	31,6	27,6	28,4	3,1	13,9	10,7	42,5
Bos taurus	11,4	38,6	39,4	22,2	37,0	22,4	31,9
Sus domesticus	23,8	22,7	25,0	24,9	27,5	31,1	20,9
Equus caballus	6,2	2,4	1,9	6,7	3,4	1,0	0,9
Canis familiaris	3,1	5,6	3,0	1,6	3,5	1,0	2,1
Cervus elaphus	18,9	0,9	0,2	15,0	10,0	21,4	1,3
Sus scrofa	2,4	—	—	22,0	2,8	5,6	—
übrige Wildtiere	2,6	1,5	2,1	4,4	1,8	6,6	0,5
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl	4051	1227	528	1719	949	196	235
Haustiere	76,1	97,0	97,7	58,6	85,4	66,3	98,2
Wildtiere	23,9	3,0	2,3	41,4	14,6	33,7	1,8
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl	4051	1227	528	1719	949	196	235

Abb. 45. Mammalia. Knochenanzahl. Vergleich der relativen Mengenverteilungen von Tierarten/-gruppen in frühbronzezeitlichen Schichten aus Feudvar (Vojvodina) und Alpár (Ungarn) mit Befunden aus süd- und ostserbischen früh- (FBZ), mittel- (MBZ) und spätbronzezeitlichen (SBZ) Fundplätzen (vgl. Abb. 36), Daten aus Greenfield 1986 (vgl. Anm. 326) und Bökönyi 1982 (vgl. Anm. 327).

tragende Pfeiler für die Ernährung und Rohstoffversorgung damals lebender Menschen. Fleischerwerb und Rohstoffbeschaffung durch Jagd diente als gelegentliche, aber offenbar keineswegs notwendige Ergänzung³²⁶. Um so mehr erstaunt es, wenn in Feudvar, gemessen an den Fundzahlen, Wildtiere im Schlacht- und Speiseabfall fast ein Viertel ausmachen (Abb. 42). Nach Knochengewicht, dem realitätsnäheren Spiegel der verzehrten Fleischmengen, sind es sogar 36 % (Abb. 43–44). Dies bedeutet, daß jedes vierte bis fünfte Stück Fleisch durch Jagd gewonnen wurde. Als Wildbret bevorzugte man den Rothirsch. Fleisch vom Reh, Wildschwein oder Auerochsen verzehrte man offensichtlich wesentlich seltener, wie die Mengenverteilungen der Knochen belegen (Abb. 44). Ein Großteil dieser Tiere waren Exemplare von außergewöhnlicher Größe und Mächtigkeit (vgl. Taf. 61,1–8). Die Nutzung natürlicher Ressourcen war sogar noch intensiver, berücksichtigt man den regelmäßigen Verzehr von Fisch und Muschelfleisch.

Ob dieses Ergebnis einen außergewöhnlichen Befund darstellt, ließe sich anhand eines Vergleiches mit archäozoologischen Resultaten aus anderen Siedlungen der Vojvodina feststellen. Allerdings mangelt es auf dem momentanen Forschungsstand für die frühe Bronzezeit in dieser Region selbst an vergleichbaren Siedlungsplätzen. Auf ungarischem Gebiet liegt theißaufwärts der bronzezeitliche Fundplatz Alpár (Abb. 36), bei dessen Ausgrabung ein umfangreiches Knochenmaterial freige-

³²⁶) Bökönyi (Anm. 320); H. J. Greenfield, The palaeoeconomy of the Central Balkans (Serbia). BAR Internat. Ser. 304 i, ii (Oxford 1986).

legt wurde³²⁷. Die Zahl bestimmter Säugetierknochen beziffert sich auf 1227 (*Abb. 45*). Obwohl in einem ähnlichen Naturraum gelegen wie Feudvar, spielte in Alpár die Jagd keineswegs eine so wichtige Rolle – Knochen von Wildtieren nehmen nur 3 % der Funde ein. Ergänzend hierzu sei auf weitere früh- bis spätbronzezeitliche Fundorte in Serbien verwiesen, die zum Teil ebenfalls durch hohe Wildtieranteile in ihrem Nahrungsabfall auffallen (*Abb. 45*)³²⁸. Die Vergleichbarkeit aller in *Abb. 45* aufgeführten Resultate wird aber nicht nur durch die sehr unterschiedlichen Fundmengen von knapp 200 (Petnica) bis 4000 Knochen (Feudvar), sondern auch durch die Lokalisierung der verglichenen Plätze in sehr verschiedenartigen Landschaften mit ihren spezifischen Tieren und Pflanzen eingeschränkt (*Abb. 36*). Ist ein vorsichtiges Abwägen aller biotischen und abiotischen Faktoren schon beim Vergleich archäozoologischer Resultate innerhalb einer Region wichtig, erscheint es unabdingbar, stellt man Befunde aus weiter entfernt voneinander lokalisierten Siedlungsplätzen gegenüber, zumal in einem landschaftlich und klimatisch so vielfältig strukturierten Land wie Jugoslawien. So kann der durchgeführte Vergleich kaum mehr als einen großräumigen Überblick zum archäozoologischen Forschungsstand darstellen. Wie die Angaben in der Tabelle auf *Abb. 45* belegen, variiert nicht nur das Verhältnis von Haus- zu Wildtieren in den sieben Fundplätzen ganz erheblich, auch innerhalb der Haustiere zeigen sich wesentliche Unterschiede: mal dominiert das Rind (Livade: 37 % und Novačka Čuprija: 39,4 %), mal das Schwein (Petnica: 31,1 % und Ljuljaci: 24,9 %), mal die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege (Sarina medja: 42,5 % und Feudvar: 31,6 %). Nur die Haushunde sind in allen Siedlungen gleichermaßen selten repräsentiert. In Feudvar stellen sie gut 3 % aller frühbronzezeitlichen Säugetierreste (*Abb. 45*). Hunde verraten ihre Anwesenheit auch durch das recht häufige Vorhandensein typischer Bißspuren am Knochenabfall, gelegentlich sogar an Überresten eigener Artgenossen (*Taf. 61,9–10*). Vor dem Hintergrund der eben geschilderten Befunde aus Feudvar und angesichts der zumindest für diesen Zeitabschnitt isolierten Stellung des Siedlungsplatzes stellt sich unweigerlich die Frage, ob diese Ergebnisse für die Bronzezeit der Vojvodina charakteristisch sind oder eher untypische Lebensumstände widerspiegeln.

In der frühen Eisenzeit nun scheint sich kaum eine Veränderung bezüglich der Versorgung mit Wildbret vollzogen zu haben. Gehen wir von der Annahme aus, daß die Tierknochen aus Schnitt D als repräsentativ für die früheisenzeitlichen Verhältnisse gelten können, so deckte die Jagd auf Rothirsche und anderes Großwild immer noch gut 1/4 des Fleischbedarfs (*Abb. 42*). Daß es den damaligen Bewohnern Feudvars möglich war, an dieser Art des Fleischerwerbs festzuhalten, spricht für äußerst günstige Standortbedingungen der Siedlung und eine beachtliche Stabilität der Wildtierbestände. Innerhalb der Gruppe der Haustiere zeichnen sich allerdings Umstrukturierungen ab (*Abb. 46*). Am auffälligsten ist die relative Zunahme an Pferdeknochen im Schlachtabfall auf Kosten der Knochen kleiner Wiederkäuer und Schweine. Analysen bezüglich Schlachalter, Geschlechterverhältnis und Körpergröße der

³²⁷) S. Bökönyi, *Allatmaradványok a tiszalpäri bronzkori földvár Asatásaiából* (mit engl. Zusammenfassung: *Animal remains from the excavation of the Bronze Age earthwork at Tiszalpäri*). *Cumania* 7, 1982, 119–132.

³²⁸) Greenfield (Anm. 326).

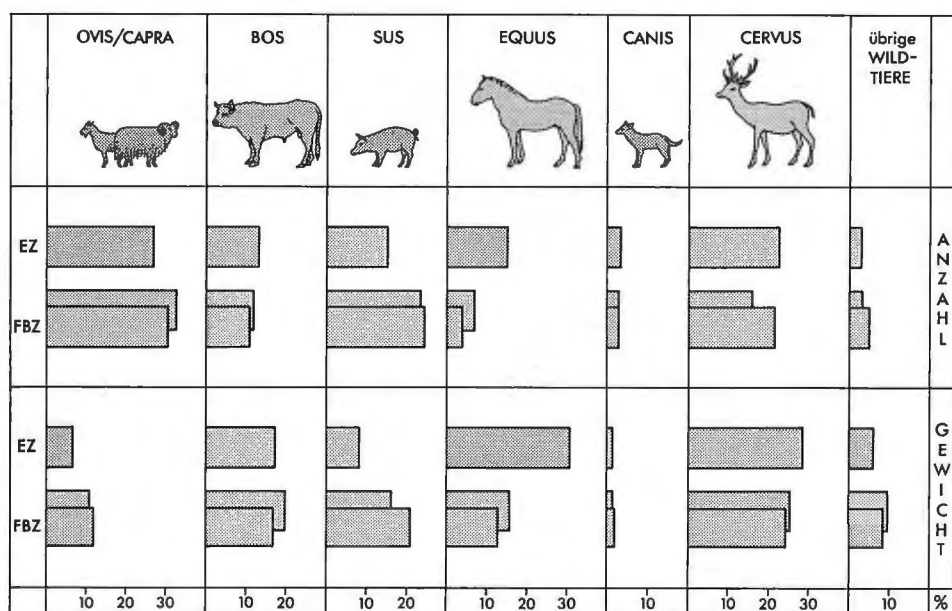


Abb. 46. Feudvar. Relative Mengenverteilung der wichtigsten Haus- und Wildtierarten in der frühen Bronzezeit (FBZ, Schnitt E und W) und in der frühen Eisenzeit (Schnitt D) aufgrund der Fundanzahlen und des Knochengewichtes (vgl. Abb. 44).

Tiere – auf die hier jedoch nicht eingegangen werden soll – können klären, inwieweit diese quantitativen Verschiebungen auch qualitativen Inhalts sind. Durch die Fülle an Knochenmaterial und archäozoologischer Daten ist für derartige Untersuchungen eine vielversprechende, weil sehr umfangreiche und statistisch abzusichernde Ausgangsbasis gegeben.

Insgesamt ist der Forschungsstand bezüglich der frühen Eisenzeit in der Vojvodina vergleichsweise fortgeschrittener. Mit den Knochenfunden aus Kalakača und Gomolava V liegen uns zwei weitere aussagekräftige Vergleichsmaterialien zu Feudvar vor³²⁹. Ergänzend hierzu seien die beiden weniger umfangreichen Knochenmaterialien aus Gradina na Bosut und aus Doroslovo genannt³³⁰ (Abb. 47; vgl. Abb. 36). Es erscheint bemerkenswert, daß in Feudvar der Anteil an Wildtierknochen mit 26,1 % gegenüber 10,8 % in Gomolava und 4,7 % in Kalakača mehr als zwei- bzw. fünffmal höher ausfällt, und dabei die Rothirsche unter den Wildtieren deutlich dominieren. Auch bezüglich der Haustiernochen sind eklatante Unterschiede feststellbar: in Gomolava überwiegen im früheisenzeitlichen Schlachtabfall Knochen von Schweinen und Rindern; Überreste von Schafen (und Ziegen) stellen ein Fünftel, die des Pferdes sogar nur 1,1 % der Funde. In Kalakača und Feudvar hingegen sind Knochen von Hauspferden wesentlich häufiger nachgewiesen (17 % bzw. 14,6 %). Beide Siedlungen unterscheiden sich allerdings in der Wichtung der übrigen Haustiere – in Kalakača dominieren mit 40 % recht klar Überreste vom Rind,

³²⁹) Bökönyi (Anm. 320); Blažić (Anm. 323).

³³⁰) Bökönyi (Anm. 320) 113.

Tierarten/-gruppen	Feudvar	Kalakača	Gomolava V.	Gradina	Doroslovo
Ovis aries/Capra hircus	27,2	10,6	20,7	6,5	8,9
Bos taurus	12,9	40,0	34,6	40,9	58,7
Sus domesticus	15,6	22,8	28,9	15,7	5,2
Equus caballus	14,6	17,0	1,1	0,3	16,7
Canis familiaris	3,6	4,8	4,0	1,8	2,6
Cervus elaphus	22,7	2,9	6,5	22,1	1,6
Sus scrofa	1,7	1,0	2,6	8,3	—
übrige Wildtiere	1,7	0,9	1,7	4,3	6,2
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl	4759	2664	1306	325	305
Haustiere	73,9	95,3	89,2	65,2	92,1
Wildtiere	26,1	4,7	10,8	34,8	7,9
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl	4759	2664	1306	325	305

Abb. 47. Mammalia. Knochenanzahl. Vergleich der relativen Mengenverteilungen von Tierarten/-gruppen in früheisenzeitlichen Schichten aus Fundplätzen in der Vojvodina (vgl. Abb. 36), Daten aus Bökönyi 1981 (vgl. Anm. 320) und Blažić 1988 (vgl. Anm. 323).

während in Feudvar bei einer durchweg gleichmäßigeren Verteilung auf alle Nutztierrarten Schaf und Ziege der größte Fundanteil (27,2 %) zukommt.

Durch diese unterschiedliche Akzentuierung in den Häufigkeiten bestimmter Tierarten ergibt sich zwangsläufig die Frage nach der damals praktizierten Wirtschaftsweise. Impliziert das vergleichsweise häufige Auftreten von Pferdeknochen in Feudvar eine besonders intensive Nutzung dieser Haustiere sowohl als Quelle für Fleisch, Fett, Häute, Sehnen u. ä. als auch für den Einsatz als Zug- und Lasttiere? Wurden die Tiere bei der Feldarbeit eingesetzt? Wurden sie geritten? Betrieb man gar eine gezielte Pferdezucht aufgrund von Kenntnissen, die die Bewohner anderer früheisenzeitlicher Siedlungen wie Gomolava nicht oder noch nicht besaßen? Diese und andere Fragen können nach Abschluß der Ausgrabungen in Feudvar und nach einer detaillierten Auswertung der vielen Daten sicherlich weitgehend beantwortet werden.

Die Fischfunde von Feudvar

Von Svetlana Blažić

Bei den bisher vier Ausgrabungskampagnen in Feudvar (1986, 1987, 1988 und 1990) ist neben vielen tausend Säugetierknochen auch eine große Zahl an Fischresten (schätzungsweise 20000 Einzelknochen) geborgen worden. Während einer fünfmonatigen Aufarbeitung wurden davon rund 3600 Stücke analysiert. Die tierartige Erkennung einzelner Funde erschwerte sich dabei aus zweierlei Gründen: 1. Der

Species	Anzahl	%
<i>Silurus glanis</i> , Wels	592	45,0
<i>Cyprinus carpio</i> , Wildkarpfen	548	41,7
Cyprinidae, Karpfenfische	92	7,0
<i>Esox lucius</i> , Hecht	82	6,2
<i>Huso huso</i> , Hausen	1	<0,1
Summe	1315	100,0

Abb. 48. Feudvar. Fische. Artzuweisung und Mengenverteilung.

größte Teil bestand aus zerteilten und zerbrochenen Einzelelementen, deren Identifizierung oftmals schwierig war. 2. Die mir zur Verfügung stehende Vergleichssammlung rezenter Fischarten im Vojvodjanski muzej, Novi Sad, umfaßt nicht alle aus der Theiß bekannten und auch für das vorgeschichtliche Material zu erwartenden Species, so daß die Zuordnung bis auf Art-Niveau nicht in jedem Fall glücken konnte; dies betrifft insbesondere die Familie der Karpfenfische (Cypriniden).

Gänzlich unbestimmt verblieben rund zwei Drittel des Fundgutes ($n = 2349$, 64,1 % des untersuchten Gesamtmaterials). Unter den bestimmten Fischknochen dominieren Karpfen, *Cyprinus carpio* (45,0 %) und Wels, *Silurus glanis* (41,7 %). Hecht, *Esox lucius* (6,2 %), Hausen, *Huso huso* (unter 0,1 %) und kleinere Cypriniden-Arten (7 %; Abb. 48) sind weniger häufig nachgewiesen. Auch aus anderen vorgeschichtlichen Siedlungen der Vojvodina sind – neben weiteren sechs – dieselben Fischarten nachgewiesen (Abb. 49)³³¹.

Die Verteilung der Funde auf die Körperregionen bzw. auf Skelettelemente macht deutlich, daß im Ganzen gesehen Teile der stabilen Kopfregion häufiger re-

Familie	Species
Acipenseridae	<i>Huso huso</i> Linnaeus, 1758 (Hausen)
	<i>Acipenser stellatus</i> Pallas, 1771 (Sternhausen)
	<i>Acipenser gueldenstaedti</i> Brandt, 1833 (Waxdick)
Salmonidae	<i>Hucho hucho</i> Linnaeus, 1758 (Huchen/Donaulachs)
Esocidae	<i>Esox lucius</i> Linnaeus, 1758 (Hecht)
Cyprinidae	<i>Aspius aspius</i> Linnaeus, 1758 (Rapfen)
	<i>Abramis brama</i> Linnaeus, 1758 (Brachsen)
	<i>Cyprinus carpio</i> Linnaeus, 1758 (Karpfen)
	<i>Leuciscus idus</i> Linnaeus, 1758 (Aland)
Siluridae	<i>Silurus glanis</i> Linnaeus, 1758 (Wels)

Abb. 49. Fischarten, nachgewiesen in vorgeschichtlichen Siedlungen der Vojvodina.

³³¹) S. Blažić, Fauna praistorijskih lokaliteta u Vojvodini (engl. Zusammenfassung: The fauna of the prehistoric sites in Vojvodina). Priroda Vojvodine 12–14 (Novi Sad 1990) 36–42.

Skelettelement	paarige Knochen links	rechts	unpaarige Knochen
<i>Huso</i>			
Dentale		1	
<i>Esox</i>			
Dentale	9	8	
Parasphenoideum			10
Praeoperculare	7	2	
Quadratum	6	5	
Keratohyale	6	7	
Cleithrum	10	12	
<i>Cyprinus</i>			
Praeoperculare	25	37	
Operculare	50	27	
Os pharyngeum inf.	30	25	
Frontale + Parietale	28	10	
Maxillare	32	25	
Dentale	25	27	
Quadratum	15	10	
Neurocranium			25
Parasphenoideum			37
Vertebrae			120
<i>Silurus</i>			
Frontale	10	25	
Maxillare	17	21	
Praemaxillare	10	17	
Dentale	21	18	
Articulare	10	17	
Operculare	21	9	
Praeoperculare	11	17	
Keratohyale	20	11	
Parasphenoideum			25
Cleithrum	18	19	
Vertebrae			275

Abb. 50. Feudvar. Fische. Verteilung der identifizierten Fischfunde auf die Skelettelemente.

präsentiert sind als Abschnitte aus den Rumpf- und Schwanzbereichen (Abb. 50).

Wildkarpfen, Wels, Hecht und Hausen sind wichtige Speisefische, deren schmackhaftes Fleisch, Rogen (Hausen), Schwimmblasen und sogar Haut (Wels) noch heute geschätzt und verwendet werden. Darüber hinaus zählen die genannten Fische zu den Arten, die sehr alt werden können und dabei eine erhebliche Länge und beachtliches Gewicht erreichen. Der Hausen steht dabei mit maximal 9 m Länge und

bis zu 1,9 t Gewicht an der Spitze, gefolgt von Wels (2,5–3 m; 150–230 kg), Hecht (bis 1,5 m; 28–35 kg) und Wildkarpfen (bis 1,2 m; 31 kg)³³². Die Abmessungen etlicher, in Feudvar geborgener Wirbel und Kopfteile deuten darauf hin, daß in der Theiß in der Bronze- und Eisenzeit häufiger Exemplare aus den oberen Größenklassen gefangen wurden. Insgesamt betrachtet lieferte der Fischfang, zumindest in der frühen Bronzezeit³³³, einen wichtigen Beitrag zur Ernährung der damaligen Bewohner dieses Siedlungsplatzes.

³³²) W. Ladiges u. D. Vogt, *Die Süßwasserfische Europas bis zum Ural und Kaspischen Meer* (Hamburg, Berlin 1979).

³³³) Vgl. Beitrag C. Becker, bes. *Abb. 38*.

Geländeuntersuchungen zum Ablauf der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung auf dem Titeler Plateau im Theißmündungsgebiet

Von Frank Falkenstein

Das Titeler Plateau erstreckt sich als spitzovale Lößplatte von 80 km² Ausdehnung im Mündungswinkel von Theiß und Donau (*Abb. 51*). Von verlandeten und rezenten Flußläufen umschlossen, erhebt sich die Hochfläche bis zu 50 m über die Niederung. Das nordwest-südöstlich ausgerichtete Plateau liegt wie ein Riegel in der 10 bis 15 km breiten Alluvialebene und verbindet so die Landschaften beiderseits der unteren Theiß. Am Schnittpunkt der Verkehrsadern Donau, Theiß und Begej gelegen, bietet die Plateaukante siedlungsgünstige Spornlagen und ein fruchtbares Hinterland. Die Existenz zweier großer Tell-Siedlungen („Feudvar“ bei Mošorin und „Kalvaria“ bei Titel) läßt hier eine reiche vorgeschichtliche Siedlungslandschaft vermuten.

Landschaftsgeschichtlich zeigt diese Mikroregion günstige Voraussetzungen für eine archäologische Geländeaufnahme. Die versumpften Uferlandschaften zwischen Bačka und Banat wurden erst im 18. Jahrhundert durch Flußregulierung und Deichbau trockengelegt³³⁴. Zu dieser Zeit war die hügelige Hochfläche noch mit Steppenvegetation bedeckt; nur kleinflächig und in Nähe der Dörfer wurde Acker- und Gartenbau betrieben³³⁵. Eine systematische landwirtschaftliche Erschließung des Plateaus fand seit der Mitte des 19. Jahrhunderts statt. Traktoren und schwere Landmaschinen wurden jedoch erst in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts eingeführt. Die geringe Bebauung und intensive landwirtschaftliche Nutzung machen heute eine weitflächige Geländeaufnahme möglich. Die Fundplätze sind auf der Bodenoberfläche oft durch hohe Materialkonzentrationen repräsentiert, die meist eine sichere Eingrenzung und Datierung erlauben. Durch das rezente Überpflügen der Geländekanten und steilen Hänge wurden jedoch massive Erosionsvorgänge ausgelöst, die sich von Jahr zu Jahr ausweiten und rückwärtsschreitend die Plateauoberfläche erfassen. Vorgeschichtliche Siedlungsplätze, die bevorzugt in der Nähe von Terrassenkanten liegen, sind durch die Abtragungserscheinungen besonders bedroht. Die jetzigen Untersuchungen dokumentieren daher den kurzfristigen Zustand eines fortschreitenden Zerstörungsprozesses.

Die archäologische Geländeaufnahme erfolgt in zwei Stufen. Zuerst werden die abgewitterten Ackerflächen parzellenweise begangen und die auf der Bodenoberfläche erkannten Funde und Befunde kartiert und beschrieben. Die bei der Dokumen-

³³⁴) A. Massak, Die K. K. Militärgrenze und das Vermessungswesen (Wien 1974) 84.

³³⁵) Nach dem Kartenwerk Mappa Geographica von J. Ch. Müller aus dem Jahre 1706; Kriegsarchiv Wien, Inv. Nr. B IX c 634.

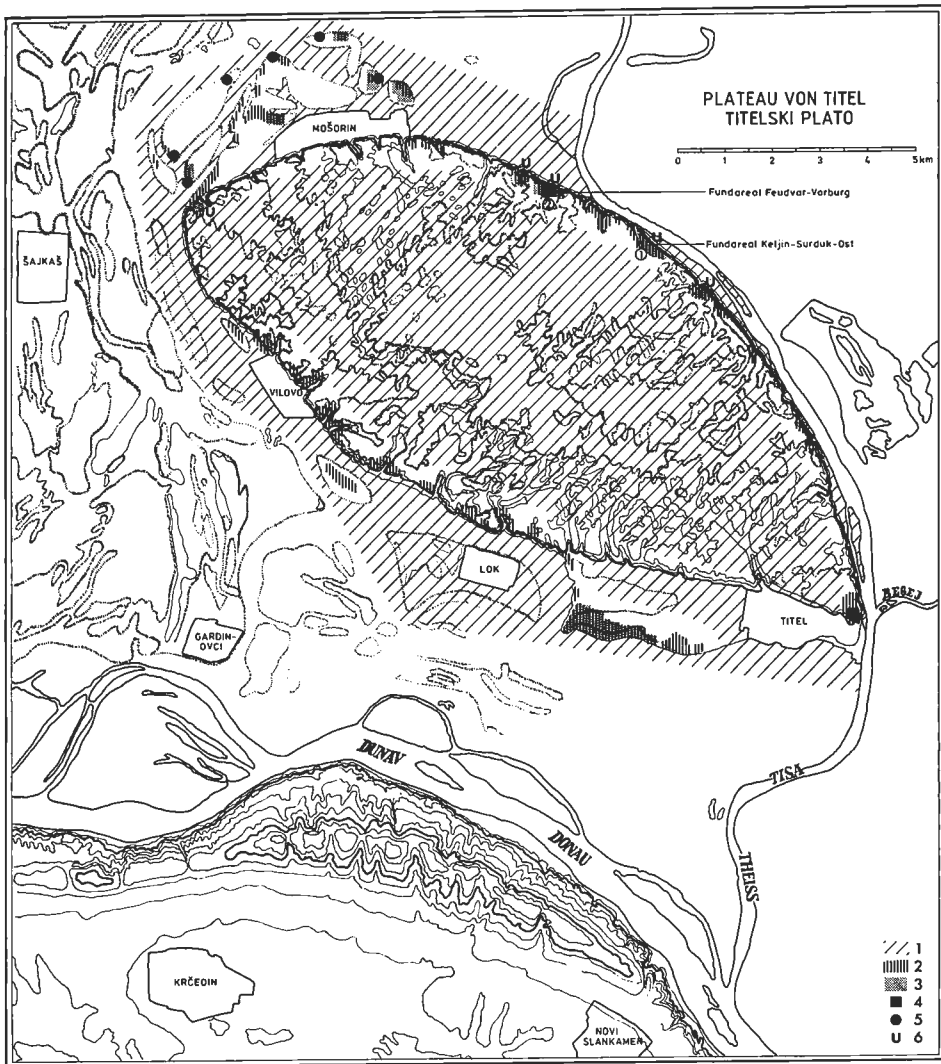


Abb. 51. Das Titeler Plateau im Theißmündungsgebiet nach einer topographischen Aufnahme von 1912. 1 Nicht begangene Fläche des Arbeitsgebietes; 2 Fundstreuungen; 3 in Planquadraten abgesammelte Flächen; 4 Tell-Siedlung; 5 Grabhügel; 6 Grabenanlage. (1) Untersuchungsgebiet Keljin-Surduk-Ost; (2) Untersuchungsgebiet Feudvar-Vorburg.

tation verwendeten Begriffe „Fundstreuung“, „Fundstelle“, „Einzelfund“ und „Befund“ haben den Status von Arbeitshypothesen. Die Definition eines „Fundplatzes“, d.h. die Ausdehnung der Funde und Befunde einer Zeitstufe, erfolgt als Rekonstruktion nach Auswertung der Geländetätigkeit. Die Aufsammlung einer Auswahl charakteristischer Funde (datierbare Keramik, Hüttenlehm, Knochenbrand usw.) soll eine erste Ansprache der beobachteten Fundstreuung ermöglichen. Auf diese extensive Begehung folgt als zweite Stufe die intensive Prospektion.

Die Umstände und Mittel erlauben die großflächige Anwendung von zwei Prospektionsmethoden³³⁶: das Aufsammeln der Oberflächenfunde in einem Netz von Planquadraten und Bohruntersuchungen. Mit dem Absammeln von Fundstreuungen in einem Raster³³⁷ wird versucht, Fundplätze in ihrer Ausdehnung und inneren Struktur zu erfassen. Wo mehrere Fundstreuungen sich überschneiden, ermöglicht diese Form der Geländeaufnahme oft noch eine Differenzierung der einzelnen Fundplätze. Sind die Funde sehr schwach frequentiert oder ist keine Kohärenz zum Ursprungsbefund mehr zu erwarten, wird auf eine systematische Absammlung verzichtet. Die methodische Benachteiligung solcher „unattraktiven“ Fundstreuungen wird ausgeglichen, indem diese wiederholt begangen werden, während die Aufsammlung in Planquadraten meist nur einmal durchgeführt werden kann.

Das durch die Absammlung gewonnene Bild von einer Fundstreuung kann durch Bohrungen überprüft und erweitert werden. Die aus der Geologie entlehnte Bohrprospektion ist im Löss an beliebiger Stelle und mit geringem Zeitaufwand durchführbar. Mit einem zerlegbaren Handbohrgerät³³⁸ ist es möglich, archäologische Siedlungsbefunde in ihrer horizontalen und vertikalen Ausdehnung zu erfassen. Daneben können auch landschaftsgeschichtliche Fragen beantwortet werden, wie das Ausmaß des lokalen Bodenabtrages und seine Auswirkung auf die archäologischen Befunde.

Seit 1988 fanden jährlich im Frühjahr und Sommer Begehungen und Prospektionen statt, die auch in Zukunft weitergeführt werden sollen. Etwa 80 % der zugänglichen potentiell besiedelten Flächen wurden dabei begangen und 90 ha Ackerfläche in Planquadraten abgesammelt (*Abb. 51*). An 16 Stellen des Arbeitsgebietes wurden insgesamt über 800 Bohrungen abgeteuft.

Das archäologische Material repräsentiert eine Zeitspanne von der frühneolithischen Starčevo-Kultur bis in das späte Mittelalter. Eine Lücke besteht zwischen der Stufe Vinča-Pločnik und der klassischen Badener Kultur.

Die Siedlungsplätze liegen bevorzugt auf den hochwasserfreien Geländekanten in Wassernähe. Spornlagen an „Surduks“ (Erosionsrinnen) wurden wiederholt besiedelt, da sie neben dem natürlichen Schutz leichten Zugang zur Niederung boten. Stichprobenhafte Begehungen lassen vermuten, daß die wasserlose Innenfläche des Plateaus nicht besiedelt wurde³³⁹. Die Abhängigkeit der Siedlungen vom Niederungsgebiet wird auch in der Kartierung sichtbar (*Abb. 51*). Wo sich Terrassen vor das

³³⁶) Daneben wurden bisher erfolgreich geophysikalische Untersuchungen durchgeführt, die aber wegen ihres großen Aufwandes für die Erforschung der Siedlungskammer nur exemplarische Bedeutung haben.

³³⁷) Anwendungsbeispiele für die Technik: V. Arnold, Verteilung und Chronologie neuzeitlicher Oberflächenfunde von einer Wurt bei Overwisch, Kr. Dithmarschen. *Offa* 42, 1986, 353–367; J. F. Cherry, J. L. Davies, A. Demitrack, E. Mantzourani, T. F. Strasser u. L. E. Talaly, *Archaeological Survey in an Artifact-Rich Landscape: A Middle Neolithic Example from Nemea, Greece*. *Am. Journal Arch.* 92, 1988, 159–176.

³³⁸) Zur Anwendung dieser Bohrtechnik: T. von der Way, Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo im nördlichen Delta zwischen Disuq und Tida. *Mitt. DAI Kairo* 40, 1984, 297–328.

³³⁹) Die erste nachweisliche Besiedlung der Plateauinnenfläche fand nach der landwirtschaftlichen Erschließung statt. Die zahlreichen Hofstellen deckten ihre Wasserversorgung über 40 bis 60 m tiefe Brunnen.

Plateau lagern, verläßt die Kette der Fundstreuungen die Hochfläche und folgt der tieferen Terrassenkante.

Am Nordrand des Arbeitsgebietes wurden auf flachen Sandrücken einige Grabhügel kartiert (*Abb. 51*, Symbol Nr. 5). Die 1 bis 3 m hohen Hügel haben Durchmesser von 20 bis 40 m. Sie gehören zu einer Gruppe von etwa 60 Tumuli der kupfer- bis frühbronzezeitlichen Grubengrab-Kultur, die in Abständen von einigen hundert Metern westlich das Plateau umziehen³⁴⁰. Auf der Hochfläche selbst wurden keine Grabhügel festgestellt.

Auf der Nordseite des Plateaus wurden bisher fünf ausgedehnte Fundareale intensiv prospektiert (*Abb. 51*, Symbol Nr. 3). Mittels Bohrungen wurden in allen Arealen Grabenanlagen nachgewiesen, die der Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit zugeordnet werden können. Es ist daher anzunehmen, daß für größere Siedlungen auf dem Plateau die Anlage einer Fortifikation eher Regelfall als Ausnahme war. Zwei der untersuchten Fundgebiete sollen im folgenden exemplarisch dargestellt werden.

Untersuchungsareal Keljin-Surduk-Ost

Das Fundgebiet liegt auf der Nord-Ost-Kante des Titeler Plateaus (*Abb. 51*, Fundstelle 1). Bei der Begehung wurden zwei Fundstreuungen festgestellt, die sich über eine Länge von insgesamt 700 m erstrecken. Die nordwestliche Fundstreuung umfaßt den schmalen, von der Plateaukante und dem Keljin-Surduk gebildeten Sporn und die südöstlich anschließende Geländekuppe. Neben einer scheibengefertigten schwarzgrauen Ware wurde auch vorgeschichtliche Keramik festgestellt. Eine weitere Streuung vorgeschichtlicher Keramik ist durch eine schmale Senke von der ersten getrennt und zieht sich auf einem Lößrücken die Plateaukante entlang. Im März 1990 wurden die beiden Fundstreuungen topographisch aufgenommen und auf einer Fläche von etwa 6,7 ha in Planquadraten von 20 m Kantenlänge abgesammelt. Im September desselben Jahres wurden Bohruntersuchungen durchgeführt.

Im südöstlichen Teil des Gebietes zeigten sich nach dem Eggen die Reste einer gänzlich eingeebneten Fortifikation. Ein Graben mit Wall war streckenweise als dunkelbraune und hellbeige Verfärbung auf der Bodenoberfläche erkennbar. Mittels Bohrungen wurde die Grabenanlage gezielt an fünf Stellen geschnitten, so daß ihr Verlauf sicher rekonstruiert werden kann (*Abb. 52a, Nr. 1; 52b*). Der etwa 5 m breite und bis zu 5,3 m tiefe Graben ist mit dunkel- bis mittelbraunem Schluff verfüllt, der zur Grabenmitte hin stark tonig wird. Reste des Walles ließen sich in den Bohrkernen nicht fassen. Von der Terrassenkante ausgehend, umschließt die Anlage halbkreisförmig eine etwa 5,5 ha große Fläche. Das Innenareal umfaßt einen langgestreckten Lößrücken und zwei Senken. Bohrungen in der westlichen Senke belegen eine 0,6 bis 0,9 m mächtige aschehaltige Kulturschicht unter einem bis zu 1,2 m dicken Kollu-

³⁴⁰) P. Patay, Topographische Verbreitung der Grabhügel in der Tiefebene des Karpatenbeckens. In: D. Srejović u. N. Tasić (Hrsg.), Hügelbestattungen in der Karpaten-Donau-Balkan-Zone während der äneolithischen Periode. Internationales Symposium, Donji Milanovac 1985 (Beograd 1987) 89.

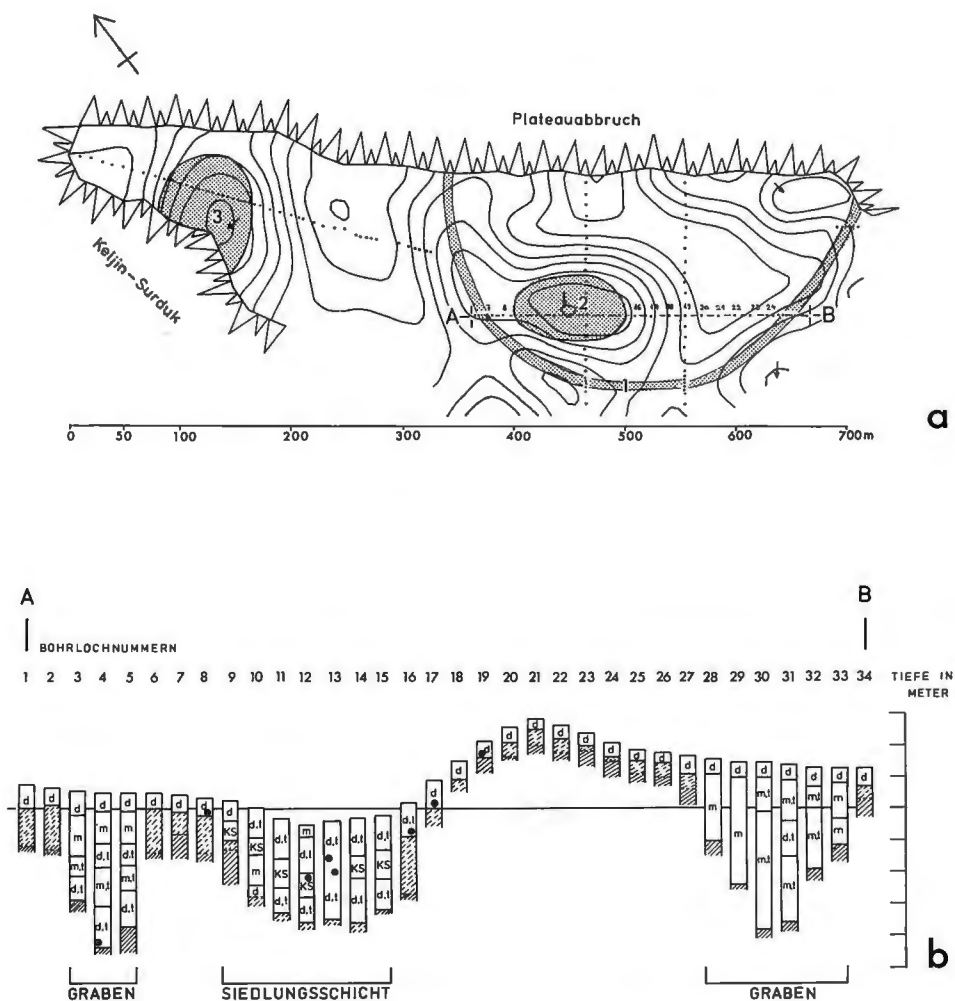


Abb. 52. a Topographie des Untersuchungsgebietes Keljin-Surduk-Ost in Isohypsen mit 50 cm-Abständen. Bohrpunkte und Ausdehnung von Befunden. (1) Grabenverlauf, (2) Siedlungsschicht unter Kolluvium, (3) Zone mit eingeschwemmtem Siedlungsmaterial. b Bodenprofil und lithologische Profile der Bohrungen. Geschlossene Schrägschraffur: Löß; unterbrochene Schrägschraffur: Bodenbildung auf Löß; d: dunkelbrauner Schluff; d, t: dunkelbrauner, toniger Schluff; m: mittelbrauner, toniger Schluff; KS: Kulturschicht; Punkt: Kulturrest (Scherbe, Knochen, Molluske).

vium (Abb. 52a, Nr.2; 52b). Auf der Kuppe und am Hang konnten dagegen keine Reste von Kulturschichten nachgewiesen werden.

Die Fundstreuung erfasst den gesamten Geländerücken und hat ihre höchste Dichte entlang der Plateaukante (Abb. 53a). Im Süden führen die Funde bis an den Graben heran, überschreiten ihn aber nicht. Die Hangpartien und Senken sind na-

hezu fundleer. Das aufgesammelte Siedlungsmaterial besteht aus Gefäßscherben, Mahlsteinfragmenten, Tierknochen, einigen Spinnwirteln und Feuersteinartefakten. Die Verzierungen und Gefäßprofile können sämtlich der kupferzeitlichen Kostolac-Kultur zugewiesen werden³⁴¹ (*Taf.* 62,1–9).

Die Ergebnisse der Bohrungen und der Aufsammlung erlauben einige landwirtschaftsgeschichtliche Aussagen und eine Rekonstruktion des Fundplatzes. Die Verfüllung des Grabens mit tonigen Ablagerungen ist das Ergebnis der natürlichen Sedimentation. Eine geplant durchgeführte Einebnung der Fortifikation kann daher ausgeschlossen werden. Im Kuppenbereich wurde der Siedlungshorizont durch Pflug und Erosion zerstört, wobei sich ein großer Teil der Funde im Pflughorizont erhalten hat. An den Hängen sind dagegen Kulturschichten und Funde gleichermaßen abgetragen worden. Das nach der Besiedlung erodierte Bodenmaterial hat sich in den Senken zu einem etwa 1 m mächtigen Kolluvium akkumuliert. Dieses Kolluvium überdeckt die Siedlungsschicht im Bereich der Senke. Bei einer Ausgrabung dürften hier noch ungestörte Siedlungsbefunde zu erwarten sein. Das Kolluvium unter der Kulturschicht belegt einen Bodenabtrag schon vor der kupferzeitlichen Besiedlung. Der Befund in der Senke zeigt, daß unabhängig von der Topographie die gesamte Innenfläche besiedelt war. Die hohe Fundkonzentration in Nähe der Plateaukante könnte auf eine dichtere Bebauung in diesem Bereich hindeuten. Die Ausdehnung der Kostolac-Keramik deckt sich mit dem Gebiet innerhalb des Grabens, daher ist die Anlage der Fortifikation in Zusammenhang mit dieser Besiedlung zu sehen.

Bei Bohrungen im nordwestlichen Teil des Untersuchungsareals wurde in einer Senke ein über 3 m dickes Kolluvium angetroffen. In einer Tiefe von etwa 0,8 m bis 1,8 m befindet sich ein Horizont, der mit eingeschwemmten vorgeschichtlichen Kulturresten durchsetzt ist (*Abb.* 52a, Nr.3). Auf der Spornspitze ist der humose A-Horizont weitgehend verschwunden, während er auf dem vorgelagerten Geländerrücken noch als 0,4 m dicke Bodenschicht erhalten ist.

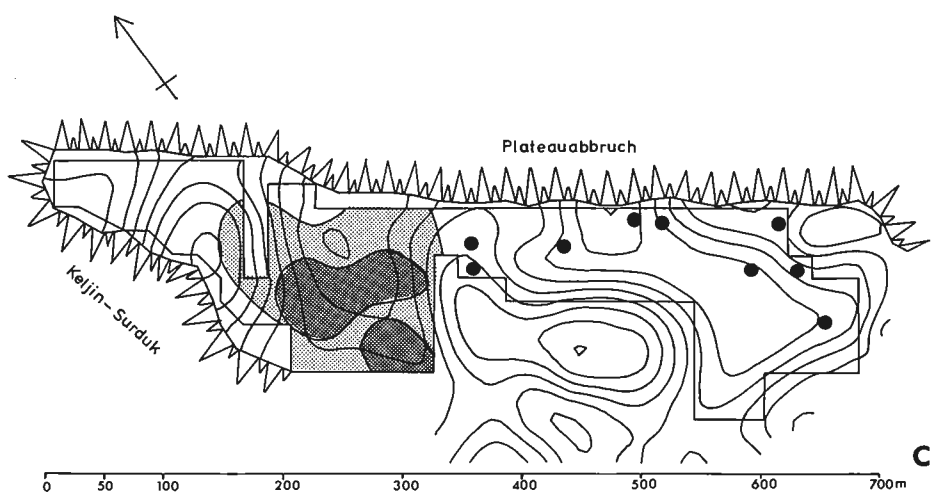
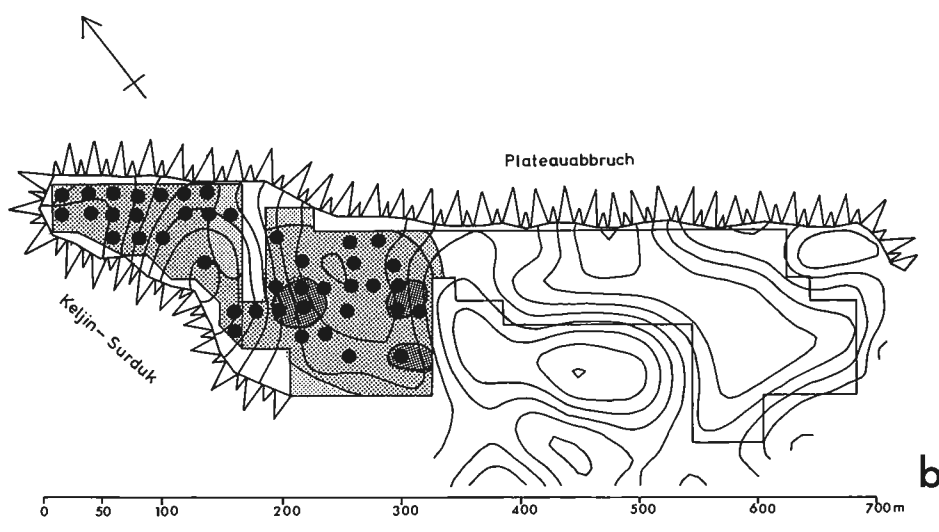
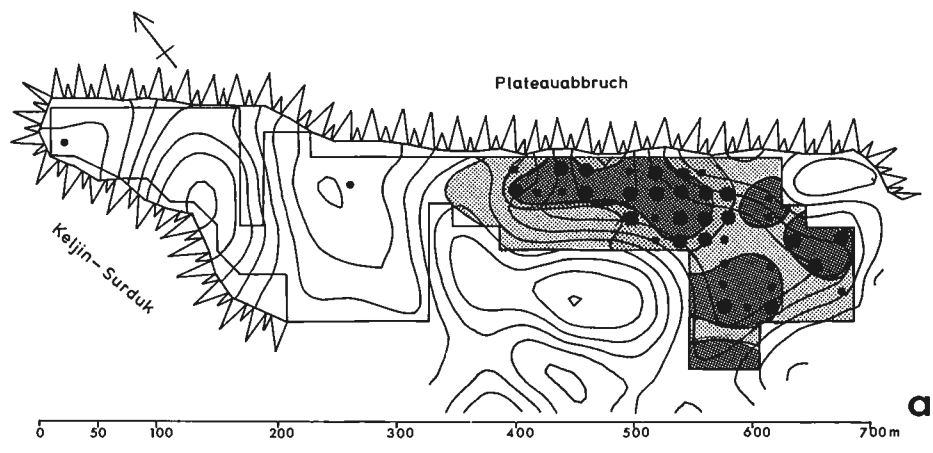
Die nordwestliche vorgeschichtliche Fundstreuung bedeckt den Sporn und die Kuppe und führt nach Süden 20 bis 30 m über die abgesammelte Fläche hinaus (*Abb.* 53b). Siedlungsanzeigende Funde sind auf der gesamten Fläche verbreitet. Die meisten signifikanten Scherben gleichen dem Material der urnenfelderzeitlichen Gáva-Gruppe³⁴² (*Taf.* 62,11–15); daneben erscheinen vereinzelt Keramikreste der Kalakača-Stufe (*Taf.* 62,10). Das Material beider Kulturgruppen dürfte hier dem gleichen Zeithorizont angehören³⁴³.

Die gávazeitliche Siedlung bedeckte eine Fläche von etwa 3 ha. Über die Dichte der Besiedlung geben die spärlichen Oberflächenfunde jedoch keine Auskunft. Innerhalb des Siedlungsareals war der feuchte Senkenbereich sicher unbebaut. Das hier eingeschwemmte Kulturmaterial ist auf die Abtragung von Siedlungsresten aus höheren Lagen zurückzuführen.

³⁴¹) N. Tasić, Kostolačka kultura. Praistorija Jugoslavenskih Zemalja III. Eneolitsko doba (Sarajevo 1979) 253 ff.

³⁴²) T. Kemenczei, Die Spätbronzezeit Nordostungarns. Arch. Hungarica N. S. 51 (Budapest 1984) 64ff.

³⁴³) P. Medović, Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba (Novi Sad 1988) 448f.



Die Konzentration schwarzgrauer Drehscheibenkeramik ist auf den Geländeerücken und seine Hänge beschränkt (*Abb. 53c*). Ein Schleier verrundeter Streuscherben ist in dem südöstlich angrenzenden Areal zu verfolgen. Schwarzgraue Warengruppen wurden von der späten La Tène-Zeit bis zum Ende der römischen Kaiserzeit produziert. Die Randprofilierungen (*Taf. 62,16–18*) treten zwar schon vereinzelt bei spätkeltischer Keramik auf, erscheinen jedoch häufiger an provinzialrömischen Gefäßen³⁴⁴. Das Material darf daher, der lokalen Terminologie folgend, als „sarmatisch“ eingestuft werden.

Die „sarmatische“ Siedlung umfaßte etwa 2,5 ha und überschritt nicht den Bereich der Kuppe. Der an die Siedlung schließende Scherbenschleier ist mit der antiken Stallmistdüngung zu erklären und gibt einen Hinweis auf die Ausdehnung landwirtschaftlicher Nutzflächen³⁴⁵.

Untersuchungsareal Feudvar-„Vorbürg“

Bei der Begehung des Umfeldes von Feudvar wurde eine weite Streuung vorgeschichtlicher Siedlungsfunde beobachtet. Im März/April 1989 konnte diese Fundstreuung auf einer Fläche von etwa 9 ha topographisch aufgenommen und in Planquadraten abgesammelt werden. Im unmittelbaren Vorfeld des Tells, wo scharf begrenzte Fundkonzentrationen auftreten, wurde ein Raster von 10 m Weite gewählt, während im entfernteren, dünner mit Funden frequentierten Umfeld Planquadrate von 20 m Kantenlänge ausreichend erschienen. Bereits im September 1988 wurden im engeren Bereich um die Burg über 200 Bohrungen abgeteufelt.

Die Bohruntersuchungen zeigen, daß die Topographie vor dem Wall zur Zeit der vorgeschichtlichen Besiedlung vielfachen Veränderungen ausgesetzt war. Anstelle der flachen Kuppe unmittelbar südlich des Tores befand sich ursprünglich eine Senke, die durch Siedlungsablagerungen und Erdaufschüttungen verfüllt wurde. Westlich

³⁴⁴) D. Bojović, *Rimska keramika Singidunuma*. Kat. Muz. Grada Beograd 8 (Beograd 1977) Taf. 66.

³⁴⁵) J. L. Bintliff u. A. M. Snodgrass, *Off-Site Pottery Distributions: a Regional and Interregional Perspective*. *Current Anthr.* 29, 1988, 508 ff.; K. Raddatz, *Probleme einer archäologischen Landesaufnahme im niedersächsischen Mittelgebirgsgebiet*. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 7, 1972, 343.

◀ *Abb. 53. Untersuchungsgebiet Keljin-Surduk-Ost. Die Fläche des Ausschnitts wurde in Planquadraten von 20 m Kantenlänge abgesammelt. a Südöstliche Streuung vorgeschichtlicher Keramik. Die Dichte ist als Schattierung im Intervall von 2–10, 11–25, 26–52 Scherben pro Planquadrat dargestellt. Punkte markieren die Verbreitung der Scherben mit Kostolac-Verzierungen. Kleiner Punkt: 1 Scherbe; großer Punkt: 2–5 Scherben. b Nordwestliche Streuung vorgeschichtlicher Keramik. Die Dichte ist im Intervall von 1–5, 6–15, 16–23 Scherben pro Planquadrat dargestellt. Punkte markieren die Verbreitung der gávaartigen Scherben. Punkt: 1–3 Scherben. c Streuung schwarzgrauer sarmatischer Drehscheibenkeramik. Die Dichte ist im Intervall von 1–5, 6–22 Scherben pro Planquadrat dargestellt. Punkte markieren einzelne Scherben dieser Ware außerhalb der Konzentration.*

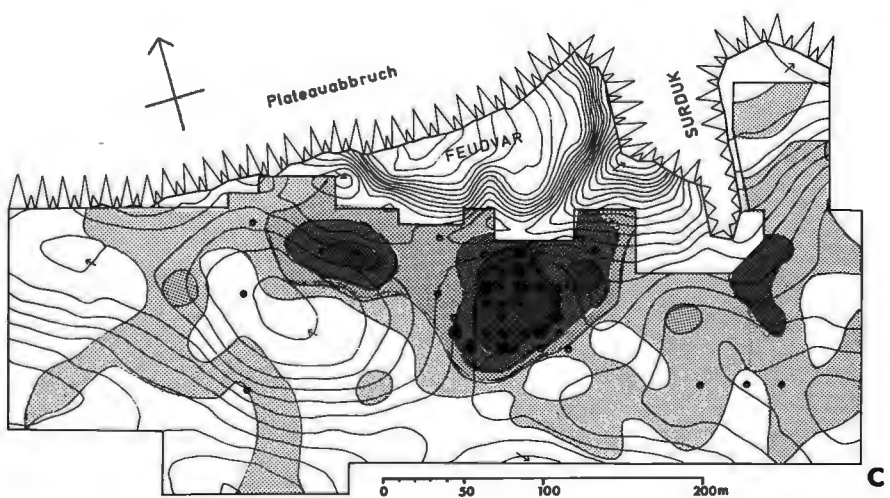
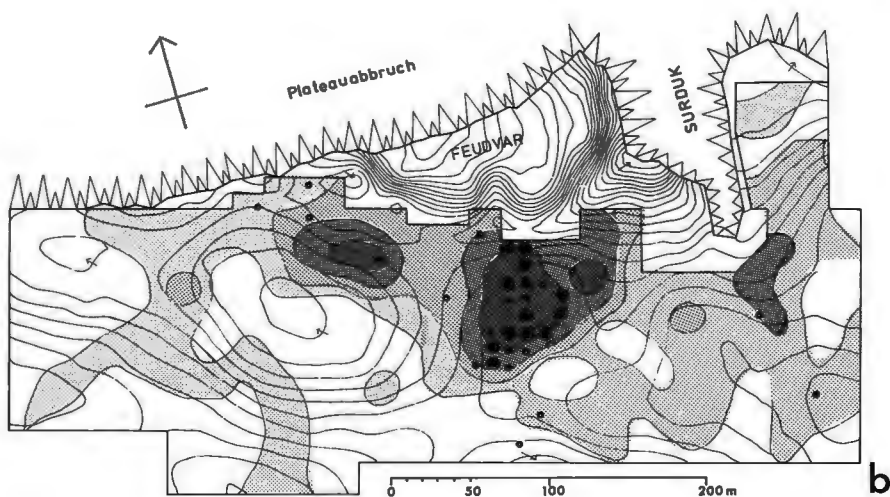
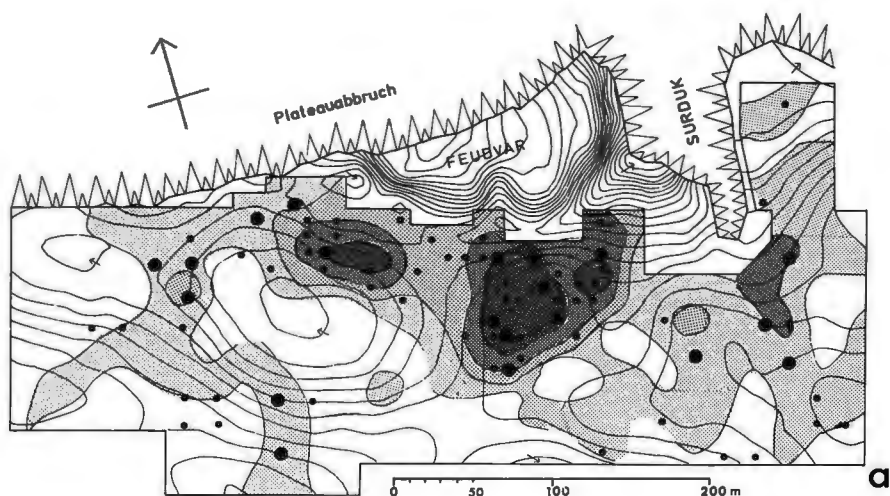
des Tores wurden zwei Grabensysteme festgestellt. Der jüngere Graben korrespondiert mit einer Planierschicht aus sterilem Löß, die sich in einem breiten Band um die gesamte Burg zieht und dabei Siedlungshorizonte und den älteren Graben überdeckt. Über dieser Planierung kam es zur Ausbildung der jüngsten Siedlungsschicht.

Die Keramikstreuung auf der Bodenoberfläche deckt sich mit der Verbreitung typischer Siedlungsfunde wie Hüttenlehm, Herdteile, Mahlsteine, Tierkochen usw. Daher repräsentieren die Scherbenkonzentrationen ausschließlich Siedlungsflächen. In der Fundstreuung spiegelt sich die Gesamtausdehnung der vorgeschichtlichen Siedlungstätigkeit wieder. Vor dem Burgwall liegen zwei Siedlungsflächen von etwa 0,5 ha und 1,5 ha Ausdehnung (*Abb. 54a–c*), östlich davon erstreckt sich eine weite ungleichmäßige Fundstreuung um den „Surduk“. Im Westen umziehen die Funde eine große Senke. Sowohl hier als auch südöstlich des Untersuchungsareals streut Siedlungsmaterial in bis zu 40 m breiten Streifen ins Plateauinnere. Dieser Befund ist wahrscheinlich damit zu erklären, daß die vorgeschichtliche Bebauung ein Stück weit den Wegtrassen folgte, die von der Befestigung aus in verschiedenen Richtungen das Plateau überquerten.

Wie die Ergebnisse der Bohrungen verdeutlichen, kann eine Kohärenz zwischen Siedlungsbefund und Fundstreuung nur für die letzte Besiedlungsphase erwartet werden. Die jüngste Besiedlung des „Suburbiums“ ist durch Oberflächenfunde der früheisenzeitlichen Bosut-Gruppe gekennzeichnet. Diese Gruppe wird in drei Zeithorizonte gegliedert, von denen der ältere Kalakača-Horizont nach mitteleuropäischer Chronologie noch der Urnenfelderzeit (Ha B) angehört³⁴⁶. Von der signifikanten Keramik der Bosut-Gruppe konnten nur 225 Scherben (36 %) einem der drei Horizonte zugeordnet werden (*Taf. 63*). Trotz dieser geringen Materialbasis läßt die Kartierung der Scherben nach Zeitstufen gewisse Aussagen zum Siedlungsverhalten zu. Die Scherben des Kalakača-Horizontes sind im Bereich der gesamten Fundstreuung verbreitet (*Abb. 54a*). Südlich des Tores sowie nördlich und westlich der großen Senke deckt sich die Verbreitung dieser Keramik auffällig mit Scherbenkonzentrationen. Hier sind Siedlungsstellen dieser Stufe konkret faßbar, wogegen die weitere dünne Streuung des Materials nur allgemein für eine weitläufige Besiedlung in dieser Zeit spricht. Im Gegensatz hierzu konzentriert sich das Material des entwickelten Basarabi-Horizontes auf die große Siedlungsfläche vor dem Tor (*Abb. 54b*). Außerhalb dieser Kernsiedlung finden sich kaum Scherben dieser Stufe. Die Westgrenze der

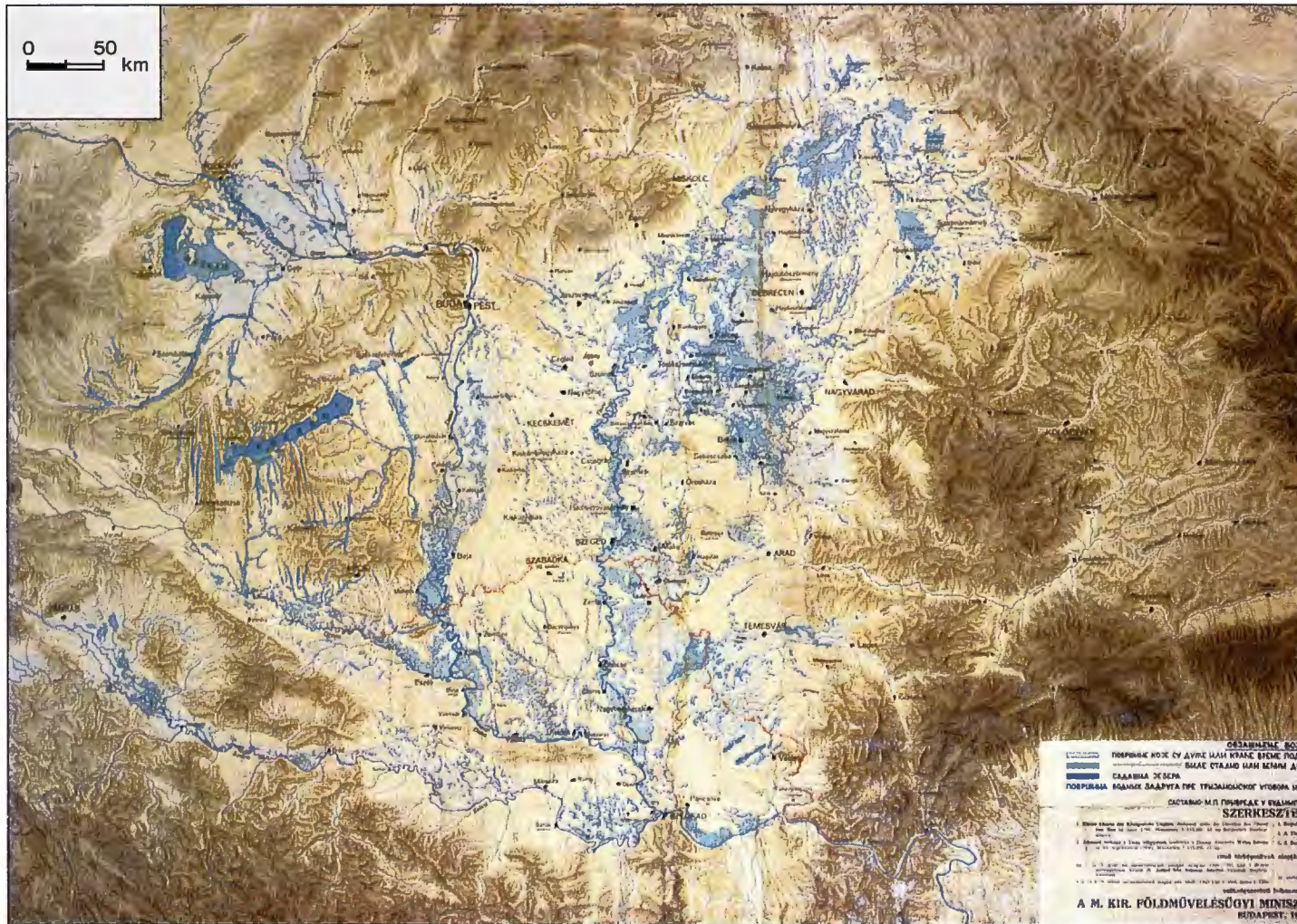
³⁴⁶) P. Medović, *Naselje starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju*. Diss. et Monogr. 22 (Beograd 1978) 85 ff.; D. Popović, *Keramika starijeg gvozdenog doba u Sremu*. *Fontes Arch. Iugoslaviae* 4 (Beograd 1981) 44.

Abb. 54. a Topographie der Tellsiedlung Feudvar und ihres Umfeldes in Isohypsen mit 50 cm-Abständen. Das Untersuchungsgebiet Feudvar-Vorburg (Ausschnitt) wurde in Planquadraten von 10 m und 20 m Kantenlänge abgesammelt. Die Dichte der vorgeschichtlichen Keramik ist als Schattierung im Intervall von 6–20, 21–35, 36–70, 71–150 Scherben pro Ar dargestellt. Punkte markieren die Verbreitung der Keramik des Kalakača-Horizontes. Kleiner Punkt: 1 Scherbe; großer Punkt: 2–3 Scherben. b Verbreitung der Keramik des Basarabi-Horizontes. Kleiner Punkt: 1 Scherbe; großer Punkt: 2–6 Scherben. c Verbreitung der Keramik des Horizontes der kannelierten Keramik. Kleiner Punkt: 1 Scherbe; großer Punkt: 2–7 Scherben. ►



Siedlungsstelle bildet eine Linie mit der Achse des Tores. Setzt man einen Weg voraus, der aus der Burg zwischen Siedlung und Senke nach Südwesten führte, dürfte sich die Bebauung der Basarabi-Zeit östlich entlang dieses Weges gereiht haben. Die Scherben des folgenden Horizontes der Kannelierten Keramik liegen ebenfalls vornehmlich im Bereich vor dem Tor (*Abb. 54c*). Der Fund einer einzelnen wenig beschädigten Tasse dieser Stufe (*Taf. 63,11*) südwestlich der großen Senke bildet möglicherweise einen Hinweis auf Bestattungen im früheren Siedlungsareal.

Auf der Grundlage der Bohrungen und Absammlungen kann der früheisenzeitliche Besiedlungsablauf im Vorfeld von Feudvar in den Grundzügen rekonstruiert werden. Vor dem Beginn der früheisenzeitlichen Besiedlung wurde das Gebiet vor dem Wall großflächig planiert und am Wallfuß ein Graben ausgehoben. Darauf folgt zur Zeit des Kalakača-Horizontes, von der großen Siedlungsfläche südlich des Burgtores ausgehend, die weitflächige Besiedlung des Umfeldes. Mit dem Übergang zur mittleren Stufe der Bosut-Gruppe bricht die großflächige Besiedlung ab, bis auf eine geschrumpfte Kernsiedlung vor dem Tor. Dieses begrenzte Areal zeigt eine Siedlungskontinuität bis zur Aufgabe des gesamten Siedlungskomplexes von Feudvar am Ende der späten Bosut-Gruppe.



Tafel 1

Das Karpatenbecken auf der Grundlage älterer Karten vor den großen Gewässerregulierungen um 1900 (Schaufel aus dem Vojvodanski Muzeum, Novi Sad).



1



2

Feudvar. 1 Lage der Siedlung am nordöstlichen Rand des Lößplateaus von Titel mit der Grabungssituation von 1990 (Luftaufnahme vom Drachen aus; Norden: unten rechts). 2 Nördlicher Bereich von Schnitt E. Lage der frühbronzezeitlichen Hausstellen (Luftaufnahme vom Heißluftballon aus, Breite des Grabungsschnittes: 10 m).

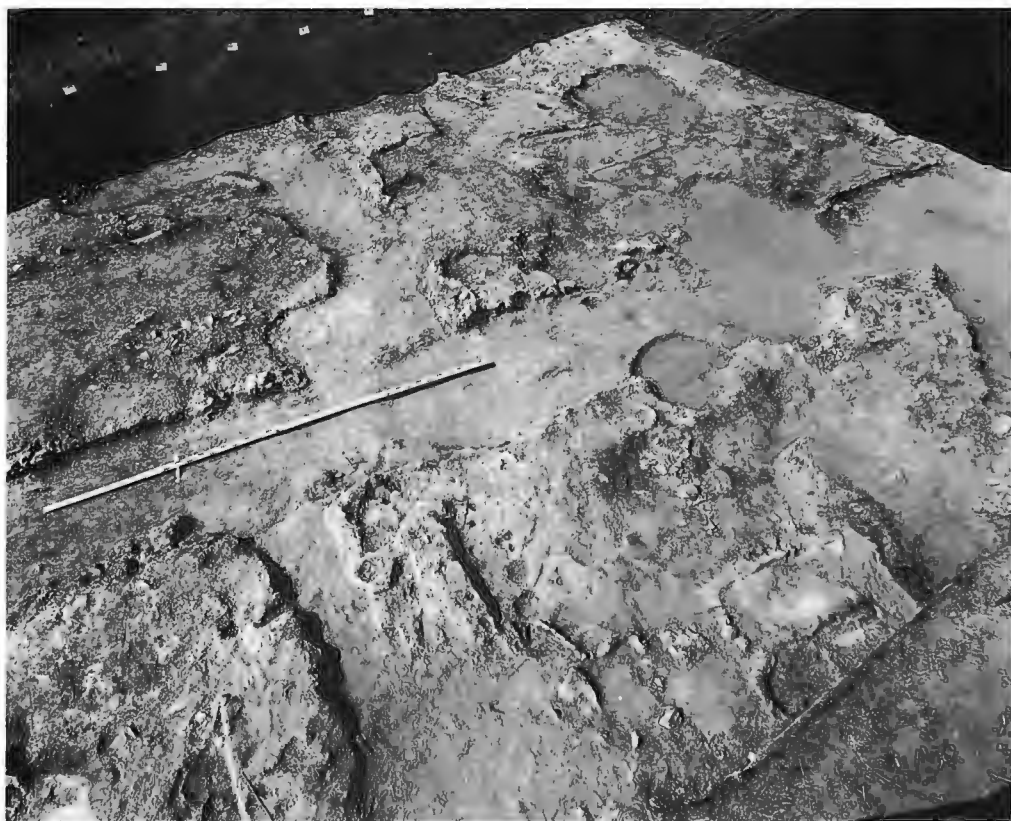


1



2

Feudvar. 1 Das Lößplateau von Titel mit der Siedlung Feudvar im Vordergrund (von Nord-
osten, Luftaufnahme vor Grabungsbeginn 1986). 2 Ansicht von Süden.



1



2

Feudvar. Nördlicher Bereich von Schnitt W; Hausphase B; Gesamtübersicht der Vatina-Hausstellen (vgl. Abb. 7,2). 1 Planum 9/10, Ansicht von Südosten. 2 Planum 11, Ansicht von Westen.



1



2



3

Feudvar. Schnitt W; Details der Vatina-zeitlichen Häuser. 1 Pfostenlöcher einer Wand von Hausstelle II, unten die glatte Fläche der Straße zwischen den Häusern I und II (vgl. *Abb. 7,1*), oben im Anschluß an die Reihe dünner Pfosten der durch spätere Pfosten und Gruben gestörte Hausboden. 2 Verstoß einer im Feuer gehärteten Hauswand mit Negativeindrücken der organischen Wandteile und keramische Reste dazwischen im Haus I (vgl. *Abb. 7,1*). 3 Reste der Brennkammer eines Ofens aus Haus III (vgl. *Abb. 7,1*).



Feudvar. Früh- und mittelbronzezeitliche Keramik.
Zweihenklige (1–6.9) und einhenklige (7–8; 10–11) Tassen. – M. 1:3.



1



2



3



4



5



6



7



9



8



10

Feudvar. Früh- und mittelbronzezeitliche Keramik. Zweihenklige Gefäße. – M. 1:3.



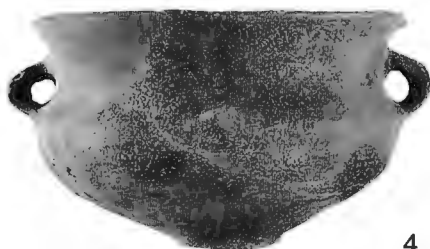
1



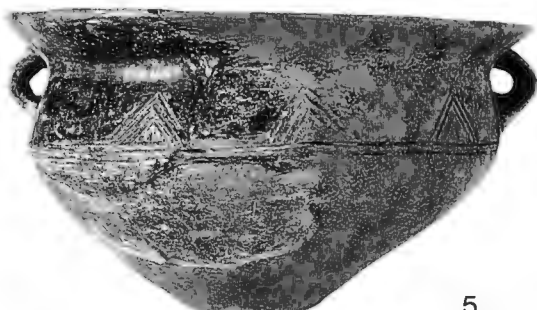
2



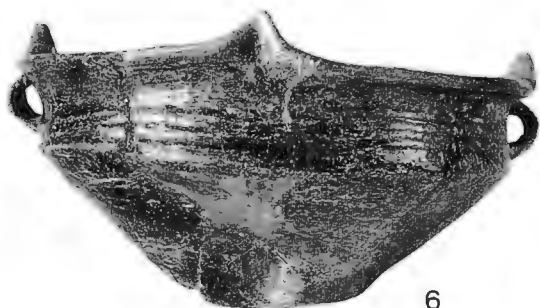
3



4



5



6



7

Feudvar. Früh- und mittelbronzezeitliche Keramik. 1 Fischpfanne; 2 hochhalsiger Becher; 3 linsenförmiges Gefäß mit vier gegenständigen Ösenhenkeln; 4–7 zweihenklige Schüsseln. – M. 1:3.



1



2



3



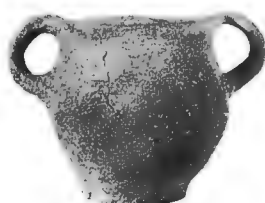
4



1



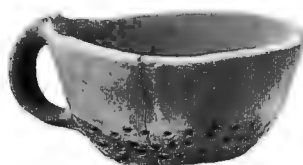
2



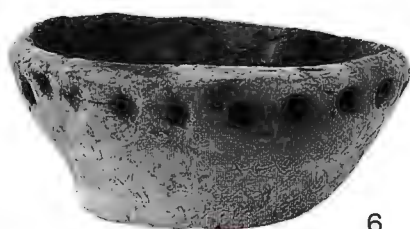
3



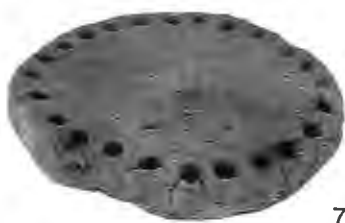
4



5



6

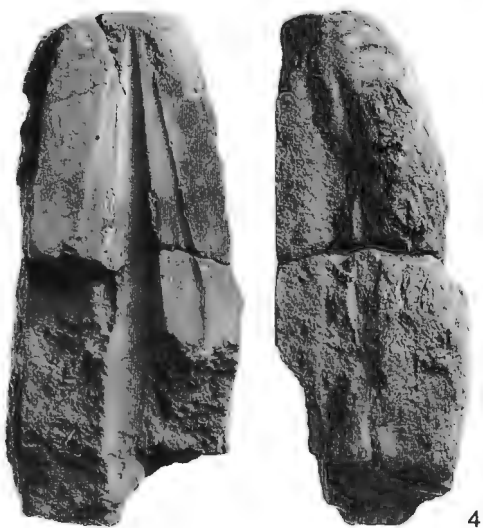
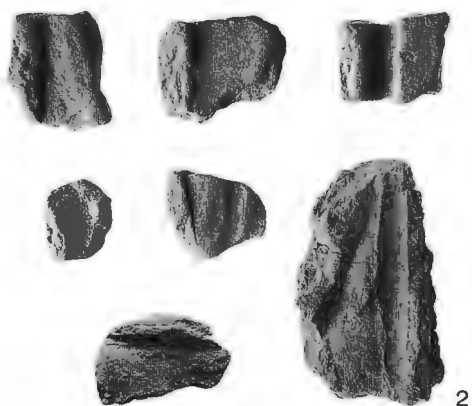


7



8

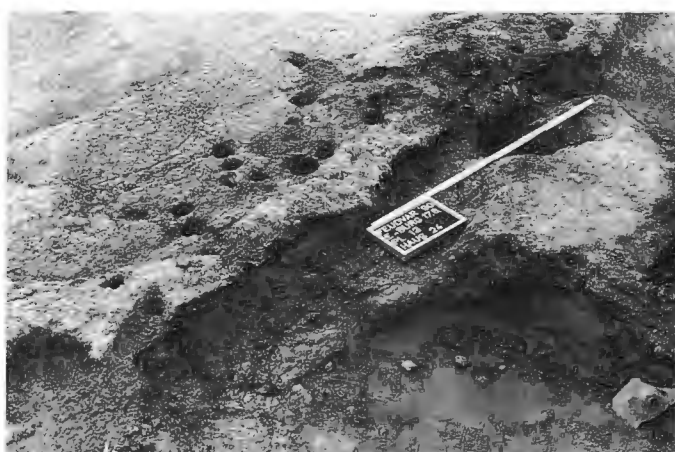
Feudvar. Bronzezeitliche Grobkeramik. Einhenklige (1–2) und doppelhenklige (3) Tassen; 4 kleiner Topf; 5 Siebgefäß; 6 konische Schale; 7–8 Teller. – M. 1:3.



Feudvar. Bronzezeitliche Metallverarbeitung. 1.3–5 Teile zweischaliger Gußformen;
2 Fragmente „verlorener“ Gußformen. – M. 1:2.



Feudvar. Bronzezeitliche Metallverarbeitung. 1 Ummantelung einer Gußform aus Lehm mit Negativabdrücken der Verschnürung; 2 Fragment einer Gußform mit ihrer Lehmummantelung; 3–9 Gußkerne (Terracotta); 10–12 Fixierungsstifte (Terracotta); 13 Positiv (Ton) zur Herstellung tönerner Gußformen; 14 Reibstein zur Nachbearbeitung der Gußstücke; 15 Bronzespratzer. – M. 1:2 (1–14); 1:1 (15).



2



3

Feudvar. Schnitt E, Planum 13; Westliches Haus; 1 Gesamtübersicht des ausgegrabenen Hausbereiches, Aufsicht von Westen. 2 Stehende Schilfreste, Konstruktionselemente der südlichen Außenwand, Ansicht von Nordosten; dahinter Pfostenlöcher einer jüngeren Bauphase; das größere Pfostenloch im Vordergrund links bezeichnet die südöstliche Hausecke. 3 Stehende, verkohlte Schilfreste; Detail.



1



2



3

Feudvar. Schnitt E, Planum 13; Westliches Haus. 1 Dach- und Deckenversturz im südlichen Innenbereich. Die Meßlatte markiert den Verlauf der Ost-West verlaufenden Zwischenwand; 2 Rest eines stehenden Rundpfostens der Zwischenwand; 3 Deckenversturz mit verkohlten Holzresten der Querstangen und aufliegenden Tierknochen.



Feudvar. Schnitt E. Bronzezeitliche Herdtypen. 1 Rechteckige Herdplatte aus einem nordöstlichen Haus mit Keramik und Geweihstangen; davor Pfostenlöcher und Konstruktionsreste der Außenmauer. Planum 13; 2 Rechteckige Herdplatte aus einem nordöstlichen Haus; Detail. Planum 13; 3 Reste einer gelochten Herdplatte aus dem südlichen Schnitt E. Planum 12.



1



2

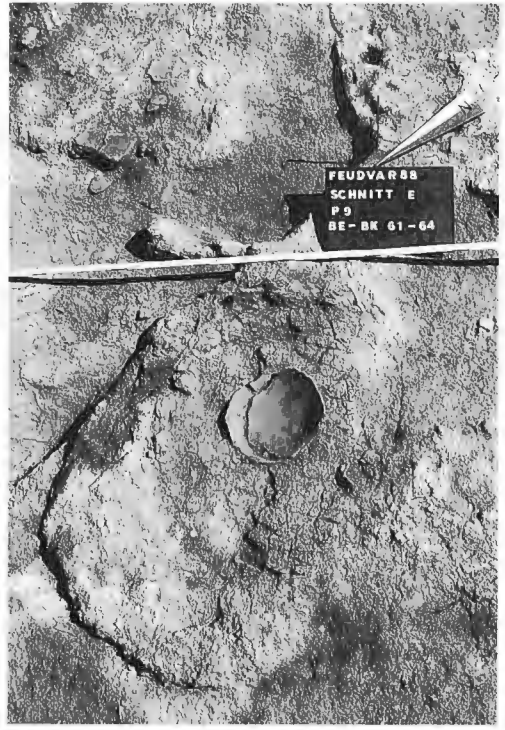


3

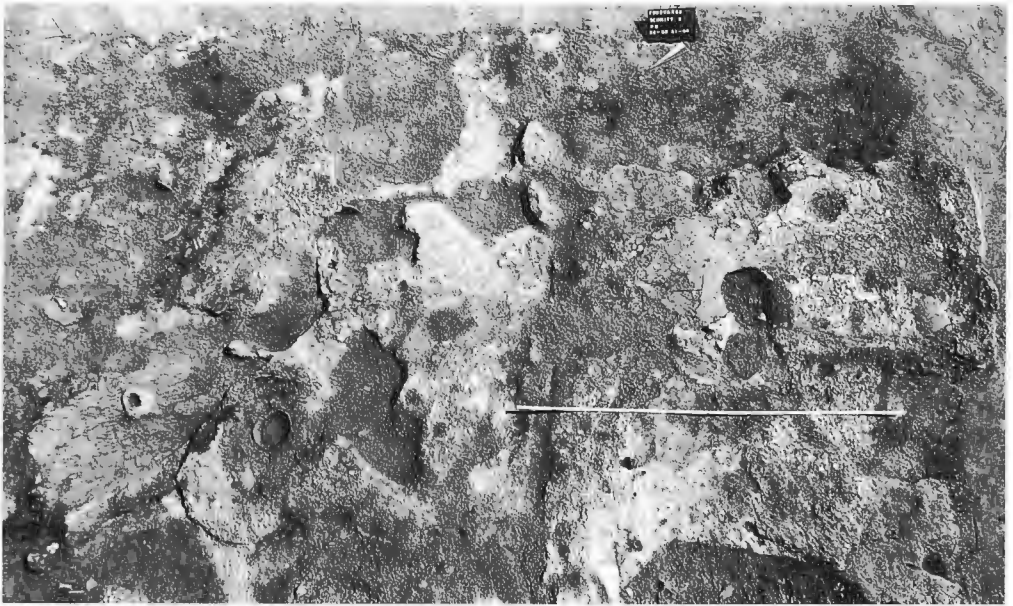
Feudvar. Schnitt E, Planum 11; Westliches Haus. 1 Südlicher Hausbereich mit verschiedenen Fußbodenniveaus, Resten der Südwand und einer Süd-Nord verlaufenden Zwischenwand; 2 Hausschutt aus der Brandschicht vom Ende der Phase IB; 3 Hausschutt aus der Brandschicht vom Ende der Phase IB. Ausschnitt. In der Bildmitte: Reste von Tür- oder Fensterwangen aus verziegeltem Lehm.



1

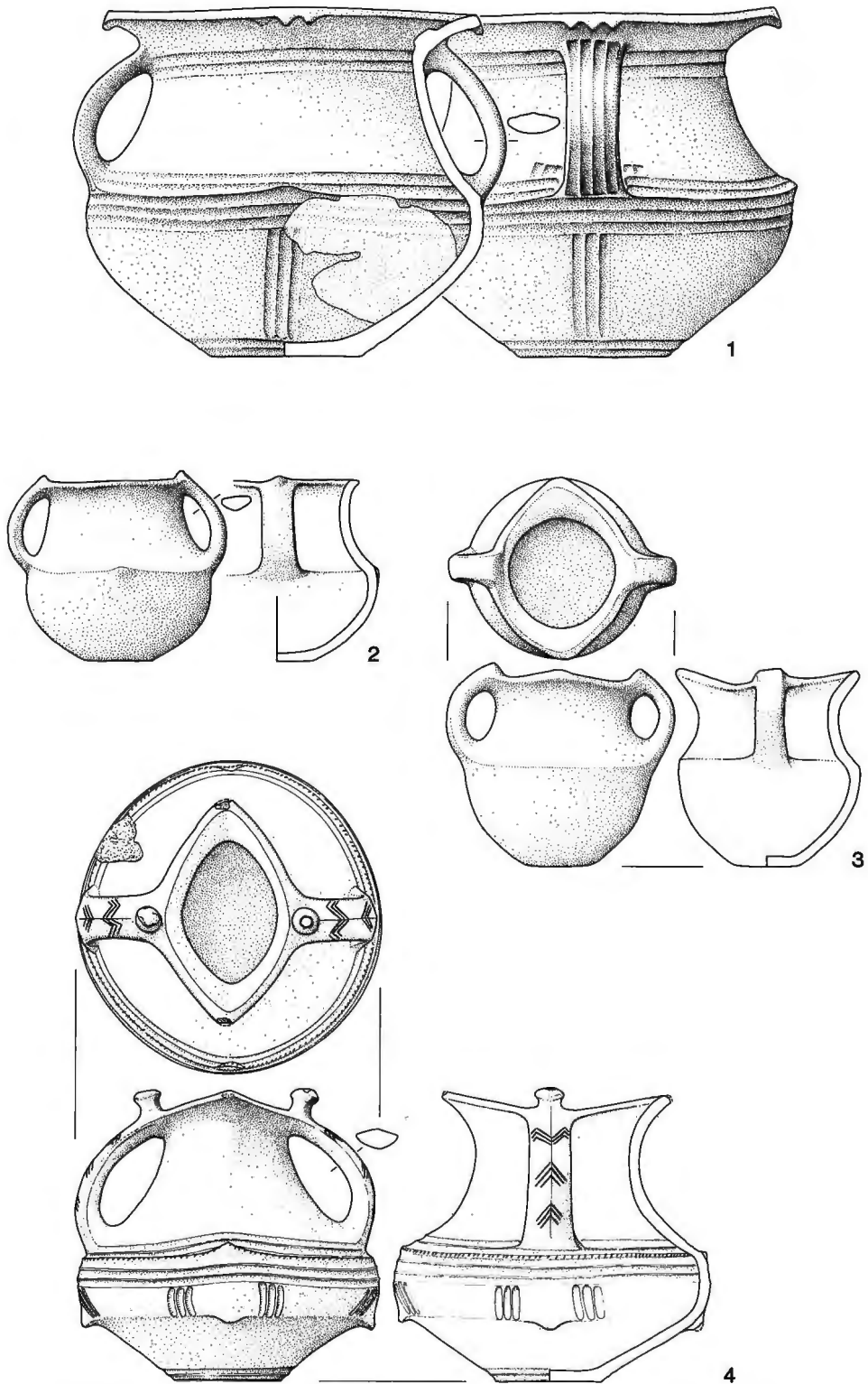


2

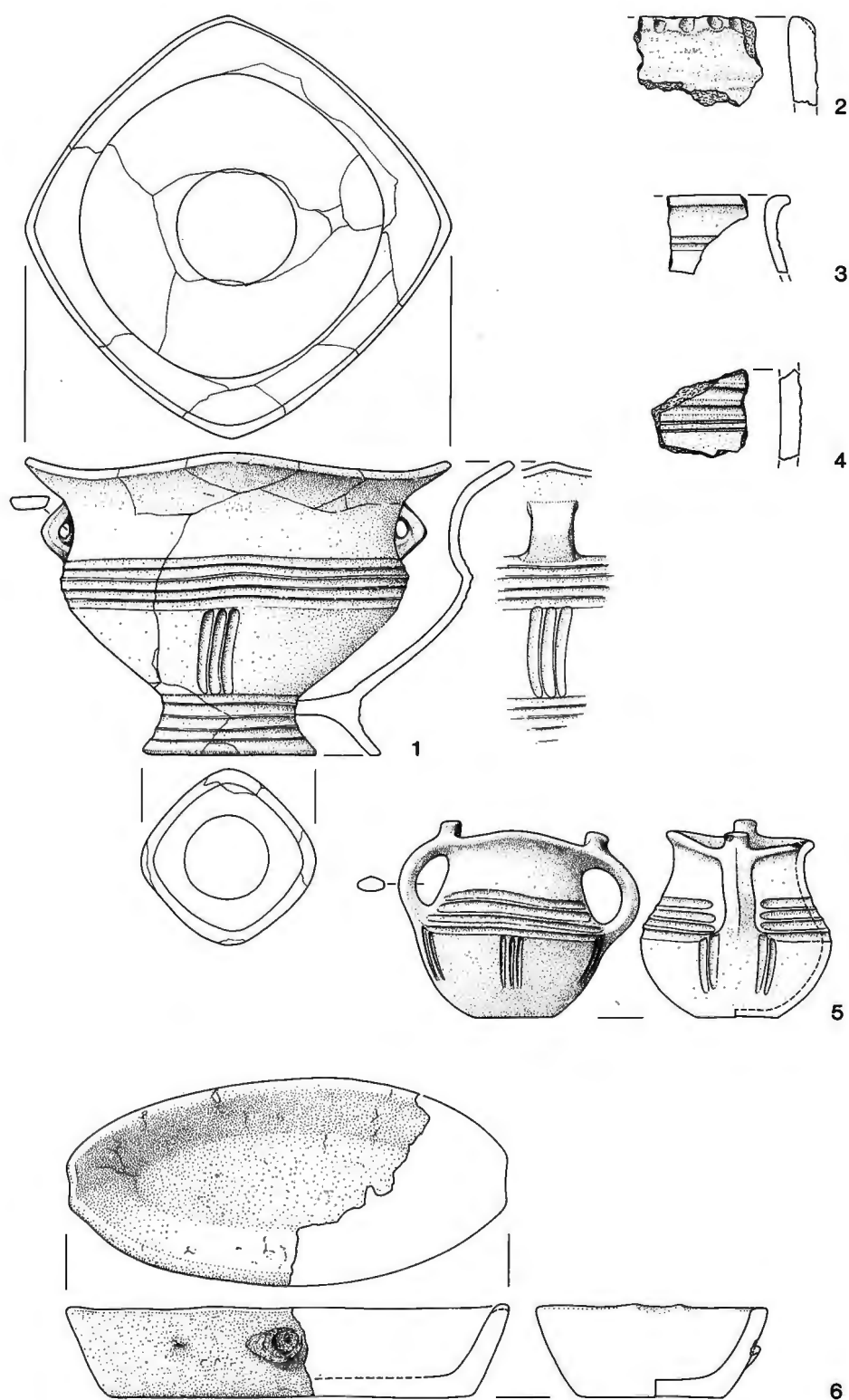


3

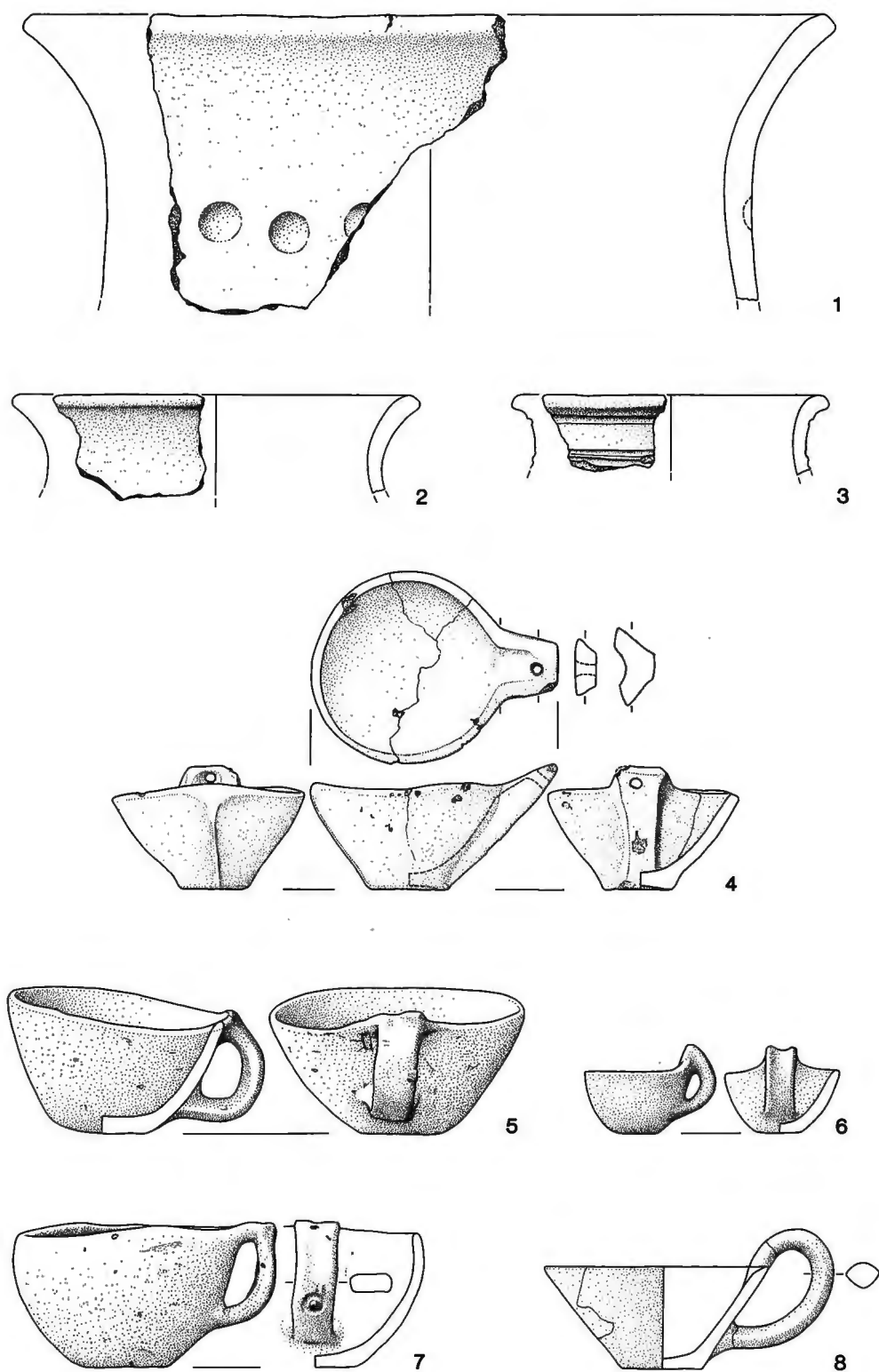
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1 Nördlicher Wandbereich des Hauses mit verziegeltem Fußboden, Keramik und Wandschutt. Planum 11; 2 Reste eines in den Fußboden eingetieften Vorratsgefäßes. Planum 9; 3 Gesamtübersicht des ausgegrabenen Hausbereiches. Planum 9.



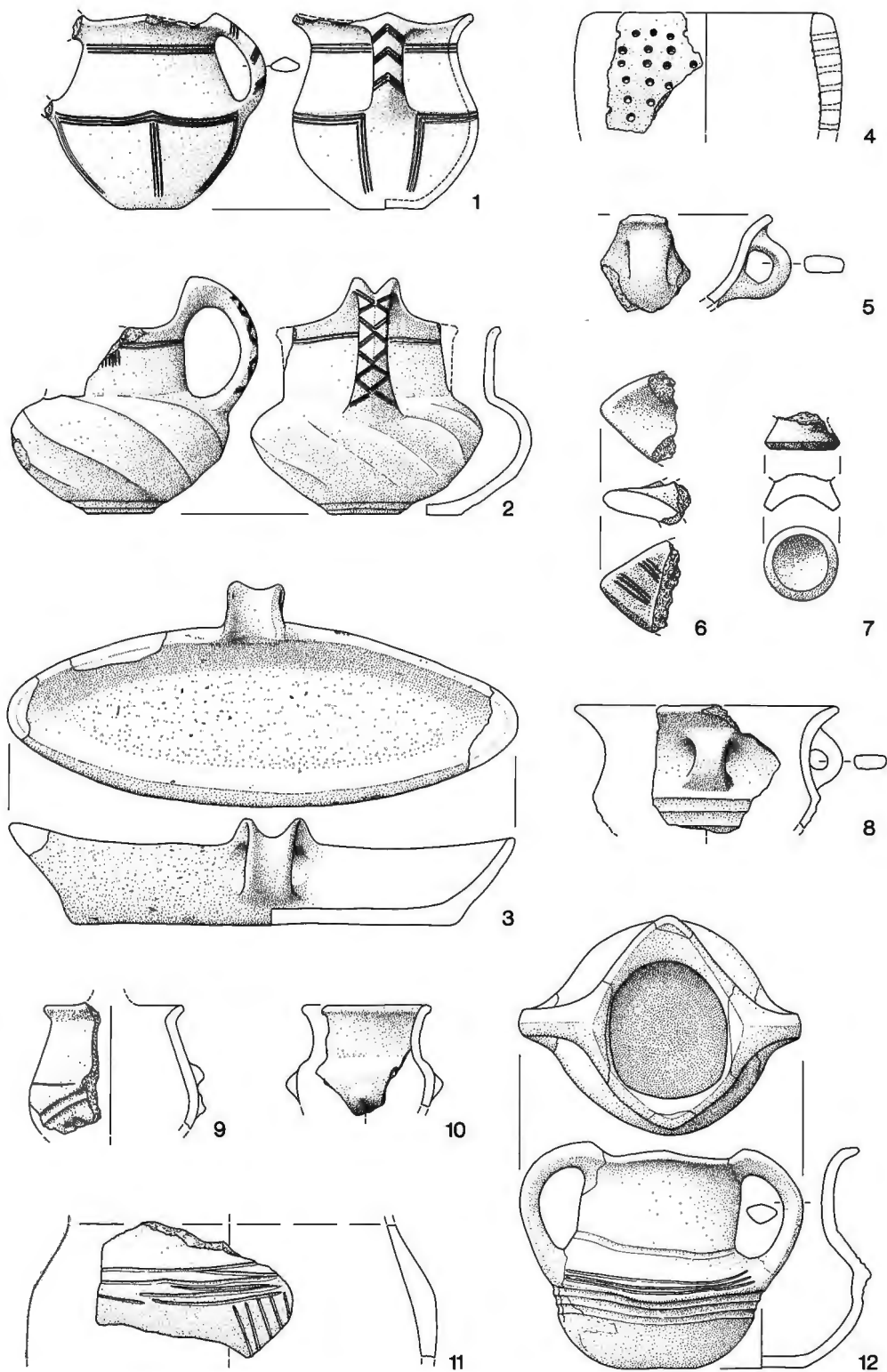
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1 Gefäß aus einer Grube im Innenbereich des Hauses.
Phase I oder II; 2-4 Keramik der Phase I. – M. 1:3.



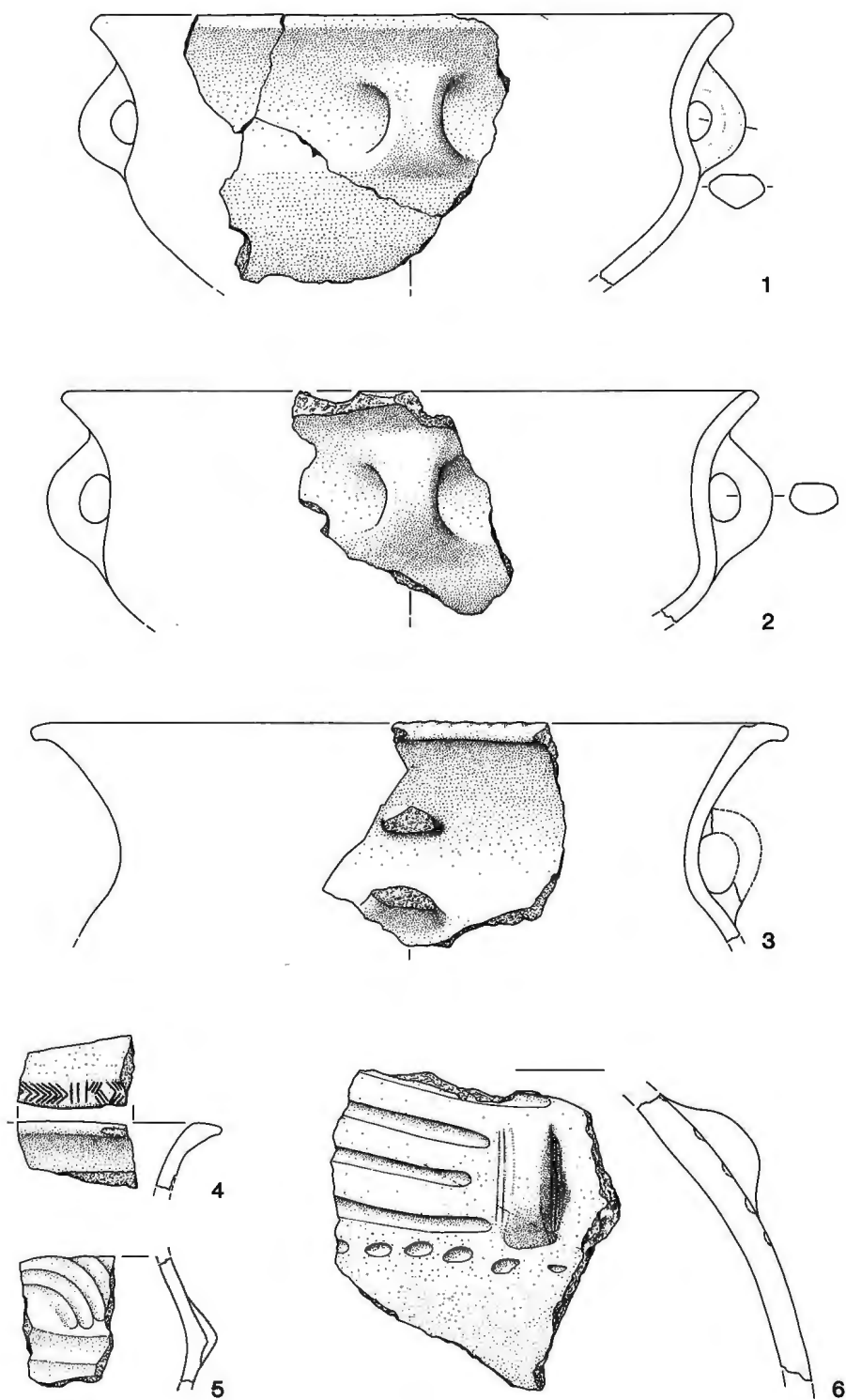
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Keramik der Phase I. – M. 1:3.



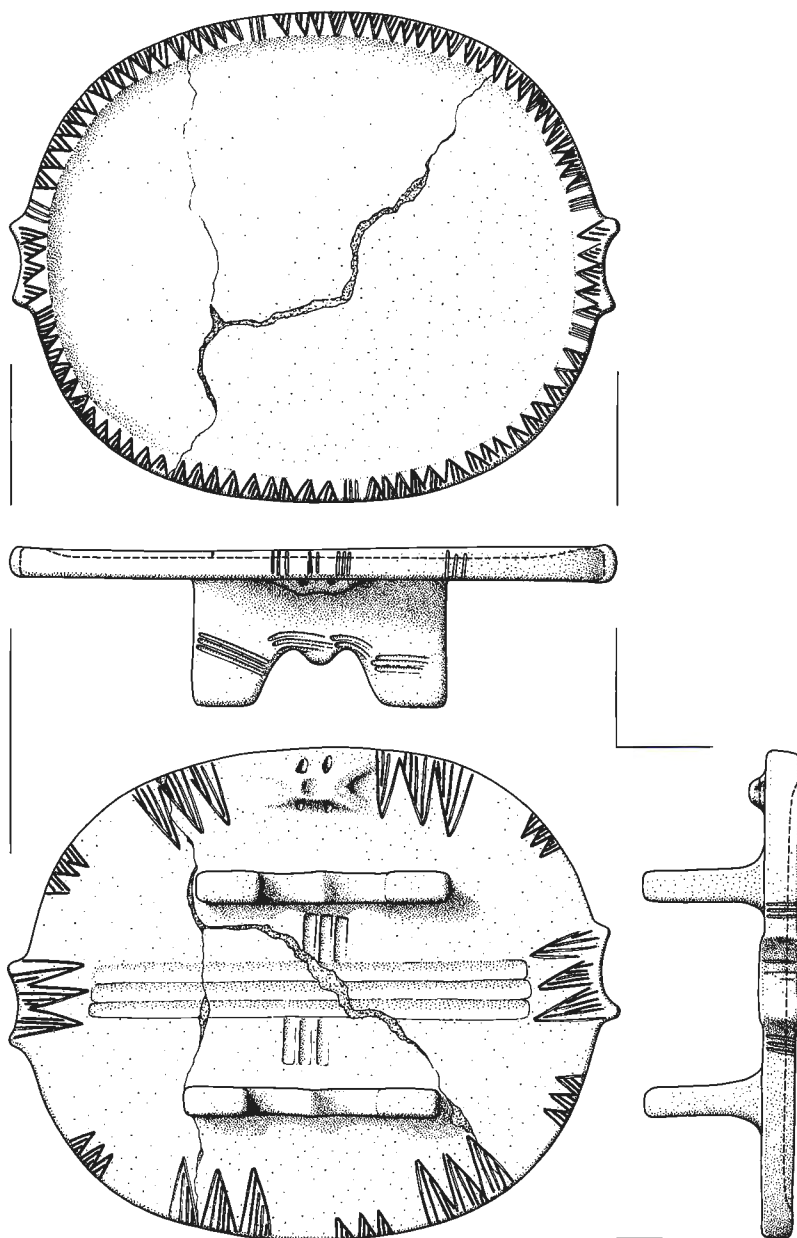
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1-4 Keramik der Phase I; 5-8 Keramik der Phase II. –
M. 1:3.



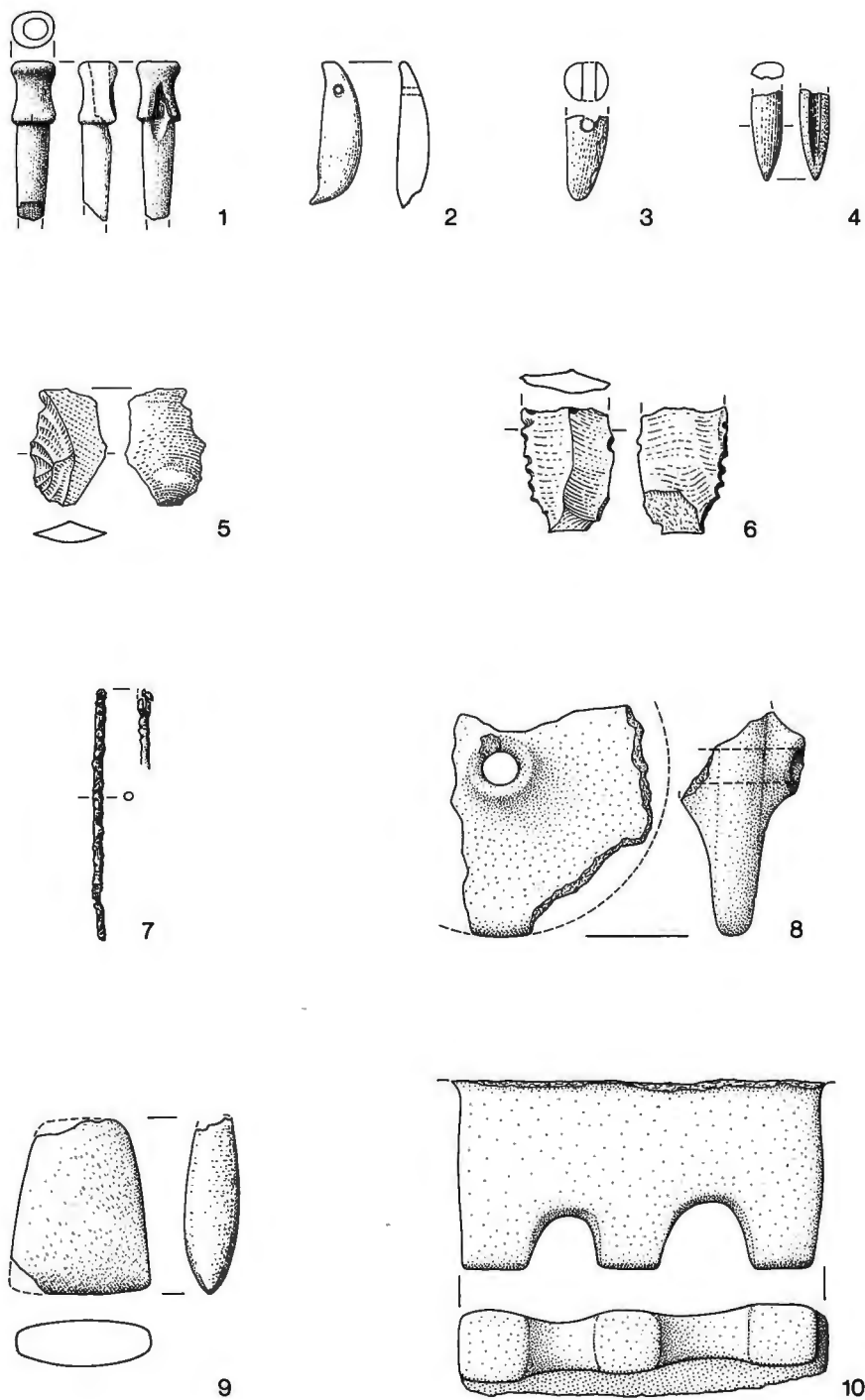
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. 1–3 Keramik der Phase II; 4–12 Keramik der Phase III. –
M. 1:3.



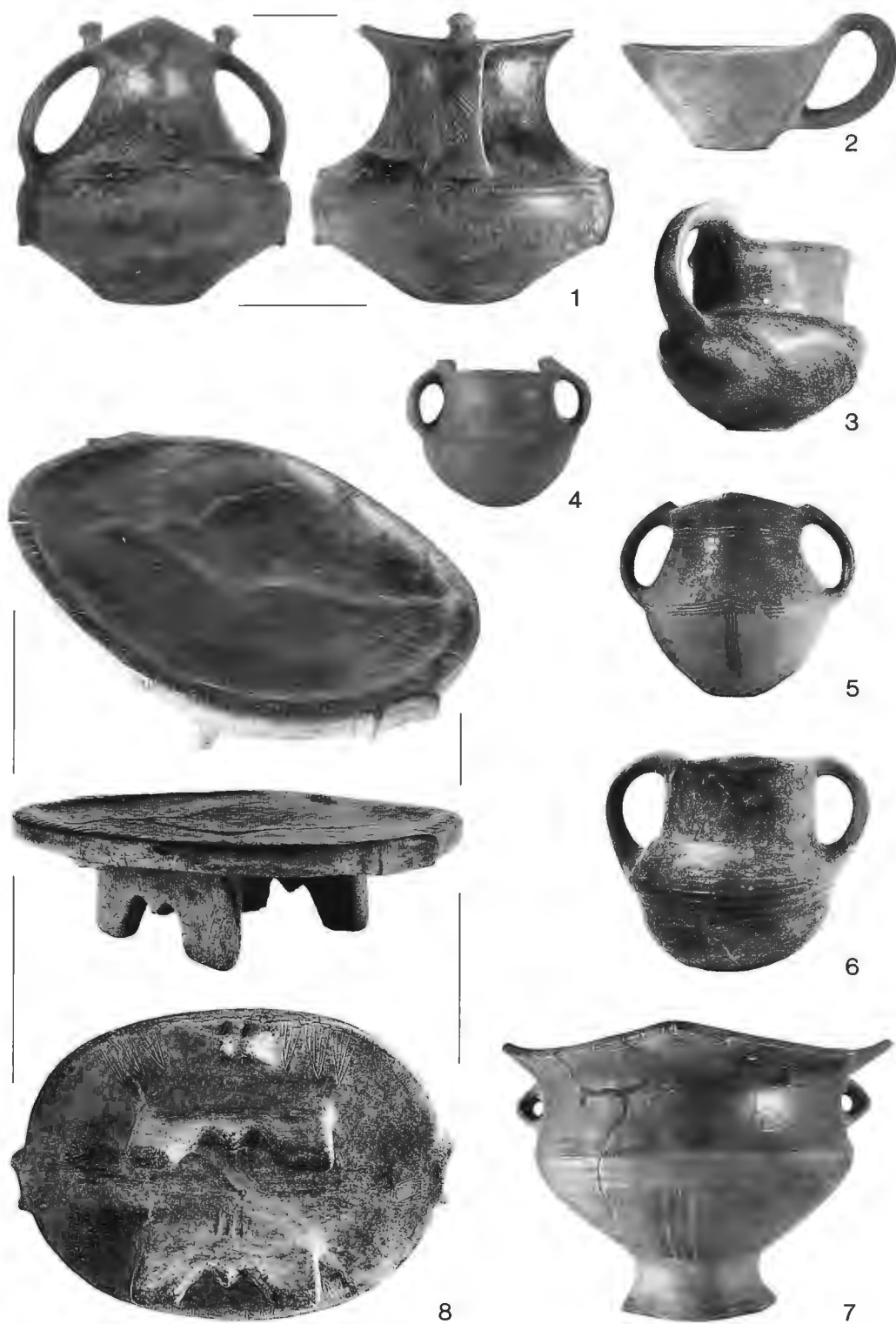
Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Keramik der Phase III. – M. 1:3.



Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus; Planum 8; Verziertes Miniatur-Tischchen. Terracotta. –
M. 1:3.



Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus. Kleinfunde aus verschiedenen Plana. 1.4 Knochen; 2 Zahn; 3 Geweih; 5 Obsidian; 6 Silex; 7 Bronze; 8.10 Terracotta; 9 Stein. – M. 1:2.



Feudvar. Schnitt E; Westliches Haus, frühbronzezeitliche Plana. 1–7 Keramik; 8 verziertes Miniatur-Tischchen aus Terracotta. – M. 1:3.



1

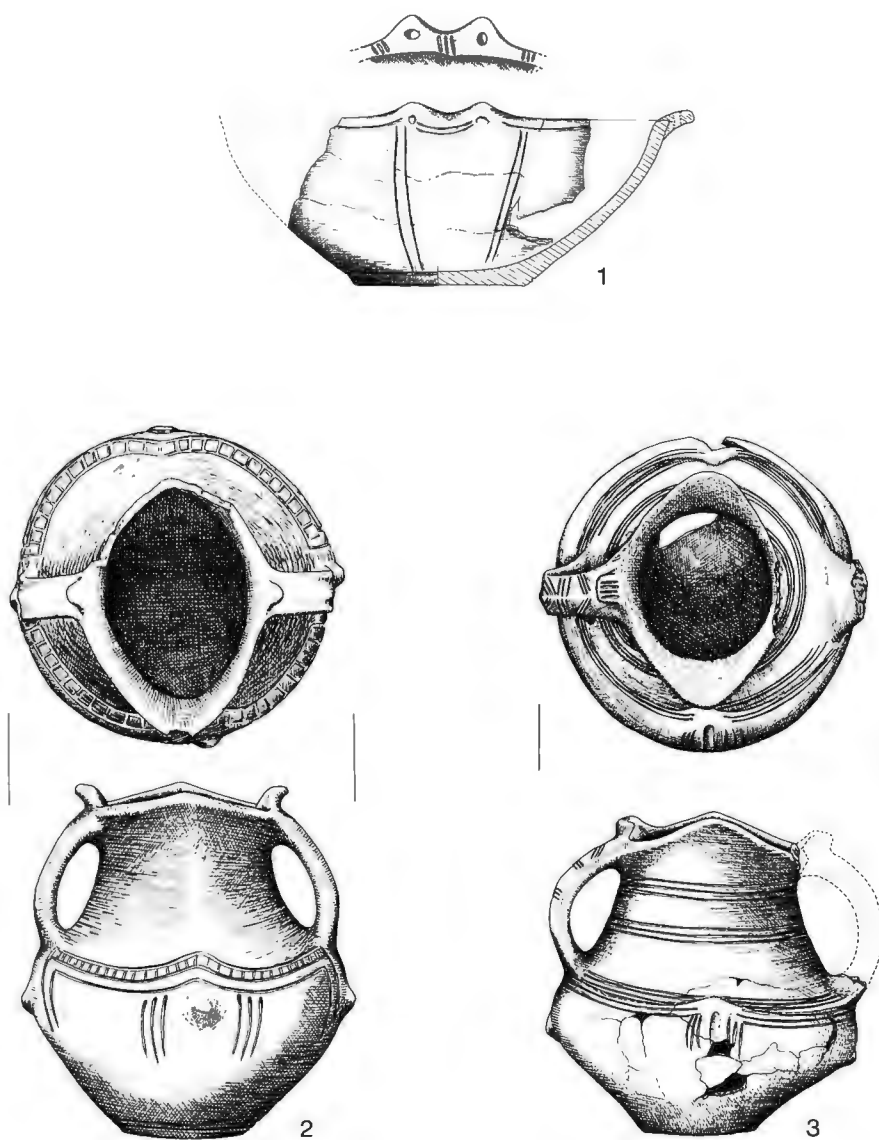


2



3

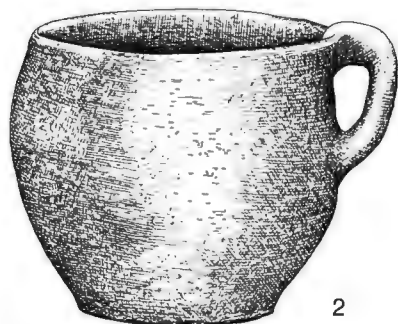
Feudvar. Bronzezeitliche Vorratsgrube im Hausbereich. 1 Planum 13, Lage der Grube im Hausbereich einer jüngeren Bauphase nach der Bergung des Inhaltes, von Westen; 2 Planum 12, Aufsicht; 3 Planum 12, von Süden.



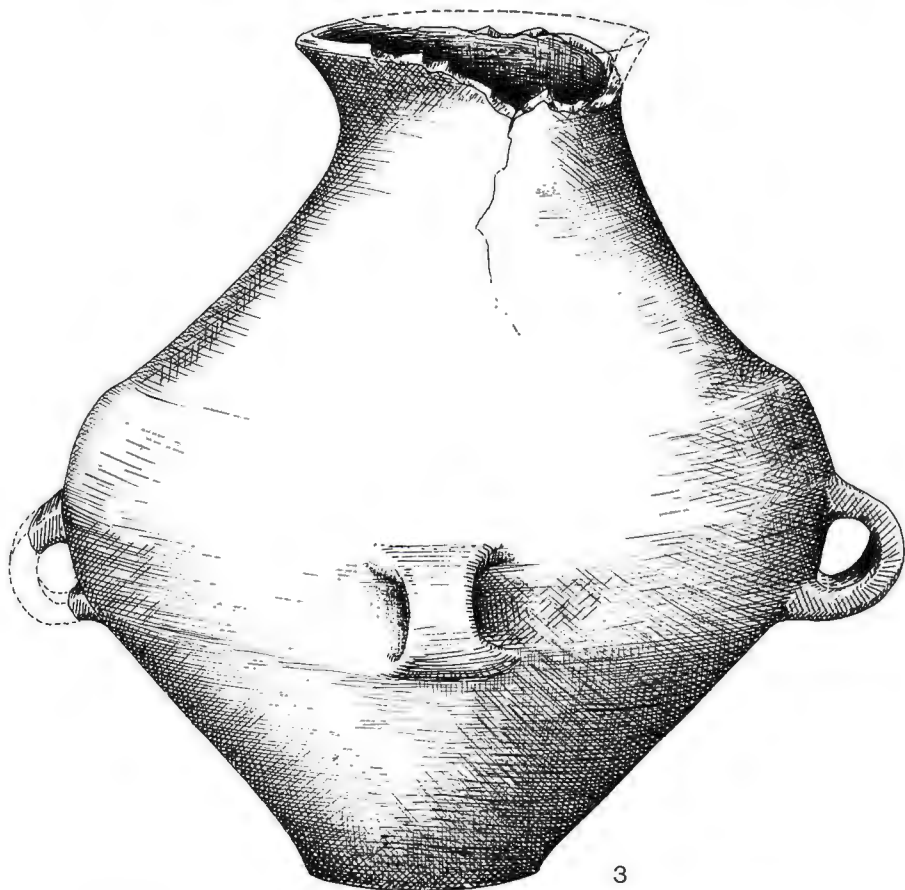
Feudvar. Schnitt W. Keramik aus der bronzzeitlichen Vorratsgrube. – M. 1:3.



1

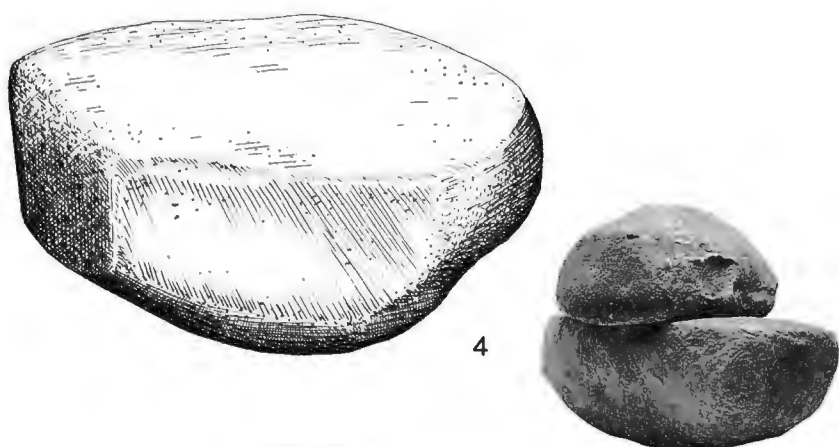


2

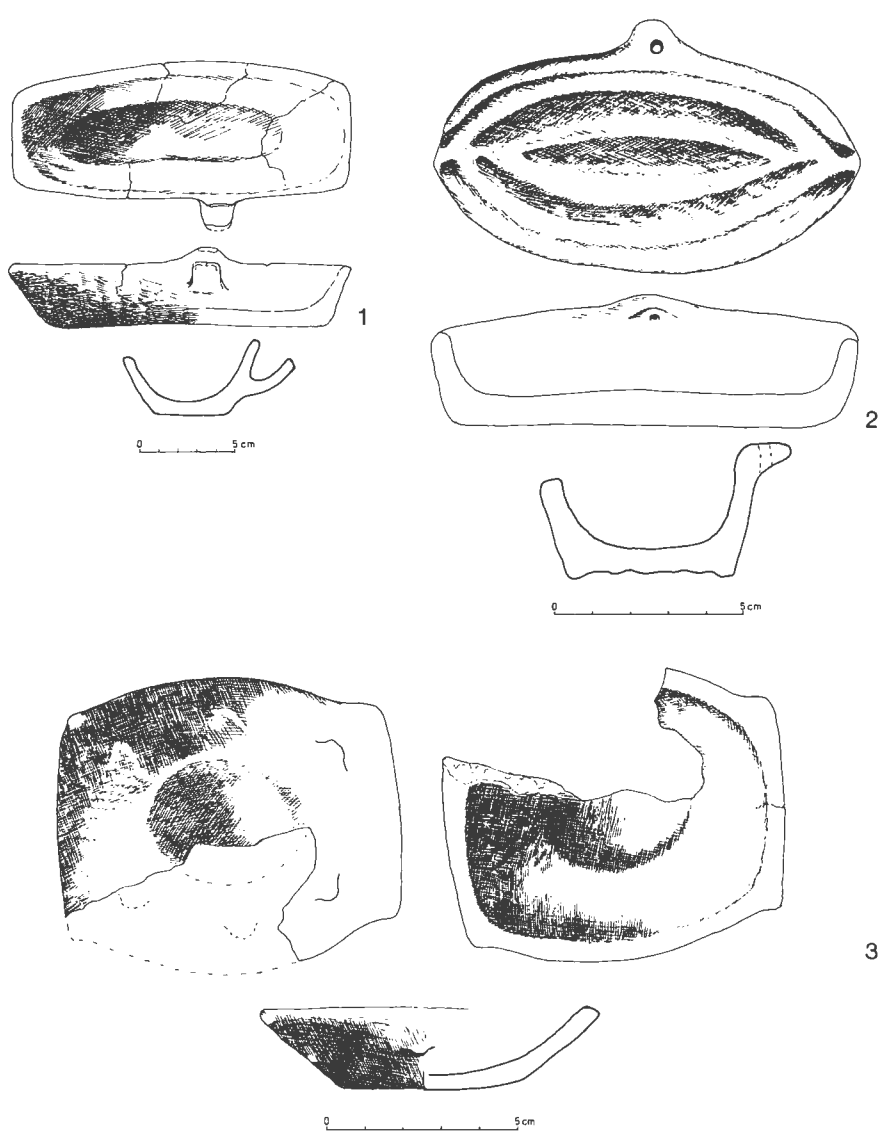


3

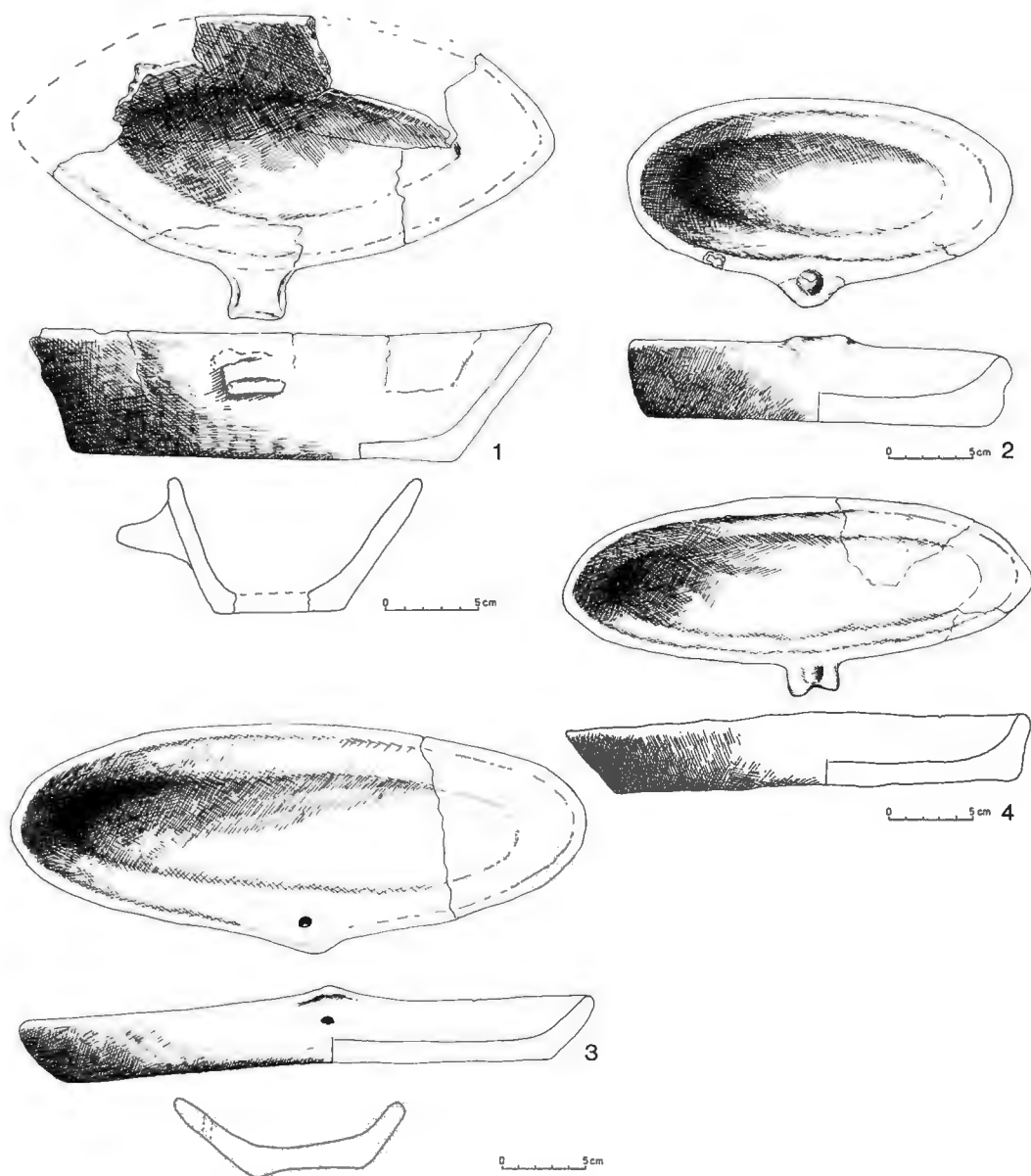
Feudvar. Schnitt W. Keramik aus der bronzzeitlichen Vorratsgrube. – M. 1:3.



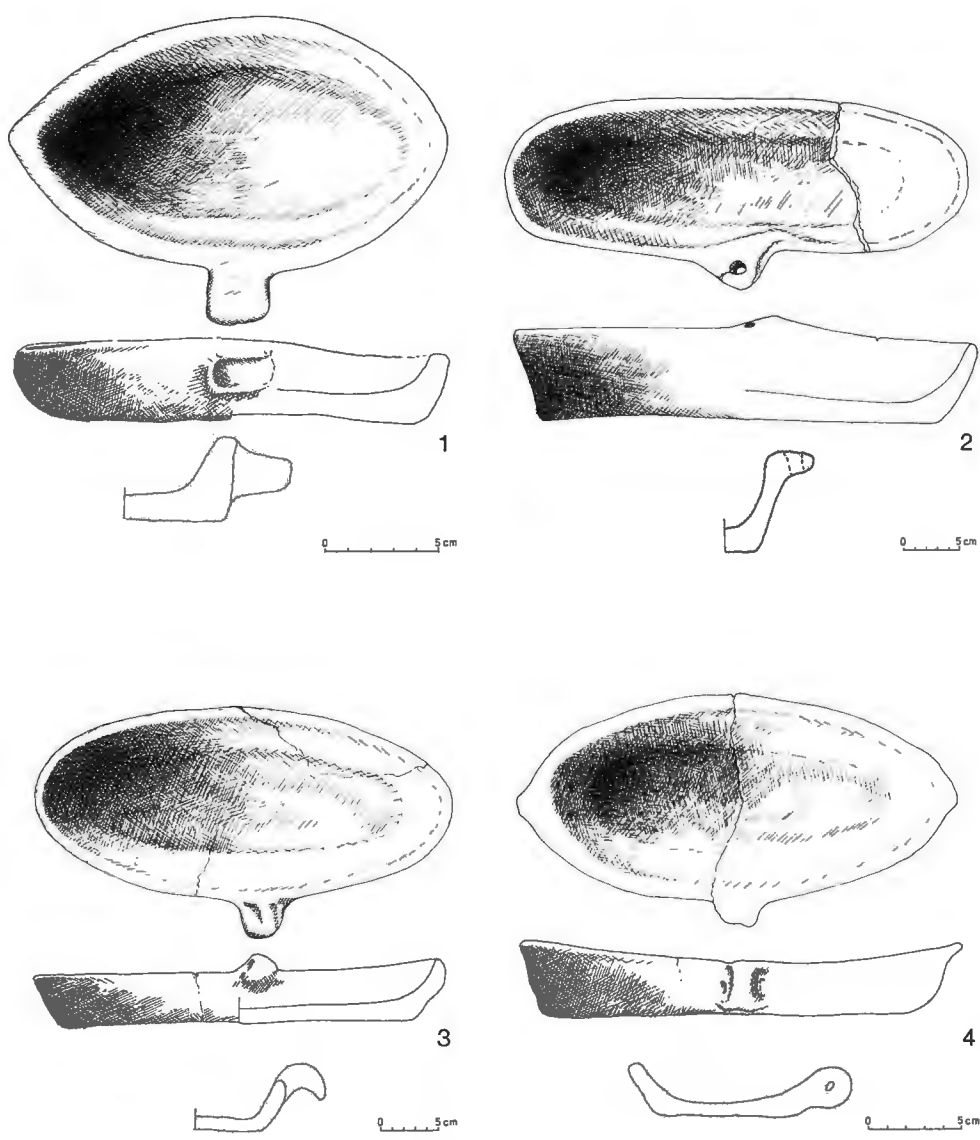
Feudvar. Schnitt W. Geräte aus der bronzzeitlichen Vorratsgrube. 1.3–5 Stein; 2 Terracotta. –
M. 1:3.



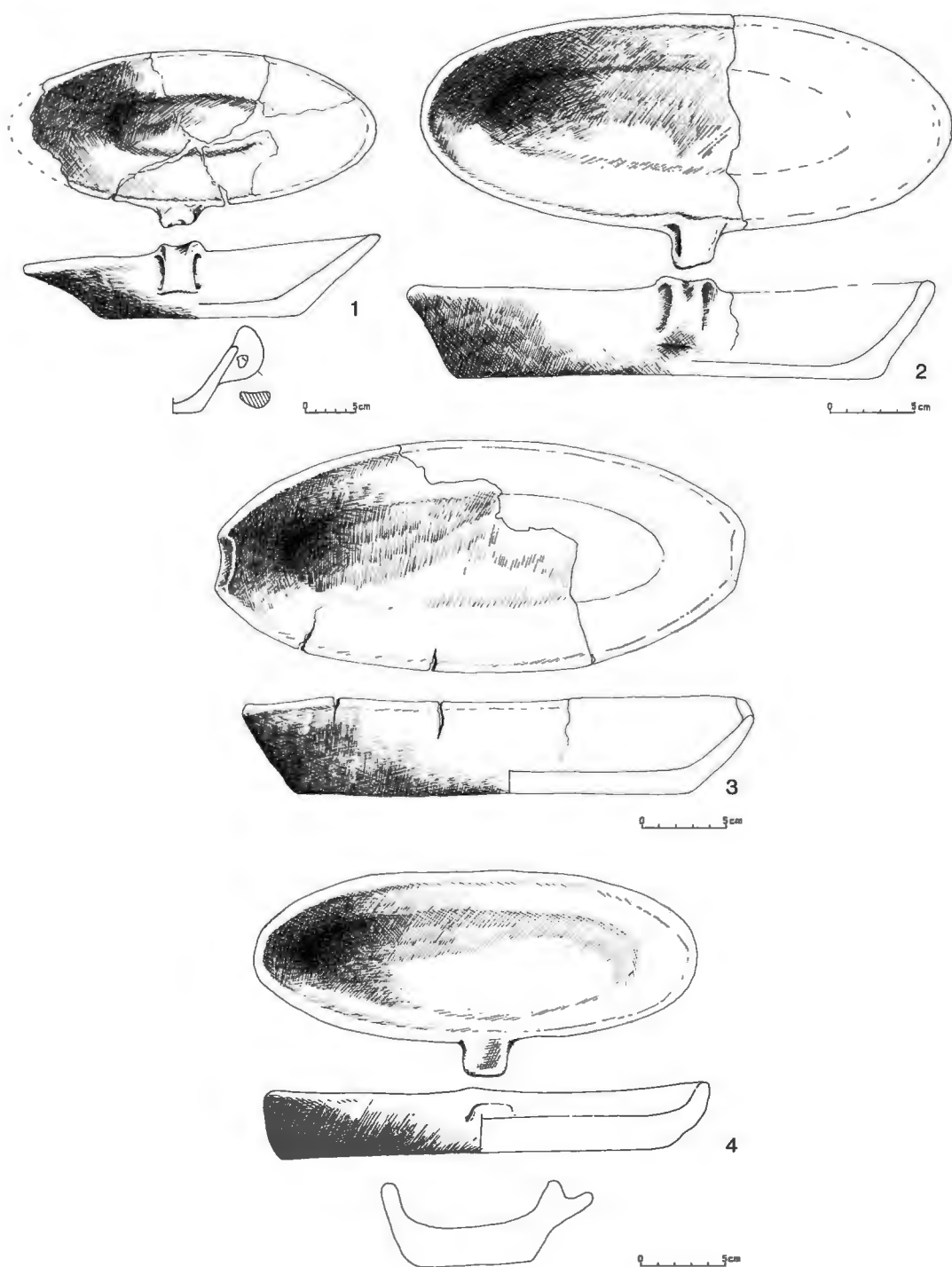
Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.



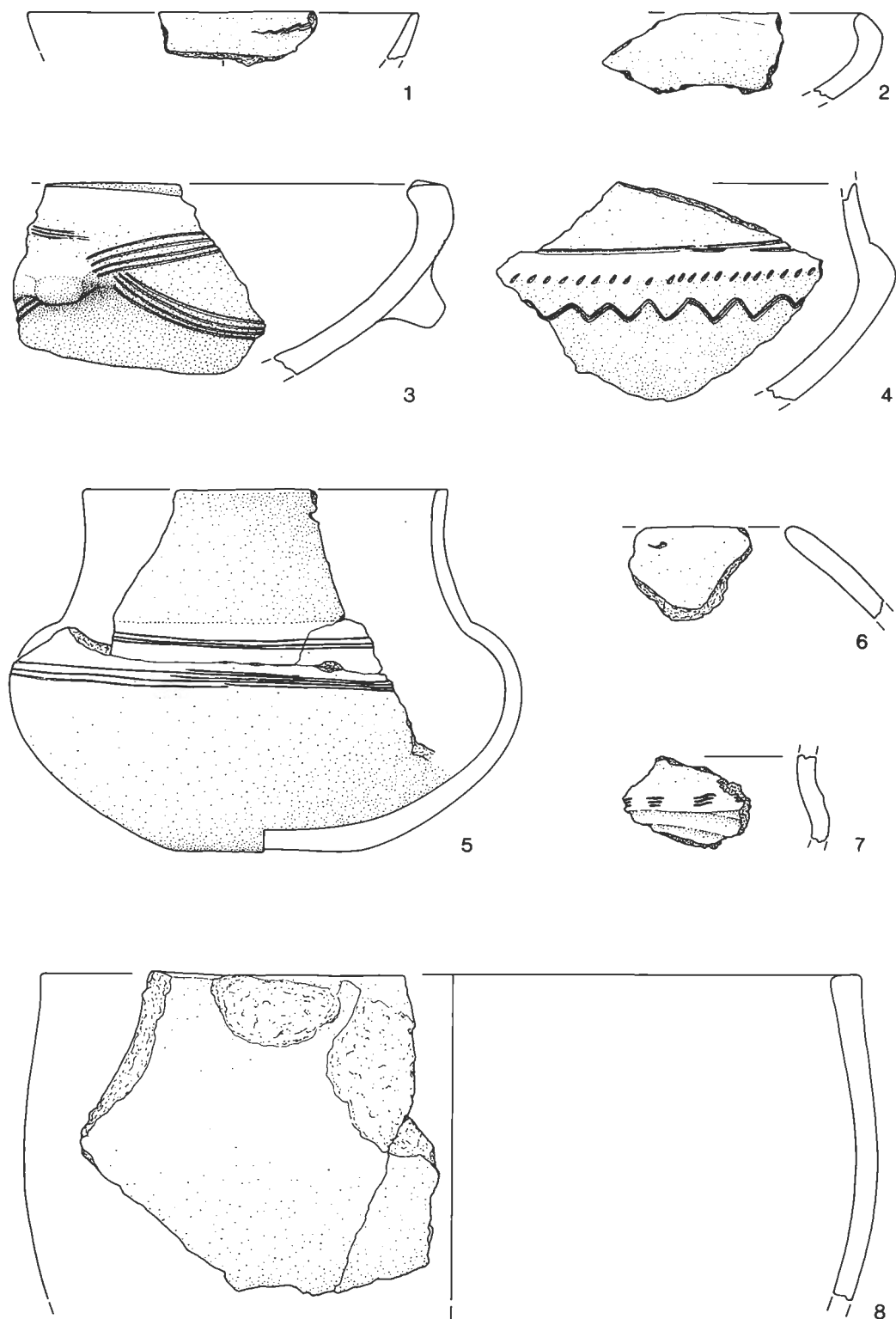
Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.

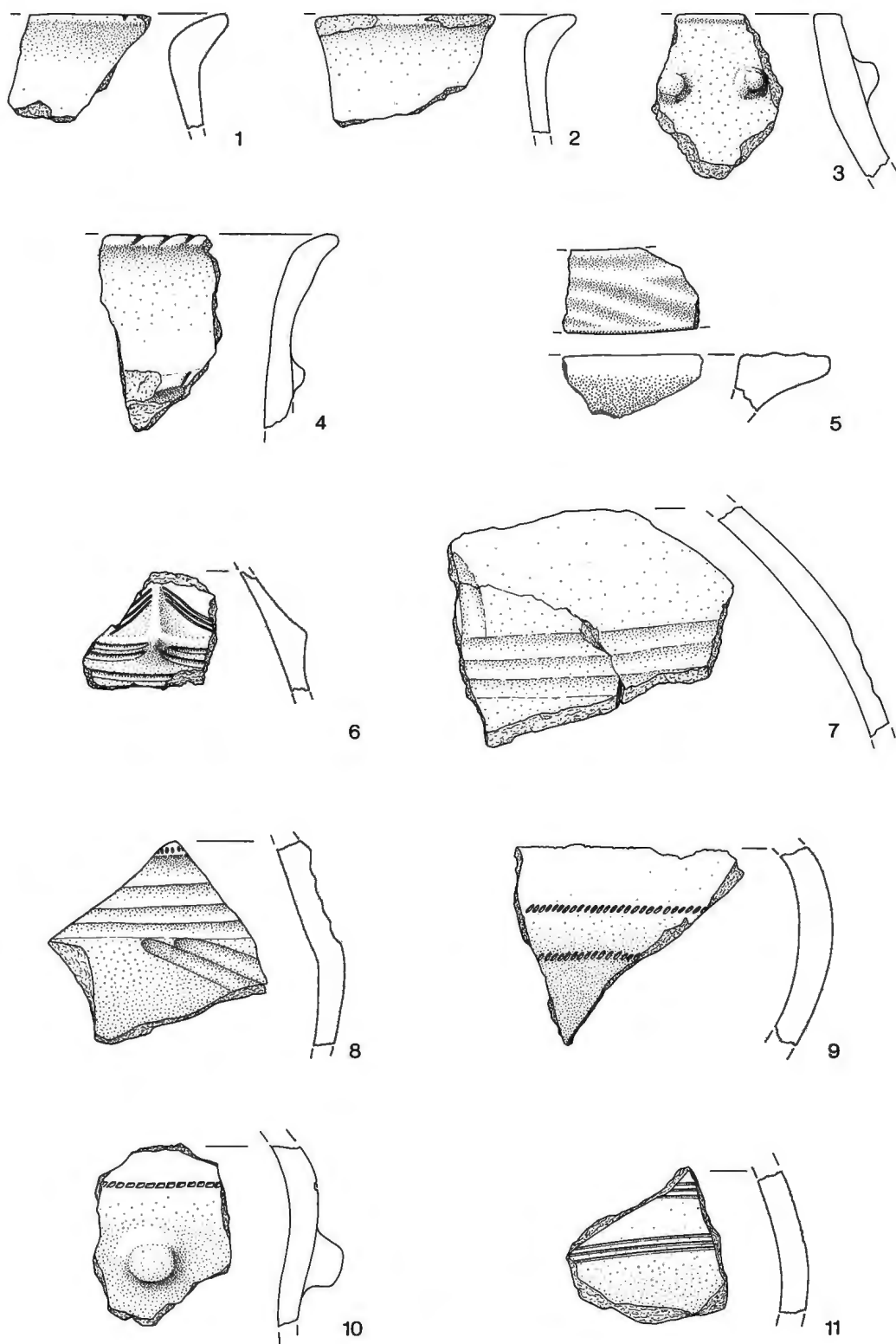


Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.

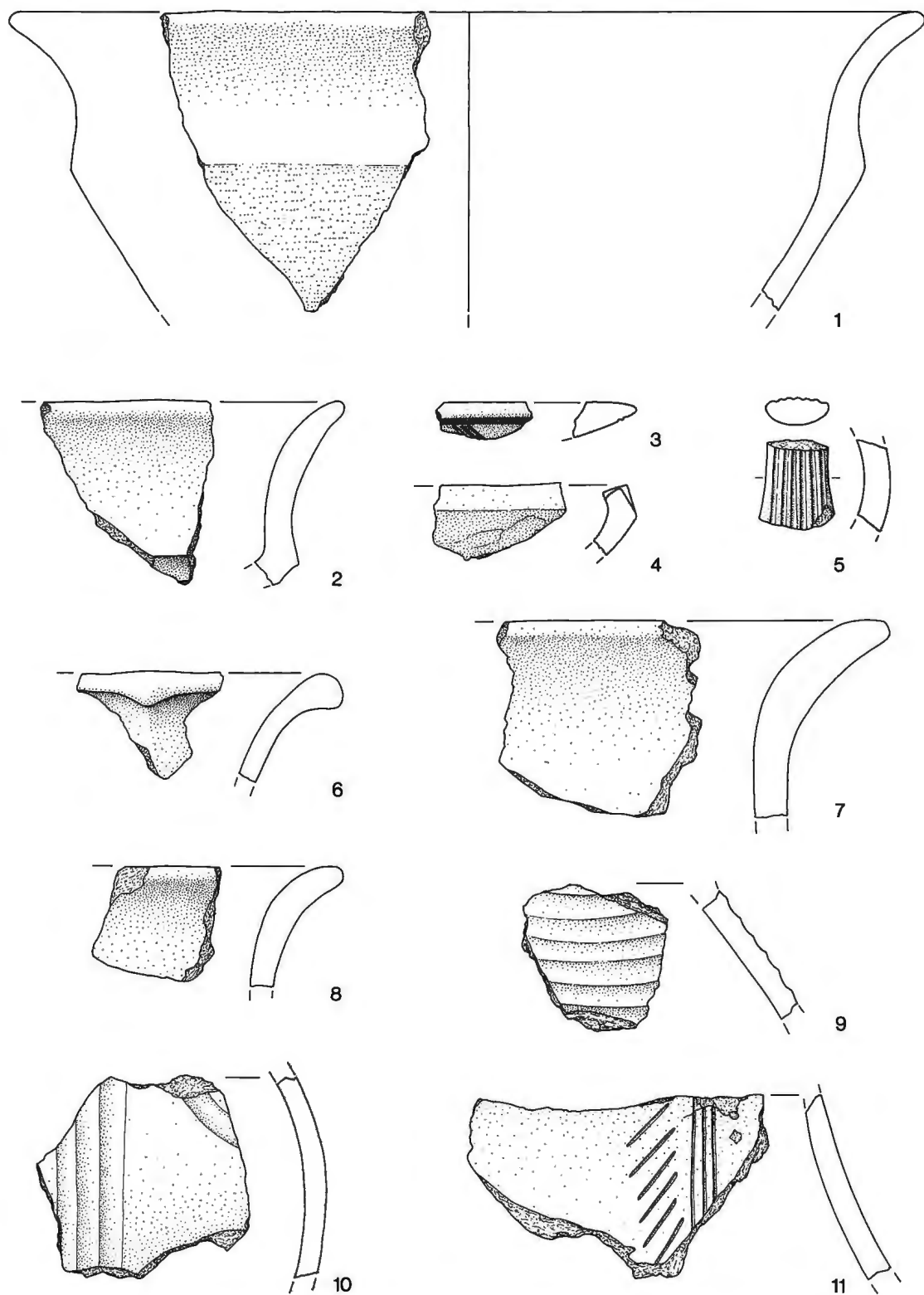


Feudvar. Bronzezeitliche Fischpfannen.

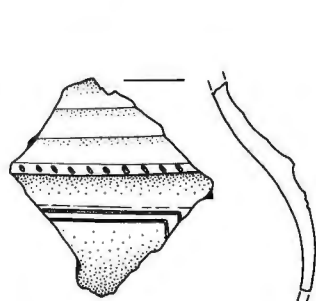
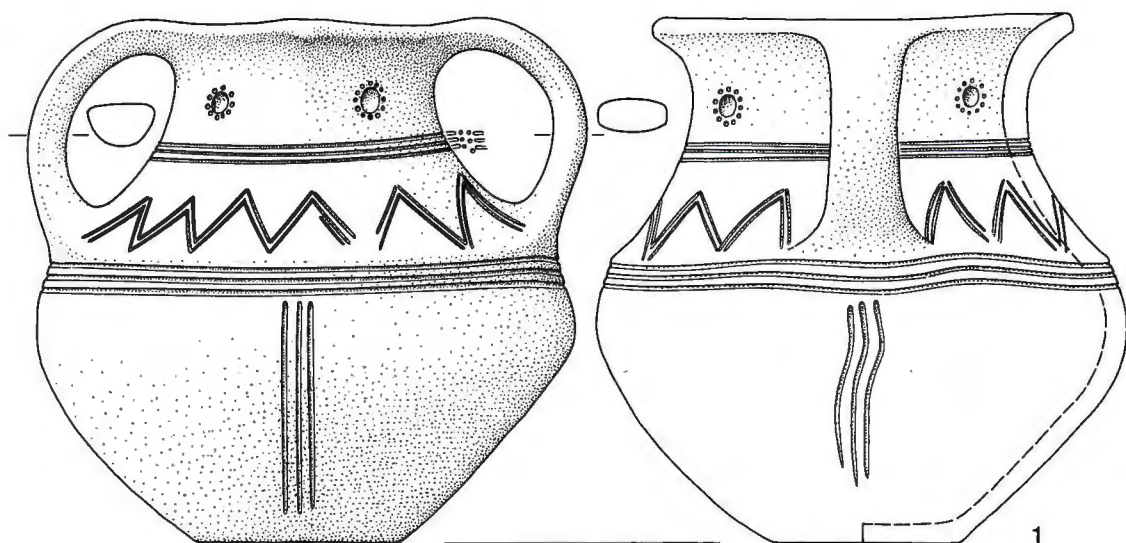




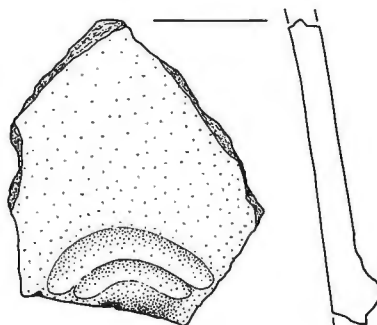
Feudvar. Schnitt D. Früheisenzeitliche Keramik. – M. 1:2.



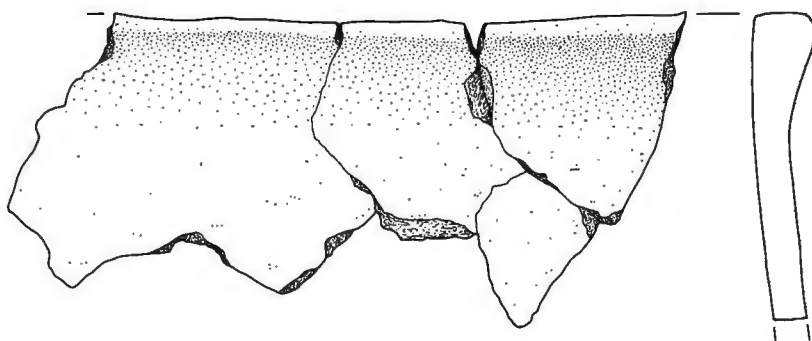
Feudvar. Schnitt D. Mittel- bis spätbronzezeitliche Keramik. – M. 1:2.



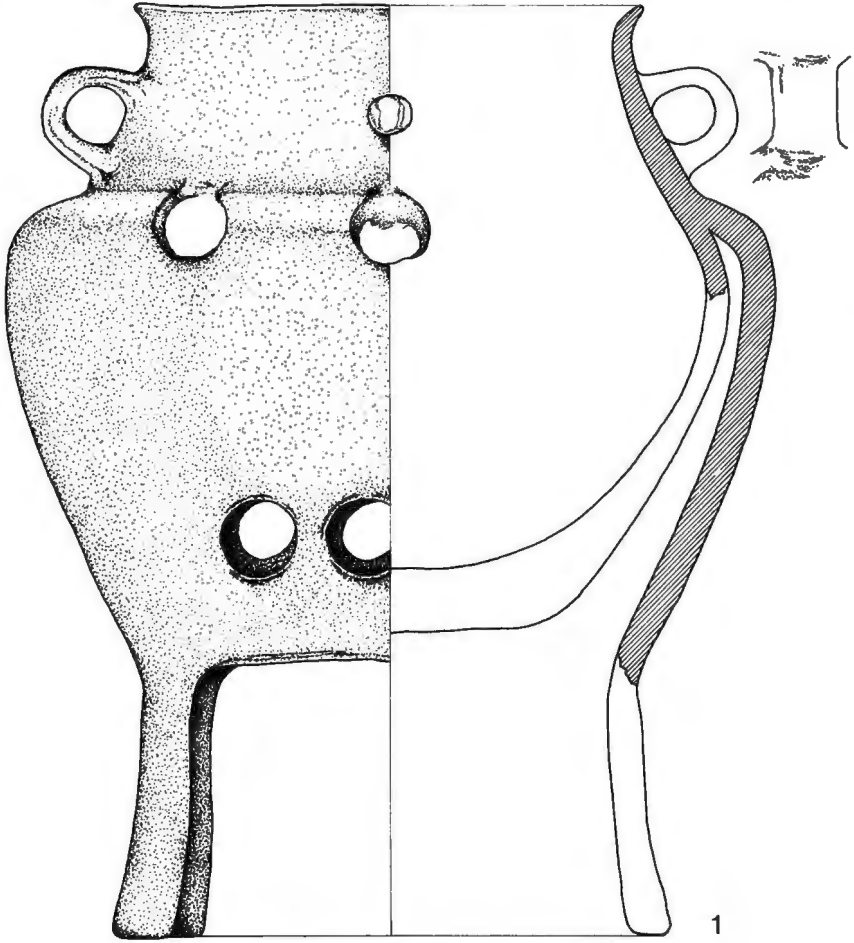
2



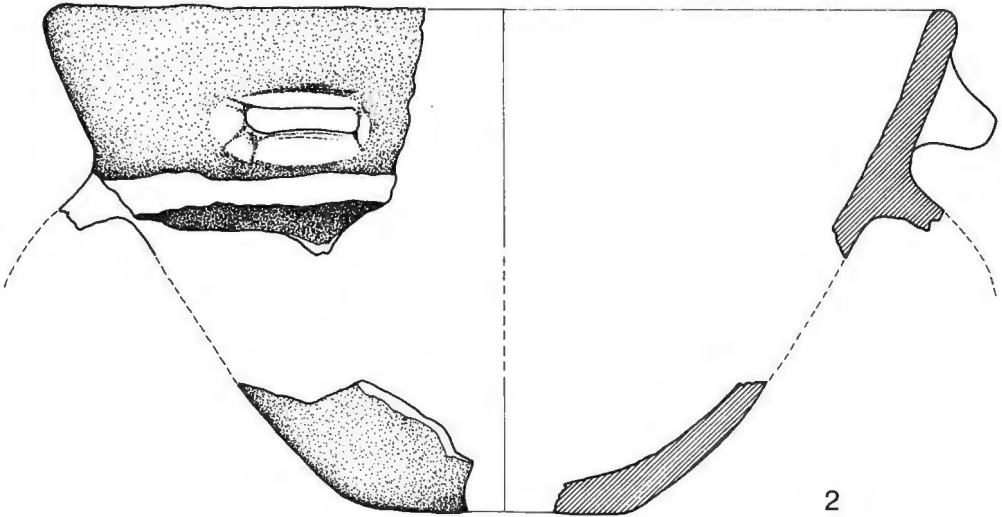
3



4

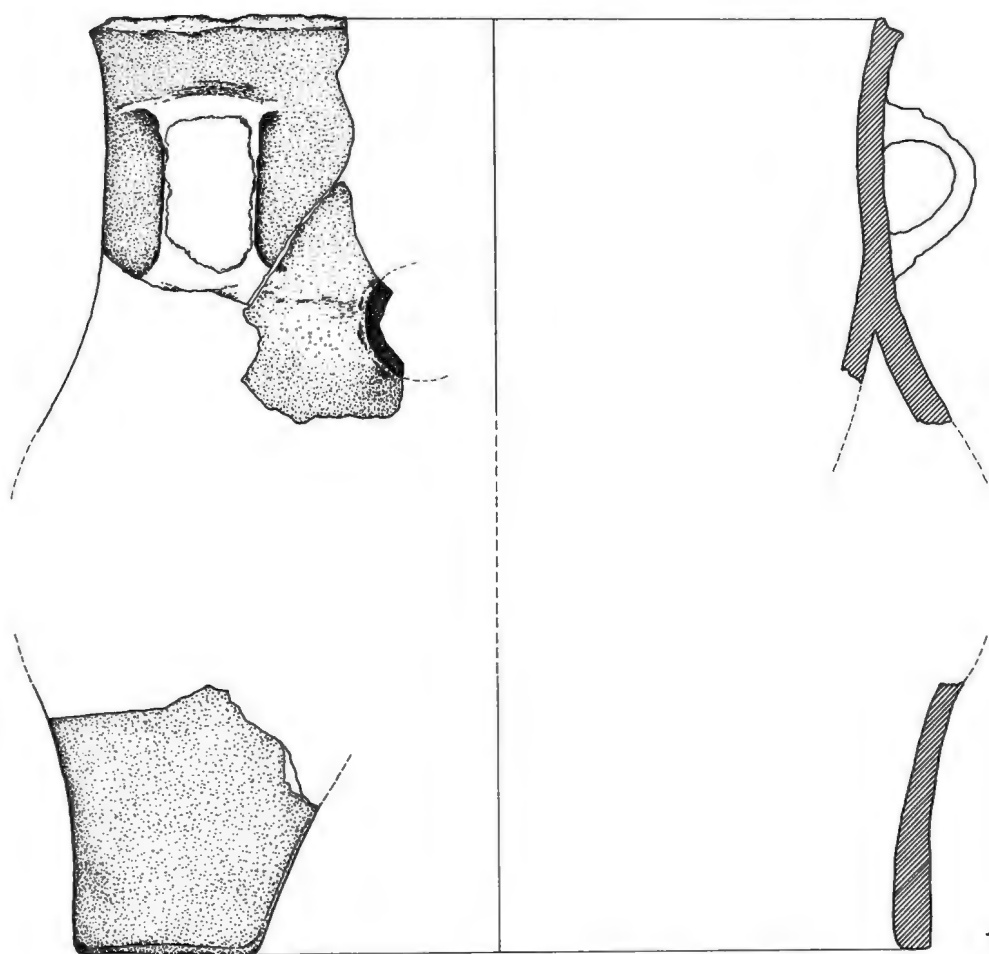


1

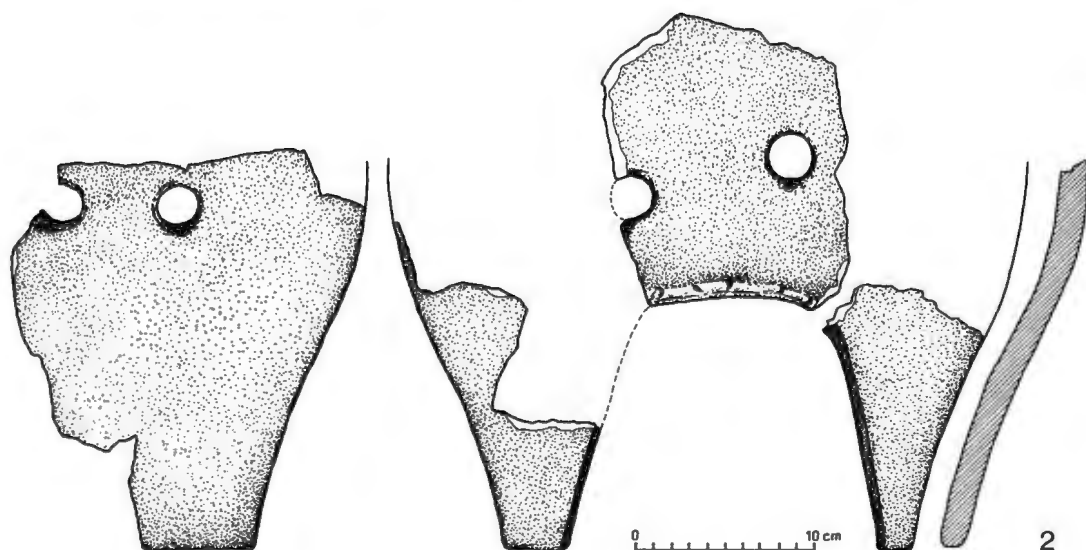


2

Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Pyraunoi. – M. 1:3.

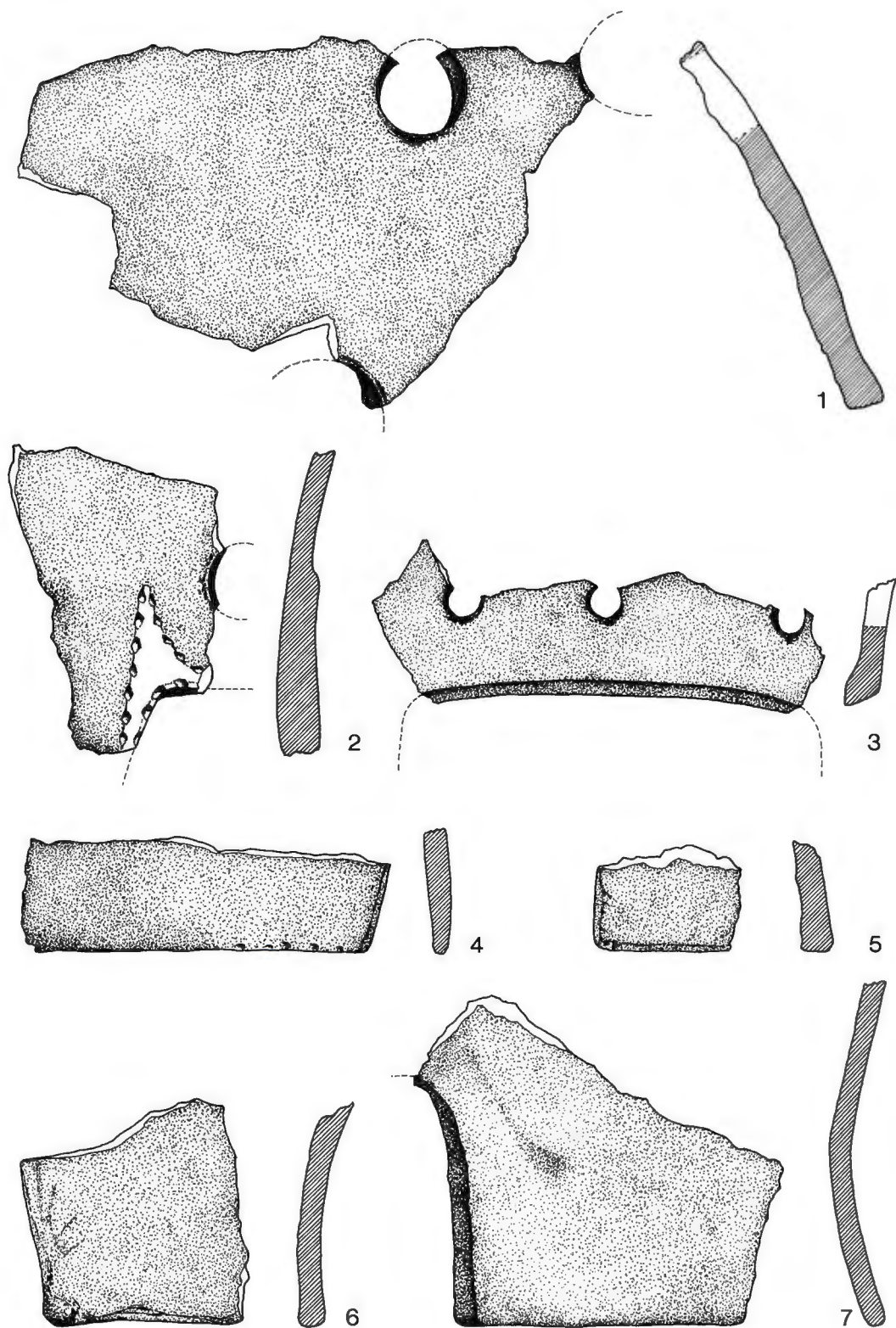


1

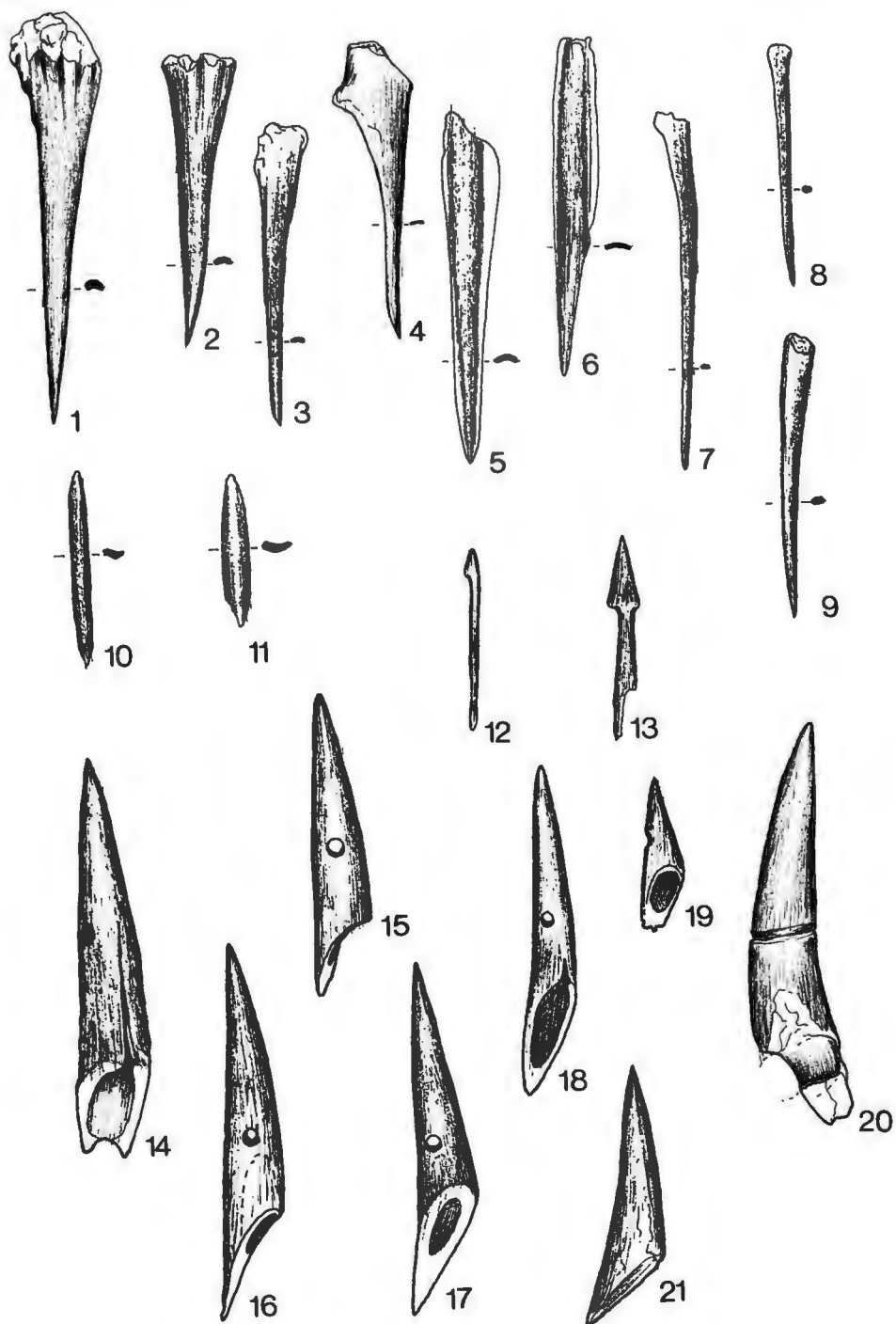


2

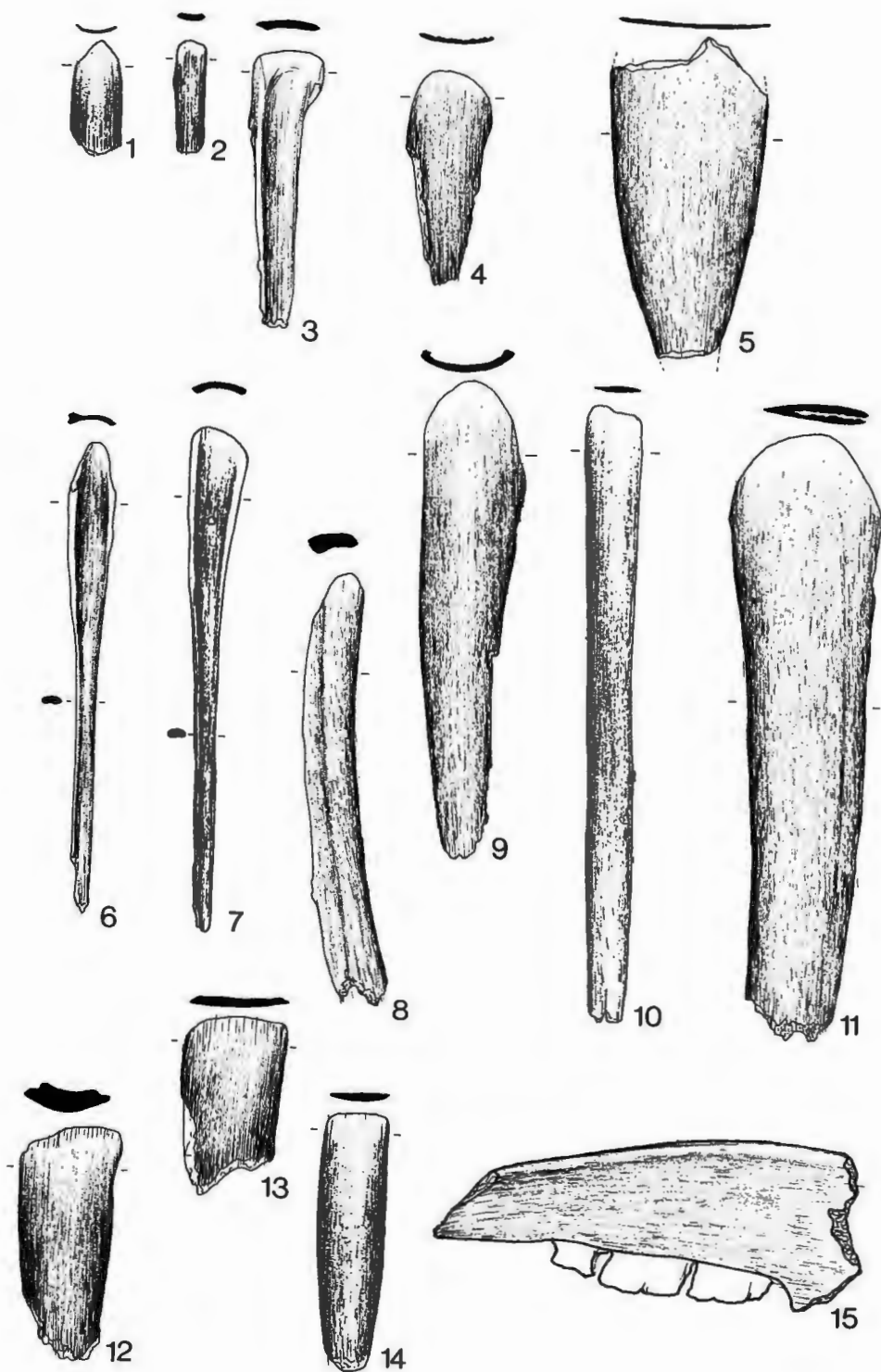
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Pyraunoi. – 1 M. 1:3; 2 M. 1:4.



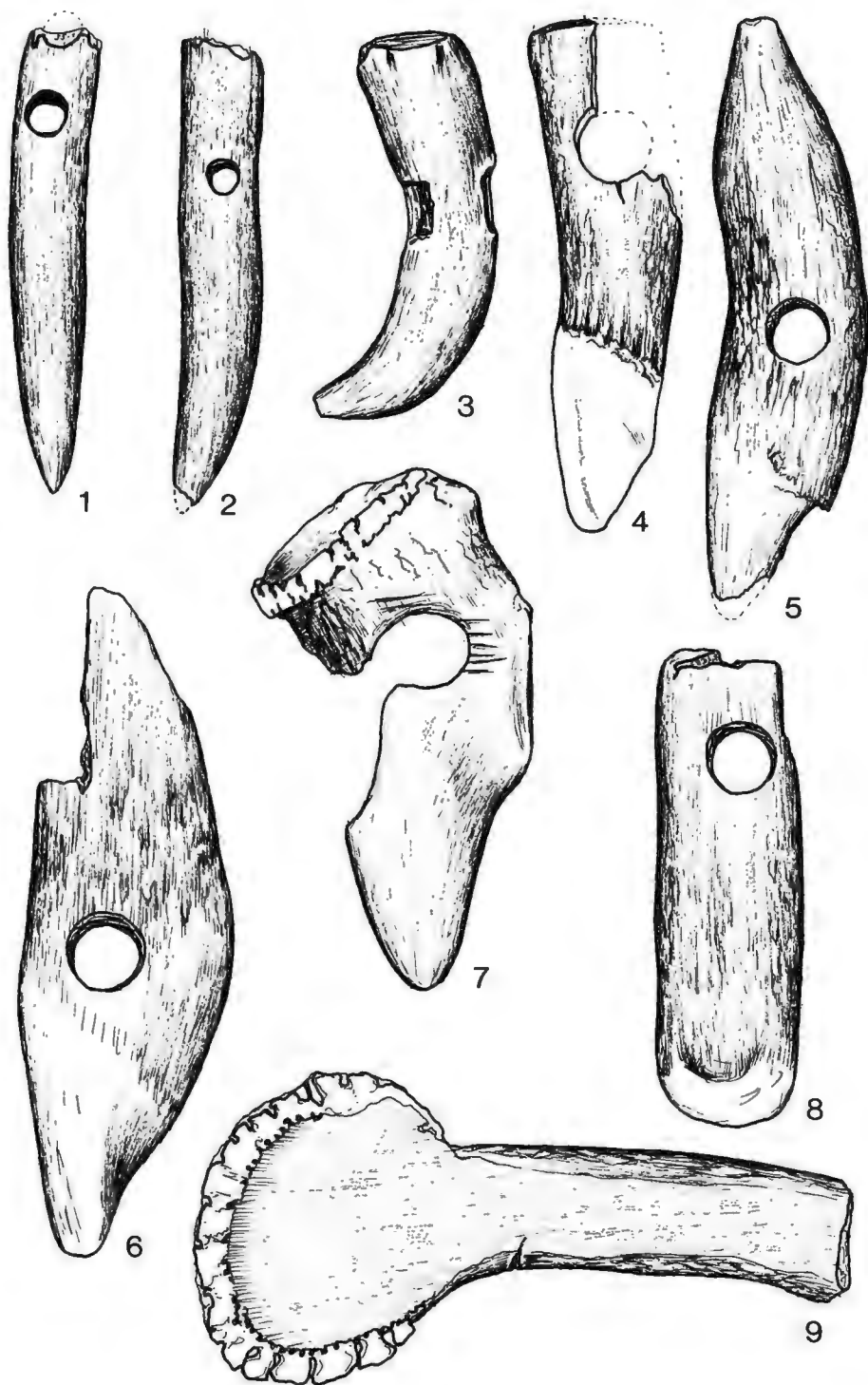
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Pyraunoi. – M. 1:3.



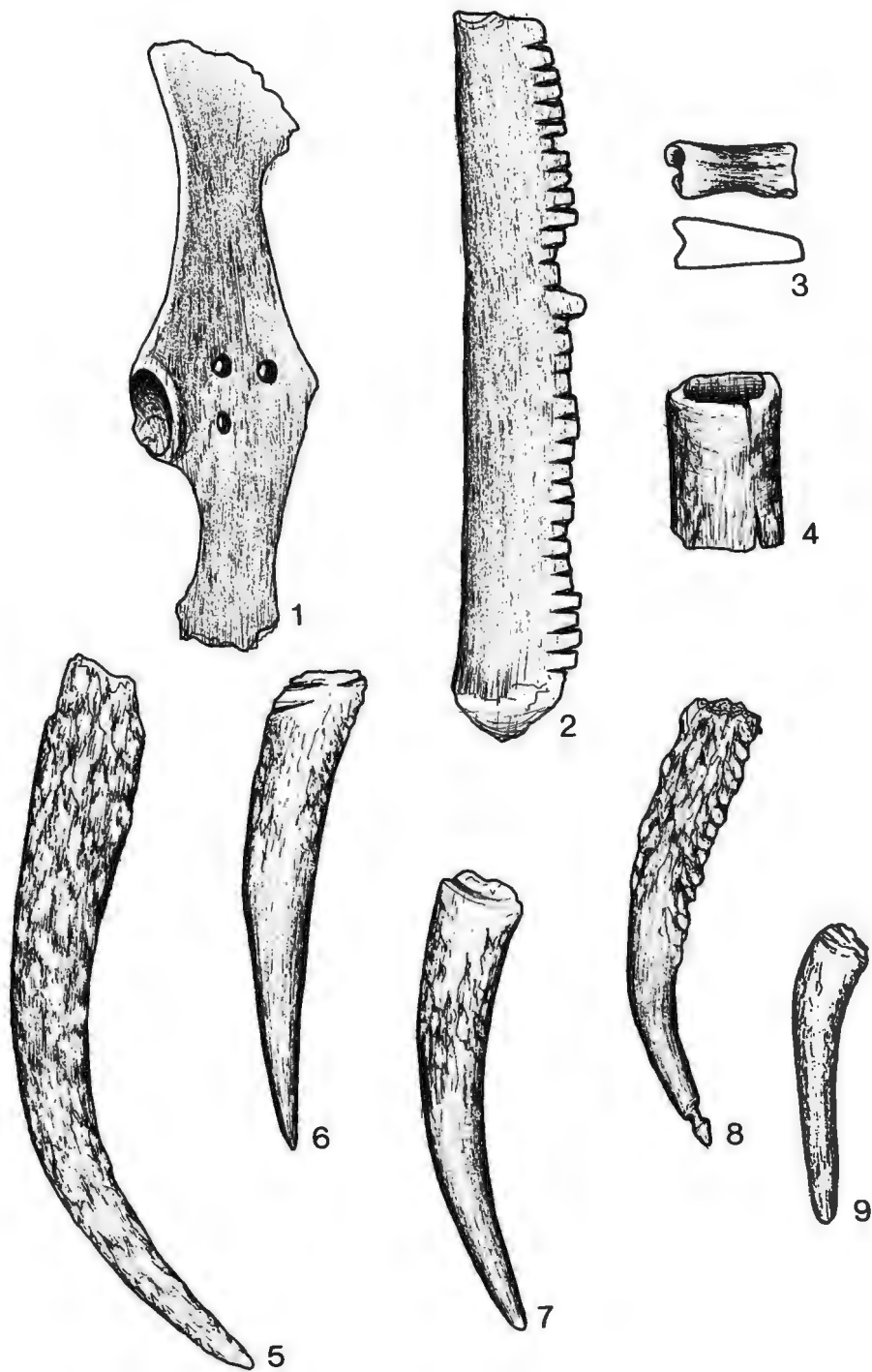
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengерäte. – M. 1:2.



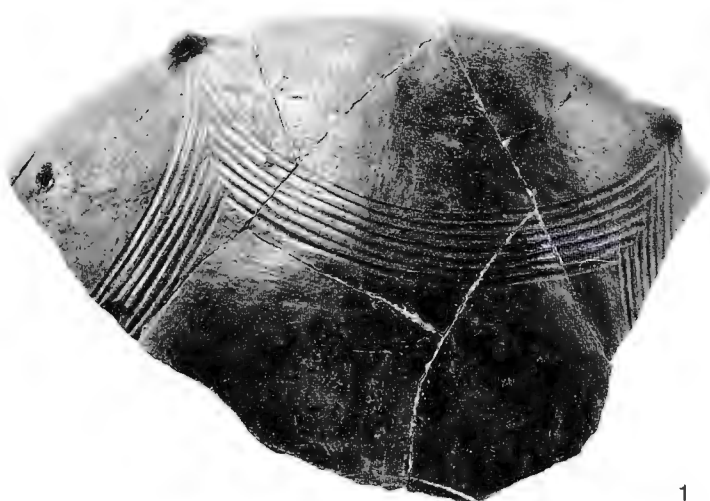
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengерäte. – M. 1:2.



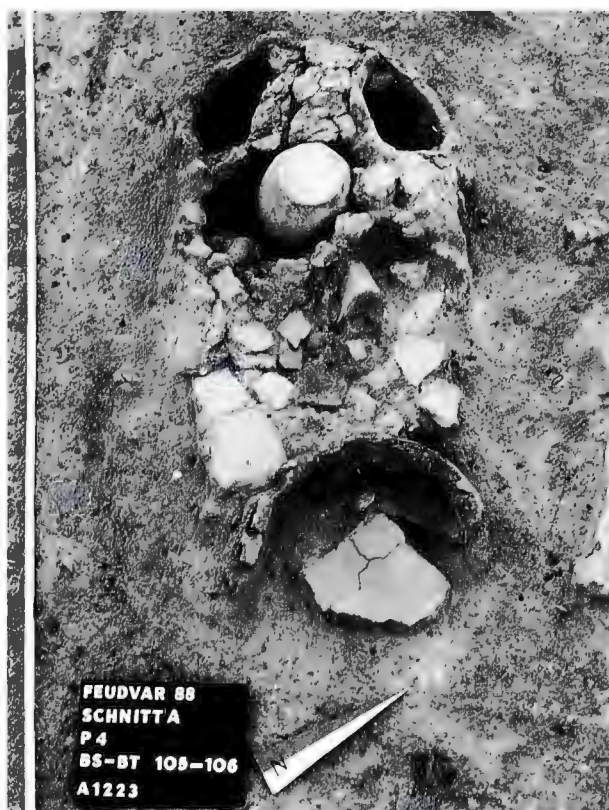
Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengeräte. – M. 1:2.



Feudvar. Bronze- und eisenzeitliche Knochengерäte. – M. 1:2.



1



2

Feudvar. 1 Fragment einer spätbronzezeitlichen Schüssel mit girlandenartiger Kannelurverzierung; 2 Schnitt A, Planum 4. Zwei früheisenzeitliche Herdtypen. – 1 M. 1:2.



1

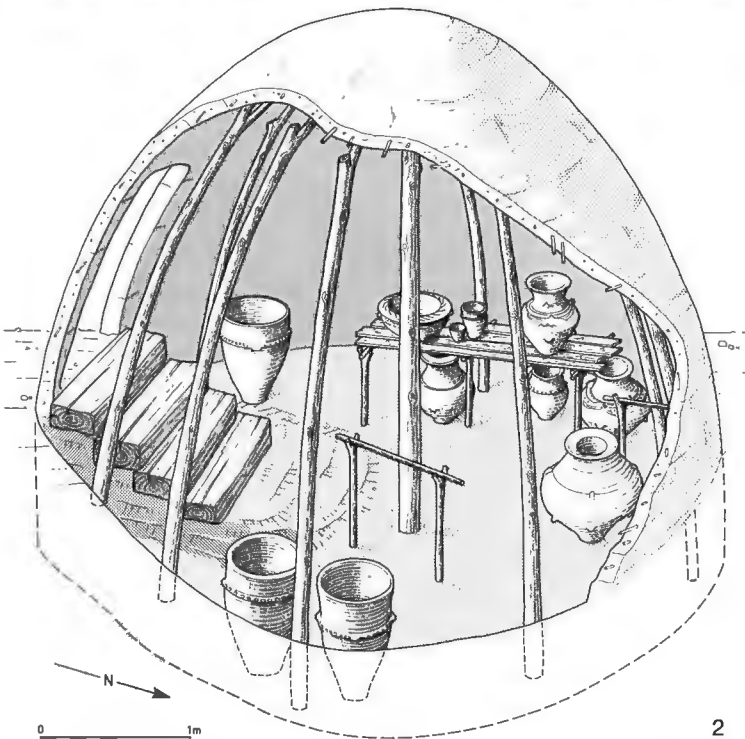


2

Feudvar. 1 Nördlicher Bereich von Schnitt W, Planum 3. Früheisenzeitliche Vorratsgruben. Ansicht von Südosten; 2 Schnitt W, Planum 9. Profilausschnitt einer Grubenwand mit einer Schichtung dünner Lehmaufträge zur Abdichtung.

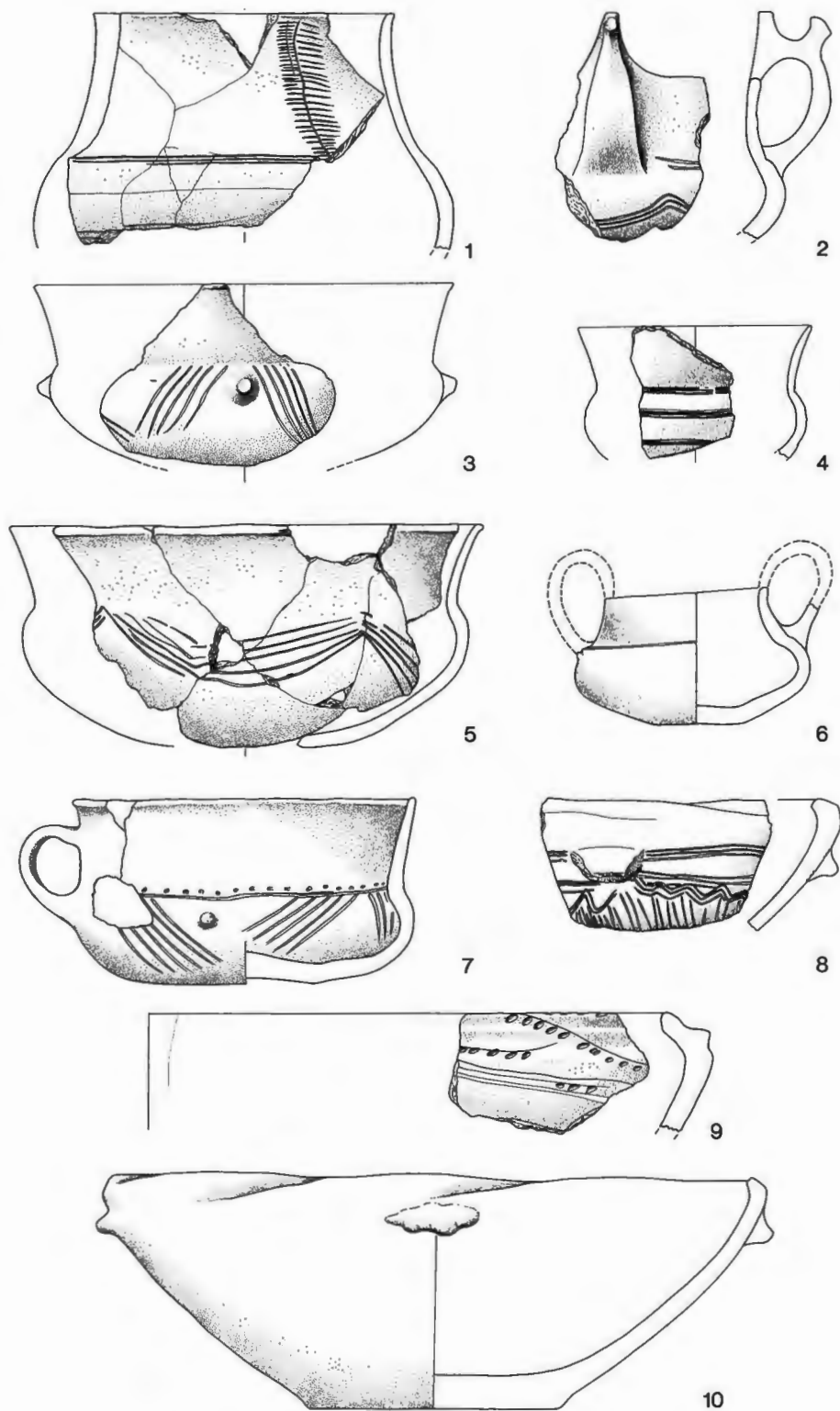


1



2

Feudvar. Schnitt E, Planum 6. Zwei früheisenzeitliche Kellergruben. 1 Ausgrabungsbefund. Die Vorratsgrube im Hintergrund wird durch eine später angelegte Grube (im Vordergrund) gestört;
2 Schematische Rekonstruktion einer früheisenzeitlichen Kellergrube.



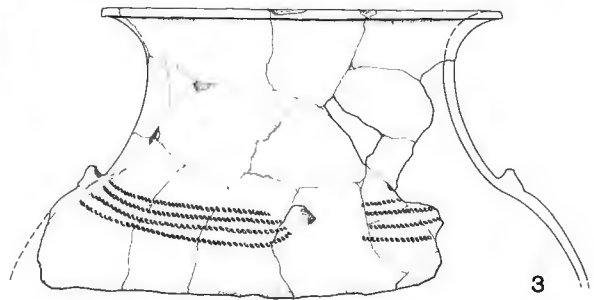
Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. Kalakača-Phase. – M. 1:3.



1



2



3

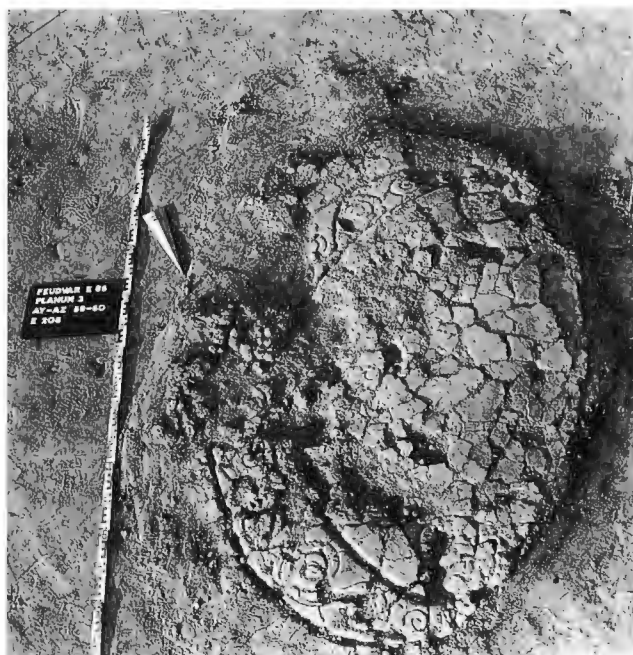


4



5

Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. 1 Vorratsgefäß mit randständigen Henkeln. Phase der kannelierten Keramik; 2 Pithosartiges Großgefäß. Kalakača-Phase; 3 Fragment eines bauchigen Großgefäßes. Kalakača-Phase; 4 Hohes, z.T. rekonstruiertes Großgefäß mit stempelverziertem Rand. Phase der kannelierten Keramik; 5 Unterer Teil eines tragbaren Herdes (pyraunos) aus den eisenzeitlichen Schichten des Schnittes A. – M. 1:6.

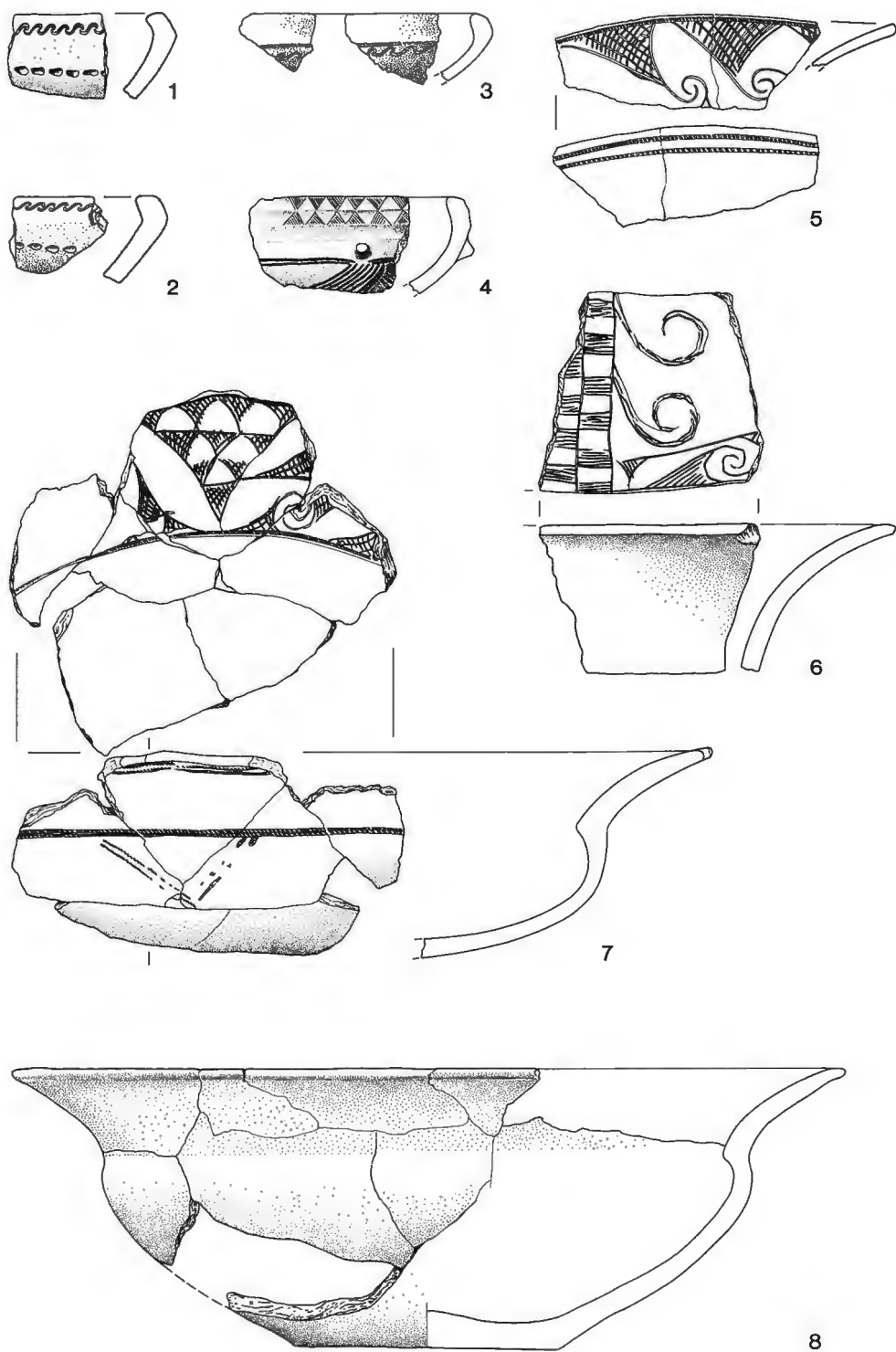


1

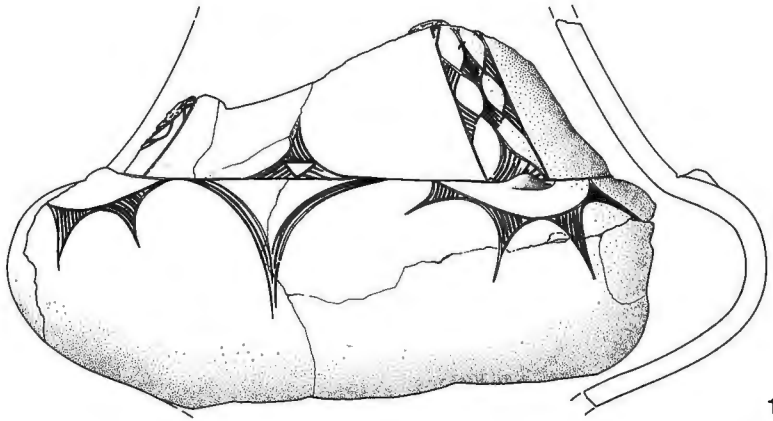


2

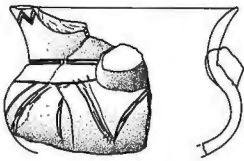
Feudvar. Spiralverzierte Herde der mitteleisenzeitlichen Basarabi-Phase. 1 Nördlicher Bereich des Schnittes E. Planum 3; 2 Süderweiterung des Schnittes E. Planum 5.



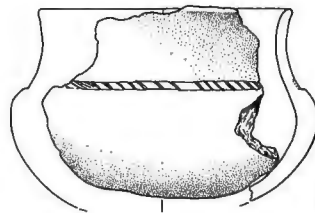
Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. Basarabi-Phase. – M. 1:3.



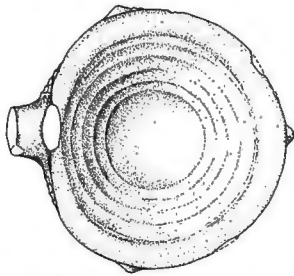
1



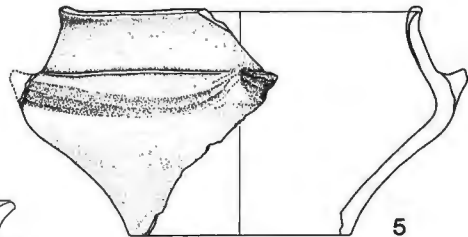
2



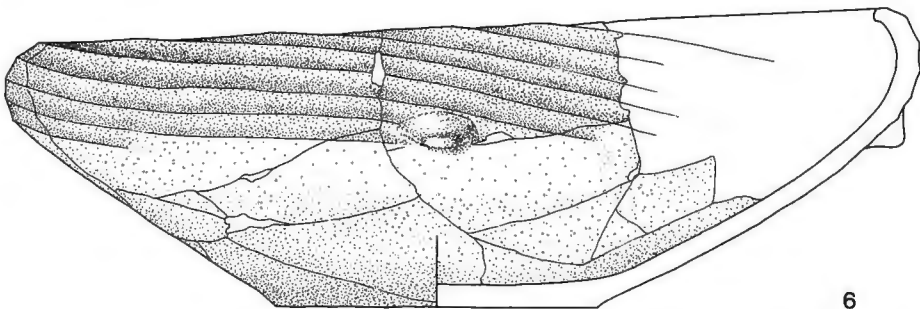
3



4



5



6

Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. 1–3 Basarabi-Phase; 4–6 Phase der kannelierten Keramik. –
M. 1:3.



1



2



3



4

Feudvar. Eisenzeitliche Keramik. 1 Basarabi-Phase; 2–4 Phase der kannelierten Keramik. –
M. 1:3.



1

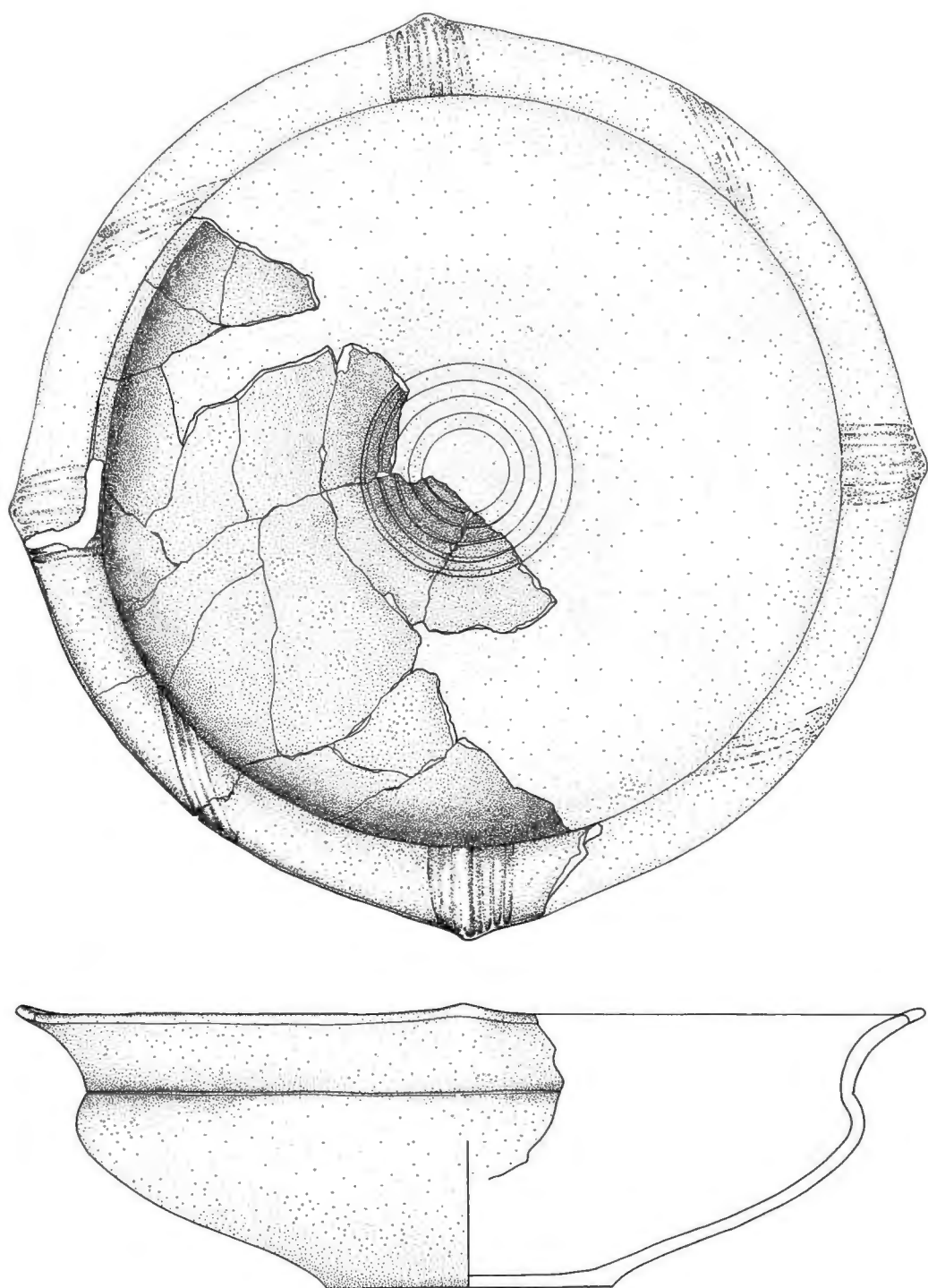


2



3

Feudvar. Späteisenzeitliche Schichten. 1 Schnitt E. Herdstellen im Bereich der nördlichen Grabungsgrenze; 2 Schnitt W, Planum 1/2. Konzentration von gut erhaltenen bzw. rekonstruierbaren Gefäßen sowie Tierknochen und verzierten Fußbodenresten; 3 Schnitt E, Planum 2. Desgl.



Feudvar. Schale aus der späteisenzeitlichen Phase der kannelierten Keramik. – M. 1:3.



1

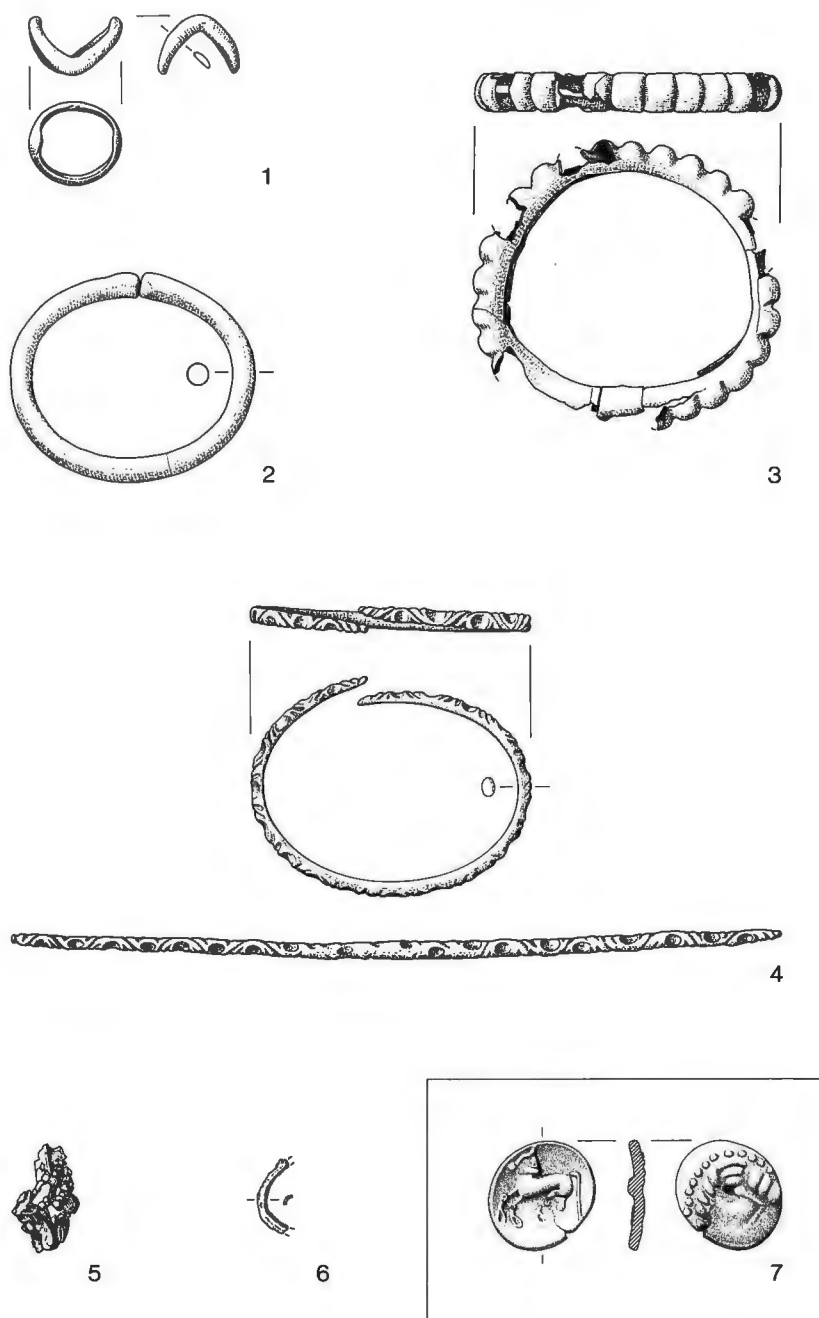


2

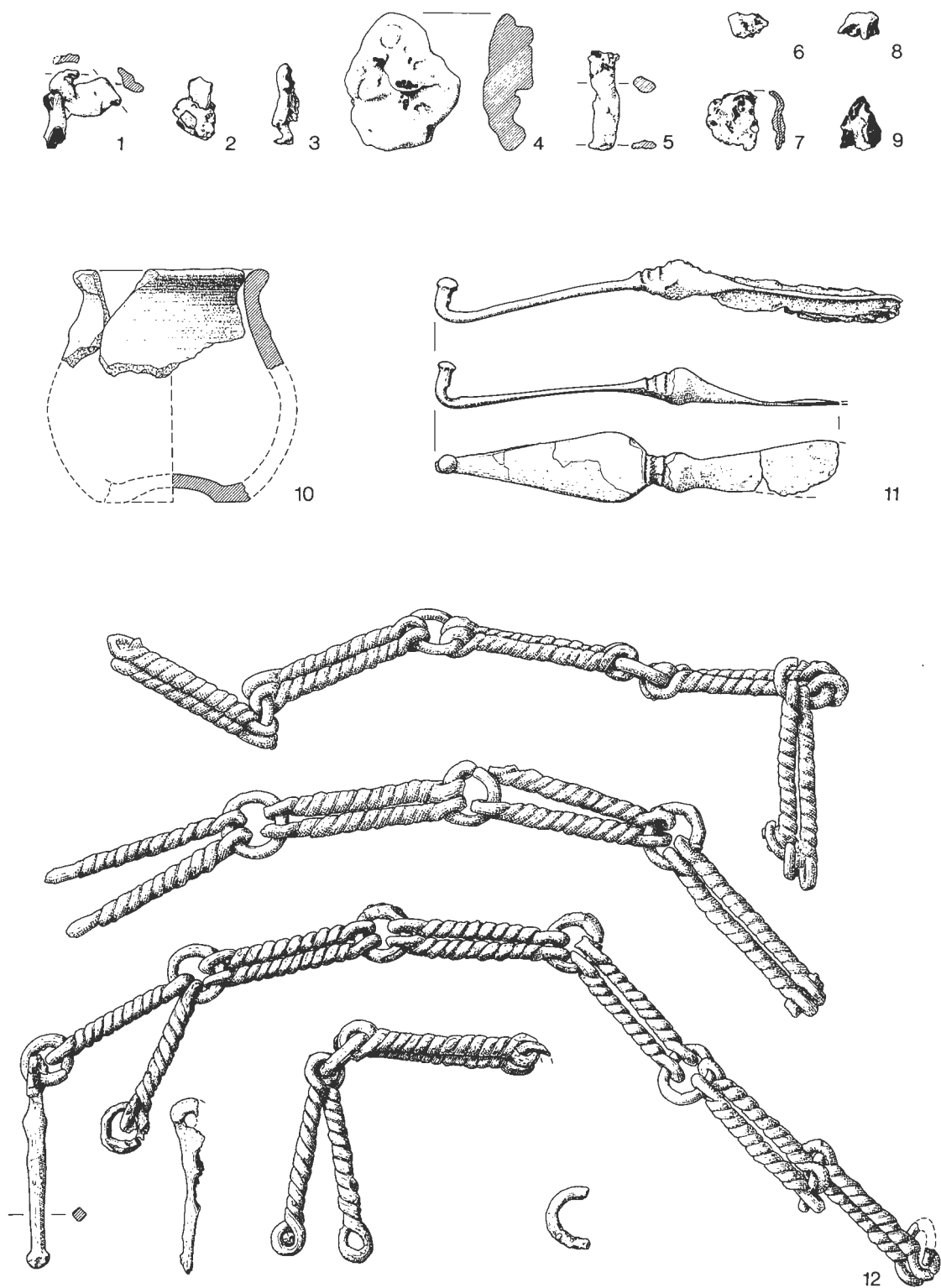


3

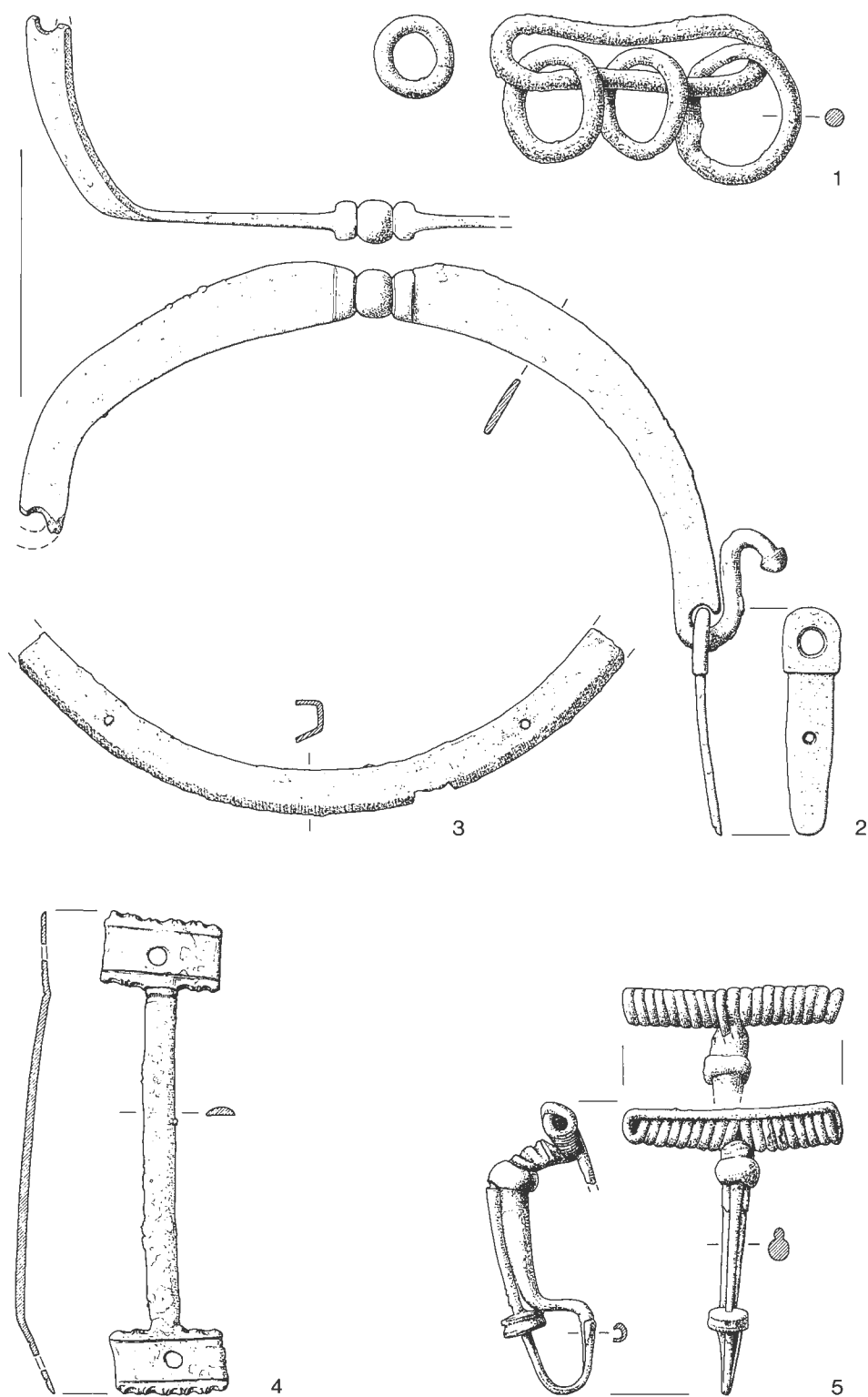
Feudvar. Späteisenzeitliche Schichten. 1–2 Tassen aus der Phase der kannelierten Keramik;
3 Tonlampe. Dm.: ca. 10 cm; Höhe (bei einfach kalottenförmig rekonstruiertem
Boden): ca. 6 cm. – 1–2 M. 1:3; 3 M. ca. 2:3.



Feudvar. 1–6 Zerstörtes Grab im Surduk; 7 Silbermünze des 1. Jahrhunderts v. Chr.
1–4.6 Bronze; 5 Eisen; 7 Silber. – 1– 6 M. 1:2; 7 M. 1:1.



Feudvar. Schnitt W. Funde aus Grab 1. 1-9 Glas; 10 Keramik; 11 Bronze; 12 Eisen. – M. 1:2.



Feudvar, Schnitt W. Funde aus Grab 2. 1,3 Eisen; 2,4-5 Bronze. – M. 1:2.



1

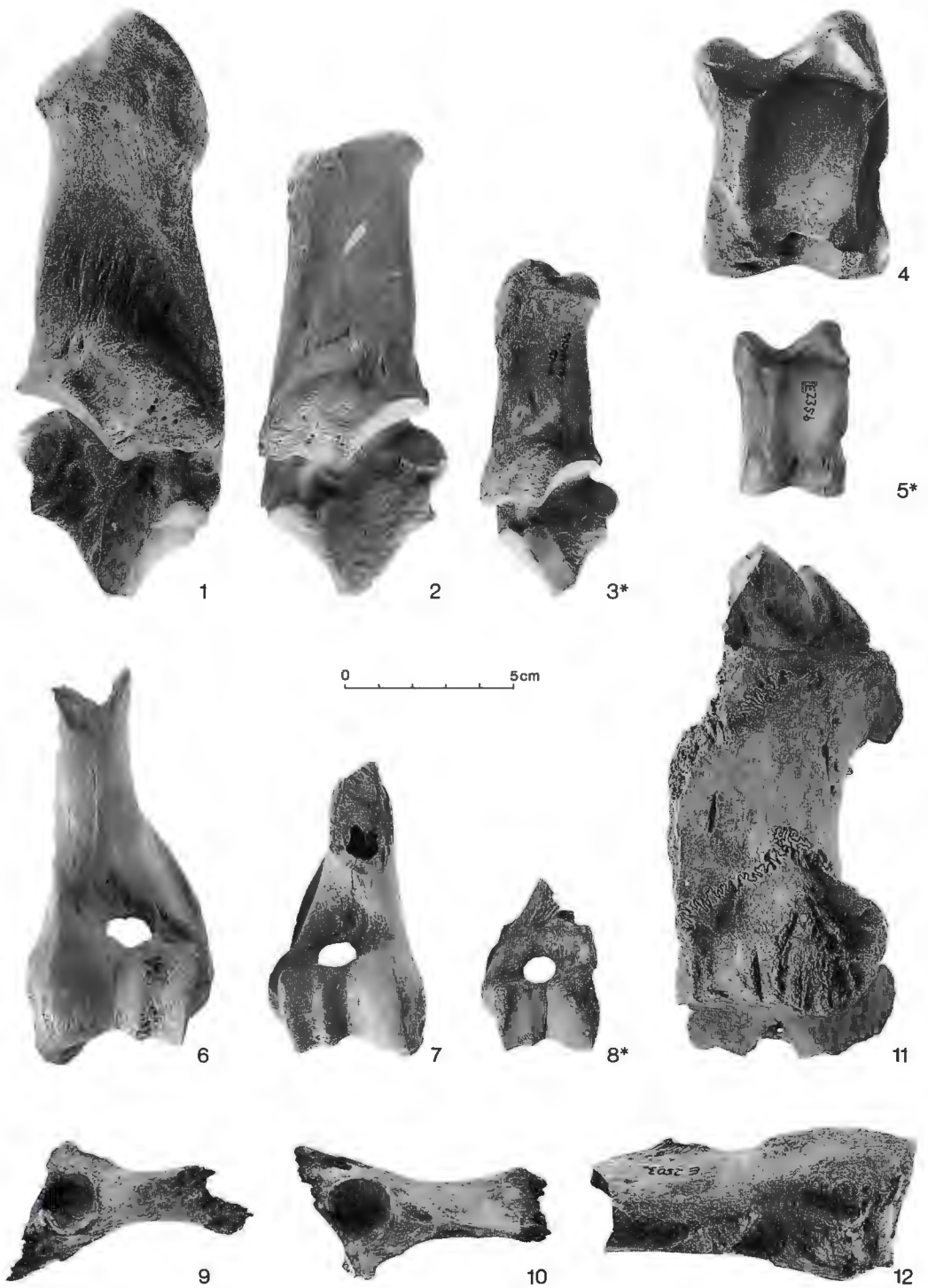


2

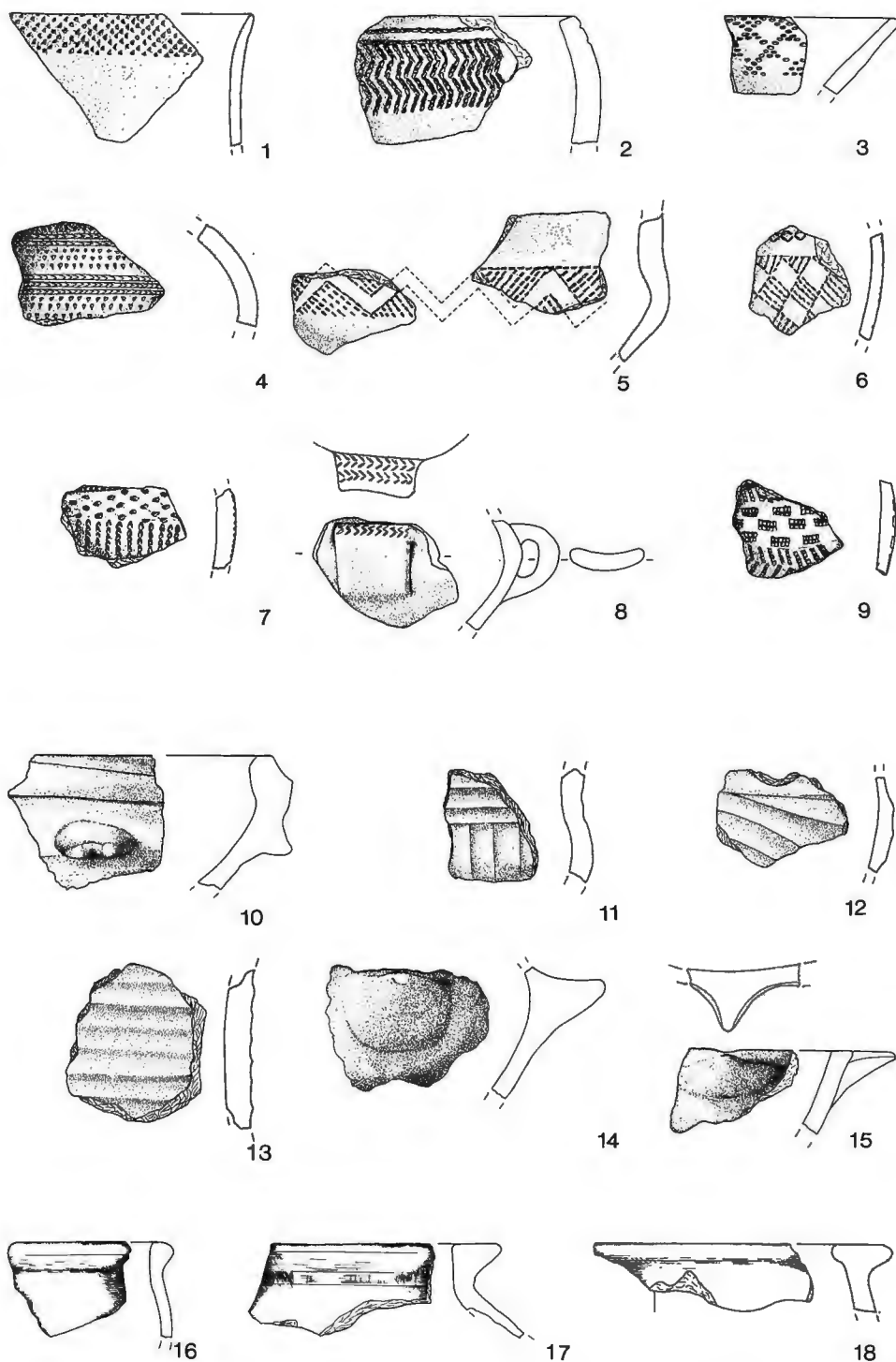


3

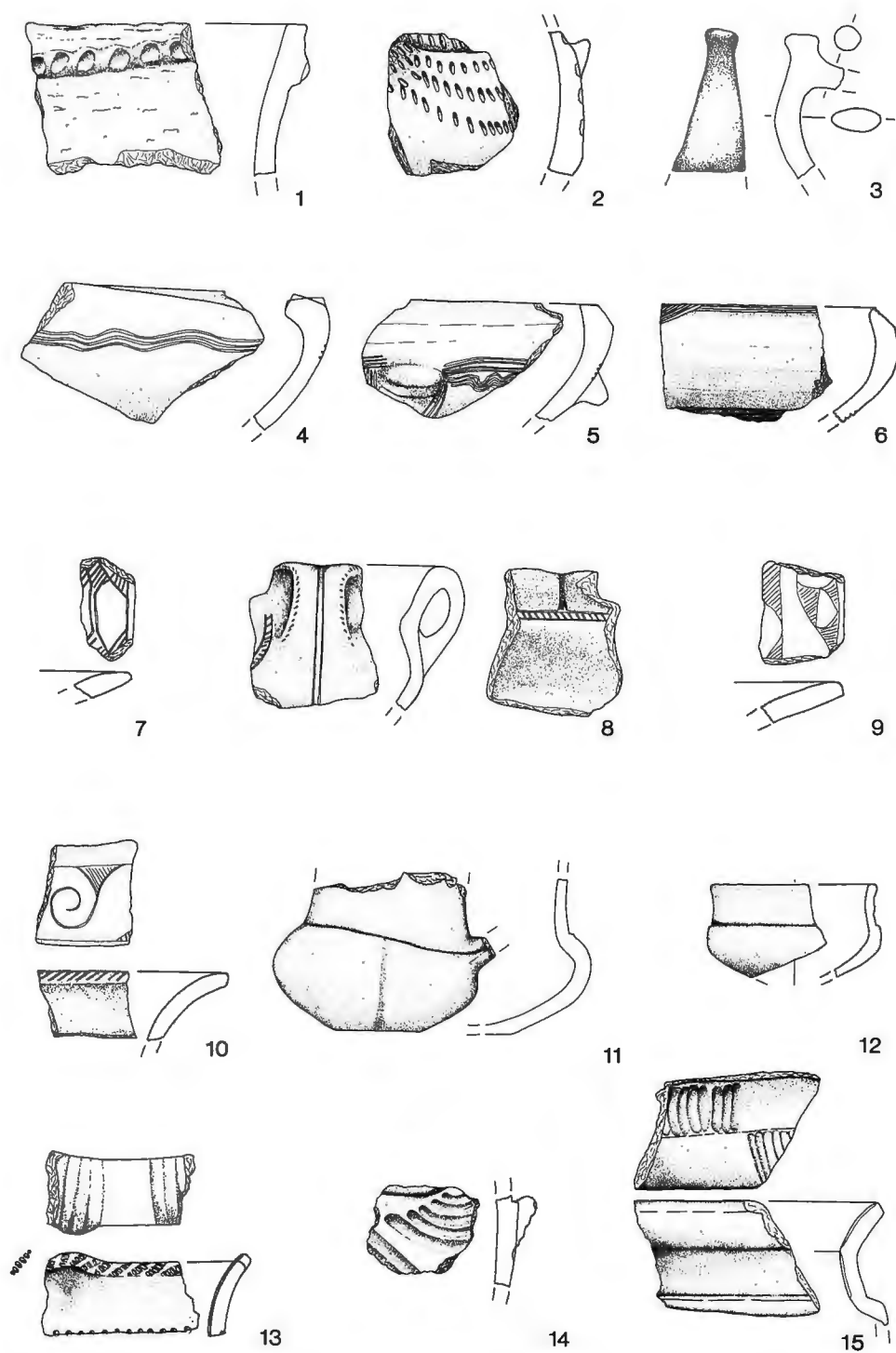
Feudvar. Zoologische Funde. 1 Fischreste aus der Schlammprobe eines Grubeninhaltes; 2 Deponierung eines Rothirschskelettes in einer Grube; 3 Muschelhaufen in einer früheisenzeitlichen Schicht.



Feudvar. Frühbronzezeitliche Tierknochenfunde. 1–8 Größenvergleich zwischen Wild- und Hausrind (*) am Calcaneus (1–3) und Talus (4, 5) sowie zwischen Wild- und Hausschwein (*) am Humerus (6–8); 9–10 Pelvis vom Hund mit Bißspuren; 11 Schädel vom Rothirsch mit Hackspuren; 12 Fragment eines Pferderadius mit Ritzspuren. – M. siehe Skala.



Siedlungskeramik vom Untersuchungsgebiet Keljin-Surduk-Ost. 1–9 Kostolac-Keramik; 10 Keramik des Kalakača-Horizontes; 11–15 gávaartige Keramik; 16–18 schwarzgraue sarmatische Drehscheibenware. – M. 1 : 3.



Keramik der Bosut-Gruppe vom Untersuchungsgebiet Feudvar-Vorburg. 1-5 Kalakača-Horizont; 6-10 Basarabi-Horizont; 11-15 Horizont der Kannelierten Keramik. – M. 1:3.